DER MÜNDLICHE VORTRAG: EIN LEHRBUCH FÜR SCHÜLEN UND ZUM...

Roderich Benedix




SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
LVX
FIAT
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS

Otto Hettner

[illegible]

Der
Mündliche Vortrag.

Ein Lehrbuch
für
Schulen und zum Selbstunterricht.

Von
Roderich Benedix.

Erster Theil:
Die reine und deutliche Aussprache des Hochdeutschen.

Vierte, durchgesehene Auflage.

Leipzig
Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber
1872

Die

Reine und deutliche Aussprache

des

Hochdeutschen.

Ein Leitfaden

für die unteren

Klassen der Gymnasien und Bürgerschulen.

Von

Roderich Benedix.

Vierte, durchgesehene Auflage.

Leipzig

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber

1872

Vorwort.

Die Sprache hat ein doppeltes Gewand, in dem sie zur Erscheinung kommt, die grammatische Form und den Ausdruck der lebendigen Rede.

In dem ersten Gewande erscheint sie schon geschrieben oder gedruckt, gleichsam als stumme Sprache, in dem zweiten tritt sie uns entgegen im Gespräch, in der Mittheilung von Munde zu Munde, im Vortrage. So ist sie, wie schon das Wort sagt, die eigentliche, wirkliche, die ganze Sprache, während sie geschrieben oder gedruckt nur ein Abbild ist, etwa wie ein Kupferstich das Abbild eines Oelgemäldes. Der blos geschriebenen Sprache fehlt zu ihrer vollen Erscheinung das zweite Gewand, das jedoch das erste in sich schließt, der volle Ausdruck des lebendigen Worts.

So nothwendig nun auch die blos geschriebene Sprache für unser ganzes Leben geworden ist, so sehr man mit Freuden anerkennen muß daß ohne die Buchdruckerkunst, welche die Gedanken in nur gedruckter, stummer Sprache tausendfältig verbreitet, die Entwicklung der Wissenschaft, ja unsere ganze Cultur unmöglich wäre, so ist und bleibt die nur geschriebene Sprache doch nur ein Nothbehelf für die gesprochene. Der Kupferstich in seiner Vervielfältigung macht die Gedanken des Künstlers ebenfalls Tausenden zugänglich, nie aber gibt er den vollen Begriff

des Kunstwerks, denn ihm fehlen die Farben. Ebenso fehlt der geschriebenen Sprache der Ausdruck des lebendigen Worts, um zu voller Geltung zu kommen. Niemand wird leugnen daß das lebendige Wort unendlich wirksamer ist, als das blos geschriebene.

Jedermann ist des lebendigen Wortes fähig, d. h. jedermann kann sprechen. Allein nicht jeder kann gut sprechen, d. h. nicht jeder kann klar, deutlich, ausdrucksvoll, kurz so sprechen, daß sein Sprechen — als solches — schon einen guten Eindruck macht, ganz abgesehen von den Gedanken, die er ausspricht. Das Sprechen ist eine Fähigkeit, die jeder besitzt, wie das Gehen. Allein wie viele Menschen nicht schön gehen, ihren Körper nicht gut tragen können, so vermögen auch viele, ja die meisten nicht schön zu sprechen. Und wie die meisten Menschen erst durch körperliche Uebungen schön gehen, ihren Körper gut tragen lernen, so muß auch das gut Sprechen erst durch Uebung erworben werden. Das Sprechen ist aber nicht blos eine körperliche Fähigkeit, sondern da durch die Sprache Gedanken, also Geistiges mitgetheilt wird, so wird auch geistiges Verständniß dazu gehören gut zu sprechen. Deßhalb wird dies aus einer bloßen Fähigkeit zu einer Kunst, und zwar zur Kunst des Vortrags. Wie oben gesagt, hat die Sprache zwei Formen, in denen sie zur Erscheinung kommt, die Grammatik und den Ausdruck der lebendigen Rede. Beide Formen haben ihre künstlerische Seite.

Der Styl ist die der Grammatik.

Der Vortrag ist die der lebendigen Rede.

Die gewöhnliche Art des Sprechens ist das Gespräch, wo die Rede zwischen zwei oder mehreren Personen wechselt. Sobald aber in kleinerem oder größerem Kreise nur einer spricht und die andern hören, wird das Sprechen zum Vortragen. Schon innerhalb eines Gesprächs kann sich eine Art Vortrag entwickeln, wenn

z. B. einer etwas längeres erzählt, etwas erklärt, seine Ansicht in längerer Rede entwickelt. Zur höchsten Stufe steigert sich aber der Vortrag, wenn jemand berufen ist vor einem größeren Auditorium zu reden, wie der Prediger, der Lehrer, der Rechtsanwalt, der Gemeinde- oder Volks-Vertreter, ꝛc. Bei dem Vortrage ist aber das gut Sprechen eine unumgängliche Nothwendigkeit, da nur dadurch der Hörer gefesselt werden, und so der Zweck des Vortrags erreicht werden kann.

Wenn man nun im gewöhnlichen Leben die Menge von schlechten Angewohnheiten beim Sprechen, das Stottern, das Lispeln, das Uebereilen, das Verschlucken von Sylben, die Undeutlichkeit, die unschönen Anklänge an Mundarten und damit die unreine Aussprache u. s. w. hört, und wenn man dagegen betrachtet daß in unsern Zeiten fast jeder, in geselligen Kreisen, vor Gericht, in Versammlungen, in der Oeffentlichkeit überhaupt in die Lage kommt vor Zuhörern allein sprechen zu müssen, so bedarf es wol keines Beweises daß Uebungen in der Kunst des Vortrags immer nothwendiger werden.

Wenn der Vortrag nun eine Kunst ist, so muß sich dafür auch eine Theorie aufstellen lassen, oder mit andern Worten: es muß für den Vortrag Grundsätze, Gesetze, Regeln geben. Für eine dem Vortrage nahe verwandte Kunst, die des Gesanges, hat man die Grundsätze, die Theorie, schon längst erforscht, und es gibt ausführliche Gesangschulen, Leitfäden für die Kunst singen zu lernen. Aehnliches fehlt bisher in der Kunst des Vortrags gänzlich. Dies mag zunächst das Erscheinen gegenwärtigen Buches rechtfertigen.

Allein außer diesem Bedürfniß gibt es noch eine andere Rücksicht, welche eine künstlerische Behandlung des Sprechens, des Vortrags gebietet.

Alle Sprachen verändern sich mit der Zeit. Unmerklich treten diese Veränderungen im Laufe von Jahrzehnten ein. Welch ein Unterschied ist zwischen dem Althochdeutschen und unsrer heutigen Sprache!

Diese Veränderungen haben ihre gute, haben ihre Schattenseite.

Die gute Seite besteht im Zunehmen der Beweglichkeit und Ausdrucksfähigkeit, im Zunehmen der Wörterfülle der Sprache.

Die Schattenseite besteht, was den Styl betrifft, darin daß oft aus fremden Sprachen Wendungen entlehnt werden, die dem ureignen Geiste der Sprache zuwider sind, namentlich in Uebersetzungen. Eine andere Schattenseite aber ist das fortwährende Abnehmen an Wohlklang. Die Sprachen schleifen sich im Laufe der Zeit ab*).

So sind im Deutschen die früheren volltönenden Endungen schon sämmtlich in die schlechtbetonten Endsylben auf „en", „e", „er" abgeschliffen worden. Daß der Wohlklang dabei nicht gewonnen hat versteht sich von selbst. Dieses durch Jahrhunderte langsam und unbewußt fortschreitende Abschleifen hat indessen in allen Sprachen einen Haltpunkt, wo es eine Zeitlang stehen bleibt. Das ist die Zeit der höchsten Blüthe der Literatur eines Volkes. Die Sprache erscheint in dieser Zeit in der größten Ausbildung ihrer Schönheit. Das Deutsche hat sich in den letzten achtzig Jahren bei weitem nicht so verändert, in Styl und Wortbildung, als in dem gleichen Zeitraume vorher.

Dieses Abschleifen der Sprache, diesen Verlust an Wohlklang, unleugbar einen großen Uebelstand, ganz zu hemmen wird allerdings nicht möglich sein. Allein ihm einen Damm entgegen=

*) Als Beispiel dienen das Französische und Englische, wo durch dieses Abschleifen die Orthographie mit der Aussprache in den lächerlichsten Widerspruch gerathen ist.

zusetzen, es allmäliger zu machen, dürfte doch gelingen. Das Abschleifen der Sprache geschieht hauptsächlich durch die Nachlässigkeit der Umgangssprache, der Sprache im Verkehr des täglichen Lebens. Der Damm nun, den man diesem Abschleifen entgegensetzen kann, ist die Ausbildung der Kunst des Vortrags. Der noch immer bedeutende Wohlklang unserer herrlichen Sprache, wie er uns jetzt noch aus der klassischen Zeit unserer Literatur überliefert ist, kann nur erhalten werden, wenn man mit Absicht, mit Bewußtsein dem Abschleifen durch die Zeit entgegentritt, und das geschieht nur dadurch daß man der nachlässigen Umgangssprache die bewußte des geübten Vortrags entgegensetzt. Deßhalb ist es namentlich Aufgabe der Schule den Vortrag zu lehren und zu üben, denn nur von der Schule aus kann der Begriff und das Bewußtsein des Wohlklangs unserer schönen Sprache in's Volk dringen. Auch aus diesem Grunde mag sich das Erscheinen dieses Buches rechtfertigen.

Jeder Lehre vom Vortrage stellt sich eine große, schwer zu besiegende Schwierigkeit in den Weg. Es handelt sich nämlich dabei immer um die Betonung, um den Ton. Die Töne lassen sich aber weder definiren noch auch nur annähernd beschreiben. Man kann also hierbei immer nur durch Umwege, durch Vergleichungen u. s. w. zum Ziele kommen. Um ganz gut sprechen zu lernen, muß man erst das Ohr an den Unterschied der Töne und der Betonung gewöhnen, man muß zuerst richtig hören lernen. Eben bei der Kunst des Vortrags muß man sich vor nichts mehr hüten, als vor Täuschungen des Ohres.

Die wesentlichsten Erfordernisse eines guten Vortrags sind:

1) Deutlichkeit und Reinheit der Aussprache.

2) Richtige Betonung der einzelnen Sylben, Wörter und Sätze.

3) Schönheit des Vortrags, d. h. der vollendete künstlerische Ausdruck des Vorzutragenden.

Da diese drei Erfordernisse bei den Uebungen vom Leichteren zum Schwereren fortschreiten, so ergibt sich die Eintheilung in drei Uebungsbücher ganz von selbst, von denen das erste in den untern, das zweite in den mittlern, das dritte in den höhern Klassen der Gymnasien und Bürgerschulen gebraucht werden kann.

Das vorliegende Buch behandelt, wie der Titel sagt, die reine und deutliche Aussprache des Hochdeutschen.

Die meisten Menschen, die nicht besondern Fleiß, besondere Achtsamkeit auf das Sprechen verwenden, sprechen mehr oder weniger undeutlich.

Dies hat einen doppelten Grund, zuerst die Nachlässigkeit der Umgangssprache, dann die mundartischen Anklänge.

Im Verkehr des täglichen Lebens, selbst wenn nicht die eigentliche Volksmundart gesprochen wird, achten die Menschen wenig darauf gut zu sprechen, sie sind zufrieden, wenn sie eben verstanden werden; sie sprechen nachlässig und eine Menge übler Gewohnheiten schleicht sich ein. Bei dieser Nachlässigkeit werden die Vocale unrein, die Consonanten nicht mit der nothwendigen Schärfe ausgesprochen, welche ihre Eigenthümlichkeit erfordert. Dadurch entsteht Undeutlichkeit, und die Reinheit der Sprache geht verloren.

Was die mundartischen Anklänge betrifft, so hat sich unser Hochdeutsch weit mehr durch die Schriften der Dichter und Gelehrten entwickelt, als im Munde des Volkes. Man nennt daher das Hochdeutsch vorzugsweise die Schriftsprache, und es

gibt keinen Volksstamm in Deutschland, der diese Schriftsprache spricht. Man hört sie nur im Munde der sogenannten Gebildeten, und auch hier kann ein feines Ohr leicht mundartische Anklänge verschiedener Volksstämme unterscheiden. Um deutlich und rein hochdeutsch zu sprechen, wird es also nothwendig sein jeden Buchstaben richtig, seiner Eigenthümlichkeit gemäß auszusprechen und alle mundartischen Anklänge zu vermeiden.

Das ist nicht leicht und kann nur durch fortgesetzte Uebungen erreicht werden.

Die erste Nothwendigkeit, wenn man rein und deutlich sprechen lernen will, ist das Ohr an den Unterschied der Laute in der Sprache und bei ähnlich klingenden an die feinen Unterscheidungen derselben zu gewöhnen.

Man muß die richtige und die fehlerhafte Aussprache erst hören lernen. Ist das Ohr erst gebildet, so wird es der Zunge leichter werden die geforderte Deutlichkeit zu erlangen.

Bei der Ausarbeitung vorliegenden Uebungsbuches bin ich nach folgenden Grundsätzen verfahren.

Die Aussprache der einzelnen Laute ist, so viel sie sich mit Worten beschreiben läßt, festgestellt. Die am häufigsten vorkommenden Nachlässigkeiten der Umgangssprache sind erwähnt worden. Die Neigung einzelner Laute an andere anzuklingen ist mitgetheilt.

Die Unterscheidung der ähnlich klingenden Laute ist durch Zusammenstellung ähnlich klingender Wörter dem Ohre und der Zunge leichter gemacht. Die Schwierigkeiten und Härten der Aussprache, die sich durch Häufungen von Buchstaben u. s. w. ergeben, sind aufgeführt worden. Zu alle den möglichst kurzgefaßten Regeln und Bemerkungen sind ausführliche Beispiele

hinzugefügt, mit dem Worte „Uebung“ bezeichnet. Die Schüler sollen diese Uebungen mit Sorgfalt sprechen, damit ihr Ohr vertraut werde mit den feineren Klängen der Sprache. Ist das geschehen, so wird die reine und deutliche Aussprache nach und nach zur Gewohnheit werden.

Ich habe den Gedanken mehrfach gehegt ob es nicht möglich sei schon für den ersten Unterricht im Lesen ein Lesebuch nach den angegebenen Grundsätzen zu schreiben. Allein ich halte das nicht für ausführbar. Es gibt Schwierigkeiten in der Aussprache, die man nur überwinden kann, wenn man sie kennt und sich deren bewußt ist. Dazu ist schon ein Verständniß der Sprache nothwendig, das Elementarschüler nicht haben können. Gegenwärtiges Uebungsbuch dürfte also für höhere Klassen der Elementarschulen und untere der Gymnasien und Bürgerschulen geeignet sein.

Der Verfasser.

Inhaltsverzeichniß.

Die Aussprache des Hochdeutschen.

I.

Einleitung.

§ 1. Der Grundsatz für die Aussprache des Deutschen heißt: jeder Buchstabe (Laut), der geschrieben wird, wird auch ausgesprochen.

Ausgenommen von dieser Regel sind nur die Buchstaben, welche dazu dienen die Dehnung eines Vocals anzuzeigen, z. B. in Aal, Ahle, Liebe, Loos. Außerdem dient das h in mehreren Fällen zu orthographischen Bezeichnungen, bei denen sein eigentlicher Laut nicht weiter in Frage kommt, z. B. th, ch, sch.

§ 2. Die Vocale entstehen in der Stimmritze bei einer jedem Vocale eigenthümlichen Mundstellung.

Macht man diese Mundstellung nicht richtig und vollkommen, so wird der Vocal unrein.

In der Umgangssprache hört man die Vocale sehr oft unrein und deßhalb undeutlich.

Die Diphthongen entstehen durch Verschmelzung zweier Vocale, indem man einen nach dem andern mit demselben Athemstoße ausspricht. Indem hier der Mund aus der Stellung, die der erste Vocal erfordert, in die des zweiten, nachklingenden übergeht, entsteht eine Mundbewegung.

Auch diese Mundbewegung muß richtig und vollkommen gemacht werden, soll der Diphthong rein klingen.

§ 3. Die Consonanten werden hervorgebracht durch eigenthümliches Bewegen und Zusammenstoßen der Lippen, der Zähne, der Zunge und des Gaumens. Der Athemstoß oder der Hauch wird durch die verschiedenen Stellungen der genannten Theile des Mundes verschieden gebrochen und darin besteht der Unterschied und die Mannigfaltigkeit der Consonanten.

Diese Bewegungen und Stellungen müssen richtig, scharf und entschieden gemacht werden, soll der Con-

sonant scharf und seiner Eigenthümlichkeit gemäß erklingen. Es ist also die nur zu häufig vorkommende Nachlässigkeit und Maulfaulheit zu vermeiden.

§ 4. Ein Vocal einzeln oder mit mehreren Consonanten verbunden bildet eine Sylbe. Jede Sylbe erfordert einen eignen Athemstoß. Die Sylben eines Wortes werden derart ausgesprochen, daß die Athemstöße unmittelbar auf einander folgen, daß kein Absetzen zwischen ihnen bemerkbar ist. Man kann also während des Aussprechens eines Wortes nicht Athem schöpfen. Dieses unmittelbare Aufeinanderfolgen der Sylben nennt man den Zusammenhang, die Continuität.

II.

Die Aussprache der Vocale und Diphthongen.

§ 5. Die reinen Vocale (a, e, i, o, u) und die Umlaute (ä, ö, ü) haben eine doppelte Aussprache, sie sind entweder gedehnt oder geschärft.

Auf den gedehnten Vocalen weilt die Stimme oder der Ton länger, als auf den geschärften, über welche die Stimme rascher wegeilt. Die gedehnten Vocale unterscheiden sich also von den geschärften durch größere Tondauer.

Gedehnt sind z. B. Qual, wer, dir, hoch, Hut, Bär, Stör, grün.

Geschärft sind z. B. Hals, Herr, Licht, Wolf, Kluft, fränzt, dörrt, nützt.

§ 6. Die Orthographie gibt in den meisten Fällen darüber Auskunft ob ein Vocal gedehnt oder geschärft ausgesprochen werden müsse.

Ein Vocal vor einem einfachen Consonanten ist gedehnt. Z. B. Schlaf, schwer, wir, Tod, klug, träg, schön, schwül.

Zum Zeichen der Dehnung verdoppelt wohl auch die Orthographie die Vocale **a**, **e** und **o** oder setzt ein **h**, und bei dem **i** ein **e** hinzu. Aal, Wahl, Heer, sehr, ihn, Ziel, Loos, Hohn, Huhn, wähnt, höhnt, Pfuhl.

Ein Vocal vor einem Doppelconsonanten ist geschärft. Schlaff, schnell, Schiff, toll, dumm, Gepäck, Gespött, dünn.

Folgen mehrere Consonanten verschiedener Art auf einen Vocal, so ist derselbe

a) gedehnt, wenn der erste der folgenden Consonanten ein weicher (b, d, g) ist, z. B. Adler, Edler, lieblich, möglich, üblich, und vor fr, fl, z. B. Sträflich, schläfrig.

b) geschärft ist der Vocal, wenn von den nachfolgenden Consonanten der erste ein harter (p, t) oder ein l, m, n, x ist. Kopf, Salz, Amt, Tanz, Axt.

Die Orthographie leitet indessen nicht in allen Fällen sicher, und von den hier angegebenen Regeln gibt es mannigfache Ausnahmen, welche namentlich oft durch Entstehung oder Bildung der Wörter mit Ableitungssylben entstehen.

§ 7. Schließt ein einsylbiges Wort mit einem Consonanten, so werden sämmtliche Buchstaben dieses Wortes im Zusammenhange (in Continuität), mit einem Athemstoße ausgesprochen. Da bei mehrsylbigen Wörtern jede Sylbe einen besondern Athemstoß erhält, so werden die in einem Worte vorkommenden Consonanten auf die verschiedenen Sylben vertheilt werden müssen.

Folgt nach einem gedehnten Vocale zwischen zwei Sylben ein einzelner Consonant, so wird derselbe mit der folgenden Sylbe im Zusammenhange ausgesprochen. Er lautet also die zweite Sylbe an, nicht aber die erste aus. Die Abstammung der Sylben des Wortes thut hier nichts zur Sache. Z. B. Schla=fen, le=gen, frie=ren.

Steht zwischen zwei Sylben ein Doppelconsonant (wodurch der vorhergehende Vocal geschärft wird), so lautet derselbe zugleich aus und an, d. h. er schließt die erste Sylbe und fängt auch die folgende an. Z. B. Schlaf=fen, lek=ken, ir=ren.

Stehen zwischen zwei Sylben verschiedene Consonanten, so werden dieselben mit der zweiten Sylbe ausgesprochen, wenn der vorhergehende Vocal gedehnt ist. Z. B. mö=glich, lie=blich, rä=thlich. Ist der vorhergehende Vocal geschärft, so vertheilen sich die Consonanten auf beide Sylben. Z. B. fin=ster, rich=tig, schreck=lich.

Häufen sich jedoch zwischen zwei Sylben mehrere Consonanten, so ist das nicht immer durchzuführen, und die Deutlichkeit erfordert, daß auch gedehnte Sylben mit einem Consonanten abschließen. Z. B. freund=lich. Darüber wird die Lehre von den Consonantenhäufungen näheren Aufschluß geben. (Siehe §§ 35, 84 ff.)

§ 8. Der gedehnte Vocal hat seinen Volllaut, d. h. er klingt voller, reiner als der geschärfte, da auf ihm die Stimme länger

weilt, während sie über diesen rascher wegeilt. In Hasen klingt das a voller und reiner als in hassen.

§ 9. Die Diphthongen (au, ai, ei, eu, äu) sind immer gedehnt, niemals geschärft.

§ 10. In Bezug auf die rhythmische Geltung der Sylben hat die Dehnung oder Schärfung der Vocale keinen oder nur geringen Einfluß. Die Geltung der Sylben in dieser Beziehung unterliegt anderen Gesetzen. So sind viele Sylben mit geschärften Vocalen rhythmisch schwer, z. B. Angst, Hengst. Dagegen sind viele Sylben mit gedehnten Vocalen rhythmisch leicht oder schwankend, z. B. vor, für. Man bezeichnet daher auch die größere oder geringere Tondauer, welche auf die einzelnen Vocale fällt, richtiger mit Dehnung und Schärfung, als, wie sonst wol geschieht, mit dem Ausdruck Länge und Kürze. Letztere Bezeichnung bezieht sich auf die rhythmische Geltung der Sylben, erstere auf die Tondauer der Vocale*).

§ 11. Da somit die rhythmische Geltung der Sylben von der Tondauer der Vocale abhängig ist, so muß man sich sehr hüten, letztere der ersteren unterzuordnen. Dazu wird man nur zu leicht, namentlich im Verse, verführt. Ist nehmlich eine Sylbe mit gedehntem Vocale rhythmisch leicht, so geräth man leicht in Versuchung, sie geschärft auszusprechen. Z. B. Er weint vor Angst, er kämpft für Geld. Hier sind er, vor und für rhythmisch leicht. Dennoch müssen die Vocale ihre Dehnung behalten und nicht gesprochen werden wie err, vorr und fürr.

Bei ungeübten Rednern wird man aber immer hören daß sie die Dehnung des Vocals aufgeben und ihn schärfen, sobald er in einer rhythmisch leichten Sylbe vorkommt. Auf diesen Umstand muß mit der größten Sorgfalt geachtet werden.

§ 12. Jeder Vocal darf nur einen Ton haben. Jeder Ton muß, um gehört zu werden, eine gewisse Dauer, eine gewisse Höhe, eine gewisse Stärke haben. Tonhöhe, Tonstärke und Tondauer zusammen bilden den hörbaren Ton; man nennt sie deshalb die Hebel des Tons, die Tonhebel.

Die Tonstärke, welche die einzelnen Sylben haben müssen, richtet sich theils nach der Größe des Raums, in dem gesprochen

*) Die Bezeichnung von Länge und Kürze für den rhythmischen Werth der Sylben ist ebenfalls nicht richtig und gebrauchen wir für die rhythmische Geltung die Bezeichnung von Schwere und Leichtigkeit. Näheres darüber im II. Theile.

wird, theils nach der Art und Weise der Empfindung, welche sich ausspricht, theils nach den Regeln des Satztones und des Beziehungstones. Von letzteren kann hier noch nicht die Rede sein.

Durch Tondauer unterscheiden sich die gedehnten und geschärften Vocale, wie schon angeführt. Die gedehnten Vocale dürfen keine zu große Tondauer haben, nicht zu sehr gedehnt werden, sonst bekommen sie einen Anklang von Gesang. Die geschärften Vocale dürfen keine zu geringe Tondauer haben, da sonst die Eigenthümlichkeit der Vocale verwischt wird und Undeutlichkeit entsteht. Die richtige Tondauer regelt sich durch das Zeitmaß (Tempo) des Sprechens. Auch dieses hängt theils vom Raume, theils von der auszusprechenden Empfindung ab. Im Allgemeinen gilt die Regel daß das Zeitmaß die richtige Mitte halten muß zwischen zu rasch und zu langsam. Ein zu rasches Zeitmaß erzeugt Undeutlichkeit, ein zu langsames einen singenden Vortrag — und Ungeduld des Hörers.

Die Tonhöhe darf nicht wechseln, während ein Vocal ausgesprochen wird. Musikalisch ausgedrückt heißt das: jeder Vocal darf nur eine Note haben. Man darf also die Tonhöhe auf einem Vocale weder hinauf- noch hinunterziehen. In dem Gesange ist das möglich, im Gesange können auf einen Vocal mehrere Noten kommen. Z. B.



Ja.

Das muß beim Sprechen vermieden werden. Und darauf ist um so mehr Sorgfalt zu verwenden, als viele Mundarten die Gewohnheit haben die gedehnten Vocale mit solchen schleifenden Noten auszusprechen. Man nennt diese Mundarten singende. Das Sprechen darf aber nicht Singen sein, auch keinen Anklang daran haben.

III.

Der Vocal A.

§ 13. Das **a** ist der wohltönendste Vocal der Sprache. Er steht in der Mitte zwischen dem dumpfen **u** und dem hellen **i**. Will man sich den dumpfen und hellen Klang der Vocale recht deutlich machen, so spreche man dieselben nach folgender Ordnung: u, o, a, e, i. Man wird hören, wie der Klang stufenweise von dumpf zu hell fortschreitet.

Das reine **a** entsteht bei einer einfachen Mundöffnung. Diese muß so weit sein, daß man den Finger bequem zwischen die Zähne legen kann. Die Lippen dürfen nicht zu weit über die Zähne vorliegen. Hat jemand auffallend dicke Lippen, so müssen diese etwas von den Zähnen zurückgenommen werden, soll das **a** rein ertönen. Der Mund darf sich bei dem **a** weder zu weit nach vorn spitzen, noch zu breit ausdehnen.

Man hört das **a** selten rein. Die meisten Mundarten haben einen fremdartigen Anklang bei demselben, theils nach **e**, theils nach **o**. Das gedehnte **a** klingt bei den meisten Mundarten an **o** an. Demnach klingt Vater wie Voater. Um dies zu vermeiden, gewöhne man Ohr und Zunge genau an den Unterschied zwischen **a** und **o**.

Uebung. — Wahl, Wohl | roh, Raa | Stab, stob | roth, Rath | lag, log | hoben, haben | bat, bot | betrogen, Betragen | baden, Boden | laben, loben | Wogen, Wagen | befahlen, befohlen | Bohnen, Bahnen | schaben, schoben | oder, Ader | Hahn, Hohn | erhoben, erhaben | zagen, zogen | gestohlen, stahlen | Lahn, Lohn | Hose, Hase | sparen, Sporen | Saale, Sohle | sogen, sagen | fahlen, Fohlen | Sohn, sahen | Schaar, schor | woben, Waben | kahlen, Kohlen | Mohn, mahnen | Bahren, (baaren), bohren | Tod, That | lasen, losen | Ohr, Aar | Zonen, zahnen | Nath (naht), Noth | gohr, gar | verbat, verbot | ohne, Ahn | Brodem, Braten | Rahm, Rom | Odem, Athem | Bahn, Bohne | empfohlen, empfahlen | ragen, Rogen | Mond, mahnt | Wahn, wohnen | geboren, Gebahren | Maß, Moos | Rosen, Rasen (rasen) | sagst, sogst | Kohl, kahl | Gras, groß | Boot, bat | las, Loos | geboten, baden | Pfaden, Pfoten | Hose, Hasen | Gnaden, Knoten | trogen, tragen | laden, lodern | Fohlen, Pfahl | Maden, modern | Soole, Saal | rathen, rothen | Dom, Dame.

§ 14. Das geschärfte **a** klingt leicht an **e** oder **ä** an. Die Unterscheidung zwischen beiden Lauten muß daher genau festgehalten werden.

Uebung. — Glätten, glatten | äffen, Affen | alle, Elle | kennen, Kannen | denken, danken | sperren, Sparren | prassen, pressen | Treppe, Trappe | statt, Stätte | Schnepper, schnappen | backen, Bäcker | Kämme, Kamm | klaffen, kläffen | Hecke, Hacke | Ball, Bälle | dämmen, Damm | Halle, Helle | verdämmen, verdammen | gewannen, gewännen | Stengel, Stange | darben, derben | Gäste, Gast | Schlappe, Schleppe | reffen, raffen | Saft, Säfte | necken, Nacken | fallen, fällen | Lämmer, Lamm | schwammen, schwemmen | rennen, rannen | Hand, Hände | drängst, drangst | Bank, Bänke | tänzeln, tanzen | starben, sterben | Käppchen,

Kappe | hatte, hätte | Schäfte, schaffte | sacken, säcken | Stall, Ställe | balgen, Bälgen | stammen, stemmen | dämpfen, dampfen | Brand, Brände | fängst, fangst | warfen, werfen | Latte, Lette | Kräfte, Kraft | Schlacken, Schlecken | Wellen, wallen | Schlamm, schlämmen | Kämpfe, Kampf | Land, Länder | sprengst, sprangst | bargen, bergen | Wette, Watte | Acker, Aecker | Kälber, Kalb | Wald, Wälder | kälken, Kalk | Schmalz, schmelzen | Krämpfe, Krampf | sammeln, Semmeln | wenden, wandern | schwängst, schwangst | sanken, senken | merken, Marken | schnattern, schmettern | galt, gelt | welken, walken | Hämmel, Hammel | landen, Lenden | denken, danken | tranken, tränken | schwärmen, Schwarm | Alter, älter | wälzen, walzen | sandten, senden | schwänken, schwanken | Schalk, Schälke | fände, fand | Schwarzer, Schwärzer | Hämmer, Hammer | stand, stände.

IV.

Die Vocale E, Ae, Oe.

§ 15. Diese Vocale sind in ihrem Laute verwandt, müssen daher zusammengestellt werden.

Das **e** ist der in der Sprache am meisten vorkommende Vocal, und nächst **i** der am wenigsten tönende. Der Mund stellt sich bei der Aussprache des **e** breit, die Lippen ziehen sich zurück, die Zähne treten hervor.

Das **ä** ist der Umlaut von **a**. In vielen Wörtern, wenn sie gebeugt werden, geht das **a** in **ä** über. Z. B. Kraft, Kräfte. Die Mundstellung bei dem **ä** ist nicht so breit, wie bei dem **e**. Sie geht aus der Mundstellung des **a** hervor, indem sich der Unterkiefer dem Oberkiefer etwas nähert und die Zunge sich etwas nach oben drückt. Das **ö** ist der Umlaut von **o**. Groß, Größe. Die Mundstellung des **ö** geht aus der des **o** hervor, indem sich die Zunge etwas nach oben drückt.

Das **ä** und **ö** sind demnach der Laut des **e**, mit der Mundstellung des **a** und **o** ausgesprochen. Die Mundöffnung bei **ä** und **ö** ist dieselbe wie bei **a** und **o**, die Zunge dagegen drückt sich gegen den Gaumen wie bei dem **e**. Die Umlaute heißen, da sie zwischen zwei Lauten mitten inne schweben, daher auch die unreinen Vocale.

§ 16. Das gedehnte **e** hat einen doppelten Laut. Es klingt voll, mehr dem **ö** verwandt, in Meer, sehr, schwer.

Es klingt breit, mehr dem **ä** verwandt, in Wesen, Weg.

Bei dem vollen e drückt sich die Zunge mit ihrem mittleren Theile beinahe ganz an den Gaumen hinauf. Bei dem ö ist der Mund sehr gespitzt, es klingt dumpf, während das volle e hell klingt. Beide Laute müssen scharf unterschieden werden.

Uebung. — Drehen, dröhnen | höchst, hegst | hehren, hören | flöhen, flehen | heben, höben | Flöten, flehten | Rede, Röthe | Höfe, Hefe | legen, lögen | Möhre, Meere | hehlen, höhlen | lehnen (leihen), löhnen | Oehr, Ehre | reden, röthen | ölig, ehlich | Sehnen, Söhnen | schwören, schweren | Eden, öden | verheeren, verhören | Beete, Böte | tönen, dehnen | bescheeren, schören | löthig, ledig | leeren, verlören | nöthigen, ledigen | beschweren, beschwören | redlich, röthlich | gehörig, gelehrig | stehst, stößt | Röhricht, Kehricht | ehren, hören | Behörde, Beschwerde | Trödler, Edler.

§ 17. Das gedehnte, breite e ist ein sehr schwieriger Laut. Er nähert sich dem ä und wird in der Umgangssprache wenig von diesem unterschieden. Das ist sehr unrichtig und deshalb die größte Sorgfalt nöthig. Das breite e klingt etwas heller und breiter als das volle e. Da sich ein Laut nicht beschreiben läßt, so achte man darauf, daß das breite e in den Mundarten um Braunschweig herum am besten ausgesprochen wird.

Das ä ist der schlechttönendste Laut der Sprache, weswegen sich auch der Ekel gern in diesem Laute äußert. Man sei sich dessen bewußt und spreche das ä nicht zu breit. E und ä müssen gut unterschieden werden.

Uebung. — Sehen, säen | Fäden, Fehden | Wegen, wägen | stählen, stehlen | zehn, Zähne | gähren, begehren | genesen, genäßen | geschähen, geschehen | treten, träten | sägen, Segen | Mehl, vermählen | Färse, Ferse | lesen, läsen | beten, bäten | Leder, Aufläder | mehlig, allmälig | Feder, Väter | steter, Städter | nehmen, nähmen | Pferd, fährt | Herd, härt | Gebehrden, Gefährten | werther, bewährter | bärtig, erdig | werben, färben | Gläser, Leser | fegst, brächst | Gräber, Leber | geben, ergäben | Nebel, Säbel.

§ 18. Das gedehnte volle und das breite e, sowie ä und ö müssen immer scharf unterschieden werden.

Uebung. — Räthlich, redlich, röthlich | zehn, Zehen, zähen | wöbe, webe | Föhre, Fähre | lägst, lögst, legst | Meere, Mähren, Möhre | Gräber, gröber | weher, Wehr, währt, Wörth | Ergebniß, Begräbniß, Gelöbniß | steht, stet | predigen, nöthigen, bestätigen | Hefen, Häfen, Höfen | Zähren, zehren | Seemann, Säemann | hehr, höher, Häher | Wegen, wägen, wögen | Rheder, Räder, röther | Seele, Säle | dehnen, denen, tönen | Gewehr, Gewähr | Besen, bösen | Beeren, Bären | thätlich, tödtlich | schweren,

Schwären, schwören | Rede, Räthe, Röthe | Segen, sögen, sägen | Hähnen, höhnen | Grete, Gräte, Kröte | verlegen, verlägen | Ehre, Aehre | Pfähler, empfehlen, empföhlen | wehren, währen | jeden, jäten | schwer, Schwär | pflegen, pflögen | gewöhnen, erwähnen | Läden, löthen, ledern | lesen, läsen, lösen | gewehrt, gewährt | tödten, thäten | legen, lägen, lögen | Thränen, dröhnen | Heeren, hären, hören | bäten, Böten, Beeten | lehnen, löhnen | gähren, göhren | Nöthen, Näthen | träge, Tröge | scheeren, schören | Gräser, größer | befehden, veröden, bereden | Häschen, Höschen | Heerd, härt, hört.

§ 19. Das geschärfte **e** ist stets breit, niemals voll. Es kommt dem Laute des geschärften **ä** sehr nahe, ja es fällt mit diesem fast zusammen. Es ist kaum möglich die beiden Laute zu unterscheiden. Dagegen muß das geschärfte **ö** sorgfältig von **e** und **ä** unterschieden werden. Bei den geschärften Lauten, über welche die Stimme rascher hinwegeilt, ist doppelte Aufmerksamkeit nothwendig.

Uebung. — Glätte, Klette | treffen, tröffen | Rechen, rächen, röchen | Schecke, Säcke, Stöcke | Helle, Hölle | engsten, Aengsten | merkte, Märkte | Quelle, quölle | Sätzen, setzen | sängen, sengen | Wällen, Wellen | kennte, könnte | schwenken, Schwänken | Schelle, schölle | Wänden, wenden | schwellen, schwöllen | Scheffel, Schäfte | Strenge, Stränge | Schnepfen, schöpfen | Stelle, Ställe | Ecke, Röcke | senken, sänken | völlig, gefällig | Wälder, Felder | Näpfe, Köpfe | Verderben, verdärben | Pfeffer, Kläffer, Söffer | Felle, Fälle | fällig, völlig | Zölle, Zelle | werfen, wärfen | Flechte, flöchte | bellen, Bällen | Wärter, Wörter | echten, ächten | zerren, dörren | gelt, gält | herrisch, närrisch, störrisch | Mächte, möchte | gelber, Kälber | ärmlich, förmlich | heftig, kräftig | Herrn, Gehörn | können, kennen | Rechte, rächte | essen', gössen | erhellt, erhält | Decke, Böcke | schössen, messen | hecheln, lächeln, röcheln | Reste, Fröste | Geld, hält | schlechter, Schlächter, Töchter | Hengst, hängst | messen, flössen | Berge, bärge | gelben, wölben | lechzen, ächzen | Rechner, Wöchner | kecker, Höcker, Bäcker | selbst, wölbst | Gebälk, Gewölk | wälzen, schmelzen, schmölzen | festlich, köstlich.

§ 20. In einzelnen Wörtern, die mit **ä** geschrieben werden, hört man statt dessen oft ein **volles e**. Z. B. speet statt spät. Diese Gewohnheit ist ziemlich verbreitet und durch nichts gerechtfertigt. Sie muß daher vermieden werden. Die Wörter, bei denen sich diese Unart eingeschlichen hat, sind, mit ihren Ableitungen, folgende:

Uebung. — Nähen, säen, Gräte, spät, bäte, thäte, Häher, sähe, schläft, schräg, läge, bräch, spräche, stäche, schlägt, Schlägel, erschräcke, stäcke, quälen, schälen, wählen, zählen, erzählen, äße, säße.

§ 21. Das geschärfte e kommt am häufigsten in den Beug- und Ableitungssylben der Wörter vor. In diesen Fällen hat es sehr wenig Ton. Diese Sylben sind die am schwächsten betonten der ganzen Sprache. Es muß aber hier gerade mit besonderer Sorgfalt behandelt werden, da die Nachlässigkeit der Umgangssprache dasselbe gänzlich zu verschlucken pflegt. Statt **Schützen**, **setzen** hört man immer Schütz'n, setz'n. Das Verschlucken dieses wenig betonten e darf man sich nicht angewöhnen, will man schön sprechen. Es ist durch nichts gerechtfertigt. Im Gesange kommen auf diese wenig betonten e immer bestimmte Noten und im Verse vertreten sie immer eine leichte Sylbe. Das e in diesen Fällen muß demnach ausgesprochen und darf nicht verschluckt werden, will man nicht den Rhythmus des Verses zerstören. Auch in der Prosa geht der leichte Fluß, der schöne Rhythmus der Rede verloren, wenn man dieses e verschluckt.

Auch in dem Artikel (der, des, dem, den), sowie in den Vorsylben ver, er, ent, ge, u. s. w. und in dem häufig vorkommenden Pronomen es wird das e häufig verschluckt. Statt gib es dem Gesinde hört man gib's 'n G'sinde. Dieses Verschlucken muß sorgfältig gemieden werden. Das e darf niemals seine Geltung als Sylbe verlieren. Man achte jedoch darauf, daß man nicht in den entgegengesetzten Fehler verfalle, und das e zu stark betone. Die oberdeutschen Mundarten pflegen das e in den Ableitungssylben zu stark hervorzuheben, während die niederdeutschen es meistens ganz verschlucken oder elidiren. Die richtige Aussprache liegt also in der Mitte zwischen beiden. Man trifft die richtige Betonung am besten, wenn man dieses e mit sehr geringer Tondauer, aber in gleicher Tonhöhe mit den anderen Sylben ausspricht.

Uebung. — Verlieren, der Vater, entfallen, wagen, Gedanken, hallen, Beeren, Gesundheit, entschlüpfen, erlöschen, es donnert, entrollend, versorgend, betrachten, der Heber, dem Kreisel, geladen, zermalmend, erlahmend, des Lagers, erkranken, Entsetzen, erstarrend, den Näpfen, gewachsen, gefaßten, zerstieben, zertreten, der Habe, verspotten, den Schäden, vernichtend, bestätigen, erledigen, dem Schöffen, Gefangenen, vertragen, entsagen, der Sagen, des Löffels, dem Dichter, den Hengsten, beschlagen, gelogen, verschenken, verkennen, ernennen, erfüllen, des Rindes, dem Nacken, dem Thäter, es regnet, verprassen, gelassen, entschlüpfen, Gegenden, endenden, entscheidenden, entsetzlichen, den Freunden, erfrischenden, belächelnden, traurigen, freudigen, der Mutter, den Söhnen, verbindenden, fröhlichen, dem Reichen, den Garten, entfallen, erschallen, entquellen, bestellen, den Reisenden, dem Wallenden, beklagen, ertragen, freundlichen,

heiteren, den letzten, Gewissen, geneigten, fröhlichsten, finstersten, entschlüpfenden, keimenden, der besten, gefährlichsten, schreiendsten, verleugnendsten, leidlichen, ersparen, erharren, den kindlichen, den frischen, entwischen, knarren, den Haaren, berechnen, bethätigen, den Herren, gewachsen, Gewähren, Gesellen, entstellen, versichern, gewöhnen, schelten, gescholten, gesungen, Gesang, gelangen, entringen, entsprungen.

V.

Die Vocale I und Ue (Y).

§ 22. Das **i** wird mit breiter Mundstellung ausgesprochen, wobei die Lippen sich zurückziehen und die Zähne bloß liegen. Es ist der hellste Vocal der Sprache. **Ue** ist der Umlaut von **u** (Dunst, Dünste). Es wird mit der Mundstellung des **u** ausgesprochen, wobei sich der Rücken der Zunge dem Gaumen nähert. Es klingt eben so dumpf wie das **i** hell. Die Aussprache des gedehnten **i** bietet keine Schwierigkeit. Dagegen wird das **ü** häufig nicht dumpf genug ausgesprochen und klingt wie **i**. Man muß beide scharf unterscheiden.

Uebung. — Trieben, trüben | müden, mieden | Briefen, prüfen | lügen, liegen | kühl, Kiel | Riemen, rühmen | Bühne, Biene | Thiere, Thüre | Rübe, riebe | Spriet, sprüht | schüse, schiese | biegen, büchen | Gefühl, gefiel | Kien, kühn | hüben, hieben | brieten, brüten | Zügen, Ziegen | Stiele, Stühle | dienen, Dünen | schürt, schiert | Stüber, stieben | sieden, Süden | Flüge, Fliege | Schwielen, schwülen | spüren, Spieren | Hieben, üben | müder, Mieder | riechen, rügen | spülen, spielen | gebiert, gebührt | befriedigen, begütigen | Krügen, kriegen | fielen, fühlen | für, vier | bübisch, diebisch | widerlich, brüderlich | Zügel, Ziegel | Schieler, Schüler | grüß', Gries | lieblich, üblich | Wüthrich, Dietrich | Tiger, Tücher | trübst, triebst | Erwiderung, Verbrüderung | Fügung, Biegung | liebte, übte | Vermiethung, Ermüdung | Krüger, Krieger | Rüge, Riege | fliegen, Flüchen.

§ 23. Das geschärfte **i**, namentlich in rhythmisch kurzen Sylben, verliert in der nachlässigen Umgangssprache leicht seinen Laut und klingt wie **e**. Z. B. klingt wird leicht wie werd. Es wird auch wol ganz verschluckt. Z. B. statt du kennst ihn, es ist mir lieb hört man du kennst'n, es ist m'r lieb. Das muß vermieden werden. Das geschärfte **ü** verliert in der Umgangssprache leicht seinen dumpfen Laut und klingt wie **i**. **I** und **ü** müssen daher untereinander und das **i** vom **e** scharf unterschieden werden.

Uebung. — Birſt, berſten, Bürſte | Strippe, Geſtrüppe | Bitte, Bette, Bütte | Riſſen, reſſen | Stiche, ſteche | Dicke, Tücke, Decke | brüllen, Brillen, prellen | Grimme, Krümme | Bünden, binden | kitzlich, nützlich | rütteln, ritten, retten | Knüſſe, Kniſſe | ſprich, Sprüche | Brücke, Bricke | Gilden, gülden, gelten | klimmen, klemmen | Sünde, ſind, ſende | Sprüngen, ſpringen, ſprengen | Hürde, Hirte | müſſen, miſſen, meſſen | Kette, kitte | trefſſt, trifſſt | brich, Brüche | wecken, Wicken | Hülfe, hilf | ſchwimmen, ſchwemmen | wirf, Würfe | Mitte, Mette, Mütter | blenden, blinden | gerecht, Gericht, Gerücht | ſchwillſt, ſchwülſtig | Krümmung, Stimmung | Geſinde, geſünder | Dünkel, Dinkel | Kletten, glitten | flicht, flüchtet | Zwecken, zwicken | Hindin, Hündin | Retter, Ritter | ſchlecht, ſchlicht | ſticken, Stücken | verbünden, verbinden | wittern, wettern | rechter, Richter | Minden, münden | mütterlich, bitterlich | pflichtig, flüchtig | flüggen, flicken, Flecken | Rinder, ründer | Fütterung, Witterung | anſichtig, ſtreitſüchtig | necken, nicken, Rücken | Bündel, Schwindel | züchtigen, bezichtigen | Schindel, Mündel | birg, Bürge | berichtigt, berüchtigt | Schecken, ſchicken | kindiſch, hündiſch | Fürſt, Firſt | Kiſte, Küſte | kindlich, gründlich.

§ 24. Das **y** kommt nur in Fremdwörtern vor und wird wie **i** ausgeſprochen.

VI.

Die Vocale O und U.

§ 25. Das **o** iſt neben **a** der volltönendſte Vocal. Es wird mit ſpitzer Mundſtellung ausgeſprochen. Das **u** iſt der dumpfſte Vocal und wird mit ſpitzer Mundſtellung ausgeſprochen, wobei ſich der Unterkiefer mehr dem oberen nähert, als bei **o**.

Das gedehnte **o** klingt bei nachläſſigem Sprechen leicht an **u**, das **u** dagegen leicht an **o** an, da die Mundſtellungen, mit denen ſie ausgeſprochen werden, ſich einander nähern. Beide Vocale müſſen deshalb ſorgfältig von einander unterſchieden werden.

Uebung. — Ruhen, rohen | hob, Hub | lud, Loth | Hof, Huf | Lug, log | Buhle, Bohle | Hohn, Huhn | Flur, Flor | roſig, rußig | Truhen, drohen | groben, Gruben | ruht, roth | pflog, Pflug | Uhr, Ohr | Rohr, Ruhr | groß, Gruß | rohe, Ruhe | Zuber, Zobel | Knoten, Knuten | Flug, flog | Schur, ſchor | bog, Bug | Thon, thun | Zug, zog | Schwur, ſchwor | betrog, Betrug | ſuchen, ſogen | todt, thut | trugen, trogen | Spuren, Sporen | ſtoben, Stuben | lugen, logen | Trog, Trug | fluchen, flogen.

§ 26. Das geschärfte **o** klingt im nachlässigen Sprechen theils an **a**, theils an **u** an, nach den verschiedenen Mundarten. Das geschärfte **u** klingt eben so leicht an **o** an. **A**, **o** und **u** müssen deshalb genau unterschieden werden.

Uebung. — Trab, d'rob, Trupp | satt, sott | Koffer, Kaffer | Joch, jach | Ruck, Rock | grollen, Krallen | komm, Kamm | Tanne, Tonne | Zopf, zupfen | gewonnen, gewannen | knarren, Knorren, knurren | Genuß, genoß | Schatten, Schotten, Schutt | Glucke, Glocke | Koppe, Kappe, Kuppe | Ratte, Rotte | hofft, Haft | krachen, krochen | Stock, Stuck | Knollen, knallen | Wanne, Wonne | Hort, hart | schoß, Schuß | Rast, Rost | hold, Halt, Huld | Kunde, konnte | Koppel, Kuppel | Rachen, rochen | Flaggen, Flocken | schallen, Schollen | besonnen, besannen | Wort, ward | Traß, Troß | Gulden, golden | focht, facht | Rocken, rucken | Gold, galt | begannen, begonnen | bargen, borgen, Burgen | floß, Fluß | packen, Pocken | Folter, Falter | geronnen, gerannen | Borke, Barke | goß, Guß | Bolke, Falke | barst, borst | schwollst, Schwulst | gekannt, gekonnt | Possen, passen | verborgen, verbargen | Schloß, Schluß | Horst, Harst | mochte, machte | Loch, lachen | Schmalz, schmolz.

VII.

Die Diphthongen oder Doppellauter.

§ 27. Die Diphthongen werden nicht mit einer Mundstellung, sondern mit einer Mundbewegung ausgesprochen. Aus diesem Grunde kann man sie auch nicht geschärft aussprechen und sie sind immer gedehnt. Deshalb findet man hinter ihnen niemals einen Doppelconsonanten, ausgenommen wenn solche durch Zusammensetzungen entstehen. Z. B. heillos, auffahren, Einnahme.

§ 28. Der Diphthong **au** entsteht, indem man **a** und **u** in einen Laut verschmilzt. Man geht dabei aus der Mundstellung des **a** in die des **u** über. Diese Bewegung muß kräftig und entschieden gemacht werden, sonst klingt das **au** wie ein unreines **a**. Eben so aber muß man sich hüten, das **u** zu lange nachtönen zu lassen, da sonst der Laut des **u** überwiegend ist. Man unterscheide demnach das **au** eben so scharf von a wie von u.

Uebung. — Mahd, Mauth, Muth | Pfauen, fahen | Pfuhl, faul, Pfahl | laben, Lauben | Husen, Hausen, Hasen | brach, Brauch, Bruch | Mahl, Maul | kaum, kam | Grauen, Gran | Gras, Graus, Gruß | Raaen,

rauhen, ruhen | schaben, Schauben | baten, Bauten | tagen, taugen, Tuchen | fahlen, faulen | Ruhm, Raum, Rahm | Haase, Hause | sahen, Sauen | Raben, rauben | laden, lauten, luden | malen, maulen | baden, Bauden, Buden | Scham, Schaum | Maß, Maus, Mus | erlaubt, erlabt | aß, aus | Haudern, Hadern | Pause, Base | zahm, Zaum | grasen, krausen | Zaun, Zahn | saßen, sausen | Brut, Braut | Haut, Hut | thut, thaut, that | Stabe, Staube, Stube | Stute, staute | Kufen, kaufen | rufen, raufen | lagen, laugen, lugen | Schlag, Schlauch, schlug | sagen, saugen, suchen | Basen, bausen, Busen | Habe, Haube | Trauben, traben | Zauber, Zuber | Raute, Ruthe | ragen, rauchen | Daumen, Damen.

§ 29. Die häufig vorkommenden einsylbigen Wörter „aus, auf, auch“ werden in Versen häufig rhythmisch kurz gebraucht. Auch in der Prosa stehen sie an Tonstärke gegen die Begriffswörter zurück und verlieren dadurch an Ton überhaupt. Dadurch entsteht bei nachlässigem Sprechen der Uebelstand, daß das **au** an seiner Dehnung verliert. Indem die Stimme rasch über dasselbe wegeilt, wird sein Laut unklar und obige Wörter klingen wie oss, off, och. Das muß vermieden werden.

Uebung. — Aus Gründen | auf Wiedersehen | auch Karoline | auf Ehrenwort | aus Dummheit | auf Pflicht und Gewissen | aus Liebe | auch Freunde sagen es | auf meinen Eid | aus Barmherzigkeit | auch Kummer tragen | auf morgen | aus Unverstand | aus Freundschaft | auch Friedrich | auf Bergen | aus Herzlichkeit | auf Manneswort | aus Dörfern | auch mir | aus Harm | auf Liebe bauen | auch Brod essen | aus Gläsern trinken | auch Bücher lesen | auf Menschen rechnen | aus Leichtsinn handeln | auch jung schon | auf Schulen gehen | aus Quellen schöpfen | auch klug sein | auf Reisen gehen | aus Vorsicht | auch rechnen können | aus Büchern lernen | auf Freunde hoffen.

§ 30. Das **ai** entsteht, indem die Mundstellung des **a** in die des **i** übergeht.

Das **ei** ist dem **ai** sehr nahe verwandt und wird in der Umgangssprache gar nicht unterschieden. Dennoch ist ein feiner Unterschied zwischen beiden Lauten, indem das **ei** heller, das **ai** voller klingt. (In dem **ai** ist das **a** reiner.) Es sind indessen sehr wenige Wörter der Sprache, welche das **ai** haben, und somit ist diese Unterscheidung nicht sehr wesentlich. In beiden Lauten lasse man das **i** nicht zu sehr nachklingen, wodurch eine unangenehme Dehnung entsteht und der Laut sehr breit wird. Zur Unterscheidung beider Laute stehen hier die Wörter, die mit ai geschrieben werden.

Uebung. — Bai, bei | Hai, hei | Mai, meinen | Laib, Leib | Maid, meiden | Waid, weiden | Haide, Heide | Saite, Seite | aichen, Eichen | Hain, Hein | Main, mein | Mais, Meise | Waise, Weise | Kaiser, keiner | maischen, Meißel | Waizen, weisen | Zain, zeihen | Rain, rein | laichen, Leichen.

§ 31. Der Artikel „ein, eine“ und die Ableitungssylben „heit“ und „keit“ sind rhythmisch meistens leicht, letztere namentlich, wenn sie auf eine schwere Sylbe folgen und eine lange hinter sich haben. (Klugheit kommt.) In diesen Fällen verliert der Diphthong leicht seine Dehnung und wird übereilt ausgesprochen, so daß er wie ein schlechtes **a** klingt. Das muß vermieden und der Laut in seiner Reinheit und Dehnung erhalten werden.

Uebung. — Ein Mann | Reinheit gleicht | eine Pflicht | Tollheit bricht aus | Menschheit fordert | ein Kind | Klugheit schweigt | es kommt ein Pferd | Schönheit hebt | es schießt ein Jäger | Falschheit schadet | es schlägt ein Tollkopf | Grobheit mißfällt | er sieht eine Frau | Klarheit nützt | Schlauheit glückt | Tollheit ekelt | entsteht ein Wind | Gewohnheit nützt | Verzagtheit schadet | es geht eine Rede | Schalkheit lächelt | Feigheit widerlich | Kindheit glücklich | Einheit hilft | es kräht ein Hahn | es bellt ein Hund | Geneigtheit schwer | es winkt eine Frau | es lacht eine Bäuerin | es freut einen Mann | es ziert einen Sohn | es hilft einer Tochter.

§ 32. Die Diphthongen **eu** und **äu** sind in ihrem Laute mit **ei** und **ai** verwandt; sie tönen dumpf aus, während diese hell austönen. In diesen gibt das helle **i**, in jenen das dumpfe **ü** die Klangfarbe. Unter sich haben **eu** und **äu** einen kaum merkbaren Unterschied, der von der Umgangssprache ganz unbeachtet gelassen wird. Dennoch ist für ein feines Ohr und eine feine Zunge ein Unterschied da. Das **eu** ist um eine Schattirung heller als das **äu**, der Umlaut von **au**. Z. B. Leuten, läuten; heute, Häute. Es ist indessen nicht sehr wesentlich diesen Unterschied genau zu beachten, dagegen müssen **eu** und **äu** von **ei** und **ai** sorgfältig unterschieden werden.

Uebung. — Räuber, Reiber | Breite, Bräute | Feuer, Feier | keifen, Käufen | zeugen, zeigen | Eile, Eule | räumen, reimen | nein, neun | Mäuse, Meise | bereichern, beräuchern | Säule, Seile | bezeigen, bezeugen | euer, Eier | Streit, streut | dräuen, dreien | Geleite, Geläute | feuern, feiern | kneifen, Knäufen | Sträucher, Streiche | Beile, Beule | Reime, Räume | Scheunen, scheinen | Reiß, Reuß | freuen, freien | bereiten, bereuten | Zeugen, Zeichen | heilen, heulen | läutern, Leitern | Reisen,

Reusen | erzeugen, erzeigen | leihen, Leuen | Beute, beide | Geifer, Käufer | Heuchelei, Schmeichelei | Keile, Keule | Leuten, leiten | einerlei, neunerlei | preisen, Preußen | Reue, Reihe | Eiter, Euter | säufst, seifst | Feigling, Säugling | Bläue, Blei | feierlich, säuerlich | Versäumniß, Geheimniß | Feind, Freund | leuchten, leichten | Feile, Fäule | neunzig, einzig | schleißen, Schleußen | treu, drei | streiten, streuten | säugt, seicht | Haide, heute; Heide, Häute | dräust, dreist | Gefreiter, erfreuter | heiser, Häuser | deutlich, leidlich | reiten, reuten | Fäusten, feisten | Meiler, Mäuler | Leuchter, leichter | freuten, freiten | Meute, meiden.

§ 33. Das **ay** wird nur in einigen Wörtern von Einzelnen statt **ai** geschrieben und hat denselben Laut wie dieses.

Das **oi** kommt nur in einem Worte vor, nehmlich Boi, ein kräftiger Wind. Es wird hier meist gelesen wie **ö**.

In einzelnen Eigennamen kommt noch **oe** vor. Dann dient das **e** blos zum Dehnungszeichen und der Laut des **o** bleibt unverändert. Z. B. Soest wird gesprochen wie Sohst.

VIII.

Die Consonanten (Mitlauter).

§ 34. Wenn die Vocale die Seele der Sprache, so sind die Consonanten der Körper derselben.

Dieselben werden nach verschiedenen Beziehungen und Rücksichten in verschiedene Classen eingetheilt.

Die Eintheilungen, welche bei den Uebungen in der Aussprache in Frage kommen, sind folgende:

a) Je nachdem der Consonant mit einem Hauche ausgesprochen wird und forttönt, selbst ohne Vocal, oder das nicht thut, ist er ein hauchender (spirans) oder ein stummer (muta).

   Hauchende Laute (Spiranten) sind **j**, **g**, **ch** (L a g e, n e i g e n, S p r a c h e, m i c h), **z**, **ſſ**, **ß**, **ſ**, **f**, **w**.

   Stumme sind **g** (im Anlaut), **k**, **ch** (g e b e n, W a c h s), **w**, **d**, **t**, **b**, **p**. Zu den nachtönenden Buchstaben gehören auch **l**, **m**, **n**, **r**, obwol man diese gewöhnlich nicht Spiranten nennt.

b) Je nachdem der Consonant scharf oder gelind ausgesprochen wird und ein entsprechender scharfer oder gelinder in der Sprache vorkommt, heißt er scharf oder hart, gelind oder weich. Es sind

gelind oder weich	scharf oder hart
b	p
d	t
g (geben)	k
j	ch (mich)
s	ss
w	f.

c) Je nach dem Theile des Mundes, der zur Hervorbringung der Consonanten am wesentlichsten dient, zerfallen sie in Lippenlauter, Zahnlauter, Gaumenlauter.

Von der Eintheilung in starre und schmelzende Consonanten siehe § 36.

§ 35. Ein Consonant kann eine Sylbe anlauten (anfangen), z. B. bei, da, neu, oder er kann sie auslauten (schließen), z. B. Eis, an, um. Die meisten Consonanten lassen sich leichter scharf und ihrer Eigenthümlichkeit gemäß aussprechen, wenn sie im Anlaut als wenn sie im Auslaut stehen.

Geht vor einem Consonanten ein geschärfter Vocal vorher, so verbinden sich Consonant und Vocal rasch und vollkommen mit einander. Z. B. um, an, Faß. Geht vor dem Consonanten ein gedehnter Vocal vorher, so verbinden sich beide nicht so rasch und vollkommen, der Consonant schleppt gewissermaßen etwas nach. Z. B. Eis, kam, lag.

Diese Eigenthümlichkeit tritt am schärfsten in mehrsylbigen Wörtern hervor*).

Geht einem Consonanten ein gedehnter Vocal voran, so wird dieser nicht auslautend zu der Sylbe gesprochen, zu der er etymologisch gehört, sondern anlautend zu der folgenden Sylbe gezogen. Z. B. die Sylben in Eises, Hutes werden etymologisch so zerfallen: Eis-es, Hut-es. Gesprochen aber werden sie Ei-ses, Hu-tes. Durch diese Eigenthümlichkeit gewinnt die Sprache an Wohllaut, da sich ja, wie erwähnt, die Consonanten leichter anlautend als auslautend in ihrer Schärfe aussprechen lassen. Es versteht sich von selbst daß der hier bezeichnete Absatz zwischen den Sylben kein wirkliches Absetzen, keine Pause bezeichnen soll. Die Sylben werden immer im Zusammenhange (Continuität) gesprochen. Allein da jede Sylbe einen eignen Athemstoß erfordert, so wird der anlautende Buchstabe mit dem Athemstoß der zweiten Sylbe ausgesprochen.

*) Siehe § 7, wo hiervon schon im voraus die Rede war, so weit dies sein mußte, um bei den Uebungen in den Vocalen Anwendung zu finden.

Nach einem geschärften Vocale in mehrsylbigen Wörtern wird immer ein Doppelconsonant erscheinen. Dann wird die erste Sylbe auslautend mit dem Consonanten geschlossen und die folgende mit demselben anlautend begonnen. Z. B. Hüt-te, Trep-pe. Daraus ist ersichtlich daß der Doppelconsonant nicht blos ein orthographisches Zeichen ist, sondern daß wirklich zwei Consonanten, der eine auslautend, der andere anlautend ausgesprochen werden. Natürlich verbinden sich beide zu einem Laute. Das achtsame Ohr wird aber beide hören. In Hüte ertönt das **t** nur einmal, anlautend vor dem **e**, in Hütte ertönt es zweimal, auslautend und anlautend.

§ 36. Die Consonanten verbinden sich nicht nur mit den Vocalen, sie verbinden sich auch unter einander. Leicht unter einander und mit den übrigen Consonanten verbinden sich **r, l, m, n.** Sie heißen deßhalb schmelzende (liquidae).

Schwer untereinander verbinden sich **g, k, d, t, b, z,** die deßhalb starre (mutae) genannt werden.

Kommen mehrere Consonanten zwischen zwei Sylben vor, so vertheilen sie sich auf die Sylben folgendermaßen:

Ist der vorhergehende Vocal gedehnt, so werden die Consonanten meistens die folgende Sylbe anlauten. Z. B. lie-blich, a-dlig, ü-brig. Ist der vorhergehende Vocal geschärft, so theilen sich die Consonanten, indem der eine die erste Sylbe auslautet, der zweite die folgende Sylbe anlautet. Z. B. Ar-beit, Lan-ze, leich-ter.

Stehen mehr als zwei Consonanten zwischen zwei Sylben, so theilen sie sich nach dem Wohllaut, wobei die liquiden Buchstaben den Ausschlag geben, je nachdem sie sich am besten mit den zusammenstoßenden Consonanten verbinden. Z. B. nör-dlich, pflan-zte, her-bstlich. Da die Consonanten sich immer besser im Anlaut aussprechen, so wird meistens die Häufung derselben auf die zweite Sylbe fallen. Die Etymologie entscheidet hierbei gar nicht, sonst müßten obige Wörter gesprochen werden wie folgt: nörd-lich, pflanz-te, herbst-lich. Genaueres darüber, die einzelnen Buchstaben betreffend, weiter unten.

Mehrere Consonanten zusammen lassen sich überhaupt gut nur im Anlaut aussprechen. Es sind hierbei namentlich **l** und **r**, die sich leicht mit andern verbinden. Z. B. bl—blau, br—braun, dr—drehen, fl—flehen, fr—froh, gl—gleich, gr—groß, kl—klein, kr—krumm, pl—plötzlich, pr—prangen, schl—schlingen, sch—schreien, tr—traben. Mit **k** ver-

bindet sich n mehrfach, Knoten, Knappe. G mit n in dem einzigen Worte Gnade. Mit p verbindet sich f, Pfahl, und mit pf wieder l und r, Pflanze, Pfropfen. Mit sch verbinden sich m, n und w, Schmach, schneien, Schwan. Mit s verbindet sich p und t, Spiel, stehen, und mit sp wieder l und r, Splitter, Sprossen, mit st noch r, Strafe. Mit z verbindet sich w, Zwang.

Alle diese Verbindungen sind anlautend.

Auch im Auslaut haben die liquiden l und r die meisten Verbindungen. Z. B. lb—Kalb, ld—hold, lf—half, lg—Balg, lk—Kalk, lm—Helm, lsch—falsch, ls—Hals, lt—halt; rb—starb, rd—wird, rf—warf, rg—barg, rk—stark, rl—Quirl, rm—arm, rn—Garn, rsch—Marsch, rst—warst, rt—hart. Nächstdem verbindet sich n und m im Auslaute mit andern Buchstaben. Z. B. nd—Band, nt—kennt, nft—sanft, nf—Hanf, nst—kannst, nz—Glanz, mp—Kamp, mpf—Schimpf, mt—Amt, mst—kamst. Die übrigen Buchstaben verbinden sich im Auslaute nur mit s und t, bs—Krebs, bt—lobt, bst—lebst, ps—Gips, pt—kappt, ft—Haft, fst—schläfst, gt—erledigt, cht—Wicht, gst—sagst, chst—lachst, kt—steckt, kst—stickst.

Die Verbindung der Consonanten im Anlaut ist weit vollkommner als im Auslaut. Im Anlaut erscheinen die verbundenen Consonanten beinahe wie einer, im Auslaut dagegen wird der letzte immer etwas nachgebracht oder nachgeschleppt. Z. B. Zwei, blau, frei gegen gibst, heilst, hackt. Dieses Nachschleppen im Auslaut tritt am stärksten hervor, wenn man ein Wort mit gedehntem Vocal rufend spricht. Z. B. freust, läufst. In einfachen Wörtern werden meist nur zwei Consonanten verbunden erscheinen, seltener schon drei, z. B. Kampf, Splitter. Vier und mehr Consonanten häufen sich zuweilen durch Beugung der Wörter, z. B. kämpfst.

In zusammengesetzten Wörtern dagegen kommen Consonantenhäufungen viel mehr vor. Z. B. Kampfspiel, Kopfpfründe. Diese Consonantenhäufungen erfordern deßhalb auch einen eignen Abschnitt. (S. § 83 ff.)*)

*) Zwischen allen scharfen und gelinden Consonanten liegen mehrere Mittelstufen, je nach mundartischen Anklängen, je nach der Eigenthümlichkeit der Sprechenden. Auch nach den verschiedenen Consonanten, mit denen diese Buchstaben zusammengesetzt werden, erleidet ihr Laut eine Veränderung. Das p z. B. läßt sich nach einem n oder s nicht so scharf aussprechen, wie allein anlautend, z. B. anprallen, sprießen. Ebenso ist das b in neblig, übrig

IX.

Die Lippenbuchstaben.

§ 37. Das **b** bildet sich, wenn man die geschlossenen Lippen mit einem leichten Hauche oder Anstoße öffnet, das **p**, wenn man dies mit einem scharf gestoßenen Hauche thut. Der Laut des **b** ist deßhalb gelind, der des **p** scharf stoßend. Auf die Schärfe ist besonders zu achten, da sonst das **p** mehr hart und dick als scharf wird.

B und **p** können niemals forttönen, ihr Laut erlischt in demselben Augenblicke wo er gebildet wird. **B** und **p** stehen im Anlaut vor einem Vocal oder vor **l** und **r**. Steht **p** vor einem Vocal, so wird es mit einem scharfen Hauche ausgesprochen, wie alle harten Buchstaben. Steht **p** vor **l** oder **r**, so ist dieser ganz scharfe Hauch nicht möglich. Demnach ist **p** vor einem Vocal etwas verschiedner von **p** vor einem Consonanten. Die Sprache hat indessen nur ein Zeichen für diese Laute.

P steht oft mit **f** in Verbindung. Davon weiter unten. **B** und **p** im Anlaut müssen scharf unterschieden werden.

Uebung. — Backen, packen | paar, baar | Ballast, Palast | paart, Bart | Baß, Paß | Pein, Bein | bocken, Pocken | Polen, Bohlen | beste, Pest | picken, bücken | bausen, Pausen | Pathen, baden | bohren, Poren | Packhaus, Backhaus | Back, Pack | pichen, biegen | Bach, pachten | Backraum, Packraum | Palmen, Balken | Banden, Panzern | passen, Batzen | Bauer, Pauker | Pechkranz, Becherkranz | beide, Peitsche | platt, Blatt | brach, Prag | Planken, blanken | Briese, Prise | prüfen, Briefen | blauen, Plauen | platzen, blasen | Blättern, plätten | Platten, Blattern | blödsinnig, plötzlich | Blumen, plumpen | Pracht, brach | brechen, brägen | prahlen, Braten | breit, Preis | pressen, Bretern | Brode, Probe | prunken, Brunnen | Brücken, prügeln.

§ 38. Im Auslaut kommt **b** nicht häufig vor. Geht ein Vocal vorher, so ist derselbe, mit wenigen Ausnahmen (grob, Trab), gedehnt. Außerdem hat ein auslautendes **b** noch **l** oder

---

weicher als in löblich, leiblich, was in der Abstammung seinen Grund hat. Auch die Schärfung oder Dehnung des vorhergehenden Vocals bedingt einen Unterschied. Das **b** in Leib ist weicher als in grob. Die Sprache hat aber immer nur zwei Zeichen, eins für den gelindesten, eins für den schärfsten Laut. Die Mittelstufen lassen sich daher mit Worten nicht beschreiben, also auch nicht lehren.

r vor sich. Das auslautende **b** klingt nicht ganz so weich wie das anlautende. Man muß sich aber bemühen, die Weichheit dieses Lautes aufrecht zu erhalten und es scharf von **p** unterscheiden.

Vor dem auslautenden **p** ist der Vocal geschärft, weßhalb die Orthographie dasselbe meist verdoppelt. Das **p** im Auslaut, sowol nach einem Vocal als nach **l** und **r**, ist sehr selten.

Uebung. — Grab, Krapp | gab, Trab | ab, knapp | Stab, schlapp | Kalb, halb | Alp, falb | starb, warb, verdarb | Dieb, knipp | hieb, Geripp | Sieb, Trieb, lieb, rieb, schrieb, trüb, gib | erwirb, Gezirp | stirb, verdirb, mürb | Lob, topp | hob, Galop | schob, schnob, zerstob | ob, grob | Korb | grub, Trupp, hub | Laub, Raub, Staub, taub | Leib, Weib, Zeitvertreib.

§ 39. Das **b** kommt häufig vor der schwach betonten Formendung „en" vor, wo dann entweder ein gedehnter Vocal oder **l** oder **r** vor dem **b** steht. (Loben, halben, sterben.) Die Umgangssprache pflegt das schwachbetonte **e** in dieser Sylbe zu verschlucken, so daß die Endung „ben" fast wie ein **m** klingt. Z. B. Lieben, schrieben klingt wie Liem, schriem. Durch diese Nachlässigkeit wird ein zweisylbiges Wort wie ein einsylbiges ausgesprochen und dadurch der Rhythmus der Sprache gestört (s. § 21). Da ferner das **b** die Sylbe „ben" anlauten soll (s. § 35), so geht durch diese Nachlässigkeit auch der Wohllaut des **b** verloren. Diese Nachlässigkeit muß daher vermieden und die Sylbe „ben", wenn auch schwachbetont, doch als Sylbe zur Geltung gebracht werden.

Ebenso wird in der Formsylbe „men" das **e** meist verschluckt, so daß rühmen klingt wie rühm. Es ist dann schwer rühmen von Rüben zu unterscheiden. Auch hier muß die schwachbetonte Sylbe als solche zur Geltung gebracht werden. Das **p** vor der Formsylbe „en" kommt ebenfalls häufig vor. Der vorhergehende Vocal ist immer geschärft (mit wenig Ausnahmen, wie stäupen), und das **p** demnach verdoppelt. Auch hier pflegt die Umgangssprache das **e** zu verschlucken, und dadurch entsteht ein sehr unangenehmer Nasenlaut, z. B. Knapp'n statt Knappen. Auch hier ist darauf zu achten die Sylbe als solche zur Geltung zu bringen.

Das **b** in diesen Endsylben, so wie in denen auf „er, est, el" ist sehr weich. Es wird gar nicht abgestoßen, sondern geht sanft zwischen den Lippen durch, so daß es Aehnlichkeit mit **w** hat. Von diesem jedoch, das mit der Unterlippe und den

obern Zähnen gebildet wird, muß es sorgfältig unterschieden werden.

Uebung. — Gaben, kamen, kam, Kappen | traben, Trappen | Gaben, Hamen, Happen | Stuben, stuppen | Raupen, rauben, Raum | Gräben, grämen | Salmen, Salben, Salm | Kiepen, Kiemen, Dieben | Scheiben, schäumen | Knaben, Knappen | Rüben, rühmen | Schaum, Schauben | Riemen, rieben, Rippen | Halm, halben, Halmen | reiben, reimen, Reim | Pappel, Babel | darben, Darm | Seppel, Säbel | lahm, lahmen, laben, Lappen | leben, lähmen | Falben, Alpen | Barben, barmen | toben, Domen | Rahm, Rahmen, Raben, Rappen | schweben, schleppen | hieben, Hippen | Ohm, oben, Ohmen | weben, wem | stäuben, stäupen | neben, nehmen | Reben, schleppen | Scherben, Schärpen | trieben, Krippen | Schwaben, schwappen | lieben, Lippen | Puppen, Buben | graben, Gram | Traum, Trauben | Klepper, Gräber | Waben, Wappen | schrieben, Striemen | gruben, Krumen, Gruppen | Daumen, Dauben | Scham, schaben | Schnäpper, Leber | stürben, stürmen | herben, härmen | werben, wärmen.

§ 40. Häufig findet sich nach dem **b** ein **t** am Schlusse. Diese Verbindung zweier starrer Buchstaben ist etwas unbequem für die Zunge und meistens aus einer Elision hervorgegangen. (Schreibt, liebt aus schreibet, liebet.) Diese unbequeme Verbindung beider Laute thut in der Umgangssprache deren Eigenthümlichkeit Eintrag; das **b** erklingt zu hart, das **t** zu weich. So klingt z. B. gibt beinahe wie gipd. Dies muß mit Sorgfalt vermieden werden. Weniger unbequem wird die Verbindung von **b** und **t**, wenn ein Vocal darauf folgt, indem dann beide Buchstaben anlauten statt auszulauten. (Liebte.) Allein auch hier beraubt die Nachlässigkeit der Umgangssprache beide Buchstaben meist ihrer Eigenthümlichkeit.

Auch das **st** nach **b** am Schlusse ist nicht sehr bequem für die Zunge. (Liebst.) In der Umgangssprache wird das **t** häufig verschluckt, besonders wenn ein folgendes Wort mit einem Consonanten anfängt. („Liebs mich" statt liebst mich.) Bequem spricht sich **bst** aus, folgt ein Vocal darauf, wo es anlautet. (Liebste.)

Nach **p** und **pp** ist **t** und **st** seltener und etwas weniger unbequem. Doch muß auch hier die Schärfe der einzelnen Buchstaben sorgfältig beobachtet werden.

Uebung. — Lebt, lebte, lebst wohl | schleppt, schleppte, schleppst Kohlen | labt, labte, labst mich | schnappt, schnappte, schnappst rasch | gibt, gibst Geld | wippt, wippte, wippst leicht | trübt, trübte, trübst | stirbt, stirbst | glaubt, glaubte, glaubst nicht | raupt, raupte, raupst zu spät |

treibt, treibst | belaubt, Haupt | siebt, siebte, siebst gut | tappt, tappte, tappst | trabt, trabte, trabst | beweibt, entleibt | kneipt, kneipst | schreibst, schreibt, schriebst | bleibt, bliebst, bleibst morgen | sträubt, sträubte, sträubst dich | stäupt, stäupst, stäupte | hebt, hobst, hebst | verdirbt, verdirbst, verderbte | schwebt, schwebst, schwebte | erwirbst, erwirbt, erwarbst | salbt, salbst, salbte | wölbt, wölbst, wölbte | nippt, nippst, nippte | schiebt, schiebst | tobt, tobte, tobst | schnaubt, schnaubst, schnaubte | bleibt, bliebst, bleibst.

§ 41. Mit andern Consonanten verbinden sich **b** und **p** bequemer. Das **p** nach **m** verliert leicht an seiner Schärfe und Lampe klingt in der nachlässigen Sprache leicht wie Lambe. Auch nach **s** im Anlaut muß die Schärfe des **p** gewahrt werden. (Spiel.) Dagegen muß das **b** seine Eigenthümlichkeit in allen Verbindungen bewahren.

Uebung. — Krempe, speisen, erheblich | Rampe, sprechen, Liebchen | Schnaps, eben, Speicher | Gimpel, glaublich, spät | Lampe, Grübchen, spalten | Kämpe, Grübler, springen | Wimpel, Ergebniß, speien | Humpen, neblig, Spitze | Ampel, lieblich, sprengen | Krampe, leiblich, spotten | Tümpel, vergeblich, Splitter | Lumpen, üblich, spaßen | Raps, unbeschreiblich, Spiegel | Stempel, vergeblich, spinnen | klimpern, Liebling, Sperber | Klumpen, weiblich, spielen | krämpeln, löblich, sperren | Wimper, Gelöbniß, Speck | Pumpe, Gelübde, Spur | Stümper, gröblich, sparen | humpeln, Begräbniß, sprechen | zimperlich, klebrig, Spieß | rumpeln, Ergebniß, Spindel.

§ 42. Die Verbindung von **p** und **f** im Anlaut kommt sehr häufig vor. (Pfalz.) Die Umgangssprache pflegt theils das **p** nicht scharf genug auszusprechen, theils es ganz wegzulassen, so daß Pfosten wie Fosten klingt. Man spreche das **p** sehr scharf aus und unterscheide es von dem bloßen **f**.

Uebung. — Pflaumen, Flaumen | Fährte, Pferde | Pfalz, Falz | fad, Pfad | fliegen, pflügen | Pflock, Flocken | fort, Pforte | Pfühlen, fühlen | Feile, Pfeile | Pfund, Fund | fahl, Pfahl | fand, Pfand | Pflücken, flüggen | Farre, Pfarre | Pflicht, flicht | Flug, Pflug | Pfeiler, feiler | Flegel, pflegen | Pfählen, fehlen | fänden, pfänden.

Steht das **pf** in der Mitte der Wörter, wenn ein **m** vorhergeht, so läßt die nachlässige Aussprache gern das **p** weg. Das muß vermieden werden.

Uebung. — Dampfen, empfehlen, Kämpfe, glimpflich, dämpfen, empfinden, Krämpfe, stampfen, schimpfen, Sümpfen, empfangen, impfen, rümpfen, Trümpfen, stümpfen.

Steht das **pf** nach einem Vocal, so ist es sehr bequem, man muß aber darauf achten, daß das **p** nicht seine Schärfe verliert.

Uebung. — Köpfe, Hopfen, Zöpfe, klopfen, knöpfen, Apfel, hüpfen, Aepfel, Gipfel, Zapfen, Schnepfe, tapfer, Näpfe, schlüpfen, Töpfe, Wipfel, Tröpfe, schröpfen, Pfropfen, stopfen, rupfen, klopfen.

§ 43. Das doppelte **b** kommt in einfachen Wörtern sehr selten vor. Es klingt weich zwischen den Lippen durchschlüpfend, während das **pp** hart anprallend gesprochen werden muß. Z. B. Krabbe, Trappe; Ebbe, Steppe; Robbe, Koppe.

Entsteht ein doppeltes **b** durch Zusammensetzung, so ist es etwas schärfer, wird mehr abgestoßen, z. B. reibbar. Man läßt dann die erste Sylbe mit **b** aus- und die folgende mit **b** anlauten. Dieses durch Zusammensetzung entstehende **bb** kommt häufig in Wörtern vor, die mit der Präposition „ab" gebildet sind. Hier ist die sorgfältigste Aussprache nöthig, um ähnlich klingende Wörter zu unterscheiden. Besonders auch wenn **b** und **p** zusammentreffen.

Uebung. — Abackern, abbaggern | abbändern, abändern | Abarten, abbarten | abbacken, abhacken | abhören, abbeeren | abbauen, abhauen | abeisen, abbeißen | abbringen, abringen | abrennen, abbrennen | abprügeln, abriegeln | abrücken, abbrücken | abblassen, ablassen | ableugnen, abbleichen | abbetten, abessen | abirren, abbitten | abrechnen, abbrechen | ablagern, abplagen | abpressen, abreißen.

§ 44. Das **m** entsteht, indem man die Lippen schließt und den Athem durch die Nase gehen läßt. Es brummt nach so lange man will. In seiner Aussprache ist dieser Laut ohne Schwierigkeit, da er mit keinem andern besondere Aehnlichkeit hat. Es kommt einfach und verdoppelt, anlautend und auslautend häufig vor.

Am Schlusse einer schwachbetonten Formsylbe pflegt die Umgangssprache es nachlässig auszusprechen, besonders wenn ein Consonant folgt, so daß es wie **n** klingt. So hört man statt dem Vater in der Umgangssprache meist den Vater. Darauf ist zu achten.

Uebung. — Gutem Vorsatze treu bleiben und guten Rath befolgen. Athem schöpfen. Frohen Menschen, freiem Worte, weisem Rathe soll man trauen. Einem Pferde soll man ausweichen, einem Hunde aus dem Wege gehen. Schlechtem Grundsatze soll man widersprechen, schlechten Rath verachten, bösem Beispiele widerstehen. Munterem Liede soll man beistimmen, wüstem Lärm sich fernhalten. Frommem Gebete höre zu, frommen Männern gehorche, keinem Thiere thue weh, keinem Menschen tritt zu nah. In grünem Walde, vom hohen Berge, von rothem Steine, zum frischen Holze, im erhabenen Dome, in großem Gedränge.

§ 45. Die Buchstaben f und w werden mit den obern Zähnen und der Unterlippe gebildet. Sie sind hauchende Buchstaben, die man nachtönen lassen kann auch ohne Vocal. Sie unterscheiden sich durch größere und geringere Schärfe. Das w bildet sich mit einem leichten, weichen Hauche, das f mit einem stärkeren, zischenden. Das w kommt im Auslaute nicht vor.

Die Aussprache des f bietet keine Schwierigkeit. Es verbindet sich leicht mit andern Consonanten (hofft, Fliegen, helfen, heften, seufzen, fröhlich, Harfe, Hanf, Kopf, Höfchen). Das w verbindet sich — außer in Zusammensetzungen — nur mit sch und z, z. B. schweigen, zwingen. Das w ist sehr weich, da es eigentlich nur der verkörperte Vocal u ist und muß daher sorgfältig von dem scharfhauchenden f unterschieden werden.

Uebung. — Fach, wach | Wällen, Fällen | feine Weine | winden, finden | feigen, weichen | Wort, fort | wühlen, fühlen | fachen, wachen | Wellen, Fellen | Falten, walten | werben, färben | feil, weil | Fest, West | wiegen, fügen | Fackeln, wackeln | Fechter, Wächter | Feind, weint | Wille, Fülle | Waden, Faden | fegen, wägen | Wahl, fahl | fehlen, wählen | Feile, Weile | Welt, fällt | wischen, fischen | Fahne, Wahn | fetten, wetten | fahren, wahren | Fund, wund | walken, Falken | Fall, Wall | wachsen, Faxen | fälschen, welschen | Felgen, welchen | fand, Wand | wässern, Fässern | wenden, fänden | Felder, Wälder.

§ 46. Das v ist ein sehr selten vorkommender Buchstabe. Nur durch die Zusammensetzungen mit der Vorsylbe „ver" und der Präposition „vor" erscheint er etwas häufiger. Sein Laut hält die Mitte zwischen f und w, er ist nicht so scharf als f und nicht so weich als w.

Uebung. — Fohlen, vollen, wollen | Falke, Volke, Wolke | fetter, Vetter, Wetter | Faden, Vater, Waden | Feilchen, Veilchen, Weilchen | fiel, Vieh, wie | fielen, vielen, wühlen | focht, wogt, Vogt | von, Wonne | fordern, vordern.

Im Auslaut kommt v eben so wenig vor als w. In der Mitte der Wörter ist v selten, seine Unterscheidung von f demnach nicht sehr wichtig. (Frevel, Havel.)

§ 47. Verdoppelt kommt v und w nicht, das ff dagegen häufig vor. Es ist von dem einfachen f leicht zu unterscheiden, da man nur den scharfen Hauch des f noch mehr schärfen darf, was bei einem nachtönenden Vocal leicht ist und leicht ins Ohr fällt. In einfachen Wörtern ist vor ff der Vocal geschärft, vor

f derselbe meist gedehnt, wodurch die Unterscheidung ähnlich klingender Wörter noch mehr befördert wird. Z. B. schiefen, Schiffen, strafen, straffen, schlafen, schlaffen. Entsteht das ff durch Zusammensetzung, so muß Sorgfalt angewandt werden, um ähnlich lautende Wörter zu unterscheiden, man muß das ff wirklich an- und auslauten lassen zum Unterschiede von dem einfachen f. Das ist auch nöthig, wenn zwei nicht zusammengesetzte Wörter mit dem f auslautend und anlautend aufeinanderstoßen.

Uebung. — Auffliegen, aufliegen | auflachen, aufflackern | aufaßen, auffassen | aufhalten, auffalten | auffeilen, hinaufeilen | aufeggen, auffegen | aufflattern, auflatten | auflegen, aufflechten | auffallen, auf allen | aufhellen, auf Fällen | aufhetzen, auf Fetzen | aufholen, auf Fohlen | aufhören, auf Föhren | auflassen, auf Flaschen | auflecken, auf Flecken | auflösen, auf Flößen | auflöthen, auf Flöten | aufreihen, auf Freien | aufrauhen, auf Frauen | aufrühren, auf früheren.

X.

Die Zungenbuchstaben.

§ 48. Die Buchstaben **d** und **t** entstehen, wenn man die Zungenspitze hinter der obern Zahnreihe an den Gaumen drückt und sie gelind oder scharf abschnellen läßt. Sie gehören zu den stummen Buchstaben, indem sie nicht nachtönen können. Zu dem **t** wird sehr häufig ein **h** hinzugefügt. Das **th** ist von dem **t** im Laut nicht verschieden, denn das **t** wird an und für sich mit einem scharfen Hauche ausgesprochen, wie alle harten Stummlauter. Im Anlaut ist deßhalb **th** von **t** nicht verschieden, z. B. Thau, Tau, Thon, Ton. Im Auslaut findet noch weniger ein Unterschied statt, und ist deßhalb das **h** blos ein orthographisches Zeichen. Das gelinde **d** muß von dem scharfen **t** sorgfältig unterschieden werden. Zunächst im Anlaut kommen **d** und **t** häufig vor, wo dann ein Vocal oder ein **r** auf sie folgt.

Uebung. — Tannen, dannen | Daube, Taube | Tücke, Dicke | Dach, Tag | Tülle, Dille | Drath, trat | Thier, dir | drei, treu | Thran, d'ran | Dünkel, Tümpel | Thron, droh'n | Drost, Trost | Deich, Teich | Tritte, dritte | Dorf, Torf | Trank, Drang | Dattel, Tadel | Trause, d'rauf | der, Theer | tränken, drängen | Dolde, tollte | Thränen, dröhnen | Dräthen, träten | thun, Dunen | Donner, Tonnen | dringen, trinken | Tropf, d'rob | treuen, dräuen | Drohnen, Thronen | trüben, drüben.

§ 49. Im Auslaut kommt das **d** seltener vor als das **t**. Es geht ihnen dann ein gedehnter Vocal voraus oder ein **g**, **l**, **r**, **m**, **n**. Die Unterscheidung des **d** von **t** fordert in diesen Fällen große Aufmerksamkeit. Das **d** wird namentlich nach einem Consonanten leicht zu hart, während umgekehrt das **t** nur zu leicht an seiner Schärfe verliert und somit **d** und **t** in einen Laut verschmelzen. Am besten übt man den Unterschied dieser Consonanten, wenn man ein Wort mit einem Vocal oder liquiden Consonanten anfangend darauf ausspricht.

Uebung. — Bad aus, bat ihn | blüht auf, blöd ab | ward er, hart nie | Pferd auf, fährt auf | flieht ihn, Lied ein | bot ihm, Brod an | lud ihn zu Fluth hin | Zeit war das Kleid auf | Jagd ein, jagt auf | Rand fast rannt' vorbei | spröd immer sprüht aus | Haard-berge, haart immer | Gliedreißen glüht heftig | wird gern Wirth werden | Tod er bot ihm | Leid fühlt, leiht er | sagt es der Magd nur | das Band bannt ihn | am Heerd er hört es | wie er entschied geschieht es | aus Neid folgt oft Streit | der Brand brannt' ihm | sein Rad braucht Rath er | der Mord ein Wort bis | an der Hand rannt' ihm | fort an Bord ging's | höht er öd rings | Waid fand weit er | ein Fant fand ihn | schnöd schneit es | die Wand nannt' er | abgemüht war müd er | die Maid ein Scheit fand | Laub wallt im Wald frisch | mied er Mieth' auf | seit eins seid ihr | bald er ballt auf | Hund oder Hunt | fällt auf's Feld hin | dem Rind aus rinnt es | gelt er Geld hat | bunt ist der Bund | der Held im Feld hält aus | vereint nie Feind und Freund | Sold er sollt' ihm | Hemd ihn hemmt nur | Schild ihm schilt aus | fremd er kämmt ihn | Gold immer galt etwas | wild er quillt auf | Pult auf, Huld auf | Bild anbellt einer.

Leichter ist die Unterscheidung, wenn vor **t** ein geschärfter Vocal vorhergeht, also **t** meist verdoppelt steht. Z. B. M a h d, m a t t; L i e d, l i t t; R i e d, r i t t; G l i e d, g l i t t; B a d, g l a t t; G e s t a d, S t a t t; m i e d, m i t; T o d, s o t t; B r o d, G o t t; l u d, f l o t t.

§ 50. Besser lassen sich **d** und **t** in der Mitte mehrsylbiger Wörter unterscheiden, wo beide Buchstaben nicht mehr auslautend, sondern die folgende Sylbe anlautend stehen. Sehr häufig kommen beide Buchstaben hier in den Form- und Beugsylben vor, also in Sylben auf en, er, es, eln, ern, u. s. w. Hier ist eine scharfe Unterscheidung sehr nothwendig, da die Umgangssprache just bei diesen Buchstaben sehr nachlässig ist, wenn sie in der Mitte der Wörter stehen. Namentlich pflegt die Umgangssprache das schwachbetonte **e** in den Formsylben zu ver-

schlucken, wodurch das t ganz seine Eigenthümlichkeit verliert und der unangenehmste Nasenlaut der ganzen Sprache entsteht. Z. B. statt **baten, stöhnten** hört man **bad'n, stöhnd'n**. Die Buchstaben d und t müssen in ihrer Eigenthümlichkeit erscheinen, was unmöglich ist, wenn das e gänzlich verschluckt und um seine Geltung als Sylbe gebracht wird.

Uebung. — Baden, baten | Jagden, jagten, Jachten | Bränden, brännten | Böden, böten | Mägden, Mächten | Rieden, riethen | vergolden, vergolten | Stauden, stauten | fanden, Fanten | härten, Heerden | irrten, irden | holden, holten | Schulden, schulten | Orden, Orten | leiden, leiten | gülden, Gülten | Dolden, tollten | seiden, Seiten | sühnten, Sünden | Borden, Borten, bohrten | Bundes, buntes | schneite, Schneide | Rades, Rathes | reden, Räthen | Gründen, grünten | Weiden, weiten | Halden, halten | Feder, Väter | hintern, hindern | Beute, beide | banden, bannten | Köter, Köder | Beschwerden, beschwerten | wirrten, Würden | freuten, Freuden | branden, brannten | röthlich, redlich | Schilde, schielte | Boden, Boten | begleiten, bekleiden | ändern, entern | Mandel, Mantel | hemmten, Hemden | meiden, Meuten | öden, höhten | Karten, Karden | enden, Enten | leider, Leiter | Lenden, lehnten | Bekleidung, Begleitung | martern, Mardern | senden, sehnten | wähnten, Wänden | gefährden, Gefährten | stöhnten, ständen | währten, werden | schänden, schönten | Werder, werther | mieden, miethen | müden, mühten | gnädig, grätig | befriedigen, begütigen | luden, bluten | spröden, sprühten | Hader, Kater | blähten, blöden | Vater, Bader | versandten, versanden | Krater, Ader | beschädigen, bethätigen | melden, schelten | Mänteln, tändeln | nöthigen, predigen | schädlich, thätlich | älter, Wälder | endlich, kenntlich | klemmten, Fremden | kälter, Felder | Geständniß, Bekenntniß | gehörten, Behörden | worden, Worten | bärtig, erdig | hinderlich, winterlich | Folter, holder | runden, Lunten | Wörter, Mörder | niedlich, gütlich | Eider, Eiter | schauten, schaudern | beleidigen, beseitigen | nördlich, wörtlich | zeitlich, leidlich | befreunden, vereinten | blenden, kennten | Monden, schonten | Gelder, Kelter | unten, Hunden.

§ 51. Leichter ist die Unterscheidung des tt von d und t, da die Schärfung des Vocals vor tt die Schärfung des tt begünstigt.

Uebung. — Gestaden, gestatten | Fehden, fetten | schieden, schütten | rothen, Rotten | Buden, Butten | Maden, matten | Beeten, Betten | litten, lüden | Saaten, satten | steten, Stätten | bitten, bieten | Schoten, Schotten | oder, Otter | laden, Latten | ledig, Lettig | rathen, Ratten | Letten, Läden | Wade, Watte | reden, retten | Rheder, Retter | Hütten, hüten | Tadel, Dattel | Schaden, Schatten | sieden, Sitten | Fuder,

Futter | Feder, Vetter | Flieder, Flitter | nähten, netten | bitter, bieder | blöder, Blätter | drohten, trotten | brüderlich, mütterlich | Sattel, Adel | bitterlich, liederlich | Puder, Butter | satteln, tadeln | Fädchen, Frettchen | ritterlich, widerlich | edler, Bettler | sittlich, friedlich | Gnaden, knattern | vierblättrig, vierrädrig | Verbrüderung, Erschütterung | Verkettung, Befehdung | Moder, Dotter | Gesittung, Versiedung.

§ 52. Besondere Sorgfalt erheischen die Participien der Zeitwörter, in der Pluralform. In dieser Form stoßen zwei Formsylben mit schwachbetontem e aufeinander, z. B. brütenden, gebrüteten. Die Umgangssprache pflegt im Participium Präsentis die beiden e zu verschlucken, wodurch zwei unangenehme Nasenlaute aufeinanderstoßen. Z. B. brüt'nd'n, spott'nd'n, statt brütenden, spottenden. Dies muß durchaus vermieden werden, damit der Laut des d und t zur Geltung kommt und der Nasenlaut wegfällt. Im Participium Passivi pflegt die Umgangssprache das letzte e zu verschlucken, z. B. gebadet'n. Auch das muß sorgfältig aus denselben Gründen vermieden werden.

Uebung. — Landenden, gelandeten | ködernden, geköderten | vergötternden, vergötterten | zersplitternden, zersplitterten | mordenden, gemordeten | leitenden, geleiteten | ahndenden, geahndeten | schmetternden, geschmetterten | witternden, gewitterten | antwortenden, beantworteten | bewundernden, bewunderten | versandenden, versandeten | heftenden, gehefteten | fütternden, gefütterten | kostenden, gekosteten | härtenden, gehärteten | entkräftenden, entkräfteten | vermindernden, verminderten | lüftenden, gelüfteten | dürstenden, verdürsteten | leitenden, geleiteten | ausartenden, ausgearteten | erkältenden, erkälteten | richtenden, gerichteten | befremdenden, befremdeten | dichtenden, gedichteten | rettenden, geretteten | schlichtenden, geschlichteten | deutenden, gedeuteten | spendenden, gespendeten | lastenden, belasteten | sichtenden, gesichteten | fordernden, geforderten | blendenden, geblendeten | flüchtenden, geflüchteten | rostenden, gerosteten | ändernden, geänderten | enternden, geenterten | bildenden, gebildeten | verwerthenden, verwertheten | mildernden, gemilderten | gefährdenden, gefährdeten | schildernden, geschilderten | schleudernden, geschleuderten | tröstenden, getrösteten | verdünstenden, verdünsteten | eiternden, geeiterten | mästenden, gemästeten | verfinsternden, verfinsterten | rüstenden, gerüsteten | umgürtenden, umgürteten | fürchtenden, gefürchteten | tödtenden, getödteten | knitternden, geknitterten | miethenden, gemietheten | schlachtenden, geschlachteten | röthenden, gerötheten | kleidenden, gekleideten | alternden, gealterten | glättenden, geglätteten | folternden, gefolterten | bettelnden, gebettelten | rüttelnden, gerüttelten | vergoldenden, vergoldeten.

§ 53. Das **t** kommt sehr häufig als Endbuchstabe in den Zeitwörtern vor, z. B. lebst, lebt, ihr lebt. Es steht dann meistens nach einem Consonanten und ist in dieser Stellung für die Zunge etwas unbequem. Eigentlich ist dieses Aufeinanderstoßen zweier Consonanten durch die Elision eines schwachbetonten **e** entstanden, z. B. lebt statt lebet. Das **t** am Schlusse verbindet sich nicht mit allen Buchstaben gleich leicht. Leicht verbindet es sich mit **f**, **l**, **m**, **n**, **s** und **r**, z. B. hofft, hallt, hemmt, kennt, hast, hart. Weniger gut verbindet es sich mit **b**, **g**, **ch**, **k**, **p**, **pf**, besonders wenn das Zeitwort einen gedehnten Vocal hat. Z. B. liebt, fegt, quakt, stäupt. Die Umgangssprache ist in Bezug auf dieses **t** sehr nachlässig, indem sie es oft ganz verschluckt, fast immer aber den scharfen Laut desselben fallen läßt. Dieses **t** muß daher in der Aussprache mit besonderer Sorgfalt behandelt werden.

Uebung. — Fegt, blickt, pfropft, gräbt, saugt, zeigt, schnappt, hegt, erquickt, klopft, trägt, labt, legt, flickt, stopft, läuft, reicht, trabt, sägt, knickt, tropft, fügt, braucht, schweigt, fragt, lebt, nickt, schnupft, raucht, hebt, schickt, raubt, neigt, schwebt, zwickt, lobt, lügt, schnaubt, zeigt, strebt, bückt, flucht, zeugt, klebt, drückt, probt, sucht, stäubt, webt, pflückt, schiebt, keucht, gräbt, tobt, paukt, streicht, wägt, schmückt, wobt, schleicht, zecht, siebt, knöpft, sogt, fragt, schlägt, köpft, tanzt, glaubt, sagt, trügt, knüpft, zupft, bleibt, braucht, hackt, liebt, hüpft, flogt, knackt, übt, schöpft, logt, rupft, scheucht, zackt, kippt, zapft, trägt, treibt, deckt, tippt, wogt, kneipt, neckt, wippt, sträubt, zagt, reckt, zogt, trübt, leckt, bricht, kocht, stäupt, schmeckt, liegt, pocht, streckt, siegt, rocht, weckt, kriecht, schwingt, lockt, pflügt, pflockt.

Daß das **t** auch in andern als Zeitwörtern, trifft es mit solchen Consonanten zusammen, dieselbe Unbequemlichkeit hat und derselben Sorgfalt bedarf, versteht sich von selbst. So in Pracht, leicht, Acht, Frucht, Abt, Schacht, Schlacht u. s. w.

§ 54. Das **dt** entsteht durch Zusammenziehung. Aus gesendet, beredet wird gesandt, beredt. Es klingt nach einem gedehnten Vocal wie **t**, nach einem geschärften wie **tt**.

Das **dd** kommt nur in wenig Wörtern vor. Es ist weich und muß von **tt** unterschieden werden. Kladde, glatte, Edda, Kette, Widder, Wetter, Troddel, trotten. Entsteht **tt** durch Zusammensetzung, so muß auf den Anlaut und Auslaut des **t** Sorgfalt gewandt werden, damit keine Undeutlichkeit entsteht. Forttreiben, mittheilen, mittragen muß von fortreiben, mitheilen, mitragen unterschieden werden.

§ 55. Das l entsteht, wenn man die Zungenspitze an den vordern Theil des Gaumens andrückt und den Athem ausströmen läßt. Es tönt fort und ist selbst ohne Vocal hörbar. Als der schmelzendste (liquideste) Consonant verbindet es sich einfach und verdoppelt leicht mit den meisten andern Consonanten, und seine Aussprache hat keine Schwierigkeiten.

§ 56. Das n entsteht ebenfalls durch Andrücken der Zungenspitze an den vordern Theil des Gaumens, wobei aber die Luft durch die Nase ausgestoßen wird. Diese Eigenthümlichkeit hat das n mit dem m gemein. Das n tönt fort, selbst ohne Vocal. Es gehört zu den schmelzenden Buchstaben und verbindet sich, einfach und verdoppelt, leicht mit andern Consonanten. Während das m etwas schweres in seinem Laute hat, besitzt das n etwas scharfes, worauf bei der Aussprache geachtet werden muß. Steht das n in Zusammensetzungen vor b, p oder m, so verwischt die Umgangssprache meist seinen eigenthümlichen scharfen Laut und läßt ihn zu dem schwerern des m werden. Anbauen, anmerken klingt meist wie ambauen, ammerken. Der Uebergang von m nach b, p und m ist für die Zunge bequemer, als der von n nach diesen Buchstaben. Dieß muß vermieden und der scharfe Laut des n erhalten werden.

Uebung. — Anbeißen, anmachen, anpassen, einbrechen, unmännlich, anbieten, einmachen, Inbegriff, unmaßgeblich, anbohren, Einmarsch, Inbrunst, unmäßig, anblasen, einmauern, unbändig, anmaßend, einbinden, unmenschlich, anbrechen, einmaischen, unbarmherzig, anmauern, einbiegen, unmerklich, anpacken, einmengen, unbedeckt, anmelden, Einband, unmittelbar, anbohren, einmiethen, unbedingt, anmerken, einbringen, unmöglich, anbrennen, einmünden, unbequem, anmessen, einblasen, unmündig, einmüthig, anpflanzen, unberechnet, unmuthig, anpochen, einbringen, anprallen, unbekannt, einmengen, einpacken, anmuthig, einpfählen, unmittelbar, anputzen, unbekannt, einmummen, einpflanzen, unbiegsam, einpöckeln, unblutig, einpfropfen, unbemerkt, einprägen, unbelehnt, einpressen, unbekleidet, einpumpen, unbewußt.

§ 57. In der häufig vorkommenden Formsylbe „nen" pflegt die Umgangssprache das e zu verschlucken. Scheunen, deinen klingt dann wie Scheun'n, dein'n. Das muß vermieden werden.

§ 58. Der gelinde Zischlaut s entsteht, wenn man die Zungenspitze dicht hinter den Zähnen andrückt und den Athem leise durch die Zähne zischen läßt. Das scharfe ss entsteht durch stärkeres Andrücken der Zunge und stärkern Hauch des Athems.

Der **volle** Zischlaut sch entsteht, wenn man den Rücken der Zunge mehr nach der Mitte des Gaumens zu andrückt und den Athem zwischen den beiden geöffneten Zahnreihen durchzischen läßt. Bei ſ und ſſ werden die Zähne von den Lippen entblößt, die sich etwas zurückziehen. Bei **sch** schieben sich die Lippen über die Zähne vor und bilden eine Art von Schallmund.

Das s und ß sind nur orthographisch, nicht in ihrem Laute von ſ und ſſ unterschieden. Das s steht am Schlusse der Wörter statt ſ und das ß am Schlusse der Wörter und nach gedehnten Vocalen statt ſſ.

Der **volle** Zischlaut **sch** läßt auch eine Unterscheidung zwischen scharf und gelind zu. Im Deutschen wird dieselbe jedoch nicht festgehalten*), auch haben wir nur ein Zeichen für diesen Laut. Im Allgemeinen nehme man das **sch** mehr gelind als zu scharf. Der volle Zischlaut zu scharf oder dick ausgesprochen, ist nicht wohllautend.

Die Unterscheidung des ſ und ſſ von **sch** ist nicht schwer, doch muß sie wohl beachtet werden. Im Anlaut achte man besonders auf die Weichheit des ſ. Vor **sch** ist der Vocal meist geschärft.

Uebung. — Schacht, sacht | Saum, Schaum | Suppen, Schuppen | Schaden, Saaten | säcken, Schecken | Schinken, sinken | Saft, Schaft | schenken, senken | sauer, Schauer | Schäften, Säften | Seelen, scheelen | scheuern, säuern | Saal, schal | scheiden, seiden | Sohn, schon | schälen, Sälen | sein, Schein | schönen, Söhnen | Sande, Schande | Scheit, seit | senden, schänden | scheinen, seinen | sank, Schank | schelten, selten | sotten, Schotten | Schicht, Sicht | Satz, Schatz | schieben, sieben | schäumen, säumen | schinden, Sünden | setzen, schätzen | Schach, Sache. — Nasser, rascher | Eschen, essen | wissen, wischen | lassen, Laschen | Treffen, dreschen | bauschen, bausen | aßen, Aschen | Frischen, fressen | tauschend, tausend | Massen, Maschen | mischen, missen | fleißig, fleischig | Taschen, Tassen | Füßen, Fischen | heischen, heißen | hassen, haschen | Wäscher, Wässer | kreisen, kreischen | rasen, raschen | Büschen, Bissen | Meisen, maischen | rascheln, rasseln | lösen, löschen.

§ 59. Das gelinde ſ (s) muß von dem scharfen ſſ (ß) genau unterschieden werden, wie **b** und **d** von **p** und **t**. Diese Unterscheidung ist leicht. Anlautend kommt nur das gelinde ſ vor, wo es sich leicht in seiner Eigenthümlichkeit sprechen läßt. In der Mitte der Wörter geht vor ſ immer ein gedehnter Vocal

*) Im Französischen ist ein Unterschied zwischen je und chez.

vorher (Ei-sen), so daß das s die folgende Sylbe anlautend auch leicht zu seiner Geltung kommt. Vor ss wird in der Regel ein geschärfter Vocal vorhergehen. Wie jeder Doppelconsonant wird dann das ss an- und auslauten, und so leicht zu seiner Schärfe kommen. Allein auch nach einem gedehnten Vocale kann ss — in diesem Falle ß geschrieben — sehr scharf ausgesprochen werden, da seine Schärfe in einem stärkern Zischen besteht. Z. B. aßen. Ebenso läßt sich ß auch im Auslaut durch sein stärkeres Zischen sehr leicht von s unterscheiden, z. B. aß, Aas. Die andern Doppelconsonanten haben diesen Vortheil nicht, man kann sie auslautend nicht vom einfachen unterscheiden. Das t in hat ist von dem tt in statt nicht zu unterscheiden. Nur daß der Vocal hier immer geschärft ist gibt unserm Ohre die Unterscheidung, die aber hier mehr in der Schärfung des Vocals als im Laute des Consonanten liegt. — Das s verbindet sich leicht mit andern Consonanten. Es klingt dann leicht zu scharf; das muß vermieden werden. Die Umgangssprache pflegt das s wenig von ß und ss zu unterscheiden. Man achte deßhalb desto mehr darauf.

Uebung. — Aas, aß | Krebse, Schöpse | Besen, büßen, Bässen | Riesen, gießen, Rissen | hänseln, Trense | Rosen, großen, Rossen | Muse, Muße | Maus, Strauß | reisen, reißen | aasen, aßen | Hänse, Sense | frischen, Friesen, fressen | diesen, befließen, beflissen | los, Floß, floß | sausen, außen | beißen, leisen | Fenster, Gespenster | Oefen, Essen | Flößen, fließen, Vließen, Flüssen, Fliesen | schoß, Stoß, Schoos | brausen, draußen | herbsten, gerbst | Kreisen, gleißen | blasen, blassen, bloßen | lösest, flößest | hissen, hießen, Hosen | weisen, weißen | Häschen, Fäßchen | Hälsen, Hülse | erkiesen, grüßen, Kissen | Schloßen, schlossen, schließen | reisen, reißen | bloßen, Possen, Posen | Gleisen, gleißen | genesen, genießen, Genüssen | verglasen, vergaßen | Reis, Reiß | Insel, Pinsel | Weisen, weissen, sprießen | Mais, weist | Hasen, hassen | Wesen, wessen | gießen, Güssen | Eis, heiß | Nasen, nassen | niesen, Nüssen | Kuß, Fuß | Greis, Fleiß | blasen, blassen | säßen, gesessen | Zinsen, priesen | schießen, Schüssen | Gruß, Kuß | äsen, äßen, essen | Gras, graß | Schösen, schössen | Nuß, Ruß | säuseln, meißeln | flößen, flössen | Gasen, Gassen | Geisel, Geißel | gefräßig, gehässig | Linsen, Binsen | Häusern, äußern | Basen, passen | reisest, reißest | lasen, lassen | Leser, Messer | eisig, fleißig | einsam, gemeinsam | Rasen, rasseln | vergäßen, vergessen | Zeisig, dreißig | faseln, fassen | Reisigen, Fleißigen | bis, Biß.

§ 60. Wenn s vor p oder t steht, hat es eine verschiedene Aussprache, je nachdem es anlautet oder auslautet. Lautet st

oder sp an, so wird das s voll, also wie sch ausgesprochen. Steht dagegen st oder sp in der Mitte oder am Schlusse eines Wortes, so behält das s seinen weichen Laut. Also steuern, springen lautet wie schteuern, schpringen. Wespe, Fürst, besten dagegen genau wie die Wörter geschrieben sind, nicht Weschpe, Fürscht, beschten. Kommt st oder sp in die Mitte der Wörter durch Formbildung oder Zusammensetzung, so behält es den vollen Laut, wenn es ihn vorher hatte. Im andern Falle nicht. Also gesprochen, entspringen, verstecken wie geschprochen, entschpringen, verschtecken. Dagegen fürstlich, künstlich wie sie geschrieben sind. Der volle Zischlaut sch muß in diesen Fällen besonders weich genommen werden (ähnlich dem französischen j in je), da das zu starke sch namentlich in Consonantenverbindungen nicht wohllautend ist.

Uebung. — Spitze, Fürst | spotten, Durst | Sprache, warst | sprengen, Ast | sparen, Pflaster | entsprechen, Laster | versprengen, listig | spenden, tasten | Spiegel, Gäste | spinnen, besten | spielen, Resten | Straße, beste | sträuben, festlich | entstehen, Schwester | bestrafen, lästern | störrig, lüstern | Stoff, Distel | fortstoßen, Wüste | bestürmen, lästig | Stuhl, Büste | Stück, rüstig | Stunde, Geschwister | bestürzt, frostig | spreizen, Pfosten | zersplittern, trösten | Spund, rostig | entsprungen, kosten | spülen, leisten | Spreu, Kruste | sprühen, husten | spritzen, fristen | Spruch, hausten | Stadt, mußten | entstanden, bewußten.

§ 61. Sowol das s als das ss verbinden sich sehr häufig mit t; letzteres wird dann immer ß geschrieben. Die Umgangssprache ist in dieser Verbindung der Zischlaute sehr nachlässig in der Unterscheidung des gelinden und scharfen, besonders wenn vor ßt der Vocal gedehnt ist. Deßhalb muß darauf besondere Sorgfalt gewandt werden.

Uebung. — Ast, aßt | näßt, Nest | ist, ißt | floßt, loost | wüst, wüßt | reißt, reist | Küste, küßte | Last, laßt | äst, eßt | Frist, frißt | bewußt, Brust | Gast, vergaßt | Wüste, wüßte | Hast, haßt | flöh'st, flößt | Bast, paßt | liest, ließt | fasten, faßten | weißt, weist | hasten, haßten | rösten, größten | gößt, gehst | bist, bißt | blast, blaßt | rüsten, müßten | wüst, wißt | Mast, maßt | Mist, mißt | fest, fräßt | küßt, erkiest | geniest, genießt | genest, genäßt | verglast, vergaßt | eist, heißt.

§ 62. Durch Zusammensetzung mit den Wörtern „aus“ und „los“ stehen oftmals mehrere s aufeinander, z. B. ausstehen, ausschauen. Hier müssen beide Zischlaute sorgfältig geschieden werden. Die Umgangssprache ist darin sehr nachlässig

und obige Wörter klingen oft wie auschtehen, auschschauen. Stoßen zwei s aufeinander (aussetzen, aussagen), so entsteht ein doppelter Zischlaut, indem der eine auslautet, der andere anlautet. Allein diese beiden s müssen gelind bleiben, sie dürfen nicht zu der Schärfe des ss oder ß gebracht werden. Die Orthographie unterscheidet dieses doppelte gelinde s sehr sorgfältig, indem sie das erste Wort mit s schließt und das zweite mit s anfangen läßt, also die beiden Laute nicht in ss zusammenzieht. Folgt auf s ein sch, st oder sp, so ist die Unterscheidung leichter. In allen diesen Fällen ist besondere Sorgfalt nöthig.

Uebung. — Aussehen, lossagen, ausscheiden, ausspähen, losschießen, aussäen, ausschauen, losschlagen, ausspannen, ausstehen, losschnallen, aussagen, ausschneiden, losschneiden, ausspeien, ausstechen, losschnüren, aussetzen, ausschreiben, losschrauben, ausspenden, aussteigen, losspannen, aussaugen, ausschimpfen, lossprechen, ausspielen, Ausstellung, Aussicht, lossprengen, ausschlagen, ausspotten, losspülen, aussterben, aussingen, losstürmen, ausschnaufen, aussprechen, losstoßen, ausstopfen, aussuchen, ausschießen, aussprengen, ausstoßen, aussinnen, ausscheuern, ausspringen, ausstrecken, aussöhnen, ausschelten, Ausspruch, ausstreichen, aussenden, ausschlagen, ausspüren, ausstreuen.

§ 63. Das z klingt wie t und s zusammengezogen. Es ist ein scharfer Zischlaut, also mehr tss wie ds. Es wird mit einem Hauche ausgesprochen, wie die scharfen stummen Buchstaben p und t. Es verbindet sich leicht mit andern Consonanten und tönt nach wie das s. Wird das z verdoppelt, so schreibt man stets tz statt zz. Das hat seinen Grund darin, daß man das z, als eigentlich aus zwei andern Consonanten zusammengesetzten Laut, zwei Mal nach einander aussprechen kann, ohne abzusetzen. In Setzen z. B. könnte man, wenn man Sezzen schriebe, das z zwei Mal nach einander sprechen, ohne einen Absatz zu machen. Diese Eigenthümlichkeit hat kein anderer Consonant außer dem x, das ebenfalls ein zusammengesetzter Laut ist. Das z muß sorgfältig von dem weichen s, namentlich im Anlaut, unterschieden werden.

Uebung. — Zagen, sagen | sehn, zehn | Zucht, sucht | zollen, sollen | zähe, sähe | Zahl, Saal | saubern, zaubern | Zeile, Seile | Siegel, Ziegel | Zone, Sohne | säumen, zäumen | zogen, sogen | sank, Zank | zausen, sausen | seit, Zeit | Ziege, Siege | Sold, zollt | Zangen, sangen | Sünden, zünden | Zähne, Sehne | sieh, zieh | Zaum, Saum | sinken, Zinken | Sinne, Zinne | Zelle, Seele | seihen, zeihen | zeugen, säugen | Sünder, Zünder | sichten, züchten | zählen, Sälen | Sinn, Zinn | Zahn,

sah'n | selten, Zelten | Zeiger, Seiger | beseitigen, zeitigen | zieh, sieh | verzagen, versagen.

§ 64. Stößt durch Zusammensetzung das **t** mit **s** zusammen, so muß man diese beiden Consonanten von z wohl unterscheiden. Dieß ist nicht leicht und erfordert einige Aufmerksamkeit. Man muß besonders den gelinden Laut des s beizubehalten suchen.

Uebung. — Entsiegeln, entzügeln | entsogen, entzogen | entzuckern, entsickern | entsünden, entzünden | fortziehen, fortsingen | Entsetzen, Entziehen | entzapfen, entseelen | entzaubern, entsäuern | entsegeln, entzäumen | fortzanken, fortsanken | fortzechen, fortsegeln | fortseihen, fortzeigen | fortzeugen, fortsäugen | entsilbern, entziehen | entsühnen, entzücken | entziffern, entsinken | fortsündigen, fortzünden.

§ 65. Das **c** kommt nur in Fremdwörtern vor und lautet vor **e, i, ei, eu, äu** wie z, vor **a, o, u** und **au** wie **k**. In der Verbindung mit **h** und **sh**, also **ch**, **sch** ist es bloß das Zeichen eines einfachen Lautes und hat keinen selbständigen Laut.

XI.

Die Gaumenlauter.

§ 66. Die vier Gaumenlaute **j, g, ch** und **k** sind mit einander verwandt und unterscheiden sich der Art durch ihren Laut, daß sie steigernd von dem ganz weichhauchenden **j** bis zu dem hart abgestoßenen **k** gehen. Das **j** und **k** haben deßhalb auch nur einen Laut, während die zwischen diesen beiden Lauten liegenden Abstufungen durch **g** und **ch** bezeichnet werden.

Das **g** und **ch** haben demnach einen dreifachen Laut.

1) Weichhauchend ähnlich dem **j**, wie in siegen, siechen.
2) Harthauchend wie in wagen, wachen.
3) Anschlagend, ähnlich dem **k**, wie in gehen, Gold, Wachs, Buchs.

Demnach gruppiren sich die vier Gaumenlaute folgendermaßen.

1) Weichhauchend sind **j, g, ch**, in dreifacher Abstufung von dem gelindesten bis zum schärfsten Hauche.
2) Harthauchend sind **g** und **ch**, von dem gelinden zum scharfen Hauche steigend.
3) Anschlagend sind **g, ch** und **k** in der Abstufung, daß **g** den gelindesten, **k** den schärfsten Anschlag hat.

§ 67. Das weichhauchende j ist ganz gelind. Es ist eigentlich der zu einem Consonanten verkörperte Vocal i. Wollte man ietzt, iagt in einer Sylbe aussprechen, so würde es wie jetzt, jagt klingen. Die alte Schreibart kannte daher auch keinen Unterschied zwischen i und j, der erst in neuerer Zeit gemacht wird. Man nennt das j deßhalb auch einen Halbvocal, ebenso wie das w. Der gelinde Weichhauch des j ist sehr leicht auszusprechen, da es nur im Anlaut und nur vor einem Vocal vorkommt. Er bildet sich, indem der mittlere Theil der Zunge sich sanft gegen den Gaumen legt und den Athem durchhaucht.

Uebung. — Ja, Jagd, Jacht, Jacke, Jäger, jäh, Jahr, Jammer, jeder, jene, jetzt, Joch, Jubel, jung, Jugend, Jungen, Jungfrau, Jüngling, Junker, jämmerlich, jemand, jauchzen, jenseits, Jolle, jugendlich; aufjauchzen, fortjagen, Spätjahr, ausjubeln.

§ 68. Weichhauchend sind auch ch und g. Sie bilden sich wie das j nur durch einen stärkern Druck der Zunge gegen den Gaumen und einen stärkern Hauch. Das scharfe weichhauchende ch klingt leicht an sch an, wenn man die Zunge zu weit vorn an den Gaumen bringt, so daß „brechen" fast wie „Breschen" lautet. Das muß beachtet werden. Das ch kommt im Anlaut von Wörtern nicht vor, sondern nur im Auslaut und in Consonantenverbindungen. Z. B. reich, leicht. Es hat den weichhauchenden Laut durchweg, wenn der vorhergehende Vocal **e, ö, ä, i, ü, ei, eu** oder **äu** ist, oder die Consonanten **l** und **r** vorhergehen. Wenn durch Beugung Formsylben entstehen, so wird das ch anlautend nach gedehnten Vocalen (reichen) und es behält auch dann seinen weichhauchenden Laut.

Das g hat diesen Laut nicht durchweg. Als Grundregel seiner Aussprache gilt: das g lautet im Anlaut gelind anschlagend (also dem k verwandt, Gold, Glätte), im Auslaute dagegen weichhauchend (also dem j verwandt, König, Weg), wenn der vorhergehende Vocal **e, ö, ä, i, ü, ei, eu, äu, ai** ist oder die Consonanten **l** und **r** vorhergehen*).

Steht das g in der Mitte der Wörter, so geht ihm meist ein gedehnter Vocal, ein **l** oder ein **r** voraus. In diesen Fällen lautet das g die folgende (meist eine Formsylbe) an, z. B. bar-gen, fol-gen, Sär-gen. Dann ist der weichhauchende Laut

*) Die Mundarten sind in der Aussprache des g sehr getheilt. Viele norddeutsche sprechen das g anlautend und auslautend mit weichem Hauche (Gott, Gold, beinahe wie Jott, Jold); viele oberdeutsche sprechen ebenso das g durchweg anschlagend (König, Sieg ähnlich wie Könik, Siek).

die Regel, der anschlagende aber gestattet und nicht unrichtig. Folgt aber ein Consonant auf g, muß es immer weichhauchend gesprochen werden. Z. B. sorgt, folgt, neigt, beugt*).

Nach den Diphthongen mag der anschlagende Laut des g angenehm klingen, wenn nicht der Reim den weichhauchenden verlangt. Nach e, i, l und r mag der weichhauchende den Vorzug verdienen. In keinem Falle aber ist nach einem geschärften Vocal der anschlagende Laut gestattet. Eben so wenig, wenn g im Auslaut steht (heftig, Berg, Balg).

Das g muß von dem ch wohl unterschieden werden, was die Umgangssprache meist vernachlässigt. Das g ist gelind, das ch scharf. Die Unterscheidung ist nicht schwer, da der schärfere Hauch sich leicht hervorbringen läßt.

Uebung. — Stegen, stechen | Krieger, kriechen | Teig, Teich | Regen, Rechen | regen, rächen | Sieg, siech | Blech, Beleg | stiegen, Stichen | Reigen, Reichen | prägen, brechen | fliegen, Flüchen | eigen, Eichen | zechen, zögen | zeigen, Zeichen | schlägt, schlecht | schlichen, schlügen | beugen, Bäuchen | Gefecht, gefegt | wiegen, wichen | leicht, leugt | trügten, föchten | biegen, büchen | beichten, beugten | hegt, Hecht | Siegel, Sichel | regeln, röcheln | sicher, Sieger | Schwäger, schwächer | riechen, rügen | säugen, Seuchen | Recht, regt | Tücher, Tiger | prägst, brächst | Licht, liegt | regnen, rechnen | Pflicht, pflügt | hegst, höchst | Sicht, siegt | bewegter, Wächter | wiegt, Wicht | schlicht, schlügt | fügt, ficht | Feigling, Weichling | bergen, Lerchen | Folgen, solchen | Gerücht, gerügt | lögen, Löcher | sichten, siegten | möglich, höchlich | streichen, steigen | erträglich, gemächlich | weichst, schweigst | mögt, möchte | seicht, zeigt | Vögel, Knöchel | Streich, Steig | kläglich, schwächlich | Wöchner, Gegner | Kelchen, Felgen | Zwergen, Störchen | würgten, fürchten.

§ 69. Harthauchend sind g und ch in der Mitte und am Schlusse der Wörter, wenn der vorhergehende Vocal ein a, o, u oder au ist.

Auch nach a, o, u und au, wenn eine Formsylbe folgt, kann das g gelind anschlagend gesprochen werden, doch ist es nicht Regel aus denselben Gründen, die vorher angegeben. Folgt ein Consonant auf das g, so muß es scharfhauchend gesprochen werden, z. B. schlugt, frugt, taugt darf nicht klingen wie schluhkt, fruhkt, taukt.

---

*) Als **Regel** muß der weichhauchende Laut gelten, da alle deutschen Dichter im Reime das g so gelten lassen. Man reimt weichen auf Reigen, scheuchen auf beugen, Kelchen auf Felgen, Lerchen auf bergen. Spricht man hier das g anschlagend aus, so ist der Reim verwischt.

Im Anlaut von Wörtern kommt die harthauchende Aussprache des g und ch nicht vor*).

Das g ist gelind, das ch scharf harthauchend. Beide müssen sorgfältig unterschieden werden. Vor g ist der Vocal meist gedehnt, vor ch meist geschärft.

Uebung. — Lagen, lachen | focht, Vogt | nagen, Nachen | Buch, Bug | schlagt, Schlacht | tauchen, taugen | tragt, Tracht | Loch, log | Magen, machen | Fluch, Flug | Tag, Dach | Rochen, Rogen | Schwager, schwacher | Frucht, frugt | wagen, wachen | Wochen, Wogen | Waage, Wache | Schlucht, schlugt | Kragen, krachen | pochen, bogen | sagen, Sachen | Hauche, Auge | Jagd, Jacht | Rachen, ragen | wogt, Docht | Drachen, tragen | truglos, ruchlos | Lache, Lage | wogte, mochte | machst, magst | trugst, fluchst | Macht, Magd | befugt, verrucht | bedacht, betagt | saugen, stauchen | Fracht, fragt | laugen, rauchen | Nacht, nagt | Lug, Buch | Verdacht, vertagt | Krug, Bruch | Tuch, trug | wacht, wagt | Flucht, frugt | sagt, sacht | Buche, Fuge | stachen, schlagen | Hagel, Kachel | Stachel, Nagel | fragst, brachst | stachst, magst.

§ 70. Anschlagend lauten g, ch und k. Die Zunge legt sich mit der Mitte an den Gaumen; statt aber den Athem durchhauchen zu lassen, wie bei der weichhauchenden Aussprache, wird er abgebrochen oder abgestoßen. Gelind anschlagend lautet g im Anlaut eines Wortes oder einer Sylbe, wenn ein mit g anfangendes Wort durch Zusammensetzung in die Mitte eines Wortes kommt, z. B. vergehen. Scharf anschlagend lautet k im Anlaut und Auslaut. Anschlagend, die Mitte haltend zwischen dem gelinden g und dem scharfen k lautet ch, wenn ein s darauf folgt. Z. B. Dachs, wachsen, sechs, Füchsen, wichsen, Ochs, Luchs, Deichsel. In diesen Wörtern behält das ch den anschlagenden Laut in allen Beugungen. Kommt in andern Wörtern, die in der Urform kein s hinter dem ch haben, durch Beugung ein solches vor, so behält das ch seinen hauchenden Laut. Z. B. reichst, rauchst, lachst. So unterscheidet sich wichst von wichsen durch seinen anschlagenden Laut von wichst, der zweiten Person imperfecti von weichen.

Das anschlagende ch wird durch das nachfolgende s von selbst etwas weicher als das scharfe k. Die anschlagenden Laute g, ch und k gehören zu den stummen Buchstaben und können nicht forttönen. Sorgfältig zu unterscheiden ist das gelinde g von dem scharfen k.

---

*) Wol im Holländischen und Vlämischen, auch in einigen westphälischen Mundarten.

Uebung. — Kabel, Gabel | gelber, Kälber | keuchen, geigen | glauben, klauben | kleiden, gleiten | gönnen, können | klimmen, glimmen | Grab, Krapp | kriechen, Griechen | Graus, kraus | Kunst, Gunst | ganten, Kanten | Kissen, gießen | vergolten, verkohlten | kalt, galt | gellen, Kellen | Karbe, Garbe | girren, kirren | Kreis, Greis | begrenzte, bekränzte | Koller, Goller | gerben, kerben | gießen, Kissen | Bekleidung, Begleitung | Guß, Kuß | Karten, Garten | Kälte, gälte | Giebel, Kübel | Geck, keck | erkiesen, ergießen | Grauen, krauen | kohlt, Gold | Geifer, Käufer | Krahn, Gran | Karren, Garn | Grenze, Kränze | vergelten, verkälten | kühlte, Gülte | ausgleiten, auskleiden | Kern, gern | Gasse, Kasse | Kraut, graut | anglimmen, anklimmen | Kram, Gram | Gaumen, kaum | Küster, Gießer | vergnügen, verkriechen | verkleben, vergeben | garstig, Karst | verkleinern, vergleichen | gaffen, klaffen | vergießen, verkühlen | Gnade, Knabe | kleistern, gleißen | Kästen, Gästen | kühlten, gülden | grämen, Krämer.

§ 71. Im Falle das g in der Mitte der Wörter vor einer Formsylbe gelind anschlagend gesprochen werden soll*), muß man es genau von dem scharfen k unterscheiden. Vor letzterm ist der Vocal meist geschärft und deßhalb das k verdoppelt, wo es dann immer ck geschrieben wird. Ein gedehnter Vocal vor k ist selten.

Uebung. — Fragen, Fracken | lecken, legen | biegen, bücken | locken, logen | Lager, Laken | Pflöcken, pflegen | fliegen, flicken | Rocken, Rogen | nagen, Nacken | Decken, Degen | schmiegen, schmücken | Flocken, flogen | sagen, sacken | Regen, Recken | sticken, stiegen | sogen, Socken | Schlacken, schlagen | sägen, Säcken | Wicken, wiegen | trogen, trocken | wacker, wagen | gegen, Gecken | Krücken, Krügen | Folge, Volke | Zacken, zagen | wegen, wecken | Lücken, lügen | borgen, Borken | Hacken, Hagen | hegen, Hecken | pflücken, pflügen | lugen, Luken | Jacken, jagen | schrägen, schrecken | Rücken, rügen | plagen, placken | Böcken, Bögen | Zügen, zücken | Säckel, Segel | balgen, Balken | stecken, Stegen | bargen, Barken | Birken, bürgen.

§ 72. Kommt in Wörtern, die mit g oder k oder q anfangen, die Augmentsylbe „ge“ vornan zu stehen, was meistens im participium passivi der Fall ist, so wird ausnahmsweise das g im Anlaut weichhauchend gesprochen, da zwei aufeinander folgende anschlagende Gaumenlaute nicht gut klingen. Also wird „gegeben, gekannt“ ähnlich gesprochen wie „jegeben, jekannt“.

---

*) Nach **e, au, ei, eu** ist das **g** gelind anschlagend wohlklingender, nach **a, i, o** und **u** ist die hauchende Aussprache des **g** vorzuziehen.

Uebung. — Gegohren, geboren | geronnen, gequollen | gekämmt, gehemmt | gehangen, gegangen | gedämpft, gekämpft | geerbt, gegerbt | gekaut, gehauen | gehalten, gegolten | gekehrt, geehrt | Geklapper, geladen | Geklatsche, Gepatsche | gekeimt, geeint | gegossen, Genossen | gealtert, gekeltert | geglänzt, geschwänzt | Gehalt, gequalmt | gekerbt, gefärbt | gebettet, geglättet | gekitzelt, gewitzelt | geglommen, genommen | gekleidet, geleitet | gelockt, geglückt | geklungen, gelungen | geschlichen, geglichen | gekeimt, geerntet | geliebt, geglüht | gekommen, gesonnen | geendet, gegönnt | gekannt, genannt | gehoben, gegraben | gelüstet, gekostet | gegriffen, geschliffen | gebrochen, gekrochen | gekocht, gepocht.

§ 73. In den Zusammensetzungen einzelner Wörter mit „weg“ stoßen oft zwei Gaumenlaute aufeinander. Man achte dabei darauf, daß das g in „weg“ weichhauchend und nicht anschlagend ausgesprochen wird, damit „weggehen, wegkommen“ nicht wie „weckgehen, weckkommen“ lautet.

Uebung. — Weggehen, Weggang, weggabeln, wegkommen, weggewöhnen, wegkehren, weggießen, wegkönnen, wegkriechen, weggebrochen, weggefallen, wegkramen, weggelaufen, wegkarren, weggegeben, wegkaufen, weggebracht, wegkeltern, weggegangen, wegknicken, weggerannt, wegkochen, weggehoben, wegkratzen, weggeschenkt, wegkriechen, weggeritten, wegküssen, weggefahren.

§ 74. Das k kommt sehr häufig verdoppelt vor und wird dann immer ck geschrieben (Nacken), ausgenommen wenn durch Zusammensetzung zwei k zusammenkommen, z. B. starkknochig. Das verdoppelte k wird sehr scharf anschlagend gesprochen.

Das g kommt wie alle weichen Buchstaben sehr selten verdoppelt vor und muß dann sehr gelind anschlagend ausgesprochen werden. Baggern, ackern; Dogge, Docke; Roggen, Rocken; Flagge, flackern; Egge, Ecke; flügge, flicken; schmuggeln, suckeln.

§ 75. Geht vor g oder k ein n voraus, so werden beide Buchstaben in einen Gaumennasenlaut zusammengezogen. Der Rücken der Zunge legt sich gegen den Gaumen und der Athem geht durch die Nase. Dabei müssen ng und nk sehr genau unterschieden werden. Bei diesen beiden Lauten ist die Umgangssprache sehr nachlässig und deßhalb die größte Sorgfalt nothwendig. Beide Laute kommen nur am Ende der Sylben, also nur auslautend vor, der Vocal vor ihnen ist immer geschärft, nie gedehnt. Das ng verschmilzt zu einem Laute. Es tönt nach. Bei dem nk entsteht derselbe Laut, wobei noch das k scharf an-

schlagend gleichsam angeheftet wird. Es ist stumm, d. h. es kann nicht forttönen. Das **ng** muß sorgfältig geübt werden, damit kein Anschlag gehört wird. Hoffnung, schwang darf also nicht lauten wie Hoffnunk, schwank. (Das **ng** lautet wie das **n** in der französischen Endung ion, z. B. réputation.) Man denke sich hinter dem **ng** immer einen Vocal, so wird man das Nachtönen eines Anschlags am leichtesten vermeiden.

Uebung. — Drang, Trank | fing, Fink' | sank, sang | kling', klink' | Bank, bang | sing', sink' | schlank, schlang | schwang, Schwank | Schwung, Trunk | jung, Strunk | Zwang, stank | Prunk, Nahrung | Gesang, Gestank | Wink, Ding | lang, krank | fing, flink | Geschenk, eng | gering, Zink | Fang, Frank | Rang, Schwank | Zank, Strang | sprang, stank | Belang, Dichtung, Nahrung | Schwung, Schank | Gehenk, Hoffnung | Richtung, Gelenk | gedenk, Achtung | Spannung, Getränk | Gezänk, Ahnung.

§ 76. Leichter unterscheidet sich **ng** und **nk**, falls ein Vocal darauf folgt, also vornehmlich vor Formendungen. Das **ng** spricht sich dann leicht fließend, ohne Anschlag aus. Dagegen pflegt die Umgangssprache das nachfolgende **k** in **nk** nicht scharf genug auszusprechen, wodurch der Laut seine Eigenthümlichkeit verliert. Man unterscheide daher sehr genau.

Uebung. — Drängen, tränken | klinken, klingen | rangen, Ranken | Enkel, Engel | Schlangen, schlanken | gelängen, Gelenken | Klinke, Klinge | Banken, bangen | sangen, sanken | dünken, düngen | gedrungen, getrunken | sängen, senken | Finken, fingen | junger, Junker | drangen, tranken | hingen, hinken | sänken, sängen | Pranken, prangen | längen, lenken | stanken, Stangen | bedingen, bedünken | wanken, Wangen | gesungen, gesunken | zanken, Zangen | schwängen, schwenken | Anger, Anker | zwingen, zwinkern | Gedanken, gelangen | dengeln, denken | ankern, angeln | Finger, Finkler | Bänke, bänger | gesprungen, gestunken.

§ 77. Nach **ng** und **nk** kommen die Consonanten **t**, **st**, **s** am meisten vor (in zusammengesetzten Wörtern auch alle übrigen). Am wenigsten gut verbindet sich das **t** mit **ng** und **nk**. Das **ng** nimmt vor **t** sehr leicht den Nachschlag des **k** an, während das **nk** seine Schärfe verliert. In der Umgangssprache ist deßhalb düngt von dünkt nicht zu unterscheiden. Allein das **ng** darf durchaus nicht, das **nk** muß scharf anschlagen. Hier ist die größte Sorgfalt nöthig, da die Verbindung zweier starrer Buchstaben in **nkt** allerdings nicht bequem für die Zunge ist.

Uebung. — Dringt, trinkt | sankt, sangt | senkt, sengt | sänkt, sängt | dünkt, düngt | belängt, gelenkt | klinkt, klingt | tränkt, drängt |

hingt, hinkt | verengt, verrenkt | sinkt, singt | schwängt, schwenkt | gedünkt, gedüngt | gesengt, gesenkt | schwangt, schwankt | lenkt, längt | bedingt, bedünkt | gedrängt, getränkt | bangt', wankt | henkt, hängt | gelangt, gedankt | blinkt, schlingt | gehängt, gehenkt | rangt, gerankt | schenkt, schlängt | schwängt, schwenkt | beschränkt, gesprengt | zwangt, gezankt | ertränkt, gemengt | geprangt, erkrankt | gewinkt, bedingt | langt, wankt | winkt, springt | schlangt, zankt | schminkt, schwingt | rangt, trankt | zwingt, winkt | ertränkt, gesprengt | gebangt, gewankt.

§ 78. Auch vor den übrigen Consonanten müssen **ng** und **nk** in ihrer Eigenthümlichkeit beachtet werden.

Uebung. — Schwangst, schwankst | drängst, tränkst | trinkst, dringst | rankst, rangst | dünkst, düngst | sangst, sankst | sengst, sänkst | klingst, klinkst | Hengst, hängst | sinkst, singst | lenkst, längst | hingst, hinkst | wankst, Angst | schwängst, schwenkst | Pfingsten, flinksten | rings, Zinks | allerdings, Winks | Bedingniß, Gefängniß, Bedrängniß, Verhängniß, langsam.

§ 79. Entstehen **ng** und **nk** durch Zusammensetzung (namentlich mit un, ein, an), so verschmelzen **g** oder **k** mit dem **n** nicht zu einem Gaumenlaute, sondern die Buchstaben werden getrennt ausgesprochen. Unglück, ankommen lauten also „Un-glück, an-kommen", nicht Ung-lück, ang-kommen. Das **n** ist in dieser Verbindung besonders scharf zu sprechen und **g** und **k** wohl zu unterscheiden.

Uebung. — Angeblich, Angel | angaffen, Angler | Eingabe | ungastlich, Ungarn | Angabe, Anger | eingehen, ungangbar, Angebot, Eingang, ungeachtet, angehen, Eingebung, Ungebühr, anglimmen, ankaufen, ungefähr, eingießen, einkehren, Ungeheuer, unklug, anketten, Anker | eingraben, einkaufen, ungelegen, Unkosten, angewöhnen, anklopfen, eingreifen, einkeilen, Ungemach, Unkraut, Unke | Angesicht, anklammern, einkerkern, ungenügsam, unkräftig, anklingen, ungelenk, anklagten, anködern, ungerathen, ankommen, ankündigen, Einkommen, ungerechnet, einklemmen, ungestüm, ungewiß, einknöpfen, ungleich, Einklang, Unglück, Einkünfte, unglaublich, ungerade, anklingen.

§ 80. Das **q** ist ein aus **k** und **w** zusammengesetzter Laut, der nur im Anlaut von Sylben und Wörtern und überhaupt selten vorkommt. Er wird immer **qu** geschrieben. Man achte auf die Schärfe des Lautes. Quelle, bequem lautet wie Kwelle, bekwem, nicht wie Gwelle, begwem.

Das **x** ist ein aus **k** und **s** zusammengesetzter Laut, der selten vorkommt. Er lautet nie an und steht meistens zwischen zwei

Vocalen. Dann wird er auch in der Aussprache in seinem doppelten Laut gespalten, indem das k die erste Sylbe aus-, das s die zweite anlautet. Axe, Nixe, Hexe, Kuxe werden daher nicht Ax-e, Nix-e, Hex-e, Kux-e, sondern Ak-se, Nik-se, Hek-se, Kuk-se gesprochen.

§ 81. Das r bildet sich, wenn man den hintersten Theil der Zunge etwas gegen den Gaumen drückt und den Hauch sich dann am Gaumen brechen läßt*). Das r schnarrt und kann in längern Schwingungen ohne Vocal forttönen. Es gehört zu den liquiden Buchstaben und verbindet sich leicht mit den andern Consonanten. Auf das Schnarren des r muß man sorgfältig achten, es klingt sonst leicht wie das harthauchende g und ch, namentlich wenn ein geschärfter Vocal vorhergeht. Ein zu starkes Schnarren des r gibt dagegen der Aussprache eine auffallende Eigenthümlichkeit, die ebenfalls zu vermeiden ist.

Uebung. — Wachte, Warte | flog, Flor | scharrte, Schachte | Knochen, Knorren | facht, Fahrt | bohren, bogen | zagten, zarten | Rohren, Rogen | achten, Arten | dort, Docht | klagen, klaren | Pforten, pochten | Bache, Bahre, Barre | morden, mochten | fachen, Farren | Worten, wogten | stachen, Staaren | borst, pochst | Nachen, Narren | Fluren, fluchen | Waage, Waare | wagen, wahren | Fugen, fuhren | Jahren, jagen | Wucht, wurd' | nahrhaft, Nachhaft | Lauge, laure | warst, wagst | Art, acht | Nacht, narrt | Schacht, scharrt | paarten, pachten.

§ 82. Das r wird häufig verdoppelt. Schon früher (§§ 47 und 59) ist bemerkt worden, daß man die Verdoppelung der starren Buchstaben (g, k, d, t, b, p) nur unterscheiden kann, wenn sie zwischen zwei Sylben steht (Hecke, hatte, Lappen), nicht aber am Schlusse der Wörter oder vor einem Consonanten (Stock, statt, kappt). Alle nachtönenden Buchstaben können dagegen in ihrer Verdoppelung unterschieden werden, auch wenn sie im Auslaut oder vor einem Consonanten stehen, indem man sie länger nachtönen, mit einem stärkern Drucke tönen läßt. Bei m und n macht die Umgangssprache wenig Unterschied zwischen dem einzelnen Buchstaben und dem verdoppelten. Allein für ein feines Ohr und eine geübte Zunge ist dieser Unterschied auch da.

*) Es gibt noch eine andere Art das r zu bilden, indem man die Zungenspitze hinter die Wurzeln der obern Zähne legt und sie fibriren läßt. Man kann sich diese Art das r zu bilden durch Uebung leicht zu eigen machen und ist dieselbe namentlich für Sänger sehr empfehlenswerth.

Bannt, Band; Hemd, hemmt; gerannt, Gewand; rannt, Rand; sonnt, Sand; brannt', Brand; Kante, kannten; rannte, Rande; Ente, nennte; klemmte, Fremde.

Ueber das verdoppelte s siehe § 59.

Das verdoppelte f ist ebenfalls leicht von dem einfachen zu unterscheiden.

Trift, trifft; Schaft, schafft; Klafter, klafften; oft, hofft; schifften, stiften.

Aehnlich klingende Wörter, die sich nur durch Einfachheit oder Verdoppelung der genannten vier Consonanten unterscheiden, kommen selten vor, und ist deßhalb das strenge Hervorheben der Verdoppelung nicht so wichtig, obschon eine reindeutliche Aussprache es immer erfordert. Allein es gibt sehr viele Wörter, die sich nur durch Verdoppelung des l oder r von solchen unterscheiden, welche diese Buchstaben einzeln haben. Bei l und r ist demnach das scharfe Nachtönenlassen ihrer Verdoppelung vor einem Consonanten und im Auslaut von Wichtigkeit und muß geübt werden.

Uebung. — Hart, harrt | halt, hallt | fällt, Feld | Staar, starr | fühlt, füllt | bald, ballt | schellten, schelten | fehl, Fell | stiehlt, stillt | schallt, schalt | Belt, bellt | schal, Schall | billt, Bild | Falten, fallt | gellten, gelten | stahl, Stall | irden, irrten | prahlt, prallt | gürten, girrten | Wahl, Wall | wallten, walten | Lerchen, Herrchen | würden, wirrten | hell, Hehl | gewallt, Gewalt | vergelten, vergällten | schiert, schirrt | Herr, her | veralten, verhallten | Särgen, Närrchen | irrten, Hirten | still, Stiel | halten, hallten | Geld, gellt | wirrst, wirst | ausschelten, ausschellten | quillt, gilt | irr, ihr | Dolde, tollte | karrte, Karte | Schild, schrillt | dürr, dir | sollt, Sold | Scharte, scharrte | dorrt, dort | Narde, narrte | Durst, murrst | Aal, All | Garn, Karr'n | Held, hellt | Wald, wallt | verhalten, verhallten.

§ 83. Das h ist ein starker, tonloser Hauch. Mehr und weniger findet sich ein Hauch bei allen Consonanten, wo er je nach der Eigenthümlichkeit derselben gebrochen ist. Ganz rein und tonlos kommt ein Hauch vor den Vocalen vor. Er ist dann wohl von dem Nichthauchen zu unterscheiden, mit dem die Vocale ausgesprochen werden. Daß das h oft nur als orthographisches Zeichen dient (Huhn, That, ich, schön), ist schon früher bemerkt worden. In der Grammatik gilt das h insofern für keinen Laut, als es nur mit dem Vocal zusammentönt, also selbst keinen eignen Laut hat.

Uebung. — Haar, Aar | eben, heben | Hader, Ader | Ecke, Hecke | Hahn, Ahn | Ehre, Heere | ein, Hain | Heft, äfft | Alp, halb | heilen,

eilen | Alte, Halde | heiß, Eis | allen, Hallen | heißen, Eisen | als, Hals | heiter, Eiter | halten, alten | Elle, Helle | Hammer; Ammer | Enkel, Henkel | Händchen, Endchen | er, her | hängen, engen | Erz, Herz | Harm, arm | ätzen, hetzen | hart, Art | euren, heuren | Haß, aß | Eulen, heulen | Hauch, auch | ihr, hier | hauen, Auen | in, hin | Haus, aus | irrt, Hirt | hoffen, offen | ehren, hören | Hort, Ort | und, Hund | Hürden, irden.

XIII.

Zusammengefaßte Uebungen zur Unterscheidung der Vocale und Consonanten.

§ 84. Wie nothwendig es ist, die Vocale und Consonanten scharf zu unterscheiden, geht aus der Menge ähnlich lautender Wörter in der Sprache hervor. Ohne diese scharfe Unterscheidung ist Deutlichkeit rein unmöglich. Zur Uebung folgen hier eine Anzahl solcher ähnlich lautender Wörter.

Mahnen, Mähnen, Mienen (Minen), meinen; Mannen, minnen.

Wagen, wegen, wägen, wögen, wiegen, Weichen, weichen, Wagen, wagen, Waagen, wogen; wachen, Wochen.

Kahlen, Kehlen, Kielen, kühlen, Kohlen, Keulen, Keilen; Keller.

Haben, heben, höben, hieben, Hieben, hüben, hoben, Hauben.

Riesen, rufen, raufen, reifen, Reifen; raffen, reffen, Riffen.

Gatter, Gitter, Götter.

Laben, leben, lieben, loben, Lauben; Lappen, Lippen.

Schälten, schielten, schulten; schalten, schallten, schelten, schellten, schälten.

Ahr, er, Oehr, ihr, Ohr, Ur, Uhr, euer, Eier.

Fahlen, fehlen, fielen, fühlen, Fohlen, faulen, feilen.

Fallen, füllen, fällen, Fällen, Fellen, Füllen; vollen.

Baar, Bär, Bier; Paar. — Barre.

Sanken, sänken, senken, sinken.

Garten, Gärten, Gerten, girrten, gürten, Gurten.

Malen, mahlen, Mühlen, maulen, Meilen.

Flehen, flöhen, fliehen, flohen; flauen.

Schlagen, schlugen, Schläuchen, schleichen, schlügen.

Schaffen, Schöffen, Schiffen; Schafen, schiefen, schüfen, schufen.

Lahmen, lähmen, leimen; Lehm.
Spannen, spännen, spinnen, Spinnen; Spähnen.
Bargen, Bergen, bergen, bürgen, borgen, Burgen.
Hassen, Hessen, hissen; Hasen, hießen, Hosen, hausen, heißen.
Sahen, sähen, sehen, Sauen, seihen, säen.
Ruhen, Rehen, rohen, rauhen, Reihen, reuen, Raaen.
Stahlen, stehlen, stählen, Stielen, Stühlen, steilen; stellen, Ställen, stillen, Stollen.
Sagen, sogen, suchen, saugen, säugen, sägen, Segen, sögen, siegen; Sachen.
Schaft, Schuft, schuft, schafft, schifft.
Zagen, zogen, Ziegen, zögen, Zügen, zeigen, Zeugen, zechen.
Lasen, lesen, läsen, lösen, losen, loosen, leisen, ließen; lassen.
Schlafen, Schläfen, schleifen, schliefen, schleifen; schlaffen, schliffen.
Lagen, legen, lögen, lägen, liegen, Lügen, logen, lugen, laugen, Leichen, laichen; lachen.
Laken, lecken, locken, Locken, Luken.
Affen, äffen, offen; Ofen, Oefen.
Rahmen, Riemen, rühmen, reimen, räumen, Räumen.
Lachter, Lichter, lichter, leichter, Leuchter.
Lange, Länge, Lunge.
Stöhnen, staunen, Steinen.
Saale, Säle, Seele, Sohle, Soole, Seile, Säule; solle.
Hafen, Hefen, Höfen, Häfen, Hufen, Haufen, häufen; hoffen.
Wasen, Wesen, Wiesen, Waisen, Weisen, weißen; wessen, wissen.
Haften, heften, Hüften, häuften, hofften.
Scharfen, schärfen, schürfen, Schorfen.
Schaalen, schalen, scheelen, schälen, schielen, Schulen; schallen, schellen, schöllen, schollen.
Falten, fällten, füllten; fühlten, faulten, feilten.
Zahlen, zählen, zielen, Zeilen; Zellen, zollen, Zöllen.
Aßen, aasen, äsen, äßen, Oesen, Eisen, außen, essen, Essen.
Wähnen, wohnen, weinen; Wannen, Wonnen.
Kam, käm', kaum, Keim; Kamm.
Ragte, rauchte; regte, rügte, reichte, Rechte, richte, rächte.
Brachen, brauchen; Bräuchen, brechen, beugen, Bäuchen, brächen; prägen.
Kufen, Kofen, kaufen, keifen.
Rahm, Ruhm, Rom, Reim, Raum.
Lehnen, lehnen, löhnen, lohnen, Launen, leinen; Linnen.

Sagten, saugten, suchten; seichten, säugten, siegten, siechten, sägten; sachten, sichten.

Dänen, denen, dehnen, dienen, Dünen, Dunen, Daunen, deinen; dannen, dünnen.

Ringen, ringen, rangen, rängen, Rungen.

Hehlen, Höhlen, holen, hohlen, heilen, heulen; Hallen, hallen, hellen, hüllen, Hülle.

Runen, raunen, reinen; rannen, rennen, rinnen.

Aale, Ahle, Oele, Eile, Eule; alle, Elle.

§ 85. Käfer, Kiefer, Küfer, Käufer; Koffer.

Rasen, rasen, Rosen, Riesen, reisen, reißen, Reußen; Rissen, Rossen, Russen; raschen, rauschen.

Kamen, kämen, Kiemen, keimen; kämmen, kommen; Gaumen.

Kragen, Krägen, kriegen, Krügen, kriechen, krochen, kröchen, krachen; Griechen.

Frühen, frohen, freien, freuen, Frauen.

Zähren, zehren, zieren; Zorn.

Augen, aichen, Eichen, eigen, eggen, Ecken.

Höhlten, hielten, holten, heilten, heulten, halten, hallten, hellten, hüllten; Helden, holden, Hulden.

Waaren, wahren, waren, währen, wehren, Wehren.

Schönen, schienen, Schienen, schonen, scheinen, Scheunen.

Schuhe, schaue, scheue.

Nah'n, näh'n, nun, nein, neun.

Wahlen, wählen, wühlen, weilen; wollen, Wellen, Wällen, Willen.

Mähen, Mühen, Maien.

Lehen, liehen, lohen, lauen, leihen, Laien.

Frieren, froren, frören; fröhnen, frühern.

Maß, Moos, Mus, Maus, Mais, muß.

Netzen, netzen, nützen, Nutzen.

Saßen, säßen, süßen, sausen.

Belebt, beliebt, belaubt, belobt, beleibt.

Maden, mieden, müden, meiden; mühten, miethen, Meuten, mähten; Matten, matten, Metten, mitten, Motten.

Maßen, mäßen, Moosen, Mäusen, Meisen; Massen, messen, missen, müssen.

Zähen, Zehen, zehn, ziehen, zeihen.

Zahmen, zähmen, ziemen.

Sandten, senden, Sünden, Sonden.

Mäher, Mauer, Meier.

Theer, Thier, Thür, Thor; theuer; der, dir, Dauer.

Fahren, Fähren, Föhren, führen, fuhren; feiern, feuern.

Sparen, Speeren, Spieren, spüren, Sporen, Spuren; Sparren, sperren.

Lagt, logt, lugt; legt, lägt, lögt, liegt, lügt, leicht; lacht, Licht.

Verboten, verbieten, verbeten, verbaten, verbäten, verbauten; verbitten.

Gebaren, Gebahren, gebären, geboren, Gebühren.

Bahnen, Bienen, Bühnen, Bohnen, bohnen, Buhnen, Beinen.

Mond, mahnt, meint, Mund, minnt.

Sahne, Sehne, Söhne, Sühne, Sohne, seine; Seeen, säen; Sinne, Sonne.

Stammen, Stämmen, stemmen, Stimmen, stummen.

Waden, Weiden, weiden; weiten, wüthen; Watten, wetten.

Werden, würden, Würden, wurden, worden; warten, Wirthen, Werthen, währten, wahrten, Warten, wehrten, wirrten, Worten.

Glatten, glätten, glitten; glühten, Gluthen, gleiten, Kletten, Kladden.

Kannen, kennen, können; Kähnen, kühnen, keinen.

Backen, backen, Becken, Böcken, bücken, bocken; bucken, bücken; Pauken, packen, picken, Pocken.

Hacken, Hecken, hocken, hucken; Haken.

Gewannen, gewännen, gewinnen, gewonnen; gewöhnen.

Kasten, Kästen, Kisten, Küsten, küßten, kosten; Gästen.

Sprengen, sprangen, sprängen, springen, Sprüngen.

Hammel, Hämmel, Himmel, Hummel.

Landen, landen, Lenden, Linden, linden; Lunten; lehnten, löhnten, lohnten.

Fanden, fänden, finden, Feinden, Fanten, Finten.

Verschwanden, verschwänden, verschwenden, verschwinden, verschwunden.

Verbanden, Verbänden, verbünden, verbinden, verbänden, verbunden, verbannten; verpönten.

Gesandte, Gesinde, Gesunde, Gesonnte.

Bedanken, bedenken, bedünken.

Verwandten, verwandten, verwenden, verwinden, verwunden; verwöhnten, verwohnten, verweinten.

Begannen, begännen, beginnen, begonnen.

Rasten, Resten, rüsten, rosten; rösten, reisten, rasten, rohsten, rauhsten, rauschten.

Genasen, genäsen, genesen, genießen; genossen, Genossen, Genüssen.

4*

Verlegen, verlegen, verliegen, verlogen; verlachen.

Trafen, träfen, triefen, Traufen; treffen, Treffen, tröffen, troffen; Trüffeln, träufeln.

Sangen, sängen, singen, sengen.

Kannten, kennten, konnten, könnten, Kanten; Kunden, künden; Kindern.

Schwanken, Schwänken, schwenken; schwangen, schwängen, schwingen.

Verdarben, verderben, verdürben, verdorben.

Mächte, möchte, mochte, machte.

Schmalzen, schmelzen, schmolzen, schmölzen; schmilzt.

Stecken, Stöcken, sticken, Stücken, stocken; stacken, stäcken.

§ 86. Lodern, ledern, Liedern; lautern, Leitern, läutern.

Fast, faßt, fest, Faust, feist.

Groß, Gruß, Gries, Gras, Graus, Greis, Kreis, kraus; graß.

Ragen, Rogen, rauchen; Regen, regen, riechen, rügen, reichen, Reichen; Rachen, Rochen, rochen, Rechen, rächen, röchen; Roggen, Rocken, Recken, recken, Röcken, Rücken, rücken.

Staaren, Stören, stören, stieren, starren, steuern.

Ader, Oder, oder, öder, Eider, Eiter, Euter (Aether), Otter.

Raben, Reben, rieben, Rüben (Roben), rauben, reiben; Rappen, Rippen; rupfen.

Kahn, Kien, kühn, kein; kann, Kinn.

Flogen, fluchen; flögen, fliegen, Flüchen; flachen, Flächen, Flaggen, Flecken, flicken, flüggen, Flocken; pflöcken, pflücken, pflogen, pflegen, pflügen.

Rath, rieth, Rad, Ried, roth, ruht, reiht, reut.

Tagen, taugen, tauchen, Teichen, Deichen, Degen, Tuchen.

Harten, haarten, harrten, härten, hörten, Heerden, Hirten, Hürden, Horden.

Laden, Läden, löthen, lüden, lohten, luden, leiden, leiten, läuten, lauten.

Baden, baten, beten, Beeten, Böten, böten, bäten, Böden, bieten, Boden, bauten, Bauden, bähten, boten, Boten, Beute.

Räthe, Röthe, Rede, Rhede, rathe, riethe, rothe, ruhte, reite, reute, Raute, Räude, Ruthe, Rüde; Ratte, Rotte, rette, ritte.

Banden, bänden, binden; bunten.

Graben, Gräben, grüben, groben, gruben; Graupen, Gruppen; Krippen, Krabben.

Stäben, stieben, stäuben, stauben, stoben; stäupen.

Traben, treiben, trüben, trieben, Trauben, droben.

Trappen, Treppen, Truppen, Tropfen.

Saal, seht, säet, säht, sieht, seiht, seit, seid, Süd; satt, sott.

Baaren, paaren, Bahren, Bären, Beeren, bohren, Bauern.

Räder, Rheder, röther, rother, Reiter; Ritter, Retter.

Schaben, schoben, schöben, schieben, Schauben, Scheiben; Schoppen, Schuppen.

Traten, treten, träten, Drähten, drehten, drohten, dräuten; dritten.

Braten, brieten, brüten, brühten, Bräuten, breiten, brauten; Brodem.

Biegen, Bogen, bogen, büchen, Buchen, buchen, bögen, Bögen, beugen; Bachen, Bächen, Bäuchen, pochen, pichen.

Schaden, Schäden, schieden, scheiden, schauten, scheuten, Schoten; Schatten, schütten, Schotten.

Walten, Welten, wallten, wählten, wühlten, wilden, wollten, weilten.

Nahten, nähten, Nöthen, nieten, Noten, neiden.

Hader, Hüter, heiter.

Wenden, wandten, wenden, Wänden, wänden, winden, Winden, Wunden, wohnten, weinten.

Danken, denken, dünken, tunken.

Bret, briet, brät, Brut, Brod, Braut, breit.

Berathen, bereden, beredten, beriethen, beruhten, bereiten, bereuten.

Heede, höhte, Hüte, Hute, heute, Haide, Heide, haute, Häute; hatte, hätte, Hütte.

Drohnen, Thränen, dröhnen, drinnen, trennen, Thronen.

Tagte, dachte, taugte, tauchte, Dochte, dächte, dichte, däuchte.

Pachten, pichten, pochten; Buchten, beichten.

Thaten, thäten, tödten, todten; Deuten, Düten.

Spröden, sprühten, Sprieten, Spreiten.

Tenne, Tanne, Tonne; denn, dann, dünn.

Lieb, Lob, Laub, Leib, Laib.

Entwandten, entwanden, entwänden, entwöhnten, entwunden, entwinden.

Gewandt, Gewand, gewöhnt, Gewinde, geweint, gewunden.

Schwielen, schwülen, schwellen, Schwellen, schwöllen, schwollen.

Barsten, bersten, Bürsten, Borsten; birst.

Stachen, stauchen, stächen, stechen, Stichen, steigen; Stacheln, sticheln.

Prallen, prellen, Brillen, Brüllen; prahlen.

Käsen, kosen, Kissen, Küssen; Gassen, (Gasen,) gossen, gössen, Güssen, Geisen, gießen.

Barke, Birke, Borke.

§ 87. Masten, mästen, mißten, müßten, mußten, mausten.

Blenden, Blinden, blonden.

Sand, sehnt, sind, sinnt, sonnt, Sund.

Gerecht, gerächt, Gericht, Gerücht, gerügt, geraucht, gereicht, geragt.

Schlacht, schlecht, schlicht, Schlucht; schlagt, schlägt, schlügt, schlugt, schleicht; schluckt, schleckt, Schlacken.

Zahn, zehn, zieh'n, Zaun, Zain.

Nacken, necken, nicken, Nücken; nagen, neigen.

Berichtigt, berechtigt, berüchtigt.

Lag, log, Lug, Lauch, Loch, Laich; Lack, Leck.

Bohlen, Buhlen, Beilen, Beulen; bellen, Bällen, ballen, Bullen.

Hahn, Hohn, Huhn, Hain, Höh'n, hau'n.

Ries, Ruß, Reis, Reiß; Riß, Roß.

Drehen, drohen, dreien, dräuen; Truhen, trauen, treuen.

Betragen, betrögen, betrügen, betrogen, betrugen.

Grellen, grollen, Grillen; Krallen.

Besannen, besännen, besinnen, besonnen.

Gulden, golden, gülden, Gilden, gälten, galten, gelten, gellten.

Schwellst, schwöllst, schwillst, schwollst, Schwulst.

Mahd, mäht, Meth, mied, müd, Muth, Mauth, Maid, müht, mit, matt.

Leder, Lieder, Luder, leider, Leiter, lauter.

Lehen, liehen, lohen, lauen, leihen; Lahn, Lohn, Lein.

Dieben, Dauben, Tauben, tauben, toben.

Waben, weben, wöben, woben; Wappen, wippen.

Enten, unten, enden, ahnten, einten.

Andern, ändern, entern, untern.

Standen, ständen, stünden, stunden, Stunden, Stinten, staunten, steinten, stöhnten.

Branden, Bränden, brannten, brännten, bräunten.

Faden, faden, fahten, Fehden, Fäden, feiten, fetten; Pfaden, Pfoten.

Saaten, säten, Seiten, seihten, Saiten, seiden, sieden, Süden; sotten, satten, Sitten.

Sannen, sännen, Sinnen, sinnen, sühnen, Söhnen, Sehnen; Sennen, Sonnen, seinen.

Schaaren, Scheeren, scheeren, schören, schüren, schoren; scharren, schirren, schurren, scheuern, Schauern.

Bader, Bäder, bieder, beider; bitter, Butter.

Bad, Beet, bäht, böt, Boot, baut, beut.

Baasen, Besen, bösen, Busen, bausen, beißen, büßen; Bässen, Bissen, passen, Pässen, Possen; Pausen, Posen; bauschen, paschen.

Fliesen, fließen, Bließen, Flüssen, flossen, Flossen, flössen, Flößen, Flausen, Flaschen, Fleiß.

Ratz, Ritz, Rotz, Reiz.

Blasen, blasen, bliesen, Blößen, bloßen; blassen, Blässen.

Schließen, schlössen, Schlüssen, schlossen, schleißen.

Balzen, Bolzen, Pilzen, Pelzen.

Mieder, müder, Moder; matter, Mütter, Mutter.

Marder, Marter, Mörder.

Wärter, Wörter, werther, Werder.

Loosten, lösten, leisten, Lasten, Listen, Lüsten, Leisten.

Flacht, flaggt, flögt, pflegt, pflögt, flicht, Pflicht, fliegt, pflügt, flocht, Flucht, flucht, fleugt, fleckt, pflöckt, pflückt, flickt.

Wacht, wacht, Wicht, Wucht, wagt, wögt, wägt, wiegt, wogt, weicht, weckt.

Forst, First, Fürst.

Nasen, niesen, nassen, nässen, Nüssen.

Mast, maßt, meßt, Mist, müßt, Most, mußt, maust.

Aesten, Osten, eisten.

Aas, aß, äß, es, iß, aus, Eis.

Naht, naht, näht, Noth, Neid, nett.

Kahl, Kiel, Kohl, Keil.

Wahr, war, Wehr, wir, wirr.

Meeren, mehren, Mähren, Möhren, Mooren, Mohren, Mauren, murren, (Myrrhen).

Pfahl, Pfühl, Pfuhl, Pfeil.

XIII.

Consonantenhäufungen.

§ 88. In einfachen Wörtern kommen selten mehr als drei Consonanten zusammen. Meistentheils sind sie dann durch die schmelzenden Buchstaben l und r, und auch m und n vermittelt. Stehen solche Consonanten zwischen zwei Sylben, so sind sie leichter auszusprechen, da sie sich zwischen beide Sylben theilen

und die ersten aus-, die zweiten anlauten. Unbequemer sprechen sich diese Consonanten am Schluß eines Wortes aus, namentlich wenn ein starrer Buchstabe schließt. Darüber ist das Nöthige in den früheren §§ schon gesagt worden.

Kommen in einfachen Wörtern mehr als drei Consonanten zusammen vor, so geschieht es meistens durch Beugung des Grundwortes, wobei dann häufig das schwachbetonte **e** ausgelassen (elidirt) wird.

Zu diesen etwas unbequemen Consonantenhäufungen gehören das **st** und **sst** am Schlusse, wenn ein **p** oder gar ein **mp** vorhergeht. Man achte mit Sorgfalt auf dieselben.

Uebung. — Dampft, dampfst, kämpft, kämpfst, schimpft, schimpfst, hüpfst, hüpft, zapft, zapfst, hopfst, hopft, verdumpft, verdumpfst, stampfst, stampft, glimpflich, schimpflich, bekämpft, bekämpfst, verunglimpft, verunglimpfst, schlüpfst, schlüpft, pfropfst, pfropft, versumpfst, versumpft, dämpfst, dämpft, rümpfst, rümpft, köpfst, köpft, klopft, klopfst, stumpfst, stumpft, impfst, impft, knöpft, knöpfst, stopfst, stopft, schröpft, schröpfst, schrumpfst, schrumpft, schöpft, schöpfst, tropfst, tropft.

§ 89. In zusammengesetzten Wörtern kommen Consonantenhäufungen öfter vor. Von einzelnen Zusammensetzungen mit Vorwörtern ist zum Theil schon früher die Rede gewesen. (Siehe §§ 43, 47, 56, 62, 64, 73, 79.) Die Bildung der Wörter durch Ableitungssylben: sam, lich, ig, icht, heit, keit, ung u. s. w. verursacht für die Aussprache selten Schwierigkeit, da diese Ableitungssylben größtentheils mit liquiden Consonanten oder mit Vocalen anfangen, also keine Consonantenhäufungen verursachen. Dagegen finden sich diese häufig, wenn Begriffswörter mit Begriffswörtern zusammentreten und auf diese ist besonderes Augenmerk zu richten. Leicht für die Aussprache sind solche, wo liquide Buchstaben vermittelnd dastehen. In vielen Fällen setzt die Sprache ein **s** oder **e** zwischen zusammenstoßende Consonanten, z. B. Pferdeknecht, Wassersnoth. Die Sprache würde das vielleicht in allen Fällen thun, wäre ihre Entwicklung nicht mehr durch Schreiben als lebendig im Munde des Volkes vorgeschritten *).

Bei derartigen Consonantenhäufungen ist nun die größte Sorgfalt in der Aussprache anzuwenden. Bequemer sind diese Häufungen für die Deutlichkeit, geht ihnen ein geschärfter Vocal voraus. Der oder die ersten Consonanten schließen sich von selbst an den Vocal an und lauten diese Sylbe aus. Geht dagegen

*) Die Wörter, die mehr in der Sprache des täglichen Verkehrs vorkommen, werden meistens das verbindende **s** und **e** haben.

ein gedehnter Vocal voraus, so lautet die Sylbe nicht so bequem mit dem Consonanten aus, man wird immer die Neigung spüren, ihn zu dem Anlaut der folgenden Sylbe zu ziehen. So spricht sich Rittmeister, Schußzähler bequemer aus als Südfrüchte, Gluthpfanne.

Die ersteren Wörter theilen sich leicht und von selbst so: Ritt-meister, Schuß-zähler, während man die letzten versucht ist so zu sprechen: Sü-dfrüchte, Glu-thpfanne.

Es ist nun die Aufgabe, diese letztere Theilung, zu welcher die Zunge so leicht verführt wird, zu vermeiden und in zusammengesetzten Wörtern die Sylben etymologisch zu theilen. Also **Süd-früchte, Gluth-pfanne.**

Am unbequemsten sind die Consonantenhäufungen in Zusammensetzungen, wenn das erste Wort mit **d** oder **t** schließt. Es ergeben sich dann leicht folgende Fehler. Das **d** und **t** verlieren an ihrer Eigenthümlichkeit. Das **d** wird zu hart, das **t** zu gelind, beide fallen in einen Laut zusammen, der zwischen **d** und **t** die Mitte hält. Folgen **b**, **p**, **g** oder **k** nach dem **d** oder **t**, so verlieren auch diese leicht ihre Eigenthümlichkeit, wie denn überhaupt das Zusammenstoßen starrer Buchstaben zu den Härten der Sprache gehört. Folgt ein **s** nach dem **d** oder **t**, so klingen **ds** oder **ts** wie **z**. Geht ein geschärfter Vocal vorher, z. B. gottselig, so ist **t** und **s** leichter aus einander zu halten. Geht dagegen ein gedehnter Vocal vorher, so ist das schwierig. Rathsam wird bei geringer Sorgfalt immer klingen wie rahzam. Jagdsaum und Jagdzaum sind schwer zu unterscheiden. Stößt endlich auf **d** oder **t** wieder **d** oder **t**, so ist eine scharfe Unterscheidung der Eigenthümlichkeit der Consonanten sehr schwierig. Bettdecke wird schwer zu unterscheiden sein von Bettecke. Nach einem geschärften Vocal ist die Unterscheidung wieder leichter, nach einem gedehnten Vocal ist sie fast nicht möglich. In Fluthdamm wird weder das erste **t** scharf, noch das zweite **d** gelind genug hervortönen. Ein Absetzen, wodurch die Consonanten unterschieden werden könnten, ist nicht statthaft, denn die zusammengesetzten Wörter müssen im Zusammenhange (Continuität) ausgesprochen werden. Folgt auf **t** ein **z**, so geht der Laut des **t** leicht verloren und Saatzeit klingt wie Saazeit.

Demnach muß man hier mit großer Sorgfalt verfahren. Man muß in Bettdecke das **d**, in Jagdtreffen das **t** heraushören können. Geht vor dem **d** oder **t** noch ein Consonant vorher, so wird die Schwierigkeit der scharfen Unterscheidung noch größer, da sich ja eben einem Vocal, namentlich einem gedehnten,

im Auslaut mehrere Consonanten schwerer anschließen und die Zunge leicht die zusammenstoßenden Consonanten im Anlaut der folgenden Sylbe ausspricht. So wird Jagdbeute unwillkürlich gesprochen werden wie Ja-gdbeute. Also achte man immer darauf, die Wörter nach der Zusammensetzung zu theilen. Jagd-beute, Schlacht-bericht.

Uebung. — Obstdieb, Vernunftschluß, Geviertschein, Nachtkerze, Vernunftspruch, Waldrebe, Feldgeschrei, Basaltkegel, Vernunftbeweis, Geduldprüfung, Goldbergwerk, Vaterlandsfreund, Brandschiefer, Saatfeld, thatkräftig, Kraftmehl, Saftbaum, Jagdzeit, Frachtbestätter, Jagdbeute, Jachtmast, Pachtschilling, Nachtzeit, Prachtbette, Schlachtpferd, Prachtpfeife, Schachtgrube, Wachtzimmer, Prachtpferd, Taktstock, Waldzierde, Gewaltmißbrauch, Waldbaum, Bretmühle, Brandspritze, Handbewegung, Landpfad, Schandpfahl, Obstfrau, gottselig, Obstkram, Waldsaum, Broddieb, Todsünde, Brodbäcker, redselig, Nothgebet, Schrotbeutel, todtschlagen, Nachtgebet, Goldfinger, Soldzahler, Goldschmidt, Mordbrenner, Nordwind, Mordgeselle, Nordsturm, Mordwaffe, wortbrüchig, fortpflanzen, Forstschütze, Ostwind, Forstzeichen, Weststurm, Forstzins, Frostschauer, Mostrinker, Rostbraten, Blutzeuge, Blutbuche, Fluthbrecher, Hutkopf, Luftbad, Gruftpfeiler, Luftpfeife, Fruchtpflanze, Luftpforte, Fruchtbranntwein, holdselig, Schuldbrief, Pultschlüssel, Schuldbewußtsein, Mundbissen, Kunstreiter, Gurtmesser, Brautpaar, Hautpflege, Brautstand, Krautkopf, Streitsucht, Zeitpflicht, Methtrinker, Wandmalerei, Hemdknöpfchen, Handgelöbniß, Endurtheil, Brautschmuck, Bretbohrer, Strandläufer, Fettpfanne, Hengstkoppel, Herbstfeuer, Handwärmer, Herdfeuer, Schwertstreich, Werthzeichen, Erdkreis, Werthvergütung, Erdgürtel, Harttraber, Erdkarte, hartköpfig, Erdschatten, hartnäckig, Bartkratzer, Werftgebühr, Bartpinsel, festsetzen, Axtstiel, Festgenossen, Bittfahrt, Rittmeister, Schnittlauch, Gliedschwamm, Südseite, Gliedgeschwulst, Miethsteuer, Giftmischer, Schriftsetzer, Gedichtsammlung, Gewichtzeichen, Lichtschatten, Pflichtlehre, Lichtscheere, Verzichtleistung, Gewichtstein, gichtbrüchig, Lichtputze, Pflichttreue, Wildmeister, Zimmetballen, Blinddarm, Verdienstkrone, Beichtzettel*).

§ 90. Auch b und p am Ende eines ersten Wortes einer Zusammensetzung verlieren leicht an ihrer Eigenthümlichkeit, da sich ja die starren Buchstaben überhaupt leichter anlautend als auslautend sprechen lassen. P und b kommen am Schlusse der Wörter weit seltener vor, als d und t, und p wieder seltener

*) Die Häufung der Consonanten sollte für die Schriftsteller ein Wink sein, die große Fähigkeit unserer Sprache zu Zusammensetzungen nicht zu mißbrauchen. Man muß nicht bloß für den Druck, man muß auch für das Ohr schreiben.

als **b**. Man achte auf die Unterscheidung ihrer Eigenthümlichkeit.

Uebung. — Hiebwunde, Siebdraht, Triebsand, Rübsamen, Gewerbfleiß, Grabdenkmal, Elbfall, Erblasser, Erbfeind, Gewerbschein, Erbgut, Klumpfuß, Erbzins, Korbflasche, Erbfall, erwerblos, Kerbzeichen, Korbflechter, Verderbniß, Diebstahl, Ergebniß, Hiebwaffe, Lobpsalmen, Grabscheit, Lobrede, Siebflechter, lobpreisen, gewerbreich, Laubgang, Raubmord, Leibzoll, Raubnest, Leibwache, Laubwald, Leibpelz, Raubthat, Leibtracht, krapproth, Leibrock, Klapptisch, Leibpferd, Klappthüre, Schleppsäbel, Pappschneider, Kalbfell, Kampzaun, Kappzaum, Schleppdampfer, Reblaub, Kampwiese, Kreppschleier, Rebstock, Schleppschiff, Gerippknochen, Gestrüppwald, Grobfeile, Galopläufer, truppweis, Grobschmidt, Pumpstange, raubgierig, Pumprohr, Raubmörder, Laubdünger, taubstumm, Raubthier, Schraubmutter, Raubvogel, Leibwäsche, Raubfisch.

§ 91. Schließt das erste Wort einer Zusammensetzung mit **ng** oder **nk**, so muß große Sorgfalt angewandt werden, um den scharfen und gelinden Laut dieser Nasenlaute zu unterscheiden. Gerade in Zusammensetzungen ist die Zunge meist geneigt, das **ng** anschlagen zu lassen und Schwungbret, langsam, langweilig klingt häufig wie Schwunkbret, lanksam, lankweilig. Auch **g**, **ch**, **k** am Schlusse des ersten Wortes einer Zusammensetzung, namentlich wenn ihnen **l** oder **r** vorhergeht, müssen gut unterschieden werden.

Uebung. — Dankgebet, langweilig, Trinkgefäß, Gesangschule, Gelenkfett, Fanggeld, Zinkblech, Gesangbuch, Prunksaal, Klangfarbe, Prunkpforte, Gesanglehrer, Dankfest, Rangstufe, Prunkkleider, Singvogel, Trinkwasser, Zwangsjacke, Bankbruch, Engpaß, Sprengpulver, Schrankschloß, Springstange, dankbar, Strangknoten, Gelenkbruch, Klangwelle, Zinkröhre, Klangreinheit, Zinkweiß, Ringfinger, Gelenkknochen, geringfügig, Getränksteuer, Schlingkraut, Zinkdach, Schlinggewächs, trunksüchtig, Zwingburg, Bankbein, Schwungbret, Schankgerechtigkeit, Sprungseil, Zankteufel, Sprungriemen, Denkfreiheit, Schwungstange, Banklehne, Düngstätte, Geschenkgeber, Jungvieh, Prunkpferd, belangreich, Getränkmaß, Schenkmädchen, Junggeselle, Messingring, Trinkquelle, Jungfrau, Schenkstube, Ringstechen, Schenktisch, schwungreich, sprungfest.

Burgzinne, Parkpflanze, sorgfältig, starkmüthig, Dolchmesser, Markscheide, Storchschnabel, starkknochig, Dolchstich, Parkthor, Storchbein, Markknochen, Burgthor, Wildparkzaun, Berggegend, Rückenmarkdarre, Burgwart, Rückenmarkröhre, Kirchthurm, Kalkstein, durchzeichnen, Kalkmesser, Burgthurm, Kalkbrenner, Balggeschwulst, Eckzimmer, Talgdrüse, Bezirksgränze, Sargdeckel, Parkweiher, Kelchglas, Werkstück, Bergsteiger,

Quarkkuchen, Kelchdeckel, volkreich, Bergjäger, Zwangskleidung, Borkkäfer, Bergkapelle, Zwergkopf, Werkmeister, Bergpfad, Gewerkgeselle, Kirchmeister, Werkzeug, weglos, Werkstube.

§ 92. Besonders häufig stoßen Zischlaute, also **s**, **ß**, **z**, **sch** aufeinander. Die Umgangssprache pflegt in diesen Fällen sehr nachlässig zu sein. Holzzapfen, Holzsäge, Holzschuppen, Holzstamm, Moosstrauch, Hausschein klingen leicht wie Holtzapfen, Holtsäge, Holtschuppen, Holtstamm, Mooschtrauch, Hauschein. Von den aufeinanderstoßenden Zischlauten muß jeder einzelne ausgesprochen, sie müssen also scharf von einander unterschieden werden. Stoßen zwei s aufeinander, so lautet das eine aus, das andere an, was bei der Eigenthümlichkeit des s leicht ist. Stoßen zwei z aufeinander, so sind diese leicht auszusprechen, da das z ja die Eigenthümlichkeit hat, zweimal nacheinander ausgesprochen werden zu können. S. § 63. Stößt **s** mit **sch**, **st** und z zusammen, so sind sie leicht zu unterscheiden. Es ist hier nur Aufmerksamkeit nothwendig.

Uebung. — Umgangssprache, Gebirgsstock, Gerichtssaal, Gebirgssand, Genußsucht, Gebirgsschiefer, Kaufmannsstand, Wetzschiefer, Bezirksschule, Moosstrauch, Gesetzsammlung, Staatsschuldschein, Kriegsschauplatz, Heimathsschein, Hundszunge, Heimathssehnsucht, Hausrathszier, Heimathszug, Monatszeiger, Halsschmerz, Salzsieder, Salzzacke, Salzzoll, Malzzins, Quarzzacken, Baßsänger, Faßzins, Paßzwang, Festzeichen, Graszucht, Glaszeichen, Grasschober, Schatzzauber, Krebsschaden, Halsschlinge, Schöpszunge, Felszacken, Hechtszunge, Felsschatten, Pelzstiefel, Lachszunge, Lenzsonne, Pelzsaum, Grenzstrom, Verszauber, Grenzstamm, Erzsammlung, Herzstärkung, Scherzspruch, Erzschimmer, Holzgatter, Roßstall, Holzzins, Roßsattel, Holzzapfen, Roßzucht, Holzzuber, Geschoßstange, Holzzucht, Geschützschlinge, Schloßzins, Troßzwang, Schloßschließer, Froschzunge, Schloßzimmer, Flußzoll, Froschschenkel, Floßstange, Klotzspalter, Pulszeichen, Flußschiff, Pulszucken, Nußschale, Fußspanne, Festsaal, Fuchsschwanz, Fußzehe, Fuchsschweif, Schutzzeuge, Roßschweif, Hausschein, Eiszapfen, Hauszins, Kreisscheibe, Hauszank, Eiszange, Kreisstand, Fleischzange, Erzschelm, Schmerzzucken, schwarzsichtig, Scherzsingen, Gesichtszucken, Schmerzstöhnen, Proceßsammlung, Fuchsschwänzer, Fleischsaft, Gefäßzucker, Waschzuber, Netzstricken, Waschzeichen, Gesichtsschmerz, Waschseife, Netzzeichnen, Gipsschlamm, Gerichtsschreiber, Fischzuber, Gewichtszug, Filzsohle, Milzsucht, Bimsstein, Filzschuhe, Gesimsstreifen, Gewürzzucker, Zinszahlung, Gewürzstoff, Zinsstundung, Gebißstange, Kiessand, Spießspitze, Griessuppe, Blitzstange, aussehen, ausziehen, Beißzange, herausschleichen, Preßspähne, Kindesstatt, herausstellen,

Staatszimmer, Salzsäure, Münzstempel, Salzschreiber, Münzsorte, Salzsteuer.

§ 93. Zuweilen stößt das pf zwei Mal aufeinander. Das ist unbequem für die Zunge und die Umgangssprache pflegt das eine pf zu verschlucken. Das darf nicht sein und die beiden pf müssen auch ausgesprochen werden.

Uebung. — Dampfpfeife, Topfpflanze, Dampfpfanne, Kampfpferd, Dampfpflug, Kampfpflicht, Zapfpfropfen, Schimpfpfahl, Knopfpfeife, Kopfpflege, Propfpflanze, Schlupfpfad, Kopfpfühl, Schlupfpförtchen.

§ 94. Das pf ist in Zusammensetzungen auch dann unbequem, wenn es das zweite Wort anfängt, während das erste mit einem Consonanten schließt und nicht ein l, r oder s vermittelnd dazwischen steht. Bei nicht sorgfältiger Aussprache geht der Laut des p meistens verloren und Dampfesse klingt wie Damfesse.

Uebung. — Leibpferd, Stadtpfleger, Radpflug, Saatpflege, Schafpfote, Lehmpfütze, Bartpflege, Kraftpfeffer, Feldpflug, Saftpflanze, Wegpfuhl, Schlafpfühl, Waldpflug, Saatpflanze, Dachpfanne, Lohnpferd, Bachpfähle, Getränkpfropfen, Jagdpfeife, Erbpflicht, Lehnpfründe, Frachtpfund, Herbstpflanze, Nachtpförtchen, Herdpfanne, Prachtpfau, Bergpfad, Schachtpfosten, Erbpfründe, Schallpforte, Bergpferd, Stallpfosten, Kernpfeffer, Waldpfad, Nestpfau, Wachtpförtchen, Giftpfeil, Malzpfanne, Hatzpferd, Schriftpflege, Salzpfund, Triftpfad, Dammpfosten, Wildpflanze, Lammpfote, Schilfpfeife, Bannpflicht, Korkpfropfen, Schlammpflanze, Wildpfad, Werftpfeiler, Schandpfahl, Nothpfeife, Saumpferd, Holzpfeil, Waldpflege, Feldpfad, Kothpfütze, Rheinpfalzgraf, Kahnpfosten, Packpferd, Sturmpfahl, Parkpforte, Hofpfründe, Salzpfanne, Werftpforte, Torfpfuhl, Handpferd, Thonpfeife, Baumpfahl, Duftpflanze, Meerschaumpfeife, Kochpfanne, Vernunftpflicht, Pechpfanne, Sturmpfahl, Hofpforte, Baumpflanzung, Werftpfosten, Blutpfuhl, Zwergpferd, Haarpfühl, Dorfpfütze, Dachspfote, Siedpfanne, Hofpfau, Dorfpferd, Brandpfahl, Hofpflicht, Luftpfeife, Zunftpflicht, Wachspflanze, Gluthpfanne, Werftpfad, Blutpfahl, aufpfeifen, aufpflanzen, Faustpferd, Fluthpfeiler, Schmuckpflanze, Kaufpflicht, Laubpfad, Zunftpfleger, Luftpflanze.

XIV.

Zusammenstoß von Consonanten.

§ 95. Im Fluß der Rede findet zwischen den einzelnen Wörtern kein Absetzen statt, sondern dieselben werden ebenso im Zusammenhange, in Continuität ausgesprochen wie die Sylben eines Wortes*).

Stoßen nun die Schlußconsonanten eines Wortes mit den Anfangsconsonanten eines folgenden zusammen, so entsteht oft dieselbe Unbequemlichkeit, wie bei den Consonantenhäufungen in zusammengesetzten Wörtern. Namentlich ist das der Fall, wenn die starren Consonanten aufeinanderstoßen und hier entsteht in vielen Fällen leicht Undeutlichkeit. So klingen die Worte Haupt trat, Grab bringst leicht wie Haupt rath, Grab ringst. Um diese Undeutlichkeit zu vermeiden, beachte man die folgenden Regeln und Bemerkungen.

§ 96. Schließt ein Wort mit **b** oder **p** und ein darauf folgendes fängt mit **b** oder **p** an, so entsteht leicht ein doppelter Uebelstand. Erstens hört man oft nur einen Consonanten statt beider und rieb Brod, Laub prasselt klingt wie rieb roth, Laub rasselt. Zweitens verlieren die Consonanten leicht an ihrer Eigenthümlichkeit, indem namentlich **p** wie **b** klingt. Man muß sich in vorkommenden Fällen dieser Schwierigkeit bewußt sein, und solche zusammenstoßende Consonanten besonders sorgfältig aussprechen. Da ein wirkliches Absetzen nicht gestattet ist, so muß man den ersten Consonanten wirklich aus-, den zweiten wirklich anlauten lassen, wodurch ein fast unmerkliches Verweilen zwischen den beiden Wörtern entsteht. Auf die Unterscheidung von **b** und **p** ist besonders zu achten.

Uebung. — In's Grab beugen, den Dieb beschützt, Lob beschämt, grub Beete um, Laub bleibt, Laib Brod, das Kalb bezahlt, gelb bemalen, den Korb belasten, vom Grab pflücken, der Dieb beichtet, Lob pflegt, den Leib biegen, den Korb pressen, derb prahlen, der Stab bricht, der Dieb paßt auf, hob Blei, das Weib prahlt, auf der Alp bleiben, derb prügeln,

*) Innerhalb längerer Reden und Sätze wird allerdings öfter die Continuität unterbrochen, es findet an bestimmten Stellen ein Absetzen statt, das sich bis zu kleineren und größeren Pausen erweitert. Da in diesen Uebungen aber förmliche Sätze nicht vorkommen, so braucht von diesem Absetzen hier nicht weiter die Rede zu sein.

der Stab prallt, der Hieb pflanzt sich fort, hob Bücher, die Alp besteigen, knapp behelfen, der Hieb prallt ab, grub Pfade, schob Brod, halb pflügen, knapp bauen, der Hieb bricht sich, Trupp Pferde, Raub bringt, halb bleichen, derb prellen, knapp bekleidet, das Sieb brennt, grob behandeln, Trupp Pfauen, verdarb Pflaumen, knapp bezahlt, das Sieb biegt sich, Trupp Bauern, in den Staub beugen, verdarb Pfähle, Trupp Bären, taub bleiben, der Trieb blüht, der Trupp bricht ein, den Trieb pfropfen, lieb bleiben, lieb plaudern, erwarb Pflichten, blieb blaß, erwarb Pferde, verdarb Bier, in den Korb pressen, blieb breit, hieb Blech, der Trupp befahl, hieb Pfähle, rieb Brei, schrieb Briefe, rieb Blasen, beschrieb Blumen, schrieb pünctlich, verschrieb Pflanzen, schrieb Päße, trieb Blumen, trieb Pracht, trieb Blüthen.

§ 97. Geht vor dem **b** am Schlusse eines Wortes ein gedehnter Vocal voraus, so wird das **b** leicht zu dem folgenden Worte gezogen, namentlich wenn **l**, **r**, **ſ**, **f** das folgende Wort anfangen, die sich leicht mit **b** verbinden. Demnach wird schob links, trieb rasch klingen wie scho-blinks, trie-brasch. In einzelnen Fällen kann da leicht Undeutlichkeit entstehen. So wird Sieb leicht schwer zu unterscheiden sein von sie bleicht. Auch achte man hier auf die Weichheit des **b**, das vor einem folgenden Consonanten leicht zu scharf wird. Das **p** am Schlusse nach einem gedehnten Vocal kommt nicht vor.

Uebung. — Der das Grab sucht, der Dieb läuft, der Stab stützt, der Dieb rennt, auf das Grab thaut, der Hieb fällt, den Stab ringeln, der Hieb sitzt, der Stab reicht, das Sieb rinnt, das Grab fruchtet, das Sieb leckt, den Stab liebt, das Sieb sickert, Lob reizt, das Sieb füllen, Lob liebt, der Trieb sinkt, hob Stangen, der Trieb lockt, hob leicht, der Trieb rechnet, schob links, lieb lachen, schob leicht, lieb sein, grub frisch, blieb leicht, grub Gräber, blieb reich, Laub fällt, rieb roth, Laub lichtet sich, rieb glühend, Laub rasselt, schrieb fort, auf Raub sinnen, schrieb ruhig, das Weib leuchtet, schrieb liebreich, das Weib reicht, schrieb sicher, trieb langsam, der Leib stirbt, trieb rasch.

§ 98. Besonders häufig stoßen die Laute **d**, **t**, **tt**, **th**, **dt** aufeinander und auch hier ist leicht Undeutlichkeit möglich. So klingt z. B. feucht d'rinnen, Gebet dringt, weit treiben, Haut theilen leicht wie feucht rinnen, Gebet ringt, weit reiben, Haut heilen. Auch die Schärfe oder Gelindigkeit der einzelnen Buchstaben geht bei dem Zusammenstoß leicht verloren.

Uebung. — Das Blatt trocknet, Beet düngt, ritt d'rüber, oft dumm, Blatt dehnt sich, schritt davon, focht tapfer, matt donnert, spät denkt, litt

Durst, flocht Draht, glatt drehen, Bett durchwärmt, schnitt Trauben, wogt d'rüber, matt drucken, Fett träufelt, stritt tapfer, Docht tränkt, platt drücken, schläft trocken, Lied tönt, Geld trägt, hat Dienst, trifft Dachse, schied traurig, um Sold dienen, Pfad treten, trägt doppelt, mied Thränen, hold dünken, Rad treiben, mögt denken, flicht Dornen, Gestad trocknet, recht dienen, sieht doppelt, Mond düstert, Draht drehen, echt duftend, trifft dreifach, hegt Tauben, schnitzt Dauben, Hausrath dauert, recht thun, schifft durch, an Bord treten, Rath deuten, schlecht traben, liegt dick, Mord tödtet, Saat düngen, lügt dergestalt, Nord durchschauert, saht Tropfen, Licht dunkelt, Ort trügt, Pflicht tröstet, Wort treibt, thut Dienste, Welt durchzieht, nicht dienstbar, dort taucht, trat derb, Zelt durchweht, Bild tröstet, lud Thränen, Haft drückt, hält tüchtig, wild treibt, Saft dickt, fehlt Druck, mild denken, Gluth trocknet, fremd dünken, schilt dumm, gut darauf, Jagd treiben, verschämt trinken, Magd trügt, macht Dünkel, gönnt dir, schwimmt d'roben, Duft durchweht, Nacht deckt, Herd trocknet, schneidet Dornen, Kind träumt, Kluft droht, Schlacht dehnt sich, werth dünkt, blind durch, wacht d'rüber, Fest tönt, Bucht daneben, fest drückt schlüpft durch, Frucht trocknet, Rest durchbringst, Gestalt dick, Schuld droht, wird trüb, Spalt dünn, klingt dumpf, Grund trügt, kalt denkt, Hirt treibt, rund thürmt, galt dir, wächst dünn, Wirth dankt, kund thun, schalt dich, setzt durch, wund davon, Amt drückt, Tod tilgt, murrt dumpf, Land tauscht, todt drückt, schwört Treue, Land thaut, Kraut dämpfen, Rand doppelt, laut dröhnen, Sand träufelt, kauft Trauben, Brand dämpfen, Wand trocknet, taucht tief, band Disteln, schwand düster, Faust trifft, stand tüchtig, baut Thürme, ward traurig, Kleid dünn, hart donnert, Neid trieft, harrt darauf, Leid tragen, spart Thaler, breit dehnen, zart dienen, weit denken, Ost droht, freut doppelt, Ast dient, Gast denkt Hast drängt, läuft davon, Last drückt, fast thurmhoch, schweigt traurig, zeigt Treue, haßt Thränen, leicht tadeln, scheint trübe.

§ 99. Wenn d oder t am Schlusse eines Wortes steht und ein darauf folgendes mit s anfängt, so ziehen sich diese Buchstaben leicht in z zusammen. Dann klingt z. B. saht sauber, Naht säumen, sieht sinken wie sah Zauber, nah zäumen, sieh Zinken. Am leichtesten ist das zu umgehen, indem man das anlautende s sehr weich ausspricht, wodurch der scharfe Laut des z am besten vermieden wird.

Uebung. — Im Bad sitzen, seht selten, Boot sinkt, das Blatt sehen, Streit suchen, matt seufzen, schläft sicher, glatt säen, trägt Suppe, Pfad suchen, recht sicher, das Rad setzen, echt süß, Hausrath säubern, schlecht singt, Saat säen, fehlt Samen, fährt sicher, bat sie, trat sicher, fest sitzen, die Magd singt, in Haft setzen, seht selbst, schafft Segen, ritt selten, Saft

sickert, flieht selig, die Pracht sieht, sieht sich, in der Schlacht sinkt, trifft sieben, Nacht säuselt, mild sagt, macht sicher, Pflicht siegt, Wald säen, schilt sie, bald sinkt, Magd säubert, Kind säumt, Spalt südlich, Wind saust, band Seile, fand Summen, oft säumt, schwand sicher, Geld sinkt, ward selig, laut sagt, harrt seiner, Kraut sät, hart sitzen, Haut seift, bot selten, Kleid sichert, Bart seifen, Duft sendet, fährt sitzend, Gruft sinkt, spart sieben.

§ 100. Das f am Schlusse eines Wortes schließt sich leicht jedem folgenden anlautenden Consonanten an. Man muß also darauf achten, daß dadurch keine Undeutlichkeit entsteht. Schließt ein Wort mit f und ein anderes beginnt damit, so muß das f wirklich aus- und wieder anlauten, was bei dem starken Hauche des f leicht zu machen und leicht zu hören ist. Nach einem geschärften Vocale wird das beinahe von selbst geschehen, z. B. Schiff führt. Schwieriger sind die auf einander stoßenden f zu erkennen, geht dem ersten ein gedehnter Vocal vorher. So wird Schlaf folgt bei nicht sorgfältiger Aussprache klingen wie Schla folgt.

Uebung. — Der Graf freit, der Brief freut ihn, der Hof folgt, er schuf Freude, auf Feldern, Reif fällt, der Graf fischt, schief fügen, Huf fordert, auf Füchse, den Reif feilen, traf fehl, tief fallen, kauf' Fleisch, ein Streif Feld, das Schaf flieht, lief fort, der Ruf füllt die Welt, einen Knauf formt, steif friert, Schlaf fehlt, rief Feuer, auf Fische, um den Reif feilscht, Schaf frißt, lief freudig, Huf formt, Kauf folgt, das Schaf friert, Huf frisch, schlief fest, hinauf führt, reif fordert, der Graf fühlt, er lief froh, der Ruf freut ihn, Reif färbt weiß, tief fluthet, Schlaf frommt, schuf Frieden, hinauf fließt, ein Streif Forst, schlief fromm, greif' frisch.

§ 101. Wenn **g**, **k**, **ng** und **nk** am Schlusse eines Wortes auf **g** oder **k** am Anfang eines Wortes stoßen, entsteht leicht Undeutlichkeit. Unter Berücksichtigung aller bisher gegebenen Regeln müssen alle einzelnen Buchstaben so ausgesprochen werden, daß sie ihre Eigenthümlichkeit bewahren. Der Hörer muß also Schmuck kleidet, Sack gleitet wohl unterscheiden können von Schmuck leidet, Sack leidet.

Uebung. — Gewölk golden, Bock getrieben, erschrak gräßlich, streng keifen, Block gesägt, Kalk gewinnen, streng glauben, einen Bock kaufen, für einen Schalk gelten, das Gelenk gesundet, Pflock geschlagen, von Belang kennen, Geschenk geben, Getränk genug, Rock genäht, Drang kommen, gelenk gleiten, ein Schock gezählt, Anfang können, Werk genügt, in Gang kommen, Blick glänzt, ein Schock Kirschen, seinen Gang kennen, Blick gleitet, Stock klopft, lang kennen, Genick gebrochen, im Gesang Künstler,

Geschick gemacht, Strang kaufen, Rock genommen, über Zwang klagen, Strick gezogen, Volk kreischt, bang keuchen, dick gesät, an das Volk gewendet, drang kühn, dick kleiden, klang kostbar, Glück gelingt, rang knieend, Kork gepfropft, sang köstlich, Stück gemessen, schlang Kränze, Druck gelitten, schwang Körner, zurück gewichen, sprang künstlich, Druck kennen, zwang kräftig, Ring genommen, Dank genießen, Ring kettet, Schluck gönnen, auf den Schrank greifen, Schluck kosten, trank Gerstensaft, gering gerechnet, Trunk geben, gering gekleidet, Schmuck gesehen, Zank gewöhnt, fing Krebse, Spuk gesehen, krank gewesen, fing Gänse, Spuk kennen, schlank gewachsen, ging kreuzweis, Schwank gemacht, sank gewaltig, ging gern, in Schwung kommen, Mark kochen, hing kopfwärts, jung geendet, in's Mark gedrungen, hing gerade, einen Sprung gethan, stark kommen, Wink gab, jung können, keck geendet, Wink kam, Prunk gesehen, Geck kopflos, stark krachen, mit Zink gedeckt, Prunk kaufen, stark greifen, Zink kerben, ein Trunk genügt, flink gehen, Trunk kosten, flink kommen, einen Fleck gemacht, Bezirk gehört, vor Schreck gestorben.

§ 102. Stößt **l** auf **l** oder **r** auf **r**, so entsteht auch leicht Undeutlichkeit, namentlich wenn dem ersten **l** oder **r** ein gedehnter Vocal vorhergeht. So klingt es h e r r s c h t R u h r r i n g s u m leicht wie es h e r r s c h t R u h r i n g s u m. Auch hier ist also Sorgfalt nothwendig.

Uebung. — Der Aal lebt, der Befehl los, Beispiel lehrt, den Kohl liebt, Uhr rostet, Aar raubt, Mehl leiht, Bier riecht, wohl lehrt, zum Aufruhr reizt, Mehl leckt, Gewehr reicht, Wohl leidet, Flur reinigt, Pfahl lockert, Heer Reiter, hohl lautet, Qual leidet, Meer reinigt, obwol leicht, Schnur reicht, Saal lüftet, Speer ritzt, Ohr ruft, Spur rennt, Stahl löthet, Theer riecht, Kiel losmacht, Flor reißt, Gaul läuft, Strahl lichtet, Verkehr reist, Spiel lehrt, Moor riecht, faul liegt, Thal läuft, das Wehr rauscht, Stiel löst, Mohr ringt, Pfuhl leert, Wahl lehrt, die Wehr rostet, Ziel läuft, Rohr ringelt, hehr rollt, viel Licht, um das Thor reiten, kahl lohnt, leer rudert, gefiel leicht, Thor redet, schmal liegt, mehr Ruhm, Gefühl lacht, empor reißt, befahl Liebe, sehr richtig, Gewühl lebt, vor Reue, stahl Linsen, schwor ruhig, Pfühl lagert, erkor rothe, Gefahr ruft, Oel leuchtet, hier ruht, Beil leicht, Paar reitet, Gier raubt, Pfeil locker, Schaar rettet, Seil längt, Papier raschelt, Theil Luft, Staar redet, Stier reizt, schwur redlich, weil lieblich, Vorfahr Ritter, wer ruft, wohlfeil Lumpen, baar reicht, quer reitet, steil liegen, gar Rosen, Ohr reinigt, Thier rast, nur redlich, Gehör rettet, zur Zier Rosen, fuhr rüstig, klar redet, ihr Roß, paar Räuber, dir Ruhm, zwar reichlich, mir Rücksicht, wahr reden, schier reizend, war reich, vier Räder, Gebühr richtig, für redlich.

§ 103. Stößt **m** auf **m** und **n** auf **n**, so entsteht namentlich nach gedehntem Vocal leicht Undeutlichkeit. Strom messen ist dann leicht zu verwechseln mit Stroh messen oder Strom essen. Was in den früheren §§ gesagt ist, kommt auch hier zur Anwendung.

Uebung. — Gram mindern, zu Lehn nimmt, Traum mischt, Bein niedrig, Kram miethen, wen nennt, Baum mißräth, dein Name, Prahm messen, den Narren, Flaum mißt, sein nähen, Rahm mischen, zehn Nächte, kaum meidet, Hain niederschlagen, Scham missen, schön nähen, Saum muß, Lein näßt, Lahm machen, Kien nehmen, Schaum mehr, mein Netz, zahm macht, ihn neckt, Zaum mitten, Pein nennen, kam Mittags, schien nützlich, kaum menschlich, Rhein niedrig, nahm Milch, grün natürlich, ihm möglich, sein Nest, Ahn nennen, Lehm mengen, kühn niemals, Keim mangelt, Bahn neigt sich, dem Menschen, mit Hohn necken, Leim mengt, Hahn nächtlich, ehedem minder, Lohn niedrig, Reim merken, Kahn nehmen, angenehm mildert, Sohn nennt, Schleim mächtig, Schwan neben, vornehm meldet, Ton nimmt, Schein nie, Spahn nützlich, Dom mauern, braun nennen, Stein nutzbar, Wahn nehmen, Ohm mag, Zaun niederreißen, geheim meldet, Wein netzen, Zahn nöthigt, Strom messen, obschon närrisch, kein Narr, schon neu, thun nöthigen, nun nimmer, neun Narren.

§ 104. Stoßen Zischlaute (ſ, s, ß, sch, st, z) aufeinander, oder mit st zusammen, was oft geschieht, so müssen dieselben gleichfalls sorgfältig ausgesprochen werden, soll nicht Undeutlichkeit entstehen.

Uebung. — Gräbst stehend, gabst Zettel, hattest Streit, lebst ziemlich, hütest Ziegen, hast Zucker, trittst zornig, gaffst stumpfsinnig, thätst's sitzend, schaffst Steine, bliebst standhaft, strafst streng, trafst Sturm, hättst's ziemlich, wagst sündlich, schriebst zündend, wagst Zwist, bettelst stolz, fragst strebsam, triebst Spott, fragst Zeugen, spöttelst spitzig, jagst Strandvögel, liebst's Zechen, plagst strafbar, nippst ziemlich, magst Zucker, kletterst steil, schiedst zeitig, sagst still, städtisch sprechen, miedst's Zechen, sagst Zahlen, frevelst sträflich, brietst Ziegenfleisch, zagst züchtig, sägst Zapfen, witterst Sturm, triffst's Ziel, verschläfst's sicher, fütterst Spinnen, lachst schelmisch, legst Stämme, erwiderst zankend, lachst zornig, pflegst Ziegen, befriedigst zagend, machst Streiche, wägst Zucker, schiffst stromauf, brächst's zwecklos, sprächst's zweifelnd, pfiffst zitternd, Nachts singen, läufst zagend, bittest zwecklos, Nachts ziehen, riefst's zitternd, schafftst's Zeichen, bäckst Striezeln, schliefst sorglos, bäckst Zuckerwerk, lieferst Zimmet, hackst Stammholz, rechts stehen, griffst Zettel, bäckst Ziegel, packst Zucker, steckst Zacken, fliegst südlich, bellst zornig, dankst still, schaltst zornig, fällst stürmisch, leckst Zucker, liegst still, grollst zürnend, schmollst schön, weckst Zorn, schmiegst

zaghaft, schallst stark, stellst zierlich, triebst zurück, hebst Schätze, stahlst Stämme, folgst zögernd, stahlst Bäume, fehlst's Ziel, kommst zurück, zahlst Steuer, wählst's zweifelnd, pflückst Strohblumen, sorgst zärtlich, erzählst's zauberhaft, bäckst zaghaft, spornst stachelnd, zahlst Zoll, drückst zaudernd, Troß schoß, Hals schmücken, hilfst zanken, schmückst zauberisch, niemals sprechen, Pelz ziehen, hältst schamhaft, floß schäumend, Malz stehlen, Schmelz zaubern, erfüllst scheidend, schoß sicher, Gehölz zeigen, willst Zank, Salz suchen, nimmst's zaudernd, Salz stoßen, Milz zeigt, Salz speichern, schwimmst stromab, Schmalz speisen, ist's Schein, hämmerst Stahl, goß zitternd, bist's Zauberin, Frosch zuckt, sprichst's zornig, hast's schwankend, kämpfst zweifelnd, warst's zufrieden, heißt's Schelmstück, kannst's ziemlich, schimmerst zündend, stammst selber, nennst's Zange, linderst sanft, kämpfst spielend, schlingst zweifelnd, prunkst stolz, dampfst sprechend, springst zurück, links sitzen, begannst's Spiel, erwähnst's zart, hüpfst scherzend, begannst's zögernd, kannst's zertreten, gewannst's spielend, gewannst's sprechend, sandtst Zucker, sprengst Zacken, schlürfst zechend, hängst Zettel, Hengst zieht, längst zeitig, zupfst spinnend, bandst Stricke, fängst Ziegen, fürchtest Zank, kurz zäumt, Gewürz stehlen, zwangst's spielend, kränkst still, List scheuen, triebst zechend, Fluß zählt, drangst strafend, Lenz zaubert, Fuß schwindet, Schluß scheint, Busch steht, nährst Zwist, zankst strickend, brauchst Strümpfe, schwankst stöhnend, schwangst zürnend, Kranz zahlen, ganz zackig, Rausch sinken, zagst sprechend, lärmst stark, harrst zärtlich, schreibst schön, sparst's Zeug, wärmst's Zimmer, verdirbst's Zeug, erwirbst's zweifelnd, ward's zu spät, Riß stopfen, darfst's zeigen, Erz ziehen, bis spurlos, darfst's sprengen, Herz zeigen, Schmerz stöhnen, Spieß schäften, Gefäß setzen, blies schön, wies still, warst's selbst, schwarz streifen, Fisch schneiden, Faß scheuern, frisch sagen, Haß säen, Spaß schreiben, im Scherz zanken, Gewächs schneiden, blaß schimmern, Glas stellen, Gras setzen, Gesetz zeigen, Herz zweifelt, Netz ziehen, sahst's zweifelnd, Geschwätz seicht, Flachs zupfen, Flachs spinnen, Wachs sieden, schleichst still, Platz zeigen, Platz stellen, Schatz zeigen, Blitz zuckt, Reiz ziert, Fritz zankt, Fleisch schicken, Geiz zittert.

§ 105. Auch das Aufeinanderstoßen von zwei Vocalen oder Diphthongen (Hiatus) bringt oft Undeutlichkeit hervor, da die beiden Vocale leicht ineinander verschwimmen. So klingt d a o b e n, d a i n n e n leicht wie D a u b e n, d a i n e n. Beide Vocale müssen sorgfältig hinter einander, jeder mit dem ihm zukommenden Athemstoß, dennoch ohne wirkliches Absetzen ausgesprochen werden.

Uebung. — Da über, Stroh ohne, je ändert, Tau aufwickeln, da immer, Knie inwendig, so andächtig, blau Auge, etwa anders, jäh entfährt, froh ohne, ja alle, je umwirft, sie ehrt, Stroh oben, grau in grau,

Bai einmündet, da unten, Knie ihm, Kuh Unheil, rauh ausschilt, etwa ärger, jäh ändert, sie ihm, Schuh anziehen, Tau anheften, Thau aufliegt, schlau ausruft, da innen, jäh erschreckt, Knie anläuft, Stroh ordnen, du Urenkel, Bau außen, Ei eigen, etwa immer, Reh äst, Vieh ihm, froh Obst, du urtheilst, Tau entrollen, Blei einkauft, etwa oft, Schnee ahnt, Knie übel, Stroh einfahren, Schuh einfassen, Bau ausführen, Ei einbringt, ja Engel, Reh abschießt, Vieh überfett, froh unser, Frau auch, Blei einfaßt, sah Armuth, Schnee ebnet, Knie über, Stroh anzünden, du änderst, etwa Unglück, Vieh überträgt, also ohne, Schuh aus, grau aufträgt, Blei Eisen, Schnee-Ebene, ja ich, Knie einreibt, roh Obst, du einst, lau außen, Brei eintrocknet, sah Enkel, jäh erhebt, also oben, Pfau ausnehmen, Mai einzieht, ja ohne, sie überbringt, roh ohne, Frau aufbieten, Ei ausläuft, sah irgend, Schnee unten, Thau entströmt, Ei einschlägt, Vieh erzieht, du Urahn, blau aus, Schrei eilt, sah Ordnung, See ausführt, schrie ihr, Bai einführt, die ihn, blau unterläuft, Mai eilt, nie einfach, schlau aushorcht, flieh ihn, sah Unglück, See anliegt, wie außen, flau aussieht, Brei einrührt, geschah abermals, die ihm, wo ohne, rauh auftritt, nie übermüthig, wo oben, drei Eier, geschah eben, Klee ehrlich, flieh Uebertreibung, zwei Eichhörnchen, geschah immer, treu aushält, sieh über, frei eigen, geschah außen, scheu einschließt, roh immer, treu eint, See Ekel, die Uebel, Brei Eier, schrie unten, Klee abweidet, blau umzieht, sei einfach, früh überreizt, geschah unvorsichtig, Weh ehrt, sah anfangs, neu einsetzt, nie ihm, floh ohne, drei Eichen, Weh ein, Schuh unten, schlau auffängt, frei eilt, Klee erndtet, wie ihr, Heu einbringt, nie ehrbar, je ahnte, lau innen, drei Eide, zieh ihn, frei einkommt, je anders, lau aufmacht, treu einhält, sieh ihre, zwei Eimer, rauh ahnden, früh übertragen, Streu einfordert, genau aufträgt, lieh ihm.

XV.

Rhythmische Mißverhältnisse.

§ 106. Wenn in einem längern Satze die aufeinander folgenden Sylben in einem rhythmischen Mißverhältniß stehen, so entsteht eine eigenthümliche Schwierigkeit für die Aussprache. Die deutsche Sprache liebt eine stete Abwechslung von leichten und schweren Sylben, und zwar so, daß nach einer schweren eine oder zwei leichte Sylben folgen. Ist das der Fall, so ist der Rhythmus dem Geiste der Sprache angemessen, er ist angenehm. Folgen dagegen mehrere schwere Sylben aufeinander oder mehr als zwei leichte, so ist das richtige, das angenehme rhythmische

Verhältniß der Sprache aufgehoben. Folgen mehrere schwere Sylben aufeinander, was übrigens seltener der Fall ist, so entsteht für die Aussprache keine besondere Schwierigkeit, nur wird die Continuität etwas gehindert, indem man nach den einzelnen Sylben gern etwas absetzt. Z. B. der Mann kauft Schwert, Pferd, Pfeil und Bogen. Folgen dagegen drei oder mehr leichte Sylben aufeinander, so verlangt das an den richtigen Rhythmus gewöhnte Ohr nach einer folgenden schweren Sylbe. Die Zunge eilt dann hastig über die leichten Sylben hinweg, gleichsam die schwere suchend, und dadurch entsteht leicht Undeutlichkeit. Namentlich geschieht das im Verse, wo das Gefühl für den Rhythmus durch den regelmäßigen Verstact weit mehr angeregt ist. Um die fehlende schwere Sylbe zu ersetzen, wird man immer unwillkürlich der dritten leichten Sylbe mehr Ton geben, als ihr eigentlich zukommt. Z. B. in siedenderen wird man die letzte Sylbe mit mehr Ton aussprechen, als sie, eine schwachbetonte Formsylbe, eigentlich beanspruchen kann. Wie weit in der Metrik dieses Zusammentreten mehrerer kurzen Sylben auf ihre Geltung einwirkt, kann hier nicht weiter untersucht werden.

§ 107. Die Sprache bildet in keinem einfachen Worte den Rhythmus anders, als daß schwere und leichte Sylben in der angegebenen Art wechseln. Z. B. betete, gehoben, Vaterschaft. In keinem einfachen Worte folgen daher zwei schwere und mehr als zwei leichte Sylben aufeinander. In zusammengesetzten Wörtern dagegen ändert sich das und in ihnen entstehen oft rhythmische Mißverhältnisse, namentlich durch Häufung schwerer Sylben. Nur eine Ausnahme gibt es, wo die Sprache auch in einfachen oder mit Ableitungssylben gebildeten Wörtern drei leichte Sylben nacheinander bildet. Das geschieht nämlich in den Formen des Comparativs und des Superlativs, bei Adjectiven, die mit einer kurzen Ableitungssylbe endigen, und bei den Participien der Zeitwörter. Z. B. fröhlicheren, erfreuenderen. Man pflegt hier nun meistens ein e zu elidiren und sagt häßlicher'n, blühend'sten statt häßlicheren, blühendesten. Allein die Form ohne Elision ist richtig und muß vorkommenden Falls gesprochen werden. Namentlich unbequem sind die drei kurzen Sylben in Comparativen von Participien, weil hier lauter schwach betonte e zusammenkommen. In allen diesen Fällen wird man geneigt sein, ein e zu verschlucken und statt blendenderen zu sagen blend'nder'n. Allein die dadurch entstehenden Nasen-

laute sind häßlich und die Regel verlangt die richtige Aussprache aller Sylben.

Uebung. — Schändenderen, fröhlicheren, siedenderen, richtigeren, grollenderen, brummendesten, vollendenderen, ermüdendesten, prunkendesten, lieblicheren, verschwendenderen, blühendesten, beklemmenderen, knurrenderen, verblendenderen, kriechenderen, belohnendesten, summenderen, drängenderen, siegendesten, donnernderen, schäumendesten, benagenderen, vernichtendesten, sorgenderen, denkenderen, verzichtenderen, tosendesten, kränkenderen, drückenderen, befruchtenderen, glänzenderen, entzückendesten, tobenderen, berechnenderen, schmückendesten, spottenderen, empörenderen, schillernderen, stockendesten, verderbenderen, stillendesten, drohenderen, verheerenderen, brüllenderen, verfeinernderen, vorahnenderen, spielenderen, schnaubenderen, verletzenderen, schaudernderen, verketzernderen, verschlimmernderen, verkleinernderen, gewinnenderen, schneidenderen, grünenderen, bleibenderen, bindenderen, schreienderen, leuchtenderen, zwingenderen, verfinsternderen, vereitelnderen, rührenderen, schirmenderen, anfeuernderen, flüsternderen, verzweifelnderen, witzelnderen, knisternderen.

§ 108. Bei einigen wenigen Zeitwörtern kommen im Comparativ des Particips sogar vier leichte Sylben nacheinander, z. B. *peinigenderen*. Bei der Aussprache dieser Wörter wird die zweite leichte Sylbe etwas gehoben, gewissermaßen die fehlende schwere Sylbe ersetzend *).

Uebung. — Beschleunigenderen, befleißigenderen, beleidigenderen, sättigenderen, beschuldigenderen, bestätigenderen, nöthigenderen, verdächtigenderen, überwältigenderen, zeitigenderen, vervielfältigenderen, bewältigenderen, beseligenderen, behelligenderen, beschönigenderen, rechtfertigenderen, heiligenderen, vergegenwärtigenderen, befriedigenderen, begütigenderen, berichtigenderen, beschwichtigenderen.

§ 109. Häufiger stoßen mehrere leichte Sylben in der Wortfügung aufeinander. Bei drei leichten Sylben wird die mittlere etwas an Gewicht gewinnen. Z. B. *es wogete der See* **). Bei vier, fünf und mehr leichten Sylben wird immer eine etwas an Ton gegen die andere gewinnen je nach der Anzahl der Sylben. Z. B. *es rasete der entsetzliche Sturm*. Man muß sich der Schwierigkeit bewußt sein, welche der Zunge durch dieses rhyth-

*) Daß ein guter Stylist diese Formen möglichst vermeidet, ist eine Regel, die nicht füglich hier aufgestellt werden kann, deren Grund aber aus diesem § ersichtlich ist.

**) Schiller braucht in diesem Satze die letzte Sylbe von *wogete* sogar als schwere Sylbe im Verse.

mische Mißverhältniß geboten wird und entweder durch ein leichtes Absetzen oder durch stärkeres Betonen der einen leichten Sylbe den nöthigen Halt für die Zunge gewinnen.

Uebung. — Er wartete der Fähre, donnerte die gewaltige Schlacht, fürchtete die gehobene Faust, tödtete den verwundeten Stier, entheiligenderen Geschmack, entwürdigenderen Gebrauch, verderblichere Gespräche, entsetzlichere Gesetze, leuchtete in den gesprengten Fels, änderte um den geringsten Lohn, blendete den Gesandten, versendete die geforderten Belege, landete an der zerklüfteten Küste, wandelte um die geborstene Mauer, beleidigenderes Geschwätz, jammerte um das gestorbene Gethier, mordete die gesammten Bewohner, stürzete in das entsetzlichste Verderben, bewässerte die gehauenen Wiesen, vergrößerte die entstandene Angst, prasselte in das entstandene Feuer, knauserte um den geforderten Lohn, beseligendere Gedanken, bewältigendere Gefühle, verzweifelnderen Entschluß, bewunderte den besonderen Fleiß, fütterte das gesammte Vieh, bebänderte die behauenen Stangen, tändelte mit den vergnügten Burschen, begegnete dem entflohenen Verbrecher, rechnete das Geschenk, bestätigendere Beweise, verdächtigendere Gebehrden, vervielfältigendere Gerüchte, knechtete das besiegte Volk, verschlechterte das Geschlecht, sammelte die Beweise, verrammelte gegen den entfliehenden Feind, jammerte wegen der geforderten Bezahlung, lauerte um das verborgene Gehöfde, schleuderte den gewichtigen Stein, vergeudete das Vermögen, erläuterte die erhobenen Zweifel, träufelte von dem zerbrochenen Gesims, arbeitete mit der entsetzlichsten Mühe, vereitelte des Gerichtes Forschen, bestätigte nur den gegebenen Bescheid, erledigte die erforderlichen Geschäfte, ermüdendere Gespräche, verschwendendere Gesellen, verblendendere Geschichte, verheerendere Gewalten, schändendere Gewaltthat, verketzerndere Erfindungen, wackelte das geborstene Gebäude, mäkelte um die bedungene Bezahlung, schmachtete nach dem ersehnten Frieden, klapperte mit einem gewaltigen Lärm, fabelte von den erschienenen Gespenstern, stempelte den gezogenen Wechsel, lieferte die bedungenen Gewehre, beschwichtigte die erschrockenen Geschöpfe, beschwichtigte die erhobenen Bedenken, bezüchtigte die vereidigten Zeugen, berichtigte die geforderten Gebühren, richtete den Entschluß, hinderte den Vorsatz, linderte die gepreßte Brust, schwindelte auf dem erhabenen Gebirge, bezauberte den gesunden Verstand, befleißigte sich der erforderlichen Kürze.

Druck von J. J. Weber in Leipzig.

Der

Mündliche Vortrag.

Ein Lehrbuch

für

Schulen und zum Selbstunterricht.

Von

Roderich Benedix.

Zweiter Teil:

Die richtige Betonung und die Rhythmik der deutschen Sprache.

Leipzig

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber

1888

Die richtige
Betonung und die Rhythmik
der deutschen Sprache.

Ein Leitfaden
für die
mittleren Klassen der Gymnasien und Bürgerschulen.

Von
Roderich Benedix.

Vierte, durchgesehene Auflage.

Leipzig
Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber
1888

Vorwort.

Die Sprache hat ein doppeltes Gewand, in dem sie zur Erscheinung kommt, die grammatische Form und den Ausdruck der lebendigen Rede.

In dem ersten Gewande erscheint sie schon geschrieben oder gedruckt, gleichsam als stumme Sprache, in dem zweiten tritt sie uns entgegen im Gespräch, in der Mitteilung von Munde zu Munde, im Vortrage als laute Sprache. So ist sie, wie schon das Wort sagt, die eigentliche, wirkliche, die ganze Sprache, während sie geschrieben oder gedruckt nur ein Abbild ist, etwa wie ein Kupferstich das Abbild eines Ölgemäldes. Der bloß geschriebenen Sprache fehlt zu ihrer vollen Erscheinung das zweite Gewand, das jedoch das erste in sich schließt, der volle Ausdruck des lebendigen Worts.

So notwendig nun auch die bloß geschriebene Sprache für unser ganzes Leben geworden ist, so sehr man mit Freuden anerkennen muß daß ohne die Buchdruckerkunst, welche die Gedanken in nur gedruckter, stummer Sprache tausendfältig verbreitet, die Entwicklung der Wissenschaft, ja unsere ganze Kultur unmöglich wäre, so ist und bleibt die nur geschriebene Sprache doch nur ein Notbehelf für die gesprochene. Der Kupferstich in seiner Vervielfältigung macht die Gedanken des Künstlers ebenfalls Tausenden zugänglich, nie aber giebt er den vollen Begriff des Kunstwerks,

denn ihm fehlen die Farben. Ebenso fehlt der geschriebenen Sprache der Ausdruck des lebendigen Worts, um zu voller Geltung zu kommen. Niemand wird leugnen daß das lebendige Wort unendlich wirksamer ist, als das bloß geschriebene.

Wer sich des Unterschiedes zwischen der gesprochenen und bloß geschriebenen Sprache recht klar bewußt werden will, denke an das Theater. Die Werke der Dichter machen einen unverhältnismäßig gewaltigeren Eindruck, wenn wir sie von der Bühne herab hören, als wenn wir sie bloß lesen. Die Hauptursache der großen Wirkung des Theaters besteht nun eben darin, daß uns hier die Sprache in ihrer ganzen, lebendigen Gestalt entgegentritt, nicht bloß in dem Abbilde eines Buches. Bei den Griechen und Römern wurden die Werke der Dichter überhaupt nur vorgetragen, — durch Rhapsoden oder in den großen Volkstheatern — und wenig oder nie gelesen. Die dichterische Empfänglichkeit der Griechen hat in diesem Umstande seine Hauptursache. In unsern volkreicheren Ländern ist der Vortrag von Dichtungen dagegen nur einem kleinen Teile des Volks zugänglich — und so ist das Lesen für die Übrigen ein anerkennenswerter Ersatz.

Jedermann ist des lebendigen Wortes fähig, d. h. jedermann kann sprechen. Allein nicht jeder kann g u t s p r e c h e n, d. h. nicht jeder kann klar, deutlich, ausdrucksvoll, kurz so sprechen, daß sein Sprechen, — als solches — schon einen guten Eindruck macht, ganz abgesehen von den Gedanken, die er ausspricht. Das Sprechen ist eine Fähigkeit, die jeder besitzt, wie das Gehen. Allein wie viele Menschen nicht schön gehen, ihren Körper nicht gut tragen können, so vermögen auch viele, ja die meisten nicht schön zu sprechen. Und wie die meisten Menschen erst durch körperliche Übungen schön gehen, ihren Körper gut tragen lernen, so muß auch das gut Sprechen erst durch Übung erworben werden. Das Sprechen ist aber nicht bloß eine körperliche Fähigkeit, sondern da durch die Sprache Gedanken, also Geistiges, mitgeteilt werden, so wird auch geistiges Verständnis dazu gehören gut zu sprechen. Deshalb wird dies aus einer bloßen Fähigkeit zu einer Kunst, und zwar zur Kunst des Vortrags.

Wie oben gesagt hat die Sprache zwei Formen, in denen sie zur Erscheinung kommt, die Grammatik und den Ausdruck der lebendigen Rede. Beide Formen haben ihre künstlerische Seite.

Der Stil ist die der Grammatik. Der Vortrag ist die der lebendigen Rede.

Die gewöhnliche Art des Sprechens ist das Gespräch, wo die Rede zwischen zwei oder mehr Personen wechselt. Sobald aber in kleinerem oder größerem Kreise nur einer spricht und die anderen hören, wird das Sprechen zum Vortragen. Schon innerhalb eines Gesprächs kann sich eine Art Vortrag entwickeln, wenn z. B. einer etwas Längeres erzählt, etwas erklärt, seine Ansicht in längerer Rede entwickelt. Zur höchsten Stufe steigert sich aber der Vortrag, wenn jemand berufen ist vor einem größeren Auditorium zu reden, wie der Prediger, der Rechtsanwalt, der Gemeinde- oder Volksvertreter, 2c. Bei dem Vortrage ist aber das gut Sprechen eine unumgängliche Notwendigkeit, da nur dadurch der Hörer gefesselt werden, und so der Zweck des Vortrags erreicht werden kann.

Wenn man nun im gewöhnlichen Leben die Menge von schlechten Angewohnheiten beim Sprechen, das Stottern, das Lispeln, das Übereilen, das Verschlucken von Silben, die Undeutlichkeit, die unschönen Anklänge an Mundarten und damit die unreine Aussprache 2c. hört, und wenn man dagegen betrachtet daß in unseren Zeiten fast jeder in geselligen Kreisen, vor Gericht, in Versammlungen, in der Öffentlichkeit überhaupt in die Lage kommt vor Zuhörern allein sprechen zu müssen, so bedarf es wohl keines Beweises daß Übungen in der Kunst des Vortrags immer notwendiger werden.

Wenn der Vortrag nun eine Kunst ist, so muß sich dafür auch eine Theorie aufstellen lassen, oder mit anderen Worten: es muß für den Vortrag Grundsätze, Gesetze, Regeln geben. Für eine dem Vortrage nahe verwandte Kunst, die des Gesanges, hat man die Grundsätze, die Theorie, schon längst erforscht, und

es giebt ausführliche Gesangschulen, Leitfäden für die Kunst singen zu lernen. Ähnliches fehlt bisher in der Kunst des Vortrags gänzlich. Dies mag zunächst das Erscheinen gegenwärtigen Buches rechtfertigen.

Allein außer diesem Bedürfnis giebt es noch eine andere Rücksicht, welche eine künstlerische Behandlung des Sprechens, des Vortrags gebietet.

Alle Sprachen verändern sich mit der Zeit. Unmerklich treten diese Veränderungen im Laufe von Jahrzehnten ein. Welch ein Unterschied ist zwischen dem Althochdeutschen und unsrer heutigen Sprache!

Diese Veränderungen haben ihre gute, haben ihre nachteilige Seite.

Die gute Seite besteht im Zunehmen der Beweglichkeit und Ausdrucksfähigkeit, im Zunehmen der Wörterfülle der Sprache.

Die Schattenseite besteht, was den Stil betrifft, darin, daß oft aus fremden Sprachen Wendungen entlehnt werden, die dem ureignen Geiste der Sprache zuwider sind, namentlich in Übersetzungen. Eine andere Schattenseite aber ist das fortwährende Abnehmen an Wohlklang. Die Sprachen schleifen sich im Laufe der Zeit ab*).

So sind im Deutschen die früheren volltönenden Endungen schon sämtlich in die schlechtbetonten Endsilben auf „en“ abgeschliffen worden. Daß der Wohlklang dabei nicht gewonnen hat versteht sich von selbst. Dieses durch Jahrhunderte langsam und unbewußt fortschreitende Abschleifen hat indessen in allen Sprachen einen Haltpunkt, wo es eine Zeitlang stehen bleibt. Das ist die Zeit der höchsten Blüte der Litteratur eines Volkes.

*) Als Beispiel dienen das Französische und Englische, wo durch dieses Abschleifen die Orthographie mit der Aussprache in den lächerlichsten Widerspruch geraten ist.

Die Sprache erscheint in dieser Zeit in der größten Ausbildung ihrer Schönheit. Das Deutsche hat sich in den letzten hundert Jahren bei weitem nicht so verändert, in Stil und Wortbildung, als in dem gleichen Zeitraume vorher.

Dieses Abschleifen der Sprache, diesen Verlust an Wohlklang, unleugbar ein großer Übelstand, ganz zu hemmen wird allerdings nicht möglich sein. Allein ihm einen Damm entgegenzusetzen, es allmählicher zu machen dürfte doch gelingen. Das Abschleifen der Sprache geschieht hauptsächlich durch die Nachlässigkeit der Umgangssprache, der Sprache im Verkehre des täglichen Lebens. Der Damm nun, den man diesem Abschleifen entgegensetzen kann, ist die Ausbildung der Kunst des Vortrags. Der noch immer bedeutende Wohlklang unserer herrlichen Sprache, wie er uns jetzt noch aus der klassischen Zeit unserer Litteratur überliefert ist, kann nur erhalten werden, wenn man mit Absicht, mit Bewußtsein dem Abschleifen durch die Zeit entgegentritt, und das geschieht nur dadurch, daß man der nachlässigen Umgangssprache die bewußte des geübten Vortrags entgegensetzt. Deshalb ist es namentlich Aufgabe der Schulen den Vortrag zu lehren und zu üben, denn nur von den Schulen aus kann der Begriff und das Bewußtsein des Wohlklangs unsrer schönen Sprache ins Volk dringen. Auch aus diesem Grunde mag sich das Erscheinen dieses Buches rechtfertigen.

Jeder Lehre vom Vortrage stellt sich eine große, schwer zu besiegende Schwierigkeit in den Weg. Es handelt sich nämlich dabei immer um die Betonung, um den Ton. Die Töne lassen sich aber so wenig wie die Farben definieren, noch auch nur annähernd beschreiben. Man kann also hierbei immer nur durch Umwege, durch Vergleichungen ꝛc. zum Ziele kommen. Um ganz gut sprechen zu lernen, muß man erst das Ohr an den Unterschied der Töne und der Betonung gewöhnen, man muß zuerst richtig hören lernen. Eben bei der Kunst des Vortrags muß man sich vor nichts mehr hüten, als vor Täuschungen des Ohres.

Die wesentlichsten Erfordernisse eines guten Vortrags sind:

1) Deutlichkeit und Reinheit der Aussprache.
2) Richtige Betonung der einzelnen Silben, Wörter und Sätze.
3) Schönheit des Vortrags, d. h. der vollendete künstlerische Ausdruck des Vorzutragenden.

Da diese drei Erfordernisse bei den Übungen vom Leichteren zum Schwereren fortschreiten, so ergiebt sich die Einteilung in drei Übungsbücher ganz von selbst, von denen das erste in den unteren, das zweite in den mittleren, das dritte in den höheren Klassen der Gymnasien und Bürgerschulen gebraucht werden kann.

Wenn man sich mit der Richtigkeit der Betonung beschäftigt, so fällt es zunächst auf daß jeder Mensch was er gewöhnlich spricht richtig betont. Ja er thut nicht nur das, er hat auch den vollen lebendigen Ausdruck seiner Stimmungen und Gefühle. Da demnach die richtige Betonung beim Sprechen bei jedermann von selbst da ist, so scheint es auf den ersten Blick überflüssig dieselbe erst noch lehren zu wollen. Dem ist jedoch nicht so. Jeder Mensch betont richtig, so lange er seine eigenen Gedanken ausspricht. Allein die meisten Menschen verlieren diese unwillkürlich richtige Betonung, sobald sie die Gedanken Anderer, im Fall sie ihnen geschrieben oder gedruckt vorliegen, mitteilen, d. h. vortragen sollen. Für den Vortrag ist überhaupt das Vorzutragende etwas Gegebenes. In den Fall aber Gegebenes vorzutragen kommen die meisten Menschen sehr oft. Wenn jemand eine Rede hält, die er sich vorher aufgeschrieben, so ist doch diese Rede kein Erzeugnis des Augenblicks, sondern in Bezug auf den Vortrag etwas Gegebenes. Und wer kommt nicht einmal in die Lage etwas vorlesen, d. h. also etwas Gegebenes vortragen zu müssen. Demnach ist die Lehre von der richtigen Betonung durchaus nicht überflüssig. Doch abgesehen davon ziemt es dem

Gebildeten gewiß die Regeln der Betonung zu kennen. Wäre das überflüssig, so wäre es auch die Kenntnis der Grammatik. Es giebt viele Leute, die orthographisch und grammatisch richtig schreiben ohne einen Begriff von der Grammatik zu haben. Es giebt sogar viele, die einen richtigen Vers bloß nach dem Ohre zusammenbringen ohne Kenntnis der Prosodie. Wer wird aber deshalb die Kenntnis der Grammatik, der Orthographie, der Prosodie für überflüssig erklären? Sie ist es um so weniger, weil, wie oben gesagt, dem allmählich fortschreitenden Verderben der Sprache nur durch Bewußtsein, durch Absicht entgegengetreten werden kann. Dieses Bewußtsein ist aber unmöglich ohne eine genaue Kenntnis der Sprache in allen ihren Teilen. Und einer der wichtigsten Teile der Sprache ist die richtige Betonung.

Wenn früher gesagt worden ist daß die Sprache in doppelter Form zur Erscheinung komme, in der der Grammatik und der der lebendigen Rede, so ist das auch insofern wahr, als die Betonung der lebendigen Rede eine Form der Sprache für sich ist, unabhängig von der Grammatik. Allerdings werden sehr viele Regeln der Betonung aus denen der Grammatik erkannt, allein die Betonung hängt nicht von der Grammatik ab, im Gegenteil unterstützt sie dieselbe, ja ergänzt sie in vielen Fällen. Wo die Grammatik keine Form hat oder der Stil die grammatische Form nicht anwenden will, tritt die Betonung ergänzend hinzu. In vielen Fällen ist sogar die grammatische Form nicht ausreichend und nur die ergänzende Betonung bringt die Verständlichkeit hervor. Ein einfaches Beispiel mag das beweisen. Nimmt man den kleinen Satz: „Fritz geht“, so berichtet man eine einfache Thatsache, wenn diese Wörter gleich betont ausgesprochen werden. Man hebe nun den Ton am Schlusse: „Fritz geht?“. Statt der Behauptung hat man hier eine Frage. Die Grammatik hat nun auch eine Form für die Frage, indem sie die Wörter umsetzt: „Geht Fritz?“. Allein man bedarf dieser Form nicht und bloß durch Betonung verwandelt man die Behauptung in die Frage.

Man betone nun eins dieser Wörter stärker. Man sage: „Fritz geht“. Dadurch wird eine Beziehung auf Andere ausgedrückt, die auch gehen könnten. Man betone dann: „Fritz geht“. Durch diesen Ton entstehen die mannigfachsten Beziehungen. Zunächst der Widerspruch gegen einen Zweifel oder eine gerade Verneinung. Dann die Andeutung daß Fritz weder fahre, noch reite ꝛc. Dann die Andeutung daß Fritz nicht mehr (als Kind durch sein Alter oder durch Krankheit) am Gehen gehindert sei.

Wenn man nun diese Wörter mit einer bestimmten Tonfärbung ausspricht, so entstehen die mannigfachsten Andeutungen und Beziehungen. Mit hartem oder bestimmtem Tone enthalten diese Wörter einen Befehl, mit klagendem Tone drücken sie den Schmerz des Abschieds aus, mit freudigem Tone den Jubel über einen Entschluß, mit spottendem den Hohn über einen Gegner, u. dgl. Dabei finden sich noch viele Abstufungen von schwächer nach stärker. Diese ungemeine Mannigfaltigkeit des Ausdrucks durch Betonung entbehrt die geschriebene Sprache gänzlich. Sie muß, um ganz verständlich zu werden, erläuternde, erklärende Bemerkungen hinzufügen.

Nimmt man nun wortreichere Sätze, so wird die Mannigfaltigkeit der auszudrückenden Beziehungen noch viel größer.

Uns würde auch die bloß geschriebene Sprache viel unverständlicher sein, wenn wir nicht durch lange Übung gelernt hätten die fehlende Betonung beim Lesen in Gedanken zu ergänzen. Wir thun das allerdings unbewußt.

Die Gewohnheit vieler Leute halblaut für sich zu lesen hat in dem unbewußten Bedürfnis seinen Grund die fehlende Betonung zu ergänzen.

Wenn nun die Betonung der Grammatik nicht untergeordnet ist, sondern ihr ebenbürtig zur Seite steht, als eine besondere Form der Sprache für sich, so ist unzweifelhaft daß die Lehre von derselben sehr wichtig ist und denselben Anspruch hat gekannt zu werden, wie die Grammatik selbst.

In diesem Buche ist nun immer bloß erst von der richtigen Betonung die Rede. Die schöne oder künstlerische Betonung, welche allen auszusprechenden Empfindungen, Stimmungen, Leidenschaften ꝛc. den entsprechenden, vollen Ausdruck giebt, wird im dritten Teile dieses Werkes behandelt werden.

Die Entwicklung der Lehre von der richtigen Betonung beginnt mit der Betonung der Sätze, geht dann zu der der Wörter über und schließt mit der der Silben. Auf den ersten Blick möchte es scheinen, als müsse umgekehrt mit der Betonung der Silben angefangen werden. Da aber nichts leichter ist, als daß das noch ungeübte Ohr sich Täuschungen hingiebt, so ist es zweckmäßiger mit der Betonung der Sätze (dem Satzton) anzufangen. Da ferner in der Silbenbetonung (dem rhythmischen Tone) die ganze Lehre von der Prosodie enthalten sein muß, so ist es wiederum notwendig die Betonung der Wörter (den Wortton und den Beziehungston) vorher zu untersuchen und festzustellen, weil dieser wesentlich auf die rhythmische Geltung der Silben einwirkt. Eben dadurch, daß man das bisher nicht that, daß man die wichtigen Gesetze der Wörterbetonung nicht erforschte, daß man die Silben nur an sich betrachtete und messen wollte sind die Unklarheit und die mannigfachen Widersprüche in die deutsche Prosodie gekommen. Und indem man meinte die Silben im Deutschen messen zu können, wie die Griechen und Lateiner es gethan, hat man Jahrzehnte lang versucht die edle deutsche Sprache in die Zwangsjacke der Metrik und Prosodie der alten Sprachen hineinzupressen. Alle diese Versuche sind aber im Grunde fehlgeschlagen, denn keines der Werke, in denen man der deutschen Sprache das fremde Kleid angezwängt, hat bei dem Volke Anklang gefunden, ist in dasselbe eingedrungen oder volkstümlich geworden. Man kann die Silben im Deutschen nicht messen, man muß sie wägen, und um dies zu können, muß man die Grundsätze der Wörterbetonung genau erforscht haben. Gestützt auf diese sind die Regeln der deutschen Prosodie ungemein einfach, weit einfacher, als man bisher geglaubt hat. — —

Die grammatischen Ausdrücke, wie z. B. die Bezeichnung der Wörterklassen kommen in diesem Buche bald deutsch, bald lateinisch vor. Es wäre angenehm gewesen in einem Buche, das sich mit der deutschen Sprache beschäftigt, auch nur deutsche Bezeichnungen brauchen zu können. Da indessen allgemein festgestellte Ausdrücke in dieser Beziehung nicht da sind, da ferner die lateinischen grammatischen Bezeichnungen fast in alle Sprachen übergegangen und deshalb ziemlich unvermeidlich sind, so mögen sie in diesen Umständen ihre Rechtfertigung finden. — —

Die zahlreichen Übungsbeispiele in diesem Buche sind sämtlich aus deutschen Klassikern gewählt.

Der Verfasser.

Inhaltsübersicht.

Die

Richtige Betonung der deutschen Sprache.

Einleitung.

§ 1. Die Sprache besteht aus artikulierten Tönen. Jeder Ton muß, um gehört zu werden, eine gewisse Höhe, eine gewisse Stärke und eine gewisse Dauer haben. Tonhöhe, Tonstärke und Tondauer zusammengenommen bilden also den Ton, sie sind die Hebel des Tones*).

§ 2. Diese Tonhebel kann man bei den einzelnen Tönen in höherm oder geringerm Grade anwenden. Man kann demnach einem Tone mehr Tonhöhe, mehr Tonstärke und mehr Tondauer geben als einem andern, man kann umgekehrt einen Ton mit verminderter Stärke, Höhe und Dauer sprechen. Indem man das thut, entsteht eine Steigerung oder ein Abnehmen des Tones, eine Verschiedenheit desselben, ein Schattieren desselben, ja es entstehen verschiedene Töne. Diese Verschiedenheit der Töne oder des Tones ist es, welche das Sprechen belebt, welche den Worten ihren vollendeten Ausdruck giebt, welche das Sprechen zur Rede macht. Dieser Ausdruck durch den Ton ergänzt in vielen Fällen die grammatische Form der Sprache. Viele Sätze, bloß geschrieben, sind so nicht oder nur schwer verständlich und werden das erst durch den richtigen Ausdruck des Tones. Die Anwendung der verschiedenen Schattierungen oder Abstufungen des Tones heißt die

*) Um sich das Wesen dieser drei Tonhebel recht klar zu machen, vergleiche man mit der Sprache den Gesang. Im Gesange wird die Höhe und Dauer eines Tones mit mathematischer Genauigkeit durch die Noten bezeichnet, die Tonstärke wird durch die Vorschriften piano, forte, mezzoforte 2c. geregelt. Die Abwechselung in der Tonhöhe giebt die Melodie, die Abwechselung der Tondauer den Rhythmus, die Abwechselung der Tonstärke den rechten Ausdruck. Der gesprochene Ton ist dem gesungenen sehr nahe verwandt, der gesprochene Ton wird meist durch Dehnung, d. h. durch längere Dauer zum gesungenen.

Betonung im weitern Sinne genommen. Betonung im engern Sinne heißt das Hervorheben, das Accentuieren einer Silbe, eines Wortes, eines Satzes.

§ 3. Indem die drei Tonhebel bei jedem Tone notwendig sind, wirken sie auch bei Steigerung oder Abnahme des Tones meist zusammen. Das heißt: ein gesteigerter Ton wird mit mehr Tonhöhe (höher), mehr Tonstärke (stärker, lauter), mehr Tondauer (länger, dauernder), umgekehrt wird ein abnehmender Ton tiefer, schwächer und kürzer gesprochen.

Allein diese drei Tonhebel können auch einzeln wirken, man kann dieselben auch einzeln anwenden. Das heißt: man kann einen Ton in gleicher Stärke und Dauer wie einen vorhergehenden, aber höher (oder tiefer) aussprechen, man kann ebenso einen Ton so hoch und dauernd, aber stärker (oder schwächer) oder ebenso stark und hoch, aber länger (oder kürzer) aussprechen als andere Töne.

Werden bei einem Worte im Vergleich zu einem andern alle drei Tonhebel in gesteigertem Maße angewendet, so gewinnt es an Ton, d. h. es tritt im Vergleich zu anderen hervor. Umgekehrt verliert es an Ton, wenn die drei Tonhebel in geringerem Grade angewendet werden.

Wird bei einem Worte nur ein Tonhebel in gesteigertem Maße angewendet, so gewinnt dasselbe gleichfalls an Ton. Spricht man demnach ein Wort stärker aus als ein anderes, obschon mit gleicher Tonhöhe und Dauer, so gewinnt es doch an Ton, es tritt hervor. Dasselbe geschieht, wenn man es bei gleichen Verhältnissen höher oder dauernder ausspricht. Durch die Steigerung oder Verminderung der einzelnen Tonhebel wird die große Mannigfaltigkeit der Betonung erreicht, welche die Rede so sehr belebt.

Auf die einzelne Anwendung der Steigerung oder Verminderung der drei Tonhebel gründen sich dann auch die verschiedenen Gesetze der Betonung. Diese sind:

1) Der Satzton. Er umfaßt die Regeln, nach welchen die einzelnen Sätze der Sprache betont werden, und bei ihm kommt die Vermehrung und Verminderung der Tonhöhe zur Anwendung.

2) Der Wortton und der Beziehungston. Diese beiden Gesetze umfassen die Regeln, nach welchen die einzelnen Wörter der Sprache betont werden. Die Betonung der Wörter geschieht vornehmlich durch vermehrte oder verminderte Tonstärke.

3) Der rhythmische Ton lehrt die Betonung der einzelnen Silben und gründet sich auf Verschiedenheit der Tondauer und der Tonstärke.

I. Der Satzton.

§ 4. Wäre die Tonhöhe im Sprechen stetig dieselbe, so würde eine unangenehme Eintönigkeit entstehen. Dies ist aber nicht der Fall, sondern die Tonhöhe wird bald vermehrt, bald vermindert. Das Vermindern der Tonhöhe nennt man die Senkung, das Vermehren die Hebung des Tones.

Durch Hebung und Senkung des Tones, wobei Tonstärke und Tondauer nicht mit vermehrt oder vermindert werden, unterscheiden sich die einzelnen Sätze einer Rede von einander.

Bei einem Satze, dessen Inhalt der Sprechende für wahr hält, durch welchen also eine Behauptung ausgedrückt wird, sinkt der Ton am Schlusse. (Die Behauptungssätze stehen im Gegensatz zu den Fragesätzen. S. § 10.) Diese Tonsenkung deutet dem Hörer an: der Satz sei zu Ende. Die Tonsenkung ist also ein Abschließen des Satzes.

Der Tonsenkung gegenüber erscheint der Ton im Anfange des Satzes gehoben.

Im Schreiben giebt man der Tonsenkung kein Zeichen. In einem Lehrbuche aber wird eine Bezeichnung zuweilen nötig sein, es gilt also dafür beistehendes (\`).

Bei nachfolgenden einfachen Sätzen fällt demnach die Tonsenkung auf das Prädikat. „Das Meer ist stùrmisch. — Der Mord ist ein Verbrèchen. — Das Schiff sègelt. — Der Freund ist wànkelmütig.“ — Man sieht, die Tonsenkung fällt in den letzten Worten entschieden auf die Hauptsilbe derselben.

Stehen die Sätze in veränderter Wortfolge (Inversion), so ändert das den Tonfall nicht, die Senkung kommt immer auf den Schluß. Hier also auf das Subjekt. „Stürmisch ist das Mèer. — Ein Verbrechen ist der Mòrd. — Es segelt das Schìff. — Wankelmütig ist der Frèund.“

§ 5. Bei einfachen Sätzen ist der angegebene Tonfall leicht zu treffen, ja er ergiebt sich ganz natürlich von selbst. Schwieriger wird er, wenn ein Satz durch hinzutretende Bestimmungswörter ausgebildeter und länger wird, und in zusammengezogenen Sätzen. —

Die Regel bleibt aber auch bei dem längsten Satze dieselbe. Der Ton sinkt am Schlusse und zwar immer auf dem letzten Begriffsworte. (S. § 14.) Die Tonhöhe vor dem Sinken des Tones (also die Hebung der Stimme) bleibt gleichmäßig dieselbe, es darf durchaus kein allmähliches Sinken oder Abnehmen stattfinden. Letzteres ist ein allgemein verbreiteter und sich leicht von selbst einschleichender Fehler, der in dem Abnehmen des Atems seinen Grund hat. Man spricht nämlich einen Satz gewöhnlich und richtig mit einem frischen Atemzuge. Je länger man spricht, desto mehr vermindert sich die Luft in den Lungen, und so entsteht beinahe von selbst mit dem Abnehmen des Atems ein Abnehmen des Tones, d. h. die Tonstärke wird immer schwächer und die Tonhöhe sinkt allmählich dem Schlusse zu. Diesen Fehler zu vermeiden, ist eine der wichtigsten Aufgaben für den Vortrag. Man vermeidet ihn, indem man gegen das Ende des Satzes die Lungen merklicher anstrengt, so daß der Ton nicht abnehmen kann. Man vermeidet ihn ferner dadurch, daß man selbst innerhalb eines Satzes frischen Atem nimmt. Ein solches Atemnehmen innerhalb eines Satzes darf aber nur ein kurzes, ganz unmerkliches sein. Über die Stellen, wo man Atem nehmen darf und soll, wird später gesprochen werden. (S. § 90 f.) In den nachstehenden Beispielen sollen solche Stellen mit einem kleinen Strich über der Linie (') bezeichnet werden.

Mit diesem allmählichen Fallen des Tones wegen abnehmenden Atems hängt ein anderer nur zu häufig vorkommender Fehler zusammen, das ist das Verschlucken der letzten Wörter der Sätze. Beherrscht man seinen Atem nicht vollständig, so wird man am Schlusse eines längern Satzes nicht mehr Luft genug in den Lungen haben, um die letzten Wörter laut und hoch genug auszusprechen. Daher kommt der so allgemein verbreitete Fehler selbst öffentlicher Redner, daß man die letzten Wörter der Sätze nicht hört, daß sie verschluckt werden, wie man sagt.

Aber hier greift eine sehr wichtige Regel Platz. Da der Schluß des Satzes in die Tonsenkung fällt, so verliert er überhaupt an Ton. (S. § 3.) Um diesen Verlust zu

ersetzen, müssen die letzten Wörter eines Satzes einen kleinen Zusatz von Tonstärke, einen leichten Nachdruck erhalten, damit der Verlust an Ton, den sie durch verminderte Tonhöhe erleiden, durch etwas vermehrte Tonstärke ersetzt werde.

Dieser leichte Nachdruck am Schlusse darf aber nie so groß sein, daß die davon getroffenen Wörter hervorgehoben werden, sie müssen immer mit den vorhergehenden gleich betont erscheinen. Wenn man diese Regel genau beachtet, so wird nicht nur das Verschlucken der Wörter am Schlusse eines Satzes wegfallen, sondern auch der Verlust ausgeglichen werden, den die letzten Wörter durch die Tonsenkung an Ton überhaupt erleiden. Die Beachtung der eben angegebenen Regeln ist für den Vortrag von ganz besonderer Wichtigkeit. Man wird sie am häufigsten vernachlässigt finden.

Man achte also wohl darauf:

1) Der Ton sinkt am Schlusse eines Satzes bei dem letzten Begriffswort.

2) Die Hebung des Tones vor dem Schlusse bleibt eine durchaus gleichmäßige und darf weder in Stärke noch Höhe allmählich nach dem Schlusse zu abnehmen.

3) Die in die Tonsenkung fallenden Wörter müssen mit einem kleinen Nachdruck der Tonstärke gesprochen werden, ohne daß sie jedoch hervorgehoben klingen.

Übung. — Hier faulen des Geschlechts schon mèhrere. — Dies hat alles zwischen uns verändert. — Noch hab' ich selber ihm nicht dànken können. — Der Wagen kommt sonst nicht immer so früh. — Sie gab sich dadurch das Ansehn einer kleinen Fee. — Wilhelm war über diese Rede betròffen. — Du wirst mir meinen Glauben nicht erschüttern. — Da hatt' ich nichts mehr als mich sèlbst. — Unterdessen hatte Graf Doria den ganzen Tag und die ganze Nacht seinen Freund Vieilleville unter den auf dem Wasser schwimmenden Körpern suchen lassen. — Vieilleville unternahm sogleich die Reise in Begleitung von sechzig Pferden. — Die architektonische Schönheit der menschlichen

Bildung muß von der technischen Vollkommenheit derselben wohl unterschieden werden. — In der Würde nämlich wird uns ein Beispiel der Unterordnung des Sinnlichen unter das Sittliche vorgehalten. — Die Staatsklugheit der Könige hielt in diesem Sinne die Guisen noch aufrecht. — Die Regentschaft der Königin Katharina war die Periode der Unterhandlungen. — Aber dieses leidenschaftliche Interesse des Admirals für die Freiheit der Niederländer wurde zugleich durch die wichtigsten Staatsgründe gerechtfertigt. — Bald nach Beerdigung des alten Königs wurde der Prozeß des Marschalls und seines Bruders wieder vorgenommen.

Das unerwartete Glück der ausgewanderten Söhne Tancreds erweckte bald die Eifersucht der daheimgebliebenen. — Der griechische Kaiser hatte den Verlust so vieler Staaten in Griechenland und Italien und noch die neuerliche Wegnahme von Neapel und Capua an ihm zu rächen. — Mit dem weitsehenden Herrscherblicke des Feldherrn verband er die Kühnheit des Helden und die Gewandtheit des Höflings. — Allen diesen Uneinigkeiten machte der Tod Königs Franz II. ein Ende. — Frankreichs immer zunehmendes Elend erregte dringende Wünsche nach Frieden. — Unterdessen fuhr Franz von Guise fort die Stadt Orleans zu ängstigen. — Durch englische Truppen verstärkt und mit englischem Gelde befriedigt führte er sie in die Normandie. — Andelat hatte sich mit dem Kern der Armee und den versuchtesten Führern in die Stadt Orleans geworfen. — Der Verlust einer Schlacht und die Gefangenschaft ihres Anführers hatte den Mut des Heeres erschüttert. — Jede Partei wetteiferte es der andern an erfinderischer Grausamkeit gleich zu thun. — Der gefürchtete nahe Eintritt der Engländer in die Normandie zog die königliche Armee nach dieser Provinz. — Das Parlament und die vornehmsten Bürger hatten sich schon vorher aus der Stadt Rouen geflüchtet. — Aber alles Widerstandes von seiten der Bürgerschaft ungeachtet wurden die Wälle nach einer monatlangen Gegenwehr im Sturme erstiegen. — Der Verlust von Rouen und die siegreichen Fortschritte der feindlichen Armee drohten dem Prinzen von Condé den Untergang seiner Partei. — Die deutschen Fürsten beschlossen zu Augsburg eine Gesandtschaft nach Frankreich zu schicken. — Abgeschnitten

von dem Überreste seiner Armee' wurde er von der ganzen königlichen Macht angegriffen' und sein kleiner Haufe' des tapfersten Widerstandes ungeachtet' von der überlegenen Anzahl bewältigt. — Ein bürgerlicher Krieg in Frankreich sicherte ihren eigenen' noch schwankenden Thron vor einem Angriff von dieser Seite und eröffnete ihr zugleich eine erwünschte Gelegenheit' auf Kosten dieses Staates ihre eigenen Besitzungen zu erweitern.

Es ist eben gesagt worden, daß die Tonsenkung auf das letzte Begriffswort eines Satzes fällt. Oft kommt es indessen vor, daß dieses letzte Begriffswort ein Verbum mit einem Objektiv ist, welches vorhergeht. Z. B. „Der Schwarzkünstler hatte das Wort vergessen". Hier kann die Tonsenkung schon auf das Objekt fallen, also auf „Wort". Es liegt ein feiner Unterschied darin, ob man sagt:

„Der Schwarzkünstler hatte das Wòrt vergessen",

oder

„Der Schwarzkünstler hatte das Wort vergèssen".

Diese feinen Unterschiede werden im Verlaufe der folgenden Untersuchungen klar werden.

§ 6. Werden mehrere Sätze zu einem Satzgefüge (Periode) verbunden, so ist die richtige Hebung und Senkung des Tones von besonderer Wichtigkeit. Als Regel hierbei gilt: eine vollkommene Tonsenkung, also ein Abschließen durch den Ton tritt erst am Schlusse des Satzgefüges ein, also dann, wenn auch die grammatische Form zu einem Abschlusse gediehen ist. Der grammatische Schluß einer Periode wird mit einem Punkt (.) bezeichnet. Der Punkt ist demnach ein ziemlich sicherer Wegweiser für die Tonsenkung*).

Mit dem Punkte ist immer eine größere Pause verbunden, in welcher der Atem sich vollständig wieder sammeln kann.

Ein Satzgefüge kann auf mehrfache Art zusammengesetzt sein. Besteht ein solches aus mehreren einfach aneinander-

*) Die Fälle, wo man selbst über den Punkt hinweg ohne Tonsenkung von Satz zu Satz geht, sind selten und kommen nur vor, wenn der Vortrag eine drängende Lebhaftigkeit erfordert. Solche Fälle unterliegen den künstlerischen Regeln des Vortrags.

gereihten Sätzen, die nicht grammatisch von einander abhängen; so sinkt der Ton erst am Schlusse dieser Satzreihe, während er am Ende jedes einzelnen Satzes *schweben* bleibt, d. h. die Tonhöhe am Schlusse jedes einzelnen Satzes ist dieselbe, mit welcher der folgende anhebt.

Die einzelnen Sätze einer solchen Satzreihe sind entweder durch die Konjunktionen „und“, „oder“ verbunden oder sie werden durch Kommata von einander getrennt. Man kann also als Regel annehmen, daß vor einem Komma und vor den genannten Konjunktionen der Ton nicht sinkt, sondern schweben bleibt.

Dieses Schweben des Tones soll mit (~) bezeichnet werden.

Besonders bei Versen muß man darauf achten, in solchen Satzreihen den Ton schwebend zu erhalten, da das Ende eines Verses sehr leicht zum Senken des Tones verleitet.

Besonders muß ferner darauf geachtet werden, daß auch die schwachbetonten Endsilben der Wörter am Schlusse der Sätze im Tone nicht sinken.

Übung. — Sein Name war in aller Munde, seine Bewunderung lebte in aller Herzen. — Die Gesandten hatten eine feierliche Audienz bei dem Könige und gleich darauf wurde ein Staatsrat gehalten. — Dennoch hatte er einen sehr nahen Anteil an den größten Verhandlungen und ihm gebührt ein ehrenvoller Platz neben den großen Staatsmännern und Befehlshabern jener Zeiten. — Jetzt wurde das Mißtrauen gegen den Heerführer laut, und der Haß seiner Gegner zeigte sich äußerst geschäftig die nachteiligsten Gerüchte von seinen Absichten zu verbreiten. — Blutende Gestalten machten seine Nächte schlaflos, seine Ruhe ihm zur Hölle. — Mittlerweile näherte sich der spanische General der Stadt und bat sich durch einen Boten bei der Gräfin von Schwarzburg zu Gaste. — Beim Eintritt dieser kampflustigen Schar veränderte Herzog Alba die Farbe, stumm und betreten sah man einander an. — Heinrich von Braunschweig bat sie sich ruhig zu verhalten und nahm es auf sich den Herzog von Alba zu allem Billigen zu vermögen. — Unter allen gleichzeitigen Schriftstellern läßt ihm der einzige Brantôme Gerechtigkeit widerfahren,

und sein Zeugnis hat das entschiedenste Gewicht. — Er war edelmütig, prächtig, uneigennützig bis zum Vergessen seiner selbst, verbindlich gegen alle Menschen, voll Ehrliebe, seinem Worte treu, in seinen Neigungen beständig, für seine Freunde thätig, edel gegen seine Feinde, heldenmütig tapfer, bis zur Strenge ein Freund der Ordnung, und bei aller Liberalität der Gesinnung furchtbar und unerbittlich gegen die Feinde des Gesetzes. —

Die Kameraden sind mir unerträglich,
Der Dienst, die Waffen sind mir eitler Tand. —

Auch meine Hand besah er, schüttelte
Das Haupt bedenklich, und es schienen ihm
Die Linien nicht eben zu gefallen. —

Von lautem Kriegsgeschrei erzittern jetzt die Zinnen,
Und schrecklich schmettert der Achäer Zorn. —

Da gießt unendlicher Regen herab,
Von den Bergen stürzen die Quellen,
Und die Bäche, die Ströme schwellen. —

Doch wachsend erneut sich des Stromes Wut,
Und Welle auf Welle zerrinnet,
Und Stunde auf Stunde verrinnet. —

Und ein Arm und ein glänzender Nacken wird bloß,
Und es rudert mit Kraft und mit emsigem Fleiß,
Und er ist's — und hoch in seiner Linken
Schwingt er den Becher mit freudigem Winken. —

D'rauf gürt' ich mir im Heiligtum
Den blanken Schmuck der Waffen um,
Bewehre mit dem Spieß die Rechte,
Und nieder steig' ich zum Gefechte.

Ich gebe scheidend die Befehle,
Und schwinge mich behend aufs Roß
Und Gott empfehl' ich meine Seele. —

Flugs schlagen meine Doggen an,
Und bang beginnt das Roß zu keuchen
Und bäumet sich und will nicht weichen. —

Da stellt er jedes wiederum
In Ordnung säuberlich,
Erst reinigt er das Heiligtum,
Und dann entfernt er sich
Und eilt, in des Gewissens Ruh,
Den Eisenhütten heiter zu. —

Kochend, wie aus Ofens Rachen,
Glüh'n die Lüfte, Balken krachen,
Pfosten stürzen, Fenster klirren,
Kinder jammern, Mütter irren,
Tiere wimmern
Unter Trümmern;
Alles rennet, rettet, flüchtet,
Taghell ist die Nacht gelichtet;
Durch der Hände lange Kette
Um die Wette
Fliegt der Eimer; hoch im Bogen
Spritzen Quellen, Wasserwogen.

Und drinnen waltet
Die züchtige Hausfrau,
Die Mutter der Kinder,
Und herrschet weise
Im häuslichen Kreise,
Und lehret die Mädchen
Und wehret den Knaben
Und reget ohn' Ende
Die fleißigen Hände
Und mehrt den Gewinn
Mit ordnendem Sinn,
Und füllet mit Schätzen die duftenden Laden
Und dreht um die schnurrende Spindel den Faden,

Und sammelt im reinlich geglätteten Schrein
Die schimmernde Wolle, den schneeigten Lein,
Und füget zum Guten den Glanz und den Schimmer
Und ruhet nimmer*).

§ 7. Besteht ein Satzgefüge aus Vorder- und Nachsatz, aus Sätzen, die grammatisch von einander abhängen, die durch andere Konjunktionen als „und", „oder" verbunden sind, und aus Relativsätzen, so gilt bei ihnen dieselbe Regel: daß erst am Schlusse des ganzen Satzgefüges die Tonsenkung eintritt. Die einzelnen Sätze schließen, teils indem sie den Ton schwebend erhalten, meistens aber mit einer ganz leichten Hebung desselben. Diese Hebung ist so leicht, daß sie etwa nur den vierten Teil eines musikalischen Tones beträgt. Die Tonstärke darf bei dieser Hebung durchaus nicht mit vermehrt werden.

Diese Hebung hat eigentlich einen Nützlichkeitsgrund. Bei einem längeren Satzgefüge tritt nämlich fast unwillkürlich ein Sinken des Tones ein, und jene Hebung dient nur dazu, den Ton auf seine ursprünglich richtige Höhe zurückzuführen und das unwillkürliche Sinken desselben auszugleichen.

Als Grundregel tritt demnach auch hier hervor, daß die Tonhöhe während eines ganzen Satzgefüges gleichmäßig dieselbe bleibt und daß erst am Schlusse die Tonsenkung eintritt. Für diese leichte Hebung gilt dasselbe Zeichen (~) wie für das Schwebenbleiben der Stimme.

Fühlt man, daß man den unwillkürlich gesunkenen Ton wieder etwas heben müsse, so hüte man sich, dieses Heben als eine Betonung im engern Sinne, als ein Hervorheben des letzten Wortes gelten zu lassen.

Die Tonhöhe, in welcher ein Satz oder ein Satzgefüge gesprochen wird, ist der Grundton. Unter ihn sinkt der Ton am Schlusse.

Die Tonhöhe dieses Grundtones bestimmt sich nach der angeborenen oder durch Übung erworbenen Stimmlage des Sprechenden. Sie ist also der natürliche, gewöhnliche Stimmton desselben. Geübte Redner müssen ihre Stimmlage verändern können je nach dem Wesen dessen, was sie vortragen, z. B. bei Nachahmung einer fremden Stimme. Dieser Wechsel der Stimmlage gehört zu den künstlerischen Seiten des Vortrags.

---

*) Mehrere der hier angeführten Beispiele sind eher zu den zusammengezogenen Sätzen zu rechnen, als zu den Satzreihen, sie passen aber besser hierher, als zu dem vorigen §.

Bei der nachfolgenden Übung achte man also auf die Gleichmäßigkeit der Tonhöhe vor der Tonsenkung am Schlusse*).

Übung. — Kaum aber waren acht Tage verflossen, so kam ein Kurier vom Könige an Vieilleville, durch den er Befehl erhielt, sich nach Toul zum Herzog von Nevers zu begeben und diesem beizustehen, indem zu befürchten sei, daß der Kaiser Toul belagern würde. — Es wird jederzeit der höchsten Vollkommenheit seines Werkes Abbruch thun, wenn der tragische Dichter nicht ohne einen Bösewicht auskommen kann, und wenn er gezwungen ist, die Größe des Leidens von der Größe der Bosheit herzuleiten. — Ein Dichter, der sich auf seinen wahren Vorteil versteht, wird das Unglück nicht durch einen bösen Willen, noch viel weniger durch einen Mangel des Verstandes, sondern durch den Zwang der Umstände herbeiführen. — Jedermann stand erstaunt da, denn er hatte sich niemand vorher entdeckt, und wußte man nicht, was er im Schilde führte, als er den Kundschafter abschickte. —

Ihm schwärmen abwärts immer die Gedanken
Nach seines Vaters Hallen, wo die Sonne
Zuerst den Himmel vor ihm aufschloß, wo
Sich Mitgeborne spielend fest und fester
Mit sanften Banden an einander knüpften. —
Seitdem der König seinen Sohn verloren,
Vertraut er wenigen der Seinen mehr,
Und diesen wenigen nicht mehr wie sonst.
Mißgünstig sieht er jedes Edeln Sohn
Als seines Reiches Folger an; er fürchtet

*) Diese Gleichmäßigkeit der Tonhöhe erscheint leicht wie Eintönigkeit. Diese wird vermieden durch ab- und zunehmende Steigerung. Zumteil gehört diese zu den künstlerischen Seiten des Vortrags, zumteil wird in den folgenden §§ davon die Rede sein.

Ein einsam hülflos Alter, ja vielleicht
Verwegnen Aufstand und frühzeit'gen Tod. —
O überlaß ihn nicht sich selbst, damit
In seinem Busen nicht der Unmut reife
Und dir Entsetzen bringe, du zu spät
An meinen treuen Rat mit Reue denkst. —
Du nahmest teil an meinen tiefen Schmerzen,
Als mir das Schwert der Feinde meinen Sohn,
Den letzten, besten von der Seite riß.
Doch jetzt, da ich befriedigt wiederkehre,
Ihr Reich zerstört, mein Sohn gerochen ist,
Bleibt mir zu Hause nichts, das mich ergötze.
Wie tröstlich ist es einem Freunde
Ein klein Geschenk zu geben, sei es nur
Ein neuer Mantel oder eine Waffe.
Die wahre Freundschaft zeigt sich im Versagen
Zur rechten Zeit, und es gewährt die Liebe
Gar oft ein schädlich Gut, wenn sie den Willen
Des Fordernden mehr als sein Glück bedenkt. —
Du übernimmst die spanischen Regimenter,
Machst immer Anstalt und bist niemals fertig,
Und treiben sie dich gegen mich zu ziehen,
So sagst du Ja und bleibst gefesselt steh'n.
Er ist herein. Ihn führte sein Verhängnis.
Der Rechen ist gefallen hinter ihm,
Und wie die Brücke, die ihn trug, beweglich
Sich niederließ und schwebend wieder hob,
Ist jeder Rettungsweg ihm abgeschnitten. —
Wenn du geglaubt, ich werde eine Rolle
In deinem Spiele spielen, hast du dich
In mir verrechnet. —
Ich rechnete auf einen weisen Sohn,
Der die wohlthät'gen Hände würde segnen,
Die ihn zurück vom Abgrund ziehn — und einen
Verblendeten entdeck' ich, den zwei Augen
Zum Thoren machten, Leidenschaft umnebelt,

Den selbst des Tages volles Licht nicht heilt. —
Und jetzt, nachdem ein Wunderwerk des Himmels
Bis heute mein Geheimnis hat beschützt,
Des Argwohns helle Blicke eingeschläfert,
Laß mich's erleben, daß mein eigner Sohn
Mit unbedachtsam rasendem Beginnen
Der Staatskunst mühevolles Werk vernichtet. —
Rein muß es bleiben zwischen mir und ihm,
Und eh' der Tag sich neigt, muß sich's erklären,
Ob ich den Freund, ob ich den Vater soll entbehren. —
Ihr werdet selber nicht erwarten,
Daß euer Spiel mein g'rades Urteil krümmt,
Daß Wankelsinn und schnell bewegtes Blut,
Noch leichte Ursach' sonst den alten Mann
Vom langgewohnten Ehrenpfade treibt. —

§ 8. Bei Zwischensätzen ist die richtige Anwendung der Tonhöhe sehr genau zu beobachten. Zwischensätze unterbrechen die einfache Wortfolge eines Satzes, indem sie zwischen dieselbe hineingeworfen werden. Z. B. „Das Feuer — man sah es deutlich — war in der Stadt“. Da nun die Tonhöhe mit ihren Schattierungen von Heben und Senken des Tones die Grundlage der Satzbetonung ist, so muß dieselbe auch bei Zwischensätzen wesentlich einwirken, dieselben als solche zu bezeichnen. Dies geschieht dadurch, daß da, wo die Wortfolge unterbrochen wird, der Ton schweben bleibt, der Zwischensatz dann mit einer leichten Schattierung des Tones, meist einer leichten Senkung, ausgesprochen wird und der Ton bei Wiedereintreten der Wortfolge genau in derselben Höhe wieder einsetzt, wo er abgebrochen wurde. Will man obigen Satz in der Art mit Zeichen versehen, so würde das so geschehen: „Das Fe͂uer — man sah es deutlich — wa̖r in der Sta̖dt“. — Der Ton tritt also, nachdem er im Zwischensatze eine tiefere Schattierung angenommen hatte, bei „war“ genau in derselben Höhe wieder ein, wo er bei „Feuer“ abbrach.

Solche Zwischensätze kommen vielfacher Art vor, und sie sind oft mit dem Hauptsatze grammatisch verbunden. Namentlich werden Sätze mit Konjunktionen häufig so eingeworfen. Z. B. „Das Feuer, nachdem es lange gebrannt hatte, ward durch viele Mühe bewältigt“. Auch Relativsätze werden oft

eingeworfen. Z. B. „Das Feuer, das durch Nachlässigkeit entstanden war, verheerte die Stadt“. Sehr oft unterbricht eine Anrede die Wortfolge in Form eines Zwischensatzes. Z. B. „Das Feuer, mein Freund, hätte dir gefährlich werden können“. Auch Adjektiva oder andere Bestimmungswörter, wenn sie dem Substantivum nachgesetzt werden, unterbrechen die Wortfolge und erscheinen so dazwischen geworfen. Z. B. „Das Feuer, das verderbliche, erlosch nach wenig Stunden. Das Feuer, von Bubenhand entflammt, legte die Stadt in Asche“. Alle diese Fälle haben das mit einander gemein, daß sie die Wortfolge unterbrechen und bei ihnen kommt immer die wichtige Regel zur Anwendung: Der Ton wird bei Wiederaufnahme der unterbrochenen Wortfolge in derselben Höhe eingesetzt, in der er beim Unterbrechen der Wortfolge schweben blieb oder abbrach.

Die Tonschattierungen, mit welchen die Zwischensätze gesprochen werden, sind sehr mannigfaltig und lassen sich durch Regeln nicht bestimmen. Doch kommen dabei zwei Grundsätze zur Anwendung.

1) Ist der Zwischensatz nicht wesentlich, so schattiert der Ton nach der Tiefe. Ist er wesentlich, so kann er umgekehrt nach der Höhe schattieren. Wesentlich in einem Satze ist was nicht weggelassen werden kann ohne das Verständnis zu stören.

2) Je weniger der Zwischensatz grammatisch mit dem Satze zusammenhängt, den er unterbricht, desto bedeutender muß der Tonfall oder die Tonschattierung sein, die ihn als Zwischensatz bezeichnet. Sätze, die keinen grammatischen Zusammenhang mit der Rede haben, in die sie eingeworfen werden, pflegt man auch in Parenthese zu setzen. Z. B. Das Feuer (man sah es vom Turme aus) loderte heftig empor.

Um das Verständnis zu erleichtern, mögen in nachfolgender Übung alle Zwischensätze durch Gedankenstriche (— —) abgesondert erscheinen, während sonst dieselben nur durch Kommata bezeichnet werden. Zu bemerken ist noch, daß durch einen Zwischensatz nicht nur die Gleichmäßigkeit der Tonhöhe, sondern auch der Redefluß unterbrochen wird. Demnach wird vor und nach jedem Zwischensatze abgesetzt, es entsteht eine wenn auch unbedeutende Pause.

Übung. — Diese große und menschenreiche Stadt — die in diesem Zeitraume über achtzigtausend Einwohner zählte — war eine der thätigsten

Teilnehmerinnen an dem niederländischen Staatenbunde. — Aber die Armee des Herzogs war durch den Krieg — den er noch in anderen Distrikten zu führen hatte — und durch die vielen Besatzungen — die er in den Städten und Festungen hatte zurücklassen müssen — bis auf 10 000 Mann Fußvolk und 1700 Pferde geschmolzen. — Jener genialische Instinkt — der den großen Menschen auf Bahnen, die der kleine entweder nicht betritt oder nicht endigt, mit glücklicher Sicherheit leitet — erhob ihn über alle Zweifel. — So hoffte der Herzog — ohne sich selbst zu schwächen — diese Städte nach und nach zu erschöpfen. — Jetzt — meinte er — stehe es in ihrer Macht.

Wie leicht wird's mir — dem eine Götterhand
Das Herz zusammendrückt, den Sinn betäubt —
Dem schönen Licht der Sonne zu entsagen. —
Der Tod — gefürchtet oder ungefürchtet —
Kommt unaufhaltsam. —
Und was wir thun, ist — wie es ihnen war —
Voll Müh' und eitel Stückwerk. —
Zwei Männer sind's — ich hab' es lang' gefühlt —
Die darum Feinde sind, weil die Natur
Nicht einen Mann aus ihnen beiden formte. —
Es schmerzt mich deinen Glauben an den Mann —
Der dir so wohlbegründet scheint — zu stürzen. —
Strafbar erschein' ich und ich kann die Schuld —
Wie ich's versuchen mag — nicht von mir wälzen. —
Nicht die Lust — die kindische — der Knaben zog ihn an. —
Spricht unterwegs — die Zahl zu füllen —
Zwölf Paternoster noch im stillen. —
Und furchtbar — wie ein gegenwärt'ger Gott —

Erglänzt durch des Gewölbes Finsternisse
In ihrem langen Schleier die Gestalt. —
Geh denn — erwidert Pyrrhus ihm voll Hohn —
Sag dem Achill wie sehr ihn meine Thaten schänden. —
Drauf, als der Fürst durch ein geackert Feld
Hinreitet, — eine alte große Stadt
Soll drunten liegen aus der Heidenzeit, —
Die alte Veste Habsburg im Gesicht — — — —
Doch das von heute Morgen war —
Mit Eurer Gunst — ein Narrenstreich. —
Verraten
Ist Euer Sohn, und uns — ich seh' es klar —
Wird ew'ge Nacht dem Aug' der Welt verbergen.
Komm, — meine Tochter, — schwöre mir, daß du
Das thun willst, und sogleich — wir sind allein —
Sollst du die Namen wissen. Das Geheimnis —
Ich schwöre dir — soll mit uns beiden sterben. —
Auch ich hab' Euch — die Götter wissen es
Wie innig — bejammert, Prinz. —
Da liegt — geliebte Freundin — die Gefahr. —
Ja, mich verdrießt — und ich bekenn' es gern —
Daß ich mich heut' so ohne Maß verlor. —
Der Baum ist breit, — mein Freund, — der Schatten giebt
Und keiner braucht den andern zu verdrängen. —
Du weißt wohl kaum, — erschrick nicht, zarte Freundin, —
Du triffst den Freund in einem Kerker an. —
Wenn deine Kunst nur irgend was vermag —
Erfahrner Mann — dem unsers Königs Leben —
Das unschätzbare Gut — vertraut ist — laß
Ihr helles Auge sich noch einmal öffnen. —
Wenn dir die Menge — gutes, edles Kind —
Bedeutend scheinen mag, so tadl' ich's nicht. —
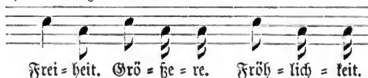
Die Jugend — sagt man — bilde sich zu viel
Auf ihre Kraft und ihren Willen ein. —
Ein Vorsatz — mitgeteilt — ist nicht mehr dein.
Noch ist ein großer Tag zurück, ein Tag,
Wo dieser Heldensinn, — ich will Sie mahnen, —
In einer schweren Probe sinken wird. —
Und dreimal scheint (entsetzliches Gesicht)
Die Göttin sich vom Boden zu erheben. —
Da kam (mir bebt die Zung' es auszudrücken),
Von Tenedos ein schrecklich Schlangenpaar. —
Die Priesterin uns abzuringen,
(Verraten hat uns längst der Sterbenden Geschrei)
Umstürmt uns der Doloper Schar. —
Noch ungezimmert bringen sie den Baum
(So ernstlich gilt's), noch grün die Ruder hergetragen.

§ 9. Eben so wie am Schlusse eines Satzes der Ton sinkt, geschieht das bei jedem Worte, das einzeln steht. Z. B. Mäßigkeit. — Genügsamkeit. — Freiheit. — Stehen die Wörter aber nicht einzeln, sondern in Satzverbindung, so fällt auf die letzten Silben keine Tonsenkung, sondern dieselben bleiben in gleicher Tonhöhe.

In der gewöhnlichen Umgangssprache wird dieses Gesetz wenig beachtet. Die verschiedenen deutschen Mundarten behandeln sogar die letzten Silben der Wörter auf verschiedene Weise. Ein großer Teil der oberdeutschen Dialekte hebt die letzten Silben der Wörter. Z. B.
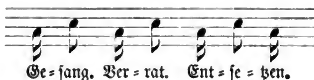


Andere Mundarten, namentlich die niederdeutschen, senken den Ton auf den letzten Silben.
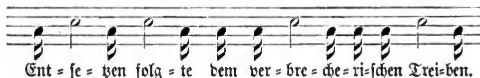


Das Hochdeutsch, also die Sprache des Vortrags, muß diese beiden entgegengesetzten Sprachweisen vermeiden, indem sie die letzten Silben der Wörter in gleicher Tonhöhe mit den anderen läßt.

Diese letzten Silben sind in den angeführten Beispielen schwachbetonte. Man hört nun auch, daß schwachbetonte Silben, wenn sie am Anfange der Wörter stehen, im Tone fallen. Z. B.



Daraus ergiebt sich, daß man nicht eigentlich die letzten, sondern die schwachbetonten Silben (s. § 62) in der Tonhöhe fallen läßt. Dieser Nachlässigkeit muß entschieden gesteuert werden. Die schwachbetonten Silben sind bereits meist in der Tondauer verkürzt, sie haben weniger Tonstärke, läßt man sie nun in der Tonhöhe fallen, so werden sie förmlich unhörbar. Sehr viele Menschen haben die Gewohnheit die schwachbetonten Silben so fallen zu lassen, wodurch nicht nur Undeutlichkeit, sondern auch ein unangenehm starker Rhythmus beim Sprechen entsteht. Wollte man diese Sprechweise in Noten darstellen, so würde sie etwa so aussehen:



Dieser Tonfall ist sehr widrig, obschon er sehr häufig vorkommt.

Die richtige Behandlung der schwachbetonten Silben ist deshalb von ungemeiner Wichtigkeit im Vortrag. Man halte die Regel fest:

Die schwach betonten Silben dürfen nicht zu viel an Ton gegen die starkbetonten verlieren. Man erreicht das am besten, wenn man sie namentlich in der Tonhöhe nicht sinken läßt, sondern sie gleichmäßig mit den anderen behandelt.

Besondere Beispiele als Übung brauchen hier nicht Platz zu finden, da diese Regel bei allen vorkommenden Beispielen beachtet werden muß.

§ 10. Bei einem Behauptungssatze sinkt der Ton am Schlusse, bei einem fragenden Satze ist es umgekehrt, der Ton wird gehoben. Der Grund dafür ist einfach. Die Tonsenkung bezeichnet das Abschließen, sie hat den Ausdruck des Fertigseins. Allein der Fragende schließt nicht ab, er ist nicht fertig, er erwartet die Antwort. Darum hebt er den Ton.

Man kann nun auch eine Behauptung in Form einer Frage aussprechen. Z. B. „Ist das nicht schön?“ Der Fragende ist hier von der Schönheit des Gegenstandes, den er meint, überzeugt, er erwartet aber eine Antwort, nämlich eine Zustimmung, eine Bestätigung. Für die Anwendung des Tones ist das gleich-

gültig: Sobald der Satz die Form einer Frage hat, wird der Ton am Schlusse gehoben, statt gesenkt.

Das Zeichen für die Hebung ist (′).

Übung. — Warum wäre denn das so unglaublich? — Pflegen sich zwei Gesichter nicht zu ähneln? — Ist ein alter Eindruck ein verlorner? — Wirkt das Nämliche nicht mehr das Nämliche? — Wo steckt hier das Unglaubliche? — Wenn ich nun melancholisch gern mich fühlte? — Wo habt Ihr denn die ganze Zeit gesteckt? — Du erschrickst vor deiner eignen Fahne? — Begreift Ihr diese seltsame Bewegung? — Was wandelte den Ritter an? — Wer giebt mir die Versicherung für Euch? — Wer soll nun des Vertrauens Anfang machen? — Wißt Ihr des Briefes Inhalt? — Wie kann er sich rechtfertigen? — Überführt ihn nicht der Brief? — Was bringt Ihr uns das böse Zeichen in die Friedensgegend? — Welch neues Kriegesunglück ist geschehen? — Was brachten jene Flüchtigen? — Saintrailles konnte seine Stimme geben zu solchem schimpflichen Vertrag? — Ist die Not so groß? — Die Truppen wollen abziehen? — Es fehlt an Sold? — Wie, Sire, du wolltest Orleans verlassen? — Wie, Sire, ist das die Sprache eines Königs? — Giebt man so eine Krone auf? — Ist denn die Krone ein so einzig Gut? — Ist es so bitterschwer davon zu scheiden? — Was kündigt dieser feierliche Ernst mir an? — Was wirkte diesen schnellen Wechsel? — So werd' ich meinen Feinden widerstehen? — Wer sendet dich und spricht durch deinen Mund? — Studieren jetzt viel Deutsche von Adel zu Bologna? — Was sagt Ihr zu unsrer Unterhaltung mit der Regentin? — Wenn man nun aber dem König zu einem Versuche riete? — Und hat der König treuere Diener als uns? — Und was wäre ein Urteil vor der Untersuchung? — Was hast du für Besuch gehabt? — Du lernst wohl gern von ihm? — Wer sollte seine Wirtschaft führen? — Könnte Ihr Mann nicht sein Freund sein? — Könnte Ihr Bruder dadurch nicht in seinen sauren Geschäften erleichtert werden? — Du hättest also niemals ihn gehoben? — Kennst du das Bild auf zartem Grunde?

§ 11. Nicht bloß einzelne Sätze, sondern auch Satzreihen und ganze Satzgefüge oder Perioden können fragend sein, d. h. es können mehrere Sätze zu einer Periode verbunden sein, von denen jeder einzelne eine Frage, oder die insgesamt, in ihrem Zusammenhange, eine solche enthalten. Bei solchen Perioden hat jeder einzelne Satz die Hebung auf seinem letzten Begriffsworte.

Würde nun jeder folgende Satz in der gehobenen Tonhöhe fortfahren, so würde sich zuletzt die Tonhöhe der ganzen Periode weit über die Möglichkeit der Stimme steigern. Deshalb kehrt der Ton nach jeder Hebung bei dem folgenden Satze wieder auf den Grundton zurück. —

Über den Grundton (s. § 7 Anm.) hebt die Frage den Ton, wie er bei Behauptungen unter denselben sinkt.

Übung. Die Richter! Wie, Mylady? Sind es etwa
Vom Pöbel aufgegriffene Verworfne,
Schamlose Zungendrescher, denen Recht
Und Wahrheit feil ist, die sich zum Organ
Der Unterdrückung willig dingen lassen?
Sind's nicht die ersten Männer dieses Landes,
Selbständig g'nug um wahrhaft sein zu dürfen,
Um über Fürstenfurcht und niedrige
Bestechung weit erhaben sich zu seh'n?
Sind's nicht dieselben, die ein edles Volk
Frei und gerecht regieren, deren Namen
Man nur zu nennen braucht, um jeden Zweifel
Und jeden Argwohn schleunig stumm zu machen? —
Wo aber waren denn die tapfern Degen
Saintrailles, La Hire, und Frankreichs Brustwehr,
Der heldenmüt'ge Bastard, daß der Feind
So allgewaltig reißend vorwärts drang? — —
Sind wir geschlagen? Ist's erlaubt, das Feld zu räumen,
Eh' noch ein Schwertstreich um die Stadt geschehn?
Mit einem leichten Wörtlein, ehe Blut
Geflossen ist, denkst du die beste Stadt
Aus Frankreichs Herzen wegzugeben?

Ist es denn wahr? Steht es so schlimm mit mir,
Daß meine Freunde, die mein Herz durchschauen,
Den Weg der Schande mir zur Rettung zeigen? —
Jetzt, da euch Eintracht nur erhalten kann,
Wollt ihr in Haß euch trennen und euch selbst
Befehdend euren Untergang bereiten? —
Wie? Wirkt der Hölle Gaukelkunst, die uns
Im Treffen so verderblich war, auch hier
Noch fort, uns sinnbethörend zu verwirren?
Wer fing den Zank an? Redet! Edler Lord,
Seid Ihr's, der seinen Vorteil so vergaß,
Den werten Bund'sgenossen zu verletzen? — —
Wie, edler Herzog, könntet Ihr so sehr
Der Scham entsagen und der Fürstenehre,
In jener Hand, die Euren Vater mordete,
Die Eurige zu legen? Währt Ihr rasend
Genug an eine redliche Versöhnung
Zu glauben mit dem Dauphin, den Ihr selbst
An des Verderbens Rand geschleudert habt?
So nah dem Falle wolltet Ihr ihn halten
Und Euer Werk wahnsinnig selbst zerstören? —
Wo war ich? Sagt mir, war das alles nur
Ein langer Traum, und ich bin aufgewacht?
Bin ich hinweg aus Dom Remy? Nicht wahr,
Ich war entschlafen unter'm Zauberbaum,
Und bin erwacht, und ihr steht um mich her,
Die wohlbekannten traulichen Gestalten?
Mir hat von diesen Königen und Schlachten
Und Kriegesthaten nur geträumt, — es waren
Nur Schatten, die an mir vorübergingen? —
Ist das die Mächtige, Gefürchtete,
Die eure Scharen wie die Lämmer scheuchte,
Die jetzt sich selber nicht beschützen kann?
Thut sie nur Wunder, wo man Glauben hat,
Und wird zum Weib, wenn ihr ein Mann begegnet? —
Welche Person ist's, Oheim, die Ihr selbst
Hier spielt? Habt Ihr nicht höhern Stolz, als hier
Landammann oder Bannerherr zu sein
Und neben diesen Hirten zu regieren?
Wie? Ist's nicht eine rühmlichere Wahl
Zu huldigen dem königlichen Herrn,

Sich an sein glänzend Lager anzuschließen,
Als Eurer eignen Knechte Pair zu sein
Und zu Gericht zu sitzen mit dem Bauer? —
Bist du so weise?
Willst heller seh'n als deine edlen Väter,
Die um der Freiheit kostbar'n Edelstein
Mit Gut und Blut und Heldenkraft gestritten? —
Wie kann ich Euch erringen, Euch besitzen,
Wenn ich der Macht des Kaisers widerstrebe?
Ist's der Verwandten mächt'ger Wille nicht,
Der über Eure Hand tyrannisch waltet? — —
Ihr könntet Euch entschließen, hier zu leben,
In meinem Vaterlande mein zu sein? —
Ich sollt' es wohl
Mit anseh'n, wie er Euch von Tag zu Tag
Aushöhlen wird bis auf die Zehen? Sollt'
Es wohl mit anseh'n, daß Verschwendung aus
Der weisen Milde sonst nie leeren Scheunen
So lange borgt und borgt, bis auch
Die armen, eingebor'nen Mäuslein d'rin
Verhungern? Bildet Ihr vielleicht Euch ein:
Wer Eures Gelds bedürftig sei, der werde
Doch Eurem Rate wohl auch folgen.

§ 12. Bei einem Satze, der einen Ausruf enthält, wird der Ton am Schlusse weder gesenkt noch gehoben, sondern man läßt ihn voll austönen. Der Grund, den Ausruf so zu behandeln, ist ein akustischer. Der Rufende will einem fern Stehenden vernehmlich, will durch ein großes Geräusch hindurch gehört werden 2c. Zu diesem Zwecke muß er laut sein, wie denn das Rufen vom Sprechen sich zunächst durch die größere Tonstärke unterscheidet. Die Tonsenkung am Schlusse eines ausrufenden Satzes wird also die Stärke des Tones vermindern, und deshalb wird sie von dem Rufenden vermieden. Der Ausruf kommt nun auch vor, wo der Zweck weithin verständlich zu sein nicht zunächst vorliegt, z. B. bei dem Erstaunen, bei heftiger Leidenschaft. Immer aber ist der Ausruf laut, lauter als das Sprechen, und wer laut sein will meidet unwillkürlich das Sinken des Tones, welches dessen Stärke vermindert. Daraus ergiebt sich die Regel: Bei ausrufenden Sätzen findet am Schlusse weder eine Tonhebung noch eine Tonsenkung statt, sondern ein volles Austönen in gleicher Tonhöhe.

Allerdings giebt es am Schlusse eine ganz leichte Schattierung von Tieferwerden des Tones, sie ist aber so leicht, daß sie kaum den achten Teil eines musikalischen Tones beträgt, und man kann sie daher nicht bezeichnen.

Die Interpunktionen am Schlusse von Sätzen und Perioden geben demnach eine ziemlich sichere Richtschnur für den Gebrauch der Tonhöhe.

Bei dem Punkt (.) sinkt der Ton.
Bei dem Fragezeichen (?) hebt er sich.
Bei dem Ausrufungszeichen (!) tönt er voll aus.

Übung. — Was zagt ihr, tapfre Franken! Auf den Feind!
Und wären sein mehr denn des Sands am Meere,
Gott und die heil'ge Jungfrau führt euch an! —
Heil, Heil der Jungfrau, der Erretterin!
Flieht, flieht, wir alle sind des Todes! —
Hört die Musik! Sie sind's! Sie nahen schon! —
Gott schütz' uns! Welche fürchterliche Zeichen!
Kommt, kommt, mein König, fliehet diesen Ort! —
Das ist der Weg ins engelländ'sche Lager!
Zu den Waffen! Auf! Schlagt Lärmen!
Rührt die Trommeln!
Führt alle Völker ins Gefecht! Ganz Frankreich
Bewaffne sich! Die Ehre ist verpfändet,
Die Krone, das Palladium entwendet!
Setzt alles Blut, setzt euer Leben ein!
Frei muß sie sein noch eh' der Tag sich endet! —
Horch!
Das ist der Kriegsmarsch meines Volks! Wie mutig
Er in das Herz mir schallt und siegverkündend!
Verderben über England! Sieg den Franken! —
Den streck' ich tot auf dieses Rasens Grund,
Der mit gezuckter Augenwimper nur
Die Fehde fortsetzt und dem Gegner droht! —
Um Gotteswillen, Fährmann, Euren Kahn! —
Bindet los! Ihr rettet mich vom Tode!
Setzt mich über! —
Eilt, eilt, sie sind mir dicht schon auf den Fersen!

Fallt in ihre Herde!
Die Hütte reißet ein! Brennt und schlagt nieder! —
Nicht lang' gefeiert, frisch! Die Mauersteine
Herbei! Den Kalk, den Mörtel zugefahren! —
Der Bergweg öffnet sich, nur frisch, mir nach! —
Den Vater ins Gefängnis! Hülfe, Hülfe!
Herbei, ihr Männer, guten Leute, helft!
Gewalt, Gewalt! Sie führen ihn gefangen! —
Aufruhr und Empörung!
Zu Hülf' den Dienern des Gesetzes! —
Platz, Platz dem Landvogt! Treibt sie auseinander! —
Der Apfel ist gefallen!
Der Knabe lebt! Der Apfel ist getroffen! —
Man fahre aus dem Weg! Mein gnäd'ger Herr,
Der Landvogt kommt dicht hinter mir geritten! —
Barmherzigkeit, Herr Landvogt, Gnade, Gnade!
Habt Mitleid, gestrenger Herr, mit unserm Elend!
Brecht das Gerüste! Sprengt die Bogen! Reißt
Die Mauern ein! Kein Stein bleib' auf dem andern! —
Mord! Mord! Herbei, greift zu den Waffen!
Mit Blut gerächet sei die blut'ge That!
Rache! Rache! Der Mörder falle! Falle
Ein sühnend Opfer dem Gemordeten! —
Sieg!
Von Feindesnot sind wir befreit!
Die Kreter hat der Sturm zerstreut!
Vorbei, geendet ist der Krieg! —
Sieh da, sieh da, Timotheus,
Die Kraniche des Ibykus! —
Das ist der Lindwurm, kommt und schaut,
Der Hirt und Herden hat verschlungen!
Ja, gehe nur, Tyrann! Du konntest dich
Nicht bis zuletzt verstellen! Triumphiere!
Welch neue Dreistigkeit! Zurück von diesem Schrank! —
Wo ist die Mörderin?
Hinab mit ihr ins finsterste Gefängnis! —
Die Königin!
Verfluchte Hände, teuflisches Erkühnen!
Sie ist ermordet auf der Londner Straßen! —
Hört ihr's wimmern hoch vom Turm?
Das ist Sturm!
Rot wie Blut ist der Himmel!

Das ist nicht des Tages Glut!
Welch Getümmel
Straßen auf!
Dampf wallt auf!
Der Rachegöttin weih' ich eure Seelen!
Ihr habt gewählt zum eigenen Verderben!
Wer mit mir geht, der sei bereit zu sterben! —
Flieht, flieht, sie ermorden uns alle! —
Da hinaus, die untern Gänge sind besetzt! —
Platz, Platz dem Generallieutenant! —
Verdoppelt eure Kräfte! Haltet sie
Zurück! Nur wenig Augenblicke! Weicht
Der Menge nicht und deckt den Weg zum Schiffe
Mir und der Schwester! —

II. Der Wortton.

§ 13. Der Satzton wendet den Tonhebel der Tonhöhe einzeln an, d. h. mit dem Senken und Heben des Tones, also mit dem Vermindern und Vermehren der Tonhöhe werden Tonstärke und Tondauer nicht zugleich mit vermehrt. Ein Wort demnach, auf welches die Tonhebung fällt, wie bei der Frage, wird dadurch nicht hervorgehoben oder accentuiert, eben so wenig wie ein Wort, auf welches die Tonsenkung fällt, dadurch zurücktritt. Man muß das sehr scharf auffassen, um das Ohr nicht täuschen zu lassen.

Hervorgehoben oder accentuiert werden die Wörter durch andere Tongesetze.

Dem aufmerksamen Ohre entgeht es nicht, daß die Wörter einer Rede nicht gleich betont sind, daß einzelne gegen die anderen hervortreten, daß andere an Ton zurückstehen.

Diese Unterscheidung der Wörter durch größere oder geringere Betonung lehrt das Gesetz, das man unter dem Namen Wortton begreift. Der Tonhebel, der in diesem Gesetze hauptsächlich zur Anwendung kommt, ist die Tonstärke, d. h. die Wörter der Sprache unterscheiden sich von einander durch die verschiedene Tonstärke, mit welcher sie ausgesprochen werden.

Mit der Tonstärke wird nun allerdings Tonhöhe und Tondauer etwas mit vermehrt oder vermindert. Ein stärker ausgesprochenes Wort erklingt zugleich etwas höher und etwas dauernder, umgekehrt ein schwachbetontes Wort etwas tiefer und

weniger dauernd. Allein dieses höher und dauernder Werden eines stärker betonten Wortes ist nur unbedeutend, oder besser gesagt, es darf nur unbedeutend sein, und man muß sich wohl hüten mit der Tonstärke auch die Tonhöhe wesentlich zu vermehren. Die größere und geringere Tonstärke ist das Betonungsmittel der Wörter, und Tonhöhe und Tondauer wirken nur in zweiter Reihe etwas mit. Da die Betonung der Wörter der wichtigste Teil der Betonung ist, so ist auch die Tonstärke der wichtigste Tonhebel.

Der Wortton also lehrt uns die Betonung der einzelnen Wörter, indem er die Tonstärke bestimmt, die jedes einzelne Wort in der Sprache hat.

§ 14. Die Abstufungen der Betonung innerhalb des Worttones sind mannigfaltiger Art, indessen läßt sich deren Anwendung auf wenige einfache Grundgesetze zurückführen.

Das erste Hauptgesetz des Worttones ist:

Begriffswörter werden mit mehr Tonstärke ausgesprochen oder stärker betont als Verhältnis- oder Formwörter.

Begriffswörter sind Substantiva, Adjektiva, Verba, und großenteils die Adverbia. Sie heißen so, weil sie wirklich einen Begriff ausdrücken. Die anderen Wörter der Sprache, also die Artikel, die Konjunktionen, Präpositionen, Zahlwörter und großenteils die Fürwörter, bezeichnen nur das Verhältnis, in welchem der Sprechende mehrere Begriffe zu einander gedacht wissen will. Daher ihr Name Verhältniswörter. Zu ihnen gehören auch die Hülfszeitwörter (wenn sie als solche stehen) haben, sein, werden, mögen, dürfen, können.

Wenn von größerer oder geringerer Tonstärke gesprochen wird, so muß irgend ein Grad derselben angenommen werden, von welchem aus man das Steigen und Abnehmen der Tonstärke rechnet. Dieser Grad wird dann der Grundton beim Sprechen sein.

Die Tonstärke, mit welcher die Begriffswörter ausgesprochen werden, ist der Grundton der Sprache*).

---

*) Dieser Grundton bestimmt sich teils nach der Stärke der Stimme des Sprechenden, teils nach dem Raume, in welchem gesprochen wird, teils nach der größern oder geringern Aufgeregtheit des Sprechenden, also nach der Art und dem Inhalte des Gesprochenen. Der Grundton selbst ist also sehr wechselnd, d. h. bald stärker, bald schwächer, er bleibt aber insofern immer der Grundton des Sprechens, als die übrigen Tonstufen von ihm aus bestimmt werden, von ihm aus stärker und schwächer werden.

Ist das der Fall, so kann man das Grundgesetz des Worttones auch so fassen: Die Begriffswörter stehen im Grundtone der Sprache, die Verhältniswörter stehen gegen diesen Grundton an Stärke zurück. Innerhalb der Gesetze des Worttons kann demnach die Stärke des Grundtones nie überschritten werden, alle anderen Tonstufen liegen unter demselben, sind schwächer als derselbe. Dennoch kommen häufig Fälle vor, wo einzelne Wörter über den Grundton gehoben, d. h. stärker gesprochen, hervorgehoben, besonders accentuiert, betont in engerm Sinne werden. Dies geschieht vermöge eines andern Tongesetzes, welches der Beziehungston heißt, und von dem im nächsten Abschnitt die Rede sein wird. Dieser Beziehungston und der Wortton zusammen bestimmen die Betonung der einzelnen Wörter. Indem nun der Beziehungston einzelne Wörter besonders hervortreten läßt, der Wortton dagegen lehrt, wie die Verhältniswörter zurücktreten, rechtfertigt es sich, daß man die mittlere Tonstufe als den Grundton annimmt, von welchem aus ein Stärker- und Schwächerwerden des Tones stattfindet. Und dieser Grundton ist der, in welchem die Begriffswörter stehen.

§ 15. Um nun die einzelnen Abstufungen des Worttones kennen zu lernen muß man die Verhältnisse untersuchen, in welchen die Wörter überhaupt zu einander stehen können. Diese Verhältnisse lehrt uns die Grammatik, welche der Sprache ihre Form giebt, während die Betonung — unabhängig von der Grammatik — diese Form belebt und vielfach ergänzt. Man muß also die grammatischen Formen der Sprache untersuchen, um die Betonung kennen zu lernen.

Die Wörter in der Sprache stehen in einem vierfachen Verhältnis, im subjektiven, prädikativen, attributiven und objektiven.

Das subjektive und prädikative Verhältnis bilden den Satz, die Grundform der ganzen Sprache.

Der Satz besteht aus Subjekt, Kopula und Prädikat. Subjekt und Prädikat sind in den meisten Fällen Begriffswörter. Nach der oben ausgesprochenen Grundregel stehen also Subjekt und Prädikat (falls sie Begriffswörter sind) im Grundtone, mithin sind beide gleich betont, während die Kopula, die bloß das Verhältnis ausdrückt, in welchem das Prädikat zum Subjekt steht, unter dem Grundtone stehen wird, d. h. schwächer betont sein muß.

Das könnte man als eine zweite Grundregel des Worttones betrachten, obschon sie nur die erste in anderer Form ausgesprochen ist.

Die Regel, daß Subjekt und Prädikat im Satze gleichbetont, d. h. daß keines von ihnen gegen das andere hervorgehoben, accentuiert, betont im engern Sinne des Wortes sei, ist mehrfach angefochten worden. Diese Anfechtungen haben ihren Grund in einer Täuschung des Ohres, welche durch die Tonsenkung des Satztones hervorgerufen wird. In den Sätzen: „Der Garten ist groß. Der Löwe ist ein Tier“ fällt auf die Prädikate die Tonsenkung und sie erscheinen anders betont, als die Subjekte, welche in der Tonhebung stehen. Man erinnere sich nun der Regel in § 5, nach welcher der Verlust an Ton, den die letzten Wörter eines Satzes durch die Tonsenkung erleiden, durch einen leichten Nachdruck, d. h. durch einen Zusatz von Tonstärke, wieder ausgeglichen werden muß. Dieses wirkliche Ausgleichen hat keinen andern Zweck, als die Verschiedenheit der Betonung zwischen Subjekt und Prädikat zu verwischen, und beide als *gleichbetont* erscheinen zu lassen. Man hat nun in diesem kleinen Nachdruck nicht das notwendige Ausgleichen des Tones, sondern ein Hervorheben des Prädikats finden wollen. Daß diese Auffassung, nach welcher das Prädikat stärker betont werden müßte, als das Subjekt, unrichtig ist, beweisen zwei Umstände.

1) Dreht man die Wortfolge eines Satzes um (Inversion), so steht das Prädikat vorn und das Subjekt hinten, auf letzteres also fällt die Tonsenkung und der ausgleichende Zusatz von Tonstärke. Demnach müßte bei der Inversion das Subjekt hervorgehoben erscheinen. Groß ist der Garten. Ein Tier ist der Löwe. Allein das ist eben so wenig der Fall wie umgekehrt. Wird doch durch die Stellung an der Spitze des Satzes viel eher das Prädikat gehoben.

2) Reiht man kurze Sätze an einander, so daß die Tonsenkung wegfällt und erst auf den Schluß der Satzreihe kommt, so werden die Prädikate (oder in der Inversion die Subjekte) ganz gleich betont erscheinen. Z. B. der Hund ist ein Tier, der Baum ist eine Pflanze, Eisen ist Metall. Ein Tier ist der Hund, eine Pflanze ist der Baum, Eisen ist schwer. In diesem Falle ist die Täuschung des Ohres vermieden und Subjekt und Prädikat erscheinen gleich betont.

§ 16. Der einfache Satz erweitert sich durch Hinzutreten von attributiven und objektiven Verhältnissen zu einem ausgebildeten Satze, mehrere Sätze werden zusammengezogen oder sie treten mit anderen zu Satzgefügen (Perioden) zusammen, ꝛc.

Alles dies zusammen bildet den Bau der Sprache, in welchem die mannigfachsten Wendungen und Wortfügungen vorkommen. Es ist nun notwendig alle diese Wendungen kennen zu lernen, um zu sehen wie sich in ihnen die Betonung verhält. Zu dem Zwecke müssen die verschiedenen Wörterklassen nach den Verhältnissen, in denen sie erscheinen, besprochen werden.

Den Anfang macht

III. Das Substantivum.

Die Substantiva sind die Grundwörter der Sprache und heißen deshalb auch mit Recht Hauptwörter. In den meisten Sätzen wird ein Substantiv das Subjekt sein. Als Begriffswort steht es also im Grundtone, es ist selbst die Basis der Betonung, d. h. von der Tonstufe aus, auf der es steht, werden die anderen bestimmt.

Das Substantiv verbindet sich mit den meisten Wörterklassen der Sprache. Mit ihm auf das engste verbunden, zu ihm gehörig sind die Artikel.

Die Artikel stehen immer unter dem Grundtone. Die Tonstärke, mit welcher die Artikel ausgesprochen werden, ist sehr gering, *die Artikel sind die am wenigsten betonten Wörter in der Sprache.* Allein die Mundarten und die Umgangssprache vernachlässigen die Artikel so sehr, daß sie meistens die Vokale derselben elidieren. Man hört z. B. statt „das Pferd, der Mann, ein Stier, eine Katze“ nur: „'s Pferd, d'r Mann, 'n Stier, 'ne Katze“. Diese Nachlässigkeit muß im Vortrage sorgfältig vermieden werden. Die Vokale der Artikel dürfen nicht wegfallen. Diese Vokale sind meistens lang oder gedehnt. Trotz der geringen Tonstärke der Artikel darf diese Dehnung nicht verwischt werden. Die Artikel „die“ und „ein, eine“ verlieren in der Nachlässigkeit der Umgangssprache meist ihren Vokallaut, der sich zu einem kaum hörbaren „e“ abschleift. Z. B. statt „die Mutter, ein Pferd, eine Ziege“ hört man: „de Mutter, en Pferd, ene Ziege“. Auch das muß vermieden, der Vokallaut muß den Artikeln erhalten werden. *Die Artikel sind also von sehr geringer Tonstärke, sie dürfen aber in Tonhöhe und Tondauer nicht so sinken und so verkürzt werden, daß sie ihren Vokallaut und die Dehnung desselben verlieren.* Man kann den Grundsatz nicht genug festhalten: *je mehr man die*

Vokale und deren Dehnung abschleift, desto mehr verliert die Sprache an Wohlklang*).

Übung. — Ein königliches Stirnband. — Daß eine Königin hier wohnt. — Ertragt es wie ein Mann. — Was wollte der Graf hier? — Der Graf muß das wissen. — Eine kleine Geduld. — Und nicht ermüdete der Zug. — Nur eine Hütte stand am Ufer. — Als der Boden nicht mehr G'nüge that der Zahl des Volks. — Der Flecken Altorf in dem Thal der Reuß. — Ein Oberhaupt muß sein, ein höchster Richter. — D'rum haben unsre Väter für den Boden, den sie der alten Wildnis abgewonnen, die Ehr' gegönnt dem Kaiser, welcher den Herrn sich nennt der deutschen und der welschen Erde.

§ 17. Die Substantiva kommen sowohl in subjektivem, als prädikativem, attributivem und objektivem Verhältnis vor.

Das Subjekt ist meistens ein Substantiv.

Auch das Prädikat ist häufig ein Substantiv. Z. B. „Der Löwe ist ein Tier". Dann sind beide Substantiva, sowohl Subjekt als Prädikat, gleichbetont. Die Kopula steht unter dem Grundtone, sie ist schwach betont.

Eigennamen (nomina propria) werden in allen Fällen, was das Tonverhältnis betrifft, wie andere Substantiva behandelt.

Die Verba mit dem Artikel gelten als Substantiva und werden so behandelt. Z. B. „Das Gehen ist ihm eine Last".

Übung. — Eine Gunst ist die Notwendigkeit. — Der Hauptmann ist ein Verräter. — Gehorsam ist eine Pflicht. — Köln ist dein Geburtsort — Der Kommandant ist mein Freund und Landsmann. — Waffen sind sein Eingeweide. — Das Lügen ist ein Verbrechen. — Karl ist sein Sohn. — Der Drache ist ein Ungeheuer. — Das Beten war ihm Lust. — Die Wälder waren ihr Aufenthalt. — Sein Unglück war das Spiel. — Seine Erholung war die Musik. — Die Guisen sind Verräter. — Die Entkommenen waren Verbrecher. — Klärchen ist sein Liebling. — Ist Mitleid eine Sünde? — Das Mißtrauen ist ein Giftpilz. — Graf Egmont ist ein Gefangener. — Burleigh war

*) Man nennt „ein, eine" den unbestimmten Artikel und unterscheidet davon das Zahlwort „ein, eine". Diese Unterscheidung ist nicht ganz stichhaltig. „Ein, eine" ist immer das Zahlwort. Auch wo es als Artikel gefaßt wird, bezeichnet es immer eine einzelne Person, ein einzelnes Ding, im Gegensatz zu mehreren. Wäre es ein Artikel, so müßte es einen Plural haben (siehe § 34).

der Ankläger. — Die Königin ist Braut. — Mortimer ist ein Verschwörer. — Der Haß ist eine Leidenschaft. — Nur Tugend war ihre Zierde. — Sein Wort ist Tod. — Der Angeklagte war sein Neffe. — Niederträchtigkeit war Herablassung. — Wollust und Grausamkeit sind Schwestern. — Der Admiral war das Opfer. — Die Schlacht war ein Wagstück. — Die Pest ist eine Seuche. — Tasso ist ein Dichter. — Orest war der Mörder. — Das Unglück ist eine Schule. — Der Begnadigte war der Rädelsführer. — Macbeth ist König, Banquo eine Leiche, Malcolm ein Verbannter. — Der Arzt war sein Wohlthäter. — Der Ehrgeiz ist sein Verderben. — Seine Blicke sind Gift. — Der Prinz war ihr Begleiter. — Ein Sturm war sein Unglück. — Das Elend ist seine Aussicht. — Verzweiflung war ihr Los. — Der Starrsinn war ihr Fehler.

§ 18. Substantiva treten in attributivem Verhältnis mit anderen Substantiven zusammen. In diesem Falle steht entweder das attributive im Genitiv, z. B. „Das Pferd des Reiters, das Gut meines Vaters", oder es wird durch eine Präposition mit dem ersten verbunden, z. B. „Der Fisch im Wasser, die Frucht am Baume".

Die Wirkung, welche ein attributives Substantiv ausübt, kann eine doppelte sein.

1) Es individualisiert das erste, d. h. es bezeichnet aus der Gesamtheit der Dinge oder Begriffe, welche das erste Substantiv benennt, ein einzelnes, bestimmtes. Z. B. „Das Haus des Arztes" ist von allen Häusern, die es giebt, ein einzelnes, bestimmtes. Auch vom Pluralis kann man in diesem Sinne von Individualisieren sprechen, obschon er nicht ein Einzelnes (Individuum), sondern mehrere Dinge bezeichnet. Z. B. „Die Häuser des Arztes".

2) Das attributive Substantiv verändert das logische Begriffsverhältnis des ersten Substantivs, indem es mit ihm zusammen einen untergeordneten Begriff des ersten bezeichnet. Z. B. „Die Vögel Deutschlands, die Seide aus China" sind logisch untergeordnete (subordinierte) Begriffe von „Vögel, Seide". Die beiden Substantive bezeichnen die Art (species), während das erste allein die Gattung (genus) bezeichnet. Zwei so zusammentretende Substantiva sind gleich betont. Sie stehen im Grundton.

In gewöhnlicher Wortfolge steht der Nominativ voran. Erfolgt eine Umstellung, so daß der Genitiv vorausgeht, so hat das auf die Betonung keinen Einfluß. Die Inversion

ist ein für alle Mal eine grammatische Form, welche auf die Betonung keine Wirkung übt. Bei dem Voranstehen des Genitivs, wo der Artikel des Nominativs wegfällt, muß man den Genitiv etwas austönen lassen, damit beide Wörter nicht wie ein zusammengezogenes klingen. Z. B. „Des Herren Haus“ darf nicht klingen wie „Herrenhaus“. Man erreicht das am sichersten, wenn man eben ganz richtig beide Wörter gleich betont. Denn in dem zusammengesetzten Worte „Herrenhaus“ tritt das Wort „Haus“ an Ton zurück. Der Grund davon wird sich später ergeben.

Zwei so zusammentretende Substantiva bilden eine Toneinheit. Unter Toneinheit versteht man eine grammatisch verbundene Gruppe von Wörtern, welche in einem Flusse ausgesprochen werden müssen, zwischen welchen also keine Pause, kein Atemnehmen, überhaupt kein Absetzen stattfinden darf. „Die Vögel Deutschlands, der Fisch im Wasser“ müssen im Zusammenhange (Kontinuität) ausgesprochen werden, zwischen ihnen darf kein Absetzen stattfinden.

Die Lehre von den Toneinheiten ist wichtig für die Regeln über die Pausen und wird dort (s. § 91) ihre volle Erledigung finden.

Übung. — Sie machten ihn zu einem Vasallen Spaniens. — Er trifft die Anstalten zu Egmonts Verhaftung. — Die Einnahme von Metz war die einzige Frucht dieser Unternehmung. — Er machte ihnen Vorwürfe, daß sie die Feinde der Krone unterstützten. — Indessen wurden die Unruhen in Frankreich immer größer. — Ihn erquickt nicht mehr der Matten Grün, der Blumen Schmelz. — Auch über euch hängt des Tyrannen Schwert. — Ihr habt ein reiches Erbe von Vätertugend. — Das ganze Land liegt unter'm schweren Zorn des Königs. — Jedes Biedermannes Herz ist kummervoll. — Schäme dich der Sitte deiner Väter nicht. — Ich bin der Letzte meines Stammes. — Das Mettenglöckchen in der Waldkapelle klingt hell herüber. — Den Durst stillt' ich mir mit der Gletscher Milch. — Ich kroch durch alle Krümmen des Gebirgs. — Ihr wagtet Euch bis in des Tigers Höhle? — Nicht scheuet er des Weges Mühen und das Grau'n der Nacht. — Bis an das Hochland dieser Waldgebirge. — Freiwillig wählten wir den Schirm des Kaisers. — Die Neugier der Prinzessin läßt sich nichts unterschlagen. — Das Land der Griechen mit der Seele suchend. — Der Frauen Zustand ist beklagenswert. — Er raubet den Genuß des Lebens dir. — Mißgünstig sieht er jedes Edlen Sohn als seines Reiches Folger an. — Das Schwert der Feinde entriß mir meinen Sohn. — Ich fühlte nicht die Öde meiner

Wohnung. — Was auch der Rat der Götter mit dir sei. — Des Jünglings Vorsatz wird entdeckt. — Dies sind die Ahnherren deiner Priesterin. — Der Ruf des Krieges ist zu euch gekommen, der, um den Raub der Helena zu rächen, die Macht der Fürsten Griechenlands um Trojas Mauern lagerte. — Mein Vater führte der Griechen Heer. — Ob sie ihrer Rache Ziel erreicht vernahm ich nicht. — Ich bin Iphigenia, des Atreus Enkel, Agamemnons Tochter, der Göttin Eigentum. — Mein Auge schmerzt des Tages Glanz. — O säß' ich draußen in der Wälder Grün. — Die Königin erfleht des Gatten Wiederkehr vergebens. — Er hat nichts als das Bewußtsein dieser That. — Dann ist es Ebb' im Schatz. — — So lieblich klang des Voglers Pfeife. — Wohlthätig ist des Feuers Macht. — Hoch auf des Turmes Glockenstube. — — Denn mit der Freude Feierklange. — — Wenn du das Schloß am Meer beziehen willst. — Denn Eures Oheims Wachsamkeit verhindert mich. — Wirkt der Hölle Gaukelkunst auch hier? — Dem falschen Freunde wehren ist der Klugheit Pflicht. — Er warf sich auf zum Richter meiner Sitten. — Gieb deine Stadt nicht unter Englands Herrschaft hin. — Es ist des Himmels Schluß. — O muß ich diesen Tag des Jammers schauen! — Ruf' die Abgesandten von Orleans zurück! — Die Freundlichkeit, in der ich bald einer Tochter Liebe, bald die Neigung einer Braut zu sehen meinte. — Das Murren meines Volkes vernahm ich nicht. — Nun rufen sie die Schuld von meines Sohnes Tod laut über mich.

§ 19. Dem Gesetze der Gleichbetonung zweier zusammentretenden Substantiven widersprechend giebt es Fälle, wo der Genitiv einen leichten Vorzug hat. Sollen reine Abstrakta konkret gebraucht werden, so bedürfen sie dazu einer nähern Bestimmung, und diese gewährt ihnen ein attributives Substantiv. Z. B. „Der Entschluß des Sterbens ist schwer". Sagt man bloß „der Entschluß ist schwer", so bleibt dieser Satz so lange unverständlich, als man nicht weiß, wozu die Entschließung führen soll. Der Genitiv „des Sterbens" macht den Satz erst vollkommen verständlich. Insofern nun „der Entschluß" allein unverständlich ist, wird er durch den Begriff „des Sterbens" gewissermaßen ergänzt. Man nennt daher das attributive Substantiv den Ergänzungsbegriff.

Sehr häufig ist der Gebrauch zweier Substantiva auf diese Art bei den Dichtern. Sie schmücken nämlich einen Begriff durch ein zweites Substantiv aus. Z. B. „Ihn erfüllt das Gift der Eifersucht". Der Hauptbegriff ist hier nicht „Gift" sondern „Eifersucht" und Gift steht nur ausschmückend dabei. Man könnte das Wort „Gift" weglassen, der Satz behielte denselben

Sinn. „Ihn erfüllt die Eifersucht.“ Das Wort „Gift“ hat hier mehr die Bedeutung eines Adjektivs. „Die giftige Eifersucht“ ist ziemlich das nämliche wie „das Gift der Eifersucht“.

In den Fällen, wo der Genitiv einen Ergänzungsbegriff enthält oder wo der Nominativ nur dichterisch ausschmückend gebraucht wird, was man daran erkennt, daß er unbeschadet des Sinnes des Satzes weggelassen werden könnte, tritt der Nominativ an Tonstärke zurück, er steht unter dem Grundtone. Das heißt mit anderen Worten, der Nominativ ist etwas schwächer betont, als der Genitiv. Diese Betonung erscheint dem Ohre gleich einem Accent, der auf den Genitiv fällt. Allein hier liegt kein Accent, kein Herausheben vor. Will man sich überzeugen, daß diese Betonung nicht durch ein Hervorheben des Genitivs sondern durch ein Zurücktreten des Nominativs entsteht, so vergleiche man die Tonstärke des Genitivs mit der des Prädikats im Satze. „Der Entschluß des Sterbens ist schwer; ihn erfüllt das Gift der Eifersucht.“ Man wird in diesen Sätzen die Prädikate „schwer“ und „erfüllt“ gleichbetont mit dem Genitiv finden. Hätte der Genitiv einen Accent, so würde er stärker als auch das Prädikat betont sein. Man braucht das nur zu thun, um gleich den Unterschied zu fassen. Man betone den Genitiv wirklich stärker, also: „Der Entschluß des Sterbens ist schwer“. Dieser Satz sagt mehr als der vorige, er sagt, daß unter allen anderen Entschlüssen der des Sterbens vorzüglich schwer sei, er nimmt also Beziehung auf andere Entschlüsse. Daraus geht klar hervor, daß bei der besprochenen Betonung kein Accent des Genitivs, sandern ein Zurücktreten des Nominativs stattfindet.

Dieses Zurücktreten des Nominativs ist leicht, und bei weitem nicht so stark als das der Verhältniswörter. Demnach hat man innerhalb des Worttones eine dreifache Tonstufe, eine dreifache Abstufung der Tonstärke.



Nr. 1 ist der Grundton, also die Tonstärke der Begriffswörter.

Nr. 3 ist die Tonstufe, auf welche die Verhältniswörter zurücktreten (wie in § 16 die Artikel).

Nr. 2 ist die Tonstufe, auf welche Begriffswörter gegen

einen Ergänzungsbegriff zurücktreten oder wenn sie dichterisch schmückend gebraucht werden.

Besonders häufig werden diejenigen Substantiva im Nominativ zurücktreten, deren entsprechendes Verbum transitiv ist, wo dann der Genitiv dem Objekt entspricht, welches das Verbum zu sich nehmen würde. Z. B. „Der Sieg über die Mauren, die Vernichtung der Flotte, der Schlag auf die Glocke" 2c. Siegen, vernichten, schlagen haben ein Objekt bei sich, diesem entspricht hier der Genitivus. Statt im Genitiv steht auch das zweite Substantiv wohl mit einer Präposition. Z. B. „Frist zur Überlegung". Statt eines Substantivs im Genitiv steht auch zuweilen da ein Verbum mit dem Infinitiv. Z. B. „Der Entschluß zu sterben". In diesem Falle tritt der Nominativ ebenfalls gegen den Ergänzungsbegriff zurück.

Man kann auch den Infinitiv auflösen und statt seiner einen andern Modus des Verbums mit einer Konjunktion brauchen. Z. B. „Der Entschluß, daß ich sterbe". Auch hier tritt der Nominativ zurück.

Alle diese Fälle, also zwei Substantiva zusammen, ein Substantiv mit dem Infinitiv, ein Substantiv mit dem in einen Konjunktionalsatz aufgelösten Infinitiv bilden eine Toneinheit.

Diese Bemerkung ist besonders wichtig für die Interpunktion. Es hat sich der allgemeine Mißbrauch eingeschlichen, vor einem solchen Infinitiv und einem solchen Konjunktionalsatz Kommata zu setzen. Z. B. „Der Entschluß, zu sterben". Der Entschluß, daß ich sterbe. Diese Kommata sind entschieden unrichtig, denn sie trennen eine Toneinheit, in welcher durchaus kein Absetzen, keine Unterbrechung der Kontinuität stattfinden darf.

Es ist nicht immer leicht die Fälle zu unterscheiden, wo die Regeln dieses § Platz greifen müssen*). Die im vorigen §

*) Die Betonung hat hier die größten Feinheiten. Wird z. B. dichterisch ein zweites Substantiv gebraucht, so kommt es darauf an, wie das Prädikat sich zu dem Nominativ verhält. Sagt man z. B. „Ihn erfüllt das Gift der Eifersucht", so kann man „Gift" weglassen, ohne den Sinn zu ändern. Das Prädikat „erfüllt" läßt sich so gut von Gift wie von Eifersucht brauchen. Sagt man aber: „Der Quell des Seh'ns ist ausgeflossen" (Schiller im Tell), so kann man „Quell" nicht zurücktreten lassen. Ausfließen kann nur vom Quell, nicht vom Sehen gebraucht werden, in diesem Bilde erfordert also das Prädikat notwendig den Begriff des „Quells", soll es verständlich sein, darum kann Quell nicht oder nur unbedeutend zurücktreten. Diese Feinheiten alle mitzuteilen kann nicht Zweck dieses Buches sein, das sonst zu einer verwirrenden Masse von Regeln anschwellen würde.

und die in diesem § besprochenen Fälle liegen oft dicht bei einander.

Das zurücktretende Substantiv braucht nun nicht immer im Nominativ, es kann vielmehr in jedem andern Kasus stehen. In obigen Regeln ist die Bezeichnung „im Nominativ" nur der größern Verständlichkeit wegen gebraucht worden.

Übung. — Er würdigte ihn seines Unterrichts in Regierungsgeschäften. — Diesem rührenden Gemälde der Pietät, mit welcher die Gesetze des Gastrechts auch im Kriege beobachtet wurden, kann eine Schilderung des Ariost an die Seite gestellt werden. — Das Siegel des Herrschers ruht auf ihrer Stirn. — Der Mensch ist in den Stand der Kultur getreten. — Nun wundern wir uns wie es möglich war dem Feuer seiner Empfindung, seinem Reichtum an Bildern, der Kraft seiner Sprache, der Harmonie seines Wesens so viele Versündigungen gegen den guten Geschmack zu vergeben. — Die Begeisterung verliert sich nicht selten in den Grenzen des Wahnsinns. — Er zerstört den Zusammenhang seines Verhaltens. — Er ernannte ihn zum Mitgliede des Staatsrats. — Wozu lernten wir die Wucht der Streitaxt schwingen? — Mächtig ist der Trieb des Vaterlandes. — Gebunden bist du durch der Liebe Seile. — Hier zündete sich froh das Licht der Wissenschaft, des Denkens an. — Dich blendet nicht der Schein des Augenblicks. — Die Kenntnis der Sprachen dank' ich der Mutter. — Er schwebt im Reich der Träume. — Es ist das Licht des Mondes, das ihn bildet. — Mich denkt ihr auf der Seite des Verrats zu finden? — Dort harren mein der Ehe-Ketten. — Das sagst du nur aus Lust des Widerspruchs. — Hier trübt kein Neid die Quelle unsres Glücks. — Der die Gunst der Musen zu ertrotzen glaubt. — Der Frauen Gunst wird nicht so leicht verscherzt. — Laß dich keinen Schein von Freundschaft oder Güte täuschen. — Den Rat der Männer schätz' ich hoch. — Dich hat der Geist des Widerspruchs erfaßt. — Lasset erschallen die Stimme der Klage. — Denn das Meer ist der Raum der Hoffnung und der Zufälle Reich. — Es war der Winde Spiel. — Die Göttin giebt dir Frist zur Überlegung. — Und auch des Hungers Plage droht der Stadt. — Es war gerad' das Fest der Königskrönung. — Wir wollen der Hand des Himmels weichen. — Der Anblick eurer Waffen erschreckt die zarte Jungfrau. — Der Mutterliebe Stimme nicht allein trieb mich. — Er liegt von des Brudermords Händen entseelt. — Wenn der Rache Gefühle den Busen bewegen. — Ich höre der Totenklage Ton. — Fürchte des Unglücks Nähe. — Erprobe du jetzt die Kraft des Bluts, die Gewalt der Mutterliebe. — Ich ertrüge nicht den stummen Vorwurf deines Grames. — Die Stimme deines Zorns drang in mein Ohr. — Entsagt hat er dem Recht der Jugend. — Ein Schiffer bringt die Kunde

seines Todes. — Kalt und ungerührt vom Jauchzen unsres Danks. — Er liegt ein Raub der Schmerzen und des Todes da. — Der Mutterliebe zarte Sorgen bewachen seinen goldnen Morgen. — Nur durch das Morgenrot des Schönen drangst du in der Erkenntnis Land. — Gefällig strahlte der Kristall der Wogen die hüpfende Gestalt zurück. — Durch euch entfesselt sprang der Sklave der Sorge in der Freude Schoß. — Jetzt fiel der Tierheit dumpfe Schranke. — Der Schönheit Gürtel webt sich mild in seine Lebensbahn. — In der Wahrheit Arm wieder gleiten. — Ich höre der Hörner Schall. — Ein Strom von Stimmen wälzt sich brausend her. — Es ist die Farbe der Freude, die sein Gesicht verklärt. — Nichts kannte ich, als der Waffen Freuden und des Weidwerks Lust. — So bin ich wieder in dem Schoß der Meinen! — Ich bin aus Tantalus' Geschlecht. — Die Nachricht daß er komme brachte alles in Aufruhr. — Die Mitteilung daß es gelungen sei befriedigte die Gemüter. — Die Furcht vor dem Tode ergriff ihn im letzten Augenblicke. — Die Gefahr daß sie abgeschnitten würden war augenscheinlich. — Die Lehre von der Unsterblichkeit findet sich bei allen Völkern. — Die Freude daß er genesen stand ihm auf der Stirn geschrieben. — Die Lust am Jagen ging ihm über alles. — Die Furcht daß er entdeckt sei ließ ihn nicht schlafen. — Die Hoffnung es durchzusetzen war eine geringe. — Der Gedanke an Wiedervergeltung verließ ihn niemals. — Das Streben nach Ehre und Auszeichnung war die Triebfeder seines Handelns. — Die Aussicht auf Belohnung ward ihm benommen. — Das Recht der Begnadigung ist das edelste eines Fürsten.

§ 20. Das Substantiv kann auch noch auf andere Art mit einem Substantiv verbunden werden. Ein Eigenname (nomen proprium) hat oft ein anderes Substantiv vor sich. Z. B. „König Ludwig, die Stadt London". Beide stehen dann im Nominativ.

Ist das erste Substantivum gewissermaßen als Titel gebraucht, so tritt es gegen den Eigennamen etwas an Ton zurück. Zu diesen Titeln gehören nicht bloß die gebräuchlichen Anreden: „Herr, Frau, Fräulein" ꝛc., sondern auch die große Anzahl von Bezeichnungen des Amtes, der Beschäftigung ꝛc. Z. B. „Rat Müller, Schneider Schulze". Kann man das erste Substantiv nicht gewissermaßen als Titel gebrauchen, so tritt es nicht so stark an Ton zurück, obschon der Eigenname immer einen leichten Vorrang im Tone hat. Das erste wird meistens dann der Fall sein, wenn der Artikel vor dem ersten Substantiv steht. Z. B. in „König Ludwig kam nach Reims" tritt „König" entschieden an Ton zurück, während in „der König Ludwig erließ ein Gesetz" das Wort „König" nicht so stark zurücktritt.

Wird ein Eigenname mit einem oder mehreren Vornamen zusammengesetzt, so treten diese an Ton zurück. Z. B. „Ludwig Philipp, Wolfgang Amadeus Mozart". Eben so wenn ein Land, eine Stadt oder sonst ein Ort ꝛc. zur Bezeichnung des Titels, der Herkunft, des Namens dient, treten die Vornamen und selbst die den Vornamen vorgesetzten Titel an Ton zurück. Z. B. „Graf von Wartenburg. Wilhelm von Luckau. Prinz Ludwig von Baden". In allen solchen Gruppen, wo mehrere Namen und Titel dazu dienen eine Person zu bezeichnen, hält sich nur das letzte im Grundton, während alle übrigen dagegen zurücktreten. Z. B. „Prinz Luis Victor Fernando Filippo von Aragonien". In diesem langen Namen hält sich nur das Wort „Aragonien" im Grundton, die anderen Namen und die Bezeichnung „Prinz" stehen zurück.

Eben dasselbe findet statt, wenn jemandem ein Beiname gegeben wird. Z. B. „Karl der Große, Friedrich mit der gebissenen Wange". — Auch wenn bei Fürsten eine Zahl ihrem Namen beigefügt wird, tritt gegen diese der Name zurück. Immer hält sich nur die letzte Bezeichnung im Grundton.

Noch eine zweite Art giebt es, wo ein Substantiv ein anderes im Nominativ bei sich hat. Die Wörter nämlich, die einen Inhalt, eine Menge, ein Maß, ein Gewicht ꝛc. ausdrücken, nehmen das Wort, dessen Inhalt oder Menge sie bezeichnen, im Nominativ zu sich. Z. B. „Ein Dutzend Knöpfe, ein Kübel Wasser".

In diesen Fällen tritt das erste Substantivum an Ton zurück. Es wird nämlich wesentlich durch das zweite ergänzt. „Ich trank eine Flasche, ich kaufte ein Schock" giebt nur einen unvollkommnen Sinn, so lange man nicht weiß was in der Flasche war, was für Gegenstände das Schock bildeten. Das zweite Substantiv bildet also den Ergänzungsbegriff. Statt im Nominativ steht das zweite Substantiv auch mit einer Präposition". Z. B. „Eine Herde von Schafen, eine Flasche mit Wein". Das Tonverhältnis bleibt hier insofern dasselbe, als das erste Wort an Ton zurücksteht. Zwei so verbundene Substantiva bilden eine Toneinheit.

Übung. — Ein Tropfen Gift, das Leben ist zerstört. — Ein Regiment Fußvolk und zwei Schwadronen Reiter besetzten den Engpaß. — Der Herzog Franz kam ihm gelegen. — Meines Königs Flecken Dom Remy ist mein Geburtsort. — Fünfzig Zentner Pulver waren in die Höhlung gebracht worden. — Fünf Oxhoft Wein wurden kürzlich während

des Festes ausgetrunken. — Die Stadt London fordert dringend des Urteils Vollstreckung. — Graf Gallas ist mein Freund. — Der Flecken Stanz ward am Kernwald, der Flecken Altorf im Thal der Reuß erbaut. — Das Gotteshaus Einsiedeln nahm uns die Alp in Anspruch. — Oben späht Graf Salsbury mit mordbegier'gem Blick. — Der König René schickte ihm Gesandte. — Graf Douglas sendet her. — In seinem Zimmer standen mehrere Flaschen Gift. — Eine Herde Wölfe umringte sie gegen Abend. — Ein Geschwader Kriegsschiffe erschien auf der Reede. — Wichtigere Dienste leistete der Graf Wilhelm. — Ein Trupp Lanzknechte eröffnete den Zug, ihm folgten Fähnlein Reiter und ein Zug Spielleute, darauf eine Menge Karossen. — Ein Pfund Brot war seine einzige Nahrung. — Ein Becher Wein ward ihm gereicht. — Unter der Brücke wurden fünf Fässer Pulver befestigt. — Ein Haufe Böte umschwärmte das Kriegsschiff. — Fünf Meilen Wald waren zu durchwandern. — Graf Terzky erschien mit einem Trompeter. — Der Schneider Kunz ist trefflich gezeichnet. — In den Höhlen lag eine Masse Tierknochen verstreut. — Drei Wagen mit Getreide wurden von den Belagerten aufgefangen. — Ein Krug Bier erquickte den Ermatteten. — Viele hundert Ellen Seide waren dazu verwandt. — Viele Kisten Thee wurden in das Meer geworfen. — Mancher Sack Reis ging dabei verloren. — Der Friedensrichter Grunod ward herbeigeholt. — König Karl sprach selbst das Urteil. — Herzog Philipp starb im Gefängnis. — Die Jungfrau Ilse hat dort gewohnt. — Ritter Konrad erstürmte die Burg. — Eine Rolle Pergament enthielt das Urteil. — Ein Bündel Pfeile bildete ihr Wappen. — Eine Anzahl Wassertropfen muß zugesetzt werden. — Bürgermeister Heinrich trug das Kissen. — Zwölf Bogen Papier enthielten die Klagschrift. — Der Kämmerer Landolph war der Schuldige. — Zwölf Unzen Gold waren der Preis des Verrats. — Tausend Mark Silber mußten bezahlt werden. — Acht Schock Groschen wurden ihm vergütet. — Fünf Rudel Hirsche wurden aufgetrieben. — Ganze Banden Zigeuner durchschwärmten das Land. — Eine Ladung Wolle ward den Kaufleuten abgenommen. — Der Minister Granvella leitete die Anklage. — Die Stadt Orleans zeigt überall noch Spuren des Kriegs. — Umsonst hatte Katharina von Medicis alle Künste der Politik aufgeboten. — Der Obrist Andelot hatte sich mit den Hülfstruppen vereinigt. — Graf Ludwig von Nassau hatte sich in Paris eingefunden. — Prinz Wilhelm von Oranien war dessen Bruder. — König Victor Emanuel von Sardinien ward im August geboren. — Der Monat September war zum Beginn der Unternehmung ausersehen. — Graf Friedrich von Lippe-Schaumburg organisierte die portugiesische Armee. — Der Erb-Lehn- und Gerichtsherr Arnold von Lippewalde starb an demselben Tage. — Der Bürgermeister von Antwerpen ließ sich beim Herzoge melden. — Der Lordkanzler von England gelangte zu hohem

Ansehen. — Sultan Saladin verschonte nie einen Tempelherrn, der in seine Hände fiel. — Der Großmeister Jacob von Molay starb durch schmählichen Verrat. — Ludwig der Elfte (XI.) stellte die Einheit Frankreichs her. — Franz der Erste (I.) und Karl der Fünfte (V.) waren ein paar ebenbürtige Gegner. — Papst Gregor der Siebente (VII.) lebte im elften Jahrhundert. — Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar führte seine Truppen nach dem Elsaß. — Prinz Eugen von Savoyen schlug die Türken zum dritten Mal. — Friedrich Wilhelm I. starb im folgenden Jahre. — Oberst Buttler ist sein Freund. — Eine Hand voll Erde deckt das müde Herz. — Ein Schiff voll Gefangener strandete am Eingange des Hafens. — Eine Menge von Heuschrecken fielen über den Landstrich. — Ein Haufe von Kriegsknechten lag versteckt im Walde. — Der Köcher voll Pfeile begleitete ihn zur Jagd. — Eine Messerspitze Arsenik reicht hin den stärksten Mann zu vergiften. — Der Schrank voll Leinen war ihr Stolz.

§ 21. Die Substantiva werden drittens auch objektiv gebraucht. Sie sind dann der Gegenstand einer Handlung, welche durch ein Verbum ausgedrückt wird. Meistenteils stehen sie dann im Akkusativ. „Der Hund fängt den Hasen.“ Einzelne Verba nehmen ein objektives Substantiv auch im Genitiv und Dativ zu sich. „Der Graf gedachte seiner Heimat. Der Sturm schadet den Feldern.“

In allen diesen Fällen tritt das Verbum an Ton zurück, das Substantivum hält sich allein im Grundton.

Der Grund dafür ist einfach der, daß das Objekt der Ergänzungsbegriff ist. Wenn man sagt: „Der Hund fängt, der Graf gedachte“, so geben diese Sätze so lange keinen vollkommnen Sinn bis man weiß was der Hund fängt, wessen der Graf gedachte. Um sich das Tonverhältnis in solchen Fällen recht klar zu machen, vergleiche man die Tonstärke des Objekts mit der des Subjekts. Beide sind gleich betont. Daraus geht hervor, daß das Objekt nicht accentuiert wird, sondern daß das Verbum an Ton zurücktritt.

Das Verbum mit dem Objekt bildet eine Toneinheit.

Zu einem Objekt kann nun ein anderes Substantiv auch in attributivem Verhältnisse treten, d. h. die Verbindungen des Substantivs mit anderen Substantiven, die in den vorigen §§ besprochen worden, können eben so gut mit einem objektiven Substantiv stattfinden, als mit einem subjektiven oder prädika-

tiven. Die bisher aufgeführten Regeln gelten also natürlich auch für diese Fälle. —

Das Verbum als Begriffswort tritt natürlich nicht so weit an Ton zurück wie die Verhältniswörter, sondern auf die zweite Tonstufe (s. § 19).

Übung. — Die Kroaten machten Beute. — Ein Hauptmann überließ mir Würfel. — Die Gefangenen bekamen Brot und Wasser. — Der Kroat stahl ein Halsband. — Das Regiment bewacht des Kaisers Schlösser. — Wallenstein trug ein Koller von Elennshaut. — Der Bursch erbt eine Mützenfabrik. — Die Jahre bringen Weisheit. — Nur Menschen, nicht Wesen höherer Art schreiben die Weltgeschichte. — Der Argwohn durchsucht die Gräber. — Der Hartschier durchbohrte einen Wehrlosen. — Ein Panzerhemd umfaßt den Rücken. — Der Klausner baute eine Hütte. — Der Lindwurm verschlang Hirt und Herden. — Sie gewahren einen Ritter. — Die Sklaven schleppen ein Ungeheuer. — Viel Andre wagten den Kampf. — Der Jüngling erfüllte die Ritterpflicht. — Das Gesetz versagte den Kampf. — Der Soldat schleuderte den Speer. — Die Schlange begeifert ihren Raub. — Mut zeiget auch der Mameluck. — Die Väter stifteten des Ordens Bund. — Die Königin verlangt die Nachricht. — Die Griechen erbauten ein Roß aus Fichtenholz. — Das Volk besieht das Lager. — Achill schwang sein Geschoß. — Die Trojaner fürchten die Griechen. — Eines Gottes Macht umnebelt unsre Sinne. — Die Hirten führen einen Jüngling. — Der Jüngling spielte den Verirrten. — Der Trojaner Haß verlangt mein Blut. — Die Rachgier zernagte mein Herz. — Die Griechen sandten den Euripylus. — Die Binde schmückt mein Haar. — Der Fürst gedachte seines Wortes. — Ulyß und Diomed durchbohrten die Hüter und entführten der Göttin Bild. — Die Erschrockenen befragten die Götter. — Der Koloß verhöhnt die Enge des Thors. — Die Schlangen erwählen sich den Priester am Altar. — Ihren Hunger stillt der Söhne Blut. — Der Vater schwingt sein Geschoß. — Die Ungeheuer ergreifen Laokoon. — Des Geifers Schaum besprengt die Binde. — Die Wachen würgt ihr Stahl. — Äneas erblickte Hektors Schattenbild. — Der König bekam Nachricht von dem Aufstande. — Vieilleville begleitete den Herzog von Aumale. — Die Reitknechte fanden eine Anzahl schöner Piken. — Der Heerführer versprach seinen Beistand. — Der Oberst schlichtete die Ehrenhändel. — Die Andern zerrissen den Schenkungsbrief. — Der Prinz von Condé ergriff das Steuer der Regierung. — Der Anführer ermunterte die Fechtenden, sammelte die Zerstreuten, und entfernte die Verwundeten. — Die Feinde benutzten die Zwischenzeit. — Die Aufrührer ergriffen die Waffen. — Der Herzog von Guise besetzte die Festungen. — Furcht vor Nachstellungen vergiftete die Ruhe des Königs. —

Die Bourbons änderten ihren Vorsatz. — Der Prinz antwortete den Beschuldigungen. — Das Parlament richtete den Angeklagten. — Die Zögerung ermutigte die Zagenden. — Der Herzog von Guise berichtete den Überfall. — Der Mut der Belagerten entbehrte der Unterstützung der Verbündeten. — Der Kardinal sammelte ein Heer. — Graf Mansfeld sollte Verstärkungen herbeiführen. — Die Stürmenden erhoben das Kriegsgeschrei. — Der Priester des Apoll entflieht den Pfeilen der Feinde. — Die Wachen leisteten keinen Widerstand. — Sünde schürt die Glut. — Das Volk folgte dem Zuge. — Die Götter schützen die Griechen und verlassen die Trojaner. — Des Feindes Übermacht besiegt die Eingeschlossenen. — Eris schüttelt ihre Schlangen. — Kein Sterblicher rückt diesen Schleier. — Der Wanderer fördert seine Schritte. — Brausend sucht der Sturm die Flamme. — Der Sturm zerstreut die Flotte der Kreter. — Der Fischer hat den Fisch gefangen, der in seinem Innern den Ring enthält. — Apollon verleiht des Liedes Gabe. — Zwei Mörder überfielen den Ibykus.

Das Verhältnis der Objektive ist selten so einfach, wie in den Beispielen dieser Übung. Das Hinzutreten von Adverbien, von Dativen, von einem zweiten Objektiv 2c., namentlich aber das häufige Vorkommen des Beziehungstones machen es vielfach verwickelter. Davon kann jedoch erst gesprochen werden, wenn von dem Tonverhältnis der Verba die Rede ist. Für jetzt genüge die Regel, daß das Substantiv im objektiven Verhältnisse als Ergänzungsbegriff steht und also das Verbum gegen sich zurücktreten läßt.

IV. Das Adjektivum.

§ 22. Die Adjektiva (Beiwörter, Eigenschaftswörter) bilden eine zahlreiche und wichtige Wörterklasse.

Sie stehen in prädikativem und attributivem Satzverhältnis.

(Einzelne Adjektive können mit dem Artikel eine Substantivform annehmen. Z. B. „Das Gute, das Schöne, das Erhabene“. Sie werden dann wie Substantiva behandelt. Subjektiv können die Adjektiva höchstens vorkommen, wenn sie definiert oder erklärt werden sollen. Z. B. „Blau ist eine Farbe. Erhaben ist ein Begriff“.)

Im prädikativen Verhältnis sind die Adjektive mit dem Subjekt durch die Kopula verbunden. — Nach den bereits

gefundenen Regeln ist das Adjektiv als Prädikat mit dem Subjekte gleichbetont. Nach der gewöhnlichen Wortfolge steht das Adjektiv nach dem Subjekte. „Der Himmel ist blau.“ Dreht man diese Wortfolge um (Inversion; „blau ist der Himmel“), so wird dadurch in der Betonung nichts geändert. Allerdings tritt das Adjektiv durch die Inversion etwas hervor, allein es thut das durch die ungewöhnliche Stellung und wird nicht besonders betont. Hier gewährt die Grammatik eine Bevorzugung, die Betonung ist dabei überflüssig.

Die Partizipien der Verba (liebend, geliebt) werden genau wie Adjektiva behandelt und folgen allen grammatischen und Betonungsregeln derselben.

Die Kopula ist auch in diesem Verhältnis schwach betont, sie hält sich unter dem Grundtone.

Übung. — Wohlthätig ist des Feuers Macht. — Der Krieg ist schrecklich. — Das Haupt ist frisch, der Magen ist gesund. — Ernst ist der Anblick der Notwendigkeit. — Eifersüchtig sind des Schicksals Mächte. — Umgewandelt ist mir das Herz. — Feigherzig und geschwätzig ist das Alter. — Und verlegen war Don Sancho. — Vorbereitet ist der Feldherr. — Der König ist gefangen. — Der Helmbusch ist zerknickt. — Sicher ist der Weg der Pflicht. — Wie stark ist die Besatzung? — Klar ist die Schuld. — Mächtig ist der Kaiser. — Euer Mann ist erstochen. — Die unteren Gänge sind besetzt. — Eure Hand ist rein. — Mein Haus ist verödet. — Der Frauen Zustand ist beklagenswert. — Nicht unedel sind die Waffen eines Weibes. — Ein ehrenvoller Tod ist ihm bereitet. — Dein Stamm ist vertrieben. — Unedel war mein Ahnherr nicht. — Sein Vergehn war menschlich. — Ihr Gericht war streng. — Unendlich ist das Werk. — Gefährlich ist die Freiheit die ich gebe. — Der Betrug ist mir verhaßt. — Der Bruder ist geheilt. — Mein Herz ist befriedigt. — Groß war der Drang. — Dies Regiment ist treu. — Das Spiel ist groß. — Der Fall ist klar und einfach. — Die Rechnung ist zerrissen. — Dein Weg ist krumm. — Die Menschen sind grausam. — Entscheidend ist ihr Vorgang. — Die Kunst ist redlich. — Geflügelt ist das Glück. — Schön ist der Friede. — Schwer und tief ist der Schlummer der Toten. — Das Schicksal ist befriedigt. — Würdig und ernst war das Benehmen. — Die Lüge ist offenbar. — Seine Brust war leidend. — Der Thron war erledigt. — Der Krieg ist entsetzlich. — Wären die Menschen vernünftig! — Die Eifersucht ist blind. — Sein Streben war wahnsinnig. — Die Flur ist frei. — Sein Augenlicht war dunkel. — Bitter waren ihre Thränen. — Die Freunde sind bereit. — Nahe

ist das Unheil. — Die That ist verdammenswert. — Die Schuld ist gebüßt. — Die Teilnahme war erfreuend. — Die Reiter waren tapfer. — Die Belagerung war bemerkenswert. — Die Flotte war bereit. — Entzückend sind die Gesänge. — Fröhlich war die Mannschaft. — Beistimmend ist ihre Meinung.

§ 23. Die Adjektive stehen am häufigsten in attributivem Verhältnis mit einem Substantiv. Sie haben dann dieselbe Wirkung, die ein Substantiv in diesem Verhältnis hat (s. § 18), d. h. sie verändern das logische Verhältnis eines Begriffes oder sie individualisieren das Substantiv, bei dem sie stehen.

„Braune Pferde“ sind eine species des genus; „braune Pferde“ sind dem Begriff „Pferde“ untergeordnet. — Demnach bildet das Adjektiv mit dem Substantiv zusammen einen untergeordneten Begriff des Begriffs, den das Substantiv allein ausdrückt.

„Das braune Pferd“ ist ein bestimmtes, einzelnes Pferd, hier individualisiert also das Adjektiv.

Man faßt die Bedeutung des Adjektivs meist nicht so scharf und sagt im allgemeinen: das Adjektiv bestimmt den Begriff des Substantivs näher. — Deshalb nennt man sie auch Bestimmungswörter.

Im attributiven Verhältnis ist das Adjektiv mit dem Substantiv gleichbetont.

Diese Regel ist sehr wichtig und nicht genug zu beachten, da sie am meisten verletzt wird. Die Gewohnheit die Adjektive gegen die Substantive hervorzuheben ist eine weit verbreitete und selbst bei vielen öffentlichen Rednern zu finden. Der sogenannte Schwulst des Vortrags beruht hauptsächlich darauf, daß die Adjektive und auch andere Bestimmungswörter zu sehr hervorgehoben werden. Das ist auf das entschiedenste zu vermeiden.

Das Adjektiv bildet mit dem Substantiv eine Toneinheit.

Übung. — Seltsame Menschen seid ihr. — Daß geheime Boten an ihn kommen weiß ich auch. — An des nächstens Morgens Schicksal knüpfte der ahnungsvolle Geist die fernste Zukunft. — Seht Eure weißen Haare. — Warum den alten Mann, den treubewährten Diener mit schwerem Hohn daniederschlagen? — Fluchwürd'ger Argwohn, unglücksel'ger Zweifel! — Ein muntrer Sinn bewegt die leichten Säfte. — Mit zögerndem Entschluß, mit wankendem Gemüt zog ich das Schwert. — Hier ist noch ein schreckliches Geheimnis. — So lenke denn die alterschweren Tritte nach jenem wohlbekannten Kloster hin, das einen teuren

Schatz mir aufbewahrt. — Dich begrüß' ich in Ehrfurcht, prangende Halle, dich meiner Herrschaft fürstliche Wiege, säulengetragenes, herrliches Dach. — Kaum gebiet' ich dem kochenden Blute. — Die Worte haben den fröhlichen Mut in der felsigen Brust mir gebrochen. — Sie tragen böse Worte hin und wider, vergiften mit böser Deutung jede That. — Du nahmst die Pferde von arabischer Zucht in Anspruch. — Gute Botschaft harret dein. — Der goldne Reif erhebt den Edelstein. — Das scheue Tier floh durch das Thal. — Sie aber blickt mit großen Augen mich flehend an. — Erst wählet aus die zierlichen Sandalen, der zartgeformten Füße Schutz und Zier. — Müßige Ruh' ist das Grab des Muts. — Mich schrecken ahnungsvolle Träume. — Mich ergreift ein schauderndes Gefühl. — Fern ist der fremden Zeugen rohe Schar. — Und wie der Eulen nachtgewohnte Brut von der zerstörten Brandstelle, wo sie lang mit altverjährtem Eigentum genistet, auffliegt in düsterm Schwarm. — Der ritterliche Schmuck der goldnen Sporen, das Schwert mit diamantenem Gehäng. — Ein maurisch Räuberschiff gewahrte man. — Nur dir kann ich das teure Pfand vertrauen. — Was wollen diese wilden Scharen? — Wir bringen die reichen Gewande, die bräutlichen Gaben. — Leicht nun atmet die befreite Brust. — Du hast's mit zartem Sinn und ruhigem Verstand vollendet. — Ertrage mit männlicher Seele den tödlichen Schmerz. — Mich treibt ein unglückseliges Gerücht hierher. — Es ist des Himmels sichtbarliche Fügung. — Ich muß sogleich die unglückselige Spur verfolgen. — Man zeihet Sie verwegner Überschreitung der anvertrauten Vollmacht, freventlicher Verhöhnung höchster, kaiserlicher Befehle. — Bald wird sein düstres Reich zu Ende sein. — Er haßt die krummen Wege. — Laß jetzt des Mädchens kindische Gefühle, die kleinen Wünsche hinter dir. — Es schießt der Blitz herab aus heitrer Höhe, aus unterirdischen Schlünden fahren Flammen. — Es geht zurück mit diesem edlen Haus. — Das war ein königliches Mahl. — Dringende Geschäfte hielten mich. — Ich bin nicht schuld an dem verhaßten Streich. — Es war ein ernst Geschäft. — Es ist ein böser Zufall. — Du wirst's mit schwerem Ernste büßen müssen. — Das ist der Auswurf fremder Länder. — Und liegt zu Boden der gemeine Feind, wer knüpft die neue Freundschaft dann zusammen? — Durch rasche That nur kann es glücken. — Vergiß die alten Hoffnungen, wirf dein vergangnes Leben weg. — Da war es Zeit den stolzen Willen dir zu brechen. — Ich dank' es ihrem guten Willen nicht. — Der alten Ehrfurcht eingewachsnen Trieb und des Gehorsams heilige Gewohnheit soll ist versagen lernen deinem Namen? — Deine edlen Züge wissen noch nichts von dieser unglückseligen That.

§ 24. Nach der gewöhnlichen Wortfolge steht das Adjektiv vor dem Substantiv. Allein man kann es auch hinter dasselbe

setzen. Dabei wird entweder der Artikel wiederholt, z. B. „Auch das Pferd, das schwarze, hat er verkauft“. Oder das Adjektiv folgt in der Adverbialform ohne Artikel, z. B. „Ein Mann, gewandt und angenehm, bot ihm die Hand“. Nur im Plural behält das Adjektiv auch ohne Artikel die dem Substantiv kongruierende Form. Z. B. „Er hat noch andere Häuser, schönere, gekauft“. Zuweilen liegt der zu wiederholende Artikel auch in einer Präposition verborgen. Z. B. „Er hat von hohen Bergen, von hochbewaldeten, gesprochen“. Durch diese Stellung wird das Adjektiv etwas hervorgehoben. Allein es ist nur die Stellung, die das thut, ein Hervorheben durch den Ton findet nicht statt. Es bleibt also auch so mit dem Substantiv, zu dem es gehört, ganz gleich betont, es darf durchaus nicht stärker betont werden.

Wie in vielen anderen Sprachen (z. B. im Latein, im Französischen) konnte in unserer alten Sprache das Adjektiv vor oder nach dem Substantiv stehen und behielt dann seine mit dem Substantiv kongruierende Form in jeder Stellung bei. Diese freie Stellung des Adjektivs ist verloren gegangen und das eben besprochene Nachsetzen des Adjektivs kommt meistens nur bei Dichtern vor, gewissermaßen ausnahmsweise. Daß es jene freie Adjektivstellung nicht mehr ist geht daraus hervor, daß entweder der Artikel wiederholt werden muß oder die Adverbialform eintritt. Durch diese ungelenkere Form wird der Fluß der Rede unterbrochen, man schließt darum das nachgesetzte Adjektiv zwischen zwei Kommata ein, und es nimmt ganz die Form eines Zwischensatzes an, weshalb die dort angeführten Regeln (s. § 8) auch hier zur Anwendung kommen. Die Toneinheit des Substantivs mit dem Adjektiv geht gleichfalls verloren, nach dem Substantiv findet ein leichtes Absetzen statt, das durch das Komma richtig angedeutet wird.

Beim Vortrag muß darauf gesehen werden, daß ein solches Adjektiv weder nachschleppt, noch im Tone fällt, noch stärker betont wird.

Übung. — Lernt dies Geschlecht, das falsche, kennen. — Denn auch das Wort ist, das heilende, gut. — Das Böse, das der Mann, der mündige, dem Manne zufügt. — Oder wollen wir uns der blauen Göttin, der ewig bewegten, anvertrauen? — Und nahe höre ich die Stadt, die völkerwimmelnde, ertosen. — Da der Jüngling mir, der fremde, nahte. — Den Anblick selbst des lieben Angesichts, den heiß erflehten, versagt' ich mir. — Die Mutter zeige sich, die glückliche, die sich mit mir vergleicht. —

Jedwedem zieht er seine Kraft hervor, die eigentümliche, und zieht sie groß. — Dem Herzen giebt es nichts, dem lechzenden. — Von Menschen sind die Wälle rings erfüllt, von friedlichen, die in die Lüfte grüßen. — Ein Fremdling tritt er in sein Eigentum, das längst verlaßne, ein. — Heut hast du den Vater dir, den glücklichen, verpflichtet. — Den festen Willen hab' ich kennen lernen, den unbezwinglichen, in meiner Brust. — Wird sich die Stimme deines Widerspruchs, die zitternde, in seine Nähe wagen? — Dem Schafgotsch, dem verdächtigen, hat man die ganze Mannschaft Schlesiens übergeben. — Jupiter, der glänzende, regiert. — Wahrhaftigkeit, die reine, hätt' uns all', die welterhaltende, gerettet. — Der einzig reine Ort ist unsre Liebe, der unentweihte, in der Menschlichkeit. — Erspare dir die Qual der Trennung, der notwendigen. — Und da wir jetzt die schwere Waffenarbeit, die fluchbeladene, gethan. — Nun endlich ist mir der erwünschte Tag, der festliche, erschienen. — Du siehst die Häupter des Heeres, die trefflichsten, um dich versammelt. — Niemand als du soll diesen Krieg, den fürchterlichen, enden. — Das Unglück braucht, das hoffnungslose, keinen Schleier mehr. — Nicht die Lust, die kindische, der Knaben zog ihn an. — Soll er des Krieges Flamme, die unauslöschliche, auf's neu' entzünden? — Wir können Rache nehmen an den schlechten Menschen, den schändlichen, die uns verraten. — O fänd' ich auch den Blick der Priesterin, der vielgeehrten, leuchtender! — Wohnet dem willkommnen Schauspiel bei, dem gräßlichsten, das ihr bereitet. — Daß ich es sehe das teure Haupt, das vielverehrte. — Danieder kämpfen wird sie diesen Talbot, den himmelstürmenden. — Es giebt noch andere Mittel, stillere, wodurch man Ruhe schaffen kann. — An's Vaterland, an's teure, schließ dich an. — Der König gab es mir, der gütige. — Fort sprengt das Roß, das scharf gespornte. — Das Vaterhaus, das freundliche, lacht ihm entgegen. — Zur Heimat kehrt er wieder, der ersehnten. — Nichts frommt der Zorn, der heftig tobende. — Ihn ließ das Glück, das flüchtige, im Stich. — Und rüstig wandelt er den Weg, den mühevollen. — Hier auf dieses Herz, das unfehlbare, will ich's legen. — Die Biene summt, die fleißige, auf grünem Klee. — Die Kunst, die unvergängliche, flocht ihm den Lorbeer. — Die Freunde rufen ihn, die treuen, auf zum Kampfe. — Die Fahne sinkt, die flatternde, verloren ist die Schlacht. — Der Blitz, der blendende, zerschmettert ihn. — Die That, die rühmenswerte, bringt ihm Ehre. — Das Pergament, das vielbedeutende, wird hergebracht. — Der Feldruf tönt, der hochbegeisterte. — Das Roß, das mutige, knirscht in den Zügel. — Die Töne sind's, die leichtbeschwingten, die er hört. — Das Gift, das tödliche, hat er getrunken. — Die Furien, die unerbittlichen, verfolgen ihn.

§ 25. Die Toneinheit des Adjektivs mit dem Substantiv geht durch die Stellung des Adjektivs hinter dem Substantiv verloren, wie der vorige § gezeigt hat. Diese Toneinheit erleidet auch eine Veränderung, wenn mehrere Adjektive zu einem Substantiv treten. — Mehrere Adjektive sollten eigentlich durch die Konjunktion „und" verbunden werden. — Z. B. „Ein junger und gewandter Mann". Allein gewöhnlich läßt man die Konjunktion weg und die Grammatik setzt dann an deren Stelle ein Komma. „Ein junger, gewandter Mann." Dieses Komma hebt die Toneinheit auf, der Redefluß (die Kontinuität) wird durch dasselbe unterbrochen, es erfolgt ein leichtes Absetzen, das vor dem Komma stehende Adjektiv tönt vollkommen aus, ohne sich an das folgende unmittelbar anzuschließen. Das dem Substantiv zunächst stehende Adjektiv bleibt in der Toneinheit mit demselben. Alles das gilt auch, wenn drei oder mehr Adjektive zusammenkommen.

Das Beachten des Absetzens bei dem Komma ist eine sehr wichtige Regel bei der Betonung. —

Die aufeinanderfolgenden Adjektive müssen nicht nur in gleicher Tonstärke gehalten, sie müssen sogar mit einer leichten Steigerung, mit einem ganz leichten Anwachsen der Tonstärke ausgesprochen werden, ohne daß dieses Anwachsen oder Anschwellen jedoch zu einem förmlichen Hervorheben sich steigert. Auch das ist wichtig und diese leichte Steigerung muß sehr wohl beachtet werden, denn es ist eine vielfach vorkommende üble Angewohnheit bei mehreren Adjektiven die folgenden nachzuschleppen, sie fallen zu lassen.

Steht eine Reihe von Adjektiven in prädikativem Verhältnis, so finden auf sie dieselben Regeln Anwendung. Z. B. „Der Mann ist jung, liebenswürdig, angenehm".

Wie wichtig diese Regel ist, geht schon daraus hervor, daß die Stilistik eine ähnliche Steigerung vorschreibt. Sie verlangt, daß entweder die bedeutungsvolleren Adjektive am Schlusse stehen, daß man also von den schwächeren zu den stärkeren übergehe; oder sind die Attribute von gleichem Werte, so verlangt sie, daß die silbenreichsten, also die vollsttönenden, zuletzt kommen. Es würde also schlecht stilisiert sein, wollte man sagen: „der Mann ist liebenswürdig, lebenslustig, jung", man muß setzen: „der Mann ist jung, lebenslustig, liebenswürdig".

Längere oder silbenreichere Wörter fallen überhaupt mehr in das Ohr, als solche mit einer oder wenigen Silben. Man muß sich in dieser Beziehung vor einer Täuschung des Ohres hüten.

Der feine Vortrag verlangt deshalb, daß kurze Wörter, namentlich einsilbige, wenn sie mit längeren zusammenstehen, mit besonderer Sorgfalt ausgesprochen werden, damit der Ton, der ihnen gebührt, nicht durch die vielen Silben längerer erstickt werde, in Schatten trete.

Übung. — Ist's noch der alte, unversöhnte Haß? — Unsicher, los und wandelbar sind alle Bande, die das Glück geflochten. — Bald soll die letzte, dunkle Falte schwinden. — Das freudige Erschrecken der überraschten, erstaunten Braut. — Es erwacht lauter, unermeßlicher Jammer. — Mich reizt die bunte, kriegerische Bühne. — So gleicht er ihnen in wunderbarer, geheimer, unbegriffner Bahn. — Deine reinen, edlen Züge wissen noch nichts von dieser unglücksel'gen That. — Jede nächste Stunde brütet ein neues, ungeheures Schrecknis aus. — Sie ist ein langgespartes Kleinod, die höchste, letzte Münze meines Schatzes. — Heraus in eure Schatten, rege Wipfel des alten, heil'gen, dicht belaubten Haines tret' ich. — Mit ihnen nehme deine Göttin wieder ihr erstes, rechtes, lang entbehrtes Opfer. — Ich soll das heilige, mir anvertraute, viel verehrte Bild wegrauben. — Und wer mit ungeweihter, schuld'ger Hand den Schleier hebt. — Ich wähle mir ein Doggenpaar, gewaltig, schnell, von flinken Läufen. — Mit züchtiger, verschämter Wange sieht er die Jungfrau vor sich stehen. — Du hast den zarten, schlanken Lorbeer dir gewählt. — Sieh welche Hand den Kranz, den schönen, unverwelklichen dir bietet. — Nun endlich ist mir der erwünschte Tag, der lang ersehnte, festliche erschienen. — Du siehst die Häupter des Heeres, die besten, trefflichsten um dich versammelt. — Das seltene, festliche Gewand des Schönen versetzt mich in ein fremdes Land. — Sie alle hat das Vaterland, das eine, schmale, meerumgeb'ne Land hierhergeschickt. — Uns wären Jahre im schönen, ungetrübten Glück entschwunden. — Wenn aus guten, edlen Menschen ein allgemein Gericht bestellt entschiede. — Daß eine liebe Hand den goldnen Schmuck aus frischen, reichen Ästen breche. — Er hat sich wie ein unerzogener, unedler Mensch betragen gegen mich. — Gewinne mit edlen, wahren Worten sein Vertrauen. — Sie sind vernünftig beide, sind edel, unterrichtet, deine Freunde. — Ist meine Schwester glücklich, das schöne Weib, das edle, große Herz? — Ein reines, wahres Gut verschwindet mir. — Wie jammert mich das edle, schöne Herz! — Er läßt mich hier auf düsterm, schmalem Pfad verloren stehen. — Das häßliche, zweideutige Geflügel der Nacht schwärmt hervor. — Das überlege wohl, o kluge, gute Freundin. — Sie wendet sich mit leisen, klugen Schritten nach der Gunst. — Doch gegen dich ist's offne, treue Meinung. — Und soll ich dir mit voller, klarer Überzeugung schaden? — Nur ein erhöhter Sinn faßt erst die höchste, reinste Wahrheit. — Ein furchtbar, wütend Schrecknis ist der Krieg. — Bei Gott, ein werter, teurer Gast! — Die fremde, falsche

Welt ist nicht für diese! — Nicht tragen sie verwegne Neuerung im altgewohnten, gleichen Gang des Lebens. — Verpfändet hab' ich deiner treuen Brust mein schmerzlich süßes, heiliges Geheimnis. — Hinter den großen Höhen folgt auch der tiefe, der donnernde Fall. — Geh, falsche, gleißnerische Königin! — Euer Zeugnis, des vielbedeutenden, gewalt'gen Lords, kann mich zu Boden schlagen. — Hier auf dieses Herz, das unfehlbare, reine will ich meine Sorgen legen. — Wie einsam aber, wie tot, wie traurig ist es hier. — Man sah ihn gern, den kühnen, weit gereisten Mann. — Das Schwert, das scharfe, unerbittliche schwang er mit kräft'ger Hand. — Die heitere, belebte, frischbegrünte Flur empfing uns. — Die treuen, vielbewährten Krieger versammelte er um sich. — Den steilen, unwegsamen Weg hinan bewegte sich der Zug. — Die lauten, kriegerischen Hörner schallten durch das Thal. — Die finstere, verderbliche Leidenschaft der Rache hatte sich seiner bemächtigt. — Sein Los war schrecklich, seltsam, wunderbar.

§ 26. Nicht bloß bei Adjektiven kommt es vor, daß mehrere derselben auf einander folgen, sondern auch bei Substantiven, Verben und Adverbien, also sowohl bei Subjekten und Prädikaten, wie bei Attributen und Objekten. In allen diesen Fällen gilt die Regel eines ganz leichten Anwachsens der Tonstärke, das jedoch nicht bis zum wirklichen Hervorheben steigen darf. —

Ja auch bei auf einander folgenden Sätzen ist das der Fall, wenn sich mehrere Prädikate auf ein Subjekt, oder mehrere Subjekte auf ein Prädikat, oder mehrere Attributive (besonders Relativsätze) auf ein Subjekt oder Prädikat, mehrere Objekte auf ein Verbum beziehen.

Immer muß das Fallenlassen des Tones genau vermieden werden und die erwähnte leichte Seigerung eintreten. Auch einzelne Sätze, die einen Gesamtinhalt geben, z. B. die Beschreibung einer Schlacht, eines Sturms ꝛc. müssen so leicht gesteigert werden. Aus der nachfolgenden Übung werden diese Fälle klarer werden.

Übung. — Sie soll mein Leiden sehen, meinen Schmerz,
Die Klagen hören der zerrißnen Seele. —
Hat er den Kaiser, seinen Herrn, verraten,
Das Heer verkauft, die Festungen des Landes
Dem Reichsfeind öffnen wollen, — so — —
Die Göttin, sie gewähre Sieg und Ruhm
Und Reichtum und das Wohl der Deinigen
Und jedes frommen Wunsches Fülle dir. —

Rat, Mäßigung und Weisheit und Geduld
Verbarg er ihrem scheuen düstern Blick. —
Du sagest dir es selbst wie ich dem Vater,
Der Mutter, den Geschwistern mich entgegen
Mit ängstlichen Gefühlen sehnen muß. —
Dich begrüß' ich in Ehrfurcht,
Prangende Halle,
Dich, meiner Herrscher
Fürstliche Wiege,
Säulengetragenes, herrliches Dach! —
Schwert traf auf Schwert, zum Schlachtfeld ward die Stadt,
Ja diese Hallen selbst bespritzte Blut. —
Unabgeschreckt, geschäftig, unermüdlich
Beschickt' ich sie, den einen um den andern. —
Mein Leiden hast du, meinen Schmerz gesehen,
So teil' auch jetzt das Glück der Glücklichen. —
Dich reizt nicht mehr der Jagden muntre Lust,
Der Rosse Wettlauf und des Falken Sieg. —
Etwas fürchten und hoffen und sorgen
Muß der Mensch für den kommenden Morgen. —
Es flieht der alte Haß mit seinem nächtlichen
Gefolge, dem hohläugigen Verdacht,
Der scheelen Mißgunst und dem bleichen Neide. —
So ließ ich an verborgner Stätte sie,
Von meinem Auge fern, geheimnisvoll
Durch fremde Hand erziehen. —
Und auf dem Grabtuch sahe man den Stab
Der Herrschaft liegen und die Fürstenkrone,
Den ritterlichen Schmuck der goldnen Sporen,
Das Schwert mit diamantenem Gehäng. —
Die Stimme der Natur, die Macht des Bluts
Glaubt' ich in diesem Wunsche zu erblicken. —
Sie kam ins Land als eine Mörderin,
Verjagt von ihrem Volk, des Throns entsetzt. —
Elisabeth ist meines Stammes, meines
Geschlechts und Ranges, ihr allein, der Schwester,
Der Königin, der Frau kann ich mich offenbaren. —
O diese That ist schauderhaft, empörend,
Ist einer ganz Verlornen wert. —
Wär' er, wie ich, ein Zeuge Eurer Leiden,
Der Sanftmut Zeuge und der edlen Fassung,
Womit ihr das Unwürdige erduldet. —

Ich konnte meinem Rang,
Der Würde meines Volks und meines Sohnes
Und aller Fürsten nicht so viel vergeben. —
Man sagt: Ihr meint es gut
Mit diesem Staat, mit Eurer Königin,
Seid unbestechlich, wachsam, unermüdet. —
Sie brauche die Gewalt, sie töte mich,
Sie bringe ihrer Sicherheit dies Opfer. —
Doch wenn Geburt, wenn Hoheit, Heldentugend
Und Männerschönheit einen Sterblichen
Der Ehre würdig machen, so — —
Sein sind die Märkte, die Gerichte, sein
Die Kaufmannsstraßen. —
Nicht hoffte ich das Licht der Sonne mehr zu sehen,
Der Kinder und der Gattin liebes Antlitz. —
Wie weit ist diese Königin gebracht,
Die mit so stolzen Hoffnungen begonnen,
Die auf den ält'sten Thron der Christenheit
Berufen worden, die in ihrem Sinne
Drei Kronen schon aufs Haupt zu setzen meinte. —
Es schneidet mir ins Herz,
Wehmut ergreift mich und die Seele blutet,
Daß Irdisches nicht fester steht. —
Fahrt fort, vollendet, werter Sir,
Euch ist es ernst, Ihr dringet auf den Grund,
Seid ein ganz andrer Mann als Euer Oheim. —
Ein Rätsel ist es mir, daß Graf von Lester,
Der Günstling der Elisabeth, Mariens
Feind und ihrer Richter einer — —
Ein Jüngling
Mit dreister Stirn, gefaßt auf jegliche Gefahr
Und gleich bereit zum Lügen oder Sterben. —
Vertrauen, Glaube, Hoffnung ist dahin. —
Betrug ist überall und Heuchelschein
Und Mord und Gift und Meineid und Verrat. —
Der Angst, der Qual, des Jammers Stimmen spalten
Des Hörers Ohr. —
Hier schaue ich ein fürchterlich Gedränge,
Des Andrangs Ungestüm, ergrimmten Widerstand. —
Sie sähe Gatten, Kinder, Eltern, Vaterland? —
Der schönen Liebe sei das neue Leben,
Der Eintracht, der Versöhnung sei's geweiht. —

Das scheue Tier floh durch des Thales Krümmen,
Durch Busch und Kluft und bahnenlos Gestrüpp. —
Hier spricht Erfahrung, Wissenschaft, Geschmack. —
Und was das hohe Alter schmücken soll,
Gehorsam, Liebe, Ehre, Freundestreu'. —
Er kann nicht enden, kann nicht fertig werden,
Er ändert stets, rückt langsam weiter vor,
Steht wieder still, — er hintergeht die Hoffnung. —
Zufriedenheit, Erfahrung und Verstand
Und Geisteskraft, Geschmack und reiner Sinn
Fürs wahre Gute, geistig scheinen sie
In seinen Liedern und persönlich doch
Wie unter Blütenbäumen auszuruhen,
Bedeckt vom Schnee der leicht getragnen Blüten,
Umkränzt von Rosen, wunderlich umgaukelt
Vom losen Zauberspiel der Amoretten. —
Der Genius soll dir zeigen alles Leben,
Der Menschen wunderliches Weben,
Ihr Wirren, Suchen, Stoßen, Treiben,
Ihr Schieben, Reißen, Drängen und Reiben. —
Nein, künftig soll er nicht sich zwischen Menschen
So einsam, schwach und trübgesinnt verlieren. —
Ist es nicht Thorheit
Bei hunderttausenden die Menschen drücken,
Ausmergeln, plündern, martern, würgen? —
Verhängt der Himmel meinen Tod, so soll
Mein Name, mein Geschlecht, mein Vaterland
Kund werden. —

§ 27. Der vorige § enthielt eine allgemeine Regel, es soll jetzt ferner von dem Tonverhältnis der Adjektive die Rede sein.

Die Grundregel, daß das Adjektiv mit dem Substantiv, zu dem es gehört, gleich betont ist, macht sich auch geltend, wenn zwei Substantive zusammenkommen, von denen das eine an Ton gegen das andere zurücksteht (s. § 19). Hat dann das zurücktretende Substantiv ein Adjektiv bei sich, so tritt auch dieses an Ton mit zurück, es bleibt mit seinem Substantiv gleichbetont. Das andere Substantiv im Genitiv hat dann jenen Vorzug im Ton, der wie ein leichter Accent klingt. Z. B. „Der Liebe fromme Pflicht". In dieser Wörtergruppe steht „Pflicht" gegen „Liebe" an Ton zurück und mit ihm das dazu gehörige Adjektiv „fromme" und demnach bleibt

„Liebe" allein im Grundton. Immer ist aber darauf zu achten, daß das Zurücktreten der Adjektive und Substantive ein leichtes ist, nicht so stark als das der Verhältniswörter.

Übung. — Als du der Stärke fürchterliches Recht nur übtest. — Er unterliegt der stillen Macht der Zeit. — Ich sehe meines Feindes verhaßte Gestalt. — Dich reizt nicht mehr der Jagden muntre Lust. — Nichts kannt' ich als der Waffen wilde Freuden und als des Weidwerks kriegerische Lust. — Ich hörte einer Glocke helles Läuten. — Und krönt sie mit der Myrte jungfräulichem Kranze. — Es war des Meeres dumpfes Brausen. — Der rauhe Anblick eurer Waffen schreckt die Jungfrau. — Der Mutterliebe mächt'ge Stimme nicht allein trieb mich. — Denn in des Eifers heftiger Begier vergaß ich dich zu fragen. — Wenn zu dem alten Hasse auch noch der Eifersucht feindsel'ge Flamme kam. — Der Rache heilig Feuer treibt sie an. — Die hohe Flut des Reichtums ist zerflossen. — Wenn sie den Blick herabsenkt auf der Erde kleine Länder. — Des Gnadenbildes segensreiche Nähe führt Eure Tochter her. — Des Schreibens seltne Kunst verstand er. — Wie der Bienen dunkelnde Geschwader den Korb umschwärmen. — Dort auf dem blut'gen Felde der Gefahr. — Des Wissens mächt'ger Trieb beseelte ihn. — Ja nun erfüllt sich mir ein altes Wort der Weissagung. — Gieb deine treue Stadt nicht unter Englands harte Herrschaft hin. — Die stille Tugend der Wohlthätigkeit übte die Landgräfin. — Des Himmels schwere Hand ist gegen mich. — Der Tugend fromme Lehren erfüllten ihr reines Herz. — Partei wird alles, wenn das blut'ge Zeichen des Bürgerkrieges ausgehangen ist. — Das Schifflein floh dahin, der Winde leichtes Spiel. — Die betrübte Kunde seines Ablebens erfüllte die ganze Stadt. — Ich bin nur eines Hirten niedre Tochter. — Der Totenklage schauerlicher Ton ergriff die Gemüter. — Das Jauchzen ihres heißen Dankes erschütterte ihr Herz. — Der Anmut holder Gürtel schmückt die Liebliche. — Das schöne Recht der Begnadigung übte er zum ersten Male. — Die wilde Lust des Jagens füllte seine Tage aus. — Ihm fehlt die freche Stirn des Lügners nicht. — Der schnelle Eindruck eines Augenblicks hat uns besiegt. — Wer ist sie, die ein schüchtern Heer von Rehen in Löwen umgewandelt? — Wenn du der Löwenmutter junge Brut geraubt, du könntest Gnade finden. — Der Schlachten wilder Lärm ist mir Musik. — Wer rief euch in das fremde Land, den blühenden Fleiß der Felder zu verwüsten? — Weggerissen bin ich von der Schwestern lieber Brust. — Greife frisch zum Schwert und um des Lebens süße Beute kämpfen wir. — In Gottes gnäd'ge Hände leg' ich mein Geschick. — Du verdientest nicht zu fallen von eines Fürsten edler Hand. — Was hemmst du des Schwertes blutige Entscheidung. — Ehrwürdig ist uns das Antlitz, das unsres Königs teure Züge trägt. — Verstrickend ist der

Lüge trüglich Wort. — Lebt wohl, der Thränen schuld'gen Zoll will ich Euch nach der Schlacht entrichten. — Es war nichts Lebendes, ein trüglich Bild der Hölle war's. — Die seltne Kunst der Beredsamkeit besaß er in hohem Grade. — Des Donners dumpfes Rollen hörst du von fern. — Dich trieb des Mitleids fromme Stimme nicht.

§ 28. In den bisher angeführten Verhältnissen war das Adjektiv mit dem Substantiv, zu dem es gehörte, gleich betont. Das ist nicht immer der Fall. Die Adjektive werden nämlich auch häufig so gebraucht, daß sie weder das logische Begriffsverhältnis des Substantivs ändern, zu dem sie treten, noch dasselbe individualisieren. Sie bezeichnen dann eine Eigenschaft, die alle Individuen der Gattung, die das Hauptwort ausdrückt, besitzen, durch welche also ein einzelnes nicht näher bestimmt, also nicht individualisiert werden kann. Z. B. „Er schlief auf kaltem Gletscher". Da alle Gletscher kalt sind, kann man durch dieses Beiwort weder einen einzelnen bezeichnen, noch auch das logische Begriffsverhältnis des Wortes „Gletscher" ändern. Wird das Adjektiv so gebraucht, so kann man es füglich weglassen, ohne daß der Gedanke des Satzes ein anderer wird. Sagt man z. B. „Karl setzt sich in das grüne Gras", so ändert sich der Gedanke dieses Satzes in nichts, wenn man das Adjektiv wegläßt. Dieser Gebrauch des Adjektivs kommt namentlich bei den Dichtern vor, es steht dann bloß ausmalend, schmückend, schildernd, nicht aber als notwendiges Bestimmungswort.

In diesen Fällen tritt das Adjektiv etwas an Ton gegen sein Substantiv zurück.

Natürlich nicht so weit als ein Verhältniswort. Entsprechend ist der Gebrauch des Substantivs, der schon § 19 besprochen wurde und dieselbe Folge in Bezug auf Zurücktreten an Ton hatte.

Adjektive, so gebraucht, verstärken auch wohl den Begriff des Substantivs, z. B. „bittrer Haß, glühende Thränen".

Solche schmückende oder verstärkende Beiwörter werden einzelnen Substantiven eigentümlich, indem sie häufig mit ihnen zusammen stehen. Z. B. „Muntere Jugend, fromme Priester". Daher stehen auch die Beiwörter, die in der Anrede eigentümlich sind, an Ton zurück. „Lieber Vater, gute Mutter, teurer Bruder, gestrenger Herr*)."

*) Bezieht sich das Prädikat des Satzes besonders auf das Adjektiv, so fällt das Zurücktreten weg. Sagt man z. B. „Das grüne Gras thut den

Übung. — Auch der rohe Krieg ehrt die Pflicht. — Der kühne Mut hat sie zu weit geführt. — Ich umfange die vertraute Schwesterbrust. — Wie eine niedre Magd will ich Euch dienen. — Wenn bleiche Furcht die Heere lähmt. — Uns treibt nicht die gebieterische Not zu deinen Füßen. — Ich bin vor hohen Fürsten nie gestanden. — Mein Herz ist weiches Wachs in ihrer Hand. — Mir zeigt der Geist nur große Weltgeschicke. — Ihre Wangen färbt die zücht'ge Scham. — Sie verrät uns dem kühnen Korsaren. — Doch eures Haders Ursprung steigt hinauf in unverständ'ger Kindheit frühe Zeit. — Die unser Herz in bitterm Haß entfremdet. — So flieht der Haß mit seinem Gefolge, dem hohläugigen Verdacht, der scheelen Mißgunst und dem bleichen Neide — und mit dem Frieden zieht geselliges Vertrau'n und holde Eintracht ein. — Der Dienst, die Waffen sind mir eitler Tand. — Eine düstre Nacht umgab mich plötzlich. — Durch feige Furcht allein mir fürchterlich. — Auf öden Eisesfeldern, wo nur der heisere Lämmergeier krächzt. — Mit lärmendem Geschrei wird er hergeführt. — Sie höhnen ihn mit herbem Spotte. — Des Fragens eitle Neugier zu vergnügen. — Er holt in schneller Eile. — Von lautem Kriegsgeschrei erzittern jetzt die Zinnen. — Sie küssen den empfindungslosen Stein. — Gleich scheuen Tauben lagen dort die Frauen. — Du hast ihn mit verruchtem Bubenstück gefoltert. — O fliehe, teurer Sohn. — Sie weilt, den lauernden Verdacht zu hintergehen. — Er schleudre mich ins finstre Grab. — Das Lied der holden Nachtigall ertönt. — Und schmetternd steigt die muntre Lerche auf. — Hier umgrausen dich unwirtbare Wüsten. — Ein heulender Orkan bringt des Hagels finstern Regen. — Er zieht durch's wilde Meer. — Gewohnt den wilden Ur zu greifen und den flinken Hirsch zu jagen. — Er unterliegt der Macht der flücht'gen Stunden. — Sie besänftigte mit süßem Honig der Drachen Wut. — Sie ehrte ihn mit frommer Zärtlichkeit. — Von wilder Wut empört sinnt er auf dein Verderben — Der süße Wein bethöret ihm die Sinne. — Die holde Jugend liegt schon hinter mir, der eisige Winter bleicht mein Haar. — Willst du ein eitles Spiel damit nur treiben? — Draußen mag der blutige Kampf sich erneuen. — Laut tönte das Horn im grünen Walde. — Vor der Sonne rötlichem Untergang sind sie gekommen. — Die Losung ist's des grausen Mords. — Bis in den Schoß der Mutter fürchtet ihr tückischen Verrat? — Unsicher sind die Bande, die das leichte Glück geflochten. — Dir gab den Bruder die heilige Natur. — Der schönen Liebe weihet euer Leben! — Ich sehe sie in heißer Kampfeswut. — Der Streit ist abgeschlossen zwischen

---

Augen wohl", so ist es hier weniger das Gras als die grüne Farbe desselben, die den Augen wohl thut, und man kann das Adjektiv nicht an Ton zurücktreten lassen. Solche Fälle sind selten und gehören zu den Feinheiten der Betonung, die nicht alle erörtert werden können.

mir und dem geliebten Bruder. — Nicht Wurzeln schlägt das Wort, das unbedacht dem schnellen Zorn entflohen. — Was du in tiefes Dunkel hüllst, ertrag' ich nicht. — In welches Orts verschwieg'ner Heimlichkeit verbirgst du sie? — Leicht vergißt die rasche Jugend sich. — Müßige Ruh' ist das Grab des Muts. — Schwarze Verbrechen birgt dies Haus. — Arglist strebt die fromme Unschuld zu verraten. — Noch durchschauert kaltes Grauen mir die Brust. — Schamhafte Demut ist der Reize Krone. — Ihr wart noch zarte Knaben. — Den Anblick selbst des lieben Angesichts versagt' ich mir. — Glühend Feuer sprühen ihre Wangen. — Tiefe Ebbe ist in deinem Schatz. — Das ist ein Scherz, ein heiteres Spiel. — Was kündigt dieser feierliche Ernst mir an. — Dich hat der höchste Gott gesendet. — Als ich eine Nacht in frommer Andacht unter diesem Baum gesessen. — Sie trugen weiße Lilien in der Hand. — Das harte Dulden ist des Weibes Los. — Nicht also, edler Dauphin. — Er läßt noch gütlichen Vergleich dir bieten. — Wer reichte euch die treue Freundeshand? — Ich räche eines Vaters blut'gen Mord. — Euch treibt die Ehrsucht, der gemeine Neid. — Jetzt führt mich das Geschick in diese blut'ge Mordschlacht. — Durch grüne Auen rollt der Silberstrom. — Wenn dich das Unglück in des gefleckten Tigers Macht gegeben. — Ihr wollt uns von dem heimischen Herd verjagen.

§ 29. Wie die Substantive durch Adjektive, Substantive im Genitiv und Verba im Infinitiv*) näher bestimmt werden, so werden auch Adjektive näher bestimmt.

Zunächst geschieht das durch Adverbien.

Adverbien sind eigentlich Bestimmungswörter des Verbums, wie schon ihr Name andeutet. Ihr Tonverhältnis ist, namentlich beim Verbum, etwas verwickelt, es bedarf daher besonderer Aufmerksamkeit.

Die Adverbien zerfallen in zwei Hauptklassen. Jedes Adjektiv wird in seiner unbeugbaren Form als Adverb gebraucht. Z. B. „Gut handeln, schön schreiben“. — Man nennt sie dann Adverbien der Art und Weise. Sie bilden die erste Klasse.

Die zweite Klasse bilden diejenigen Adverbien, welche nicht zugleich adjektivisch gebraucht werden können. Sie sind hauptsächlich Adverbien der Zeit (oft, einst, heute), des Orts (hier, dort, überall), des Grades (sehr, ziemlich) und der Verneinung (nicht, nimmer).

Zu den Adjektiven treten nun zuweilen die Adverbien der ersten Klasse. Z. B. „Die entsetzlich finstere Nacht“. Sie sind

*) In der Form des Supinums.

Begriffswörter, werden sich daher auf dem Grundton halten. Gewöhnlich verstärken sie den Begriff des Adjektivs bei dem sie stehen. Z. B. „Tief geheimnisvoll, furchtbar heilig, entsetzlich finster" ist stärker als bloß „geheimnisvoll, heilig, finster". Der übermäßige Gebrauch solcher Adverbien bei Adjektiven ist schwülstig und geschmacklos. Deshalb kommen dieselben, namentlich bei guten Schriftstellern, nicht allzuhäufig vor. Sie haben immer etwas Emphatisches, d. h. mit Absicht Heraushebendes.

Deshalb sind diese Adverbien mit dem Adjektiv gleichbetont, wenn sie aber bloß verstärkend stehen, wie in den angeführten Beispielen, so stehen sie wohl auch etwas, aber wenig an Ton zurück.

Von den Adverbien der zweiten Klasse sind es mit wenig Ausnahmen nur die Adverbien des Grades, die zu Adjektiven treten.

Sie stehen gegen das Adjektiv etwas, aber auch sehr wenig an Ton zurück. „Der Turm ist sehr hoch. Ein ziemlich weiter Weg."

Die Adverbien kommen sonach bei Adjektiven nicht so häufig vor. Anders stellt sich das bei den Partizipien heraus. In allen bisher erwähnten Verhältnissen unterlagen die Partizipien denselben Regeln wie die Adjektive. Hier ist ein Unterschied. Das Partizipium, wird es auch in seinen grammatischen Verhältnissen wie ein Adjektiv behandelt, bleibt doch immer eine Form (Modus) des Verbums. Und da die Adverbien eigentlich Bestimmungswörter des Verbums sind, so werden dieselben auch bei Partizipien häufiger vorkommen als bei Adjektiven.

So treten auch Adverbien des Orts und der Zeit zu Partizipien. Z. B. „Der hier verstorbene, der gestern begrabene".

Genau erörtert kann das Verhältnis der Adverbien erst bei dem § vom Verbum werden.

Bei den Partizipien gilt als Grundregel: das Adverbium ist mit dem Partizipium gleichbetont. Die Ausnahmen, wo das Adverbium den Ergänzungsbegriff des Verbums bildet, werden erst bei dem Verbum zur Sprache kommen können.

Das Adverbium bildet sowohl mit dem Adjektiv als mit dem Partizip eine Toneinheit.

Übung. — Denn furchtbar heilig ist des Klosters Pflicht. — Mich ergreift ein überraschend neu Gefühl. — Schenkt einander die unabtragbar ungeheure Schuld. — Ein ziemlich großer Menschentroß umgab sie. — Von eurer Macht allein erhaltet ihr den gern versagten Dienst. — Konnt'

ich die Schwester zwischen eure wild entblößten Schwerter stellen? — Die kaum erwachsene Tochter Heinrichs mußte den Frieden vermitteln. — Das gut getroffene Wild war Zeugnis seiner Geschicklichkeit. — Er ward von finster grübelndem Verdacht genagt. — Sein Aussehen war noch ziemlich gut. — Die Hoffnung ihn zu retten war sehr klein. — Gleichgültig war mir der Frauen leer geschwätziges Geschlecht. — Unsers Haders wild ausbrechende Gewalt. — Dieses festlich ernsten Augenblicks gedenke ich. — Ich ging die oft betretene Straße nach dem Kloster. — In der Unschuld still verborgnen Sitz bracht ihr ein. — Ein furchtbar gräßliches Anseh'n hat die That. — All mein Blut erstarrt vor der gräßlich entschiedenen Gegenwart. — Nichts ist verschwunden, was die geheimnisvoll waltenden Stunden in den dunkel schaffenden Schoß aufnahmen. — Nicht dem Gesetz entzieht sich ihre brausend wilde Jugend. — Du stürztest mich in ängstlich schwankende Verworrenheit. — Wie kam das Kind in diesen kläglich jammervollen Zustand? — Der heiß erflehte Augenblick wird mir verbittert. — Ihr seid undurchdringlich harte Herzen. — Ein tief geheimnisvolles Schicksal brachte dich hierher. — Eure Wangen waren der Sitz schamhaft errötender Bescheidenheit. — Verpfändet hab' ich deiner treuen Brust mein schmerzlich süßes, heiliges Geheimnis. — Könnten wir nicht im frohen Genuß harmlos vergnügliche Tage spinnen? — Er stürzte sich ins wild empörte Meer. — Das Laster spiegelt sich auf rot geschminkten Wangen. — Seine stark gebräunten Züge verrieten den abgehärteten Wanderer. — Ihr Auge war sehr matt. — Mit scharf gezeichneten Umrissen machte er seine Erklärungen deutlich. — Ihre früh verblühten Wangen bezeugten ihr Elend. — Das Gebäude war ziemlich hoch, der Garten sehr groß, die Waldung ungemein ausgedehnt. — Mit rasch entschlossenem Mute greift er die Feinde an. — Sein ganzes Wesen war weichlich klagend. — Wir scheinen recht beglückte Schäferinnen. — Die gerechte Sache hat künstlich schlauer Wendung nicht vonnöten. — Drei zierlich wohlgesetzte Fragen. — Ich unterliege der lang getragenen Bürde der Verstellung. — Zum zweiten Mal bot er sein kaum gerettet Leben dar. — Ich halt' ihn wohl verschlossen. — Ich lese in deinen wild verwirrten Zügen deine Angst. — O heiß erflehter Augenblick! — Schon halb entseelt ward ich zum Strand gezogen. — Es war grimmig kalt. — Dumpf brüllend naht der Sturm. — Es ist rein unmöglich. — Der glatten Rinder wohl genährte Zucht ist glücklich heimgebracht. — Das Land ist schwer bedrängt. — Bis daß ich kam zu Wohnungen gesellig lebender Menschen. — Es ist fast gefährlich ihn zu schonen.

Oft steht in den angeführten Fällen die Adverbialform statt der Adjektivform, so daß das Adverb sich mehr auf das Substantiv bezieht, als auf das Adjektiv. Z. B. „Der Prinz

ist auf seltsam jammervolle Art umgekommen. Es waren blutig schwere Abenteuer". Richtiger wäre: „auf seltsame, jammervolle Art; blutige, schwere Abenteuer". Denn „seltsam" bezieht sich weniger auf „jammervolle" als auf „Art", „blutig" bezieht sich mehr auf „Abenteuer" als auf „schwere". Hier muß man genau unterscheiden und dann das Adverb wie ein zweites Adjektiv behandeln.

§ 30. Die Adjektive werden auch durch Substantive oder Verben näher bestimmt. Das Substantivum steht dann im Genitiv, Dativ oder mit einer Präposition. Z. B. „Eines Mords geständig; dem Gesetze treu; vor Freuden wahnsinnig". Das Verb steht im Infinitiv mit zu. „Geneigt zu verzeihen." Auch löst sich der Infinitiv in einen Satz mit „daß" auf. „Er ist gewohnt daß man ihn lobe."

Nicht alle Adjektive können so mit Substantiven und Verben zusammen stehen, sondern nur eine bestimmte Gattung derselben.

Es sind dies solche, die an und für sich nur einen unvollkommenen Sinn geben, die also eines Ergänzungsbegriffs bedürfen, um ganz verstanden zu werden. Z. B. „gesonnen, schuldig, ähnlich" geben erst dann einen vollständigen Sinn, wenn man weiß zu was jemand gesonnen, wessen er schuldig, wem er ähnlich ist.

In allen solchen Fällen, wo also das zum Adjektiv hinzutretende Bestimmungswort den Ergänzungsbegriff enthält, steht das Adjektiv etwas an Ton zurück. Je weniger das Adjektiv an sich verständlich ist, desto stärker ist das Zurücktreten. Besonders häufig werden Partizipien solche Ergänzungsbegriffe zu sich nehmen.

Solche Bestimmungswörter treten meistens nur zum Adjektiv, wenn es prädikativ steht. In attributivem Satzverhältnisse haben dieselben etwas Schwerfälliges, das ein guter Stil meidet. Z. B. „Ein zum Verzeihen geneigter Vater".

Einzelne Adjektive nehmen auch Bestimmungswörter zu sich, ohne eines Ergänzungsbegriffs zu bedürfen. Vornehmlich ist das der Fall mit Substantiven, die im dativus commodi oder incommodi stehen. Z. B. „Dem Menschen gefährlich, dem Tiere nützlich". In diesen Fällen tritt das Adjektiv nicht nur nicht zurück, es hat vielmehr einen leichten Vorzug vor dem dativus.

Das Adjektiv mit seinem Bestimmungsworte bildet eine Toneinheit. Aus diesem Grunde ist der Gebrauch vor dem Infinitiv mit „zu" ein Komma zu setzen wie schon gesagt völlig unrichtig.

Übung. — Die Normannen waren eine zeitlang den Dänen dienstbar. — Die Posten waren auf jedes Geschützfeuer achtsam. — Der Weg war von Bäumen bloß. — Sein Herz war reich an Liebe. — Bunt von Farben auf den Garben liegt der Kranz. — Treu dem Vaterlande starb er. — Ein edles Volk ist mutig im Kampfe. — Der Ritter war gleichgültig gegen alles Lob. — Sie war an Schönheit einer Fürstin ebenbürtig. — Auf ihre Schönheit stolz, würdigte sie ihn keiner Antwort. — Er war weich von Gemüt. — Das Tier ist achtsam auf jedes Geräusch. — Er ist freundlich von Sitten. — Sie war lieblich von Gestalt. — Das Mädchen ist züchtig im Umgang. — Er ist der allgemeinen Achtung würdig. — Wir sind nicht gewohnt zu verdammen. — Dieser Eingang ist einer Schwärmerei gleich. — Dann bin ich schuldig einer Greuelthat. — So lange der Prinz von seinem Vater abhängig, ist er nicht mächtig genug uns zu schützen. — Der Jäger war einer Belohnung würdig. — So ist er oft um meine Gunst besorgt. — Seine Laufbahn war vernichtet, denn er war eines Diebstahls überwiesen. — Ich bin entschlossen zu reisen. — Ich bin mir keiner Schuld bewußt. — Wie war sie nach den schönen Früchten lüstern. — Seid eurer Väter würdig. — Er war mehrerer Mordthaten geständig. — Er begnadigte ihn, weil er seinem Bruder ähnlich war. — Wenn Habsucht euch nicht lüstern nach fremden Gütern machte. — Der Flüchtling war in Bauerntracht verhüllt. — Barak ist unfähig Böses zu thun. — Sie sind schuld an seinem Tode. — Seid ihr des Weges kundig? — Ich bin zu reiten gesonnen. — Er war im Plutarch belesen. — Der Berg ist mit Tannen bewachsen. — Der Gärtner war erbötig uns zu führen. — Die Tochter des Gefangenwärters war ihnen zur Flucht behülflich. — Der Marktplatz war durch viele Buden beschränkt. — Die ermatteten Pferde waren nach Wasser begierig. — Ich war nur meines rechten Armes mächtig. — Sie ist nicht wert gelobt zu werden. — Die Reisenden waren vor Räubern bange. — Ich bin zu jedem Gegendienst bereit. — Er ist im Schwimmen erfahren. — Die Köhler waren erbötig uns zu begleiten. — Der Ärmste war mit der Gicht behaftet. — Der Burgvogt war zum Trunk geneigt. — Sie ist an ihrem schwarzen Haare kenntlich. — Sie ist fertig im Harfenspiel. — Die Fischer waren mir behülflich abzureisen. — Von Jugend auf war er nach Ruhm begierig. — Das Landgut ist nicht weit von der Stadt entfernt. — Wir, stumm vor Staunen, folgen willenlos. — Ich sah den Helm, so würdig eines ritterlichen Hauptes. — Ich bin unkundig des ver-

derblichen Gefechtes. — Er war unehrerbietig gegen seine Mutter. — Ich bin unwürdig die Fahne zu führen. — Da wurden wir der Übereilung gewahr. — Er war einer Beleidigung eingedenk, die ihm einst widerfahren. — Doch Eteokles, mächtig nun des Thrones — — — Kaum hielt ich sie, daß sie erschöpft von Harm nicht niedersank. — Seid ihr so ganz an Liebe leer und Menschlichkeit?

Fälle, wo kein Ergänzungsbegriff, also kein Zurücktreten des Adjektivs stattfindet.

Arsenik ist den Menschen tödlich. — Die Saat ist zur Ernte reif. — Der Entsatz war den Belagerten willkommen. — Seine Reden waren dem Amtmann auffallend. — Sein Äußeres war jedem gebildeten Menschen anstößig. — Die ganze Verhandlung war jetzt den Beteiligten deutlich. — Seine Dazwischenkunft war den Gefangenen nützlich. — Ihr Anblick war den Beleidigten verhaßt. — Sie war dem Zudringlichen abhold. — Die Töne der Harfe waren dem Gefangenen angenehm. — Ihr Betragen war allen Anwesenden auffallend. — Die Geretteten waren ihrem Führer dankbar. — Das Landhaus war der Gräfin lieb. — Ob ihres Hochmuts war sie ihrem Bruder verhaßt. — Die Gesetze des Staats waren dem Eroberer unbekannt. — Die Form mußte zerbrochen werden, die seinem Nachahmungsgeiste gefährlich werden konnte.

V. Die Pronomina.

§ 31. Die Pronomina oder Fürwörter zerfallen in verschiedene Klassen. Die persönlichen Fürwörter (pronomina personalia) stehen immer statt eines Substantivums, sie vertreten dasselbe. Ohne diese Pronomina würde die Sprache die Substantiva sehr häufig wiederholen müssen, was ihr eine große Schwerfälligkeit gäbe. Die Pronomina befördern also die Leichtigkeit der Sprache, die Gewandtheit der Satzfügungen.

Die persönlichen Fürwörter stehen unter dem Grundtone, sie sind schwach betont.

Die Gründe für diesen Ton der Pronomina liegen eigentlich nicht im Worttone, sondern in dem Beziehungstone. Sie können also auch erst vollständig erörtert werden, wenn von diesem Tongesetz die Rede ist. Zum nächsten Verständnis sei nur hier so viel bemerkt: alle Subjekte oder Objekte, die in unmittelbar sinnlicher Wahrnehmung des Sprechenden und

Hörenden liegen, treten an Ton zurück. Ferner treten alle Subjekte und Objekte an Ton zurück, von denen eben die Rede ist, die eben vorher genannt worden sind, die dem Sprechenden und Hörenden im Sinne liegen. (S. § 52 ff.) Auf die persönlichen Fürwörter finden diese Fälle stets Anwendung. Das Fürwort der ersten Person ist immer der Redner selbst oder seine Genossen (ich, wir). Das Fürwort der zweiten Person (du, ihr) bezeichnet immer den oder die Hörer und Genossen. Hörer und Sprechende sind einander aber immer in unmittelbar sinnlicher Wahrnehmung. Das Fürwort der dritten Person (er, sie, es) bezieht sich immer auf ein unmittelbar vorher genanntes, also im Sinne liegendes Substantiv. Es ist ohne ein solches gar nicht verständlich, gar nicht anwendbar. Aus diesem Grunde steht es immer an Ton zurück.

„Ich spreche; du hörst; wir kommen; ihr geht; er lief; sie fiel; es rannte."

Die besitzanzeigenden Fürwörter (pronomina possessiva) beziehen sich immer auf die erste oder zweite Person („mein, dein, unser, euer"), also auf den Sprechenden oder Hörenden. Oder sie beziehen sich auf ein unmittelbar vorher genanntes Substantiv (sein, ihr). Aus den angeführten Gründen stehen sie also ebenfalls unter dem Grundtone, sie stehen zurück gegen das Wort, dessen Besitz sie anzeigen. Nur in einem Falle bleiben diese Wörter im Grundtone, nämlich wenn sie allein prädikativ stehen. Z. B. „Das Haus ist mein, der Garten ist unser". Besser sagt man dafür: „Das Haus gehört mir, der Garten gehört uns".

Die zurückbeziehenden Fürwörter (pronomina relativa) beziehen sich ebenfalls auf Substantiva, die unmittelbar vorher genannt worden sind. Sie sind anders weder verständlich, noch anwendbar. Aus denselben Gründen stehen sie also ebenfalls an Ton zurück.

Genau aus denselben Gründen stehen auch die relativen Adverbien, „wo, wie, warum" rc., an Ton zurück.

Die Tonstufe, auf welche die Pronomina zurücktreten, ist die der Verhältniswörter. Sie gehören also im allgemeinen zu den minder betonten Wörtern der Sprache.

Alle diese Pronomina bilden mit den Wörtern bei denen sie stehen (Verb, Substantiv) eine Toneinheit.

Übung. — Spät kommt ihr, doch ihr kommt; der weite Weg entschuldigt euer Säumen. — Wir bringen ihn. — Er kommt uns grad zu

paß. — Es ist schon lebhaft hier, ich seh's. — Ihr sollt ihn heut' noch sehen. — Die Hand, die ihn dahin gestellt, ist stark genug ihn zu erhalten. — Der Fürst will meine Kreditoren kontentieren, will selber mein Cassier sein künftighin. — Das ist das dritte Mal, bedenk' Er, daß er mich rettet. — Könnt' er nur immer wie er wollte. — Ihr erschreckt mich. — Ein tapfres Paar, das würdig den Heldenreihen schließt. — So weit ging weder mein Auftrag noch mein Eifer. — Ich erinnere mich's recht gut. — Nichts hielt ihn auf. — Wardenberg erschien vor unserm Herrn, mit Bitten ihn bestürmend. — Wie sollt' ich nicht? — Nachdem wir Böhmen mit unserm Blut dem Sachsen abgefochten, will man uns aus dem Lande haben. — Seine Unterthanen sind wir alle. — Auch mein Sohn Max ist zurück. — Geh'n wir zusammen hin sie zu begrüßen. — Den Feldherrn hatten wir noch nicht geseh'n in seinem Lager. — Der Gang, den ich an Ihrer Seite jetzt durch's Lager that, schlägt meine Hoffnung nieder. — Er wird sich weigern, sag' ich Ihnen. — Ich weiß nicht was ihn an mich und meinen Sohn so mächtig kettet. — Mich trieb ein böser Traum ihn aufzusuchen. — Ich fand ihn eingeschlafen. — Als ich ihn erweckte, mein Bedenken ihm erzählte, sah er mich lange staunend an; d'rauf fiel er mir um den Hals. — Sie ziehen Ihren Sohn doch ins Geheimnis? — Auch warnen wollen Sie ihn nicht, in welcher schlimmen Hand er sich befindet? — Es geht ihm wider die Natur. — Ist ihnen nirgends wohl, als wo's recht flach ist. — Besser hier, als im verworfnen Winkel, wo die Netze mir der Mörder stellt. — Laßt mir so lange Ruh', ihr Unterirdischen, die nach dem Blut ihr lechzet, das von meinem Tritt herniederträufelt. — Ich komme bald zu euch hinab. — Dort such' ich euch auf. — Beklommen drängt' ich mich an ihren Schoß. — O wär' ich, seinen Saum ergreifend, ihm gefolgt. — Da fing mein Leben an, als ich dich liebte. — So laufen wir nach dem, was vor uns flieht. — Wir eilen immer ihrem Schatten nach. — Zu einer schweren That beruft ein Gott den edlen Mann, der viel verbrach, und legt ihm auf, was uns unmöglich scheint zu enden. — Der wilde Sinn des Königs tötet uns, ein Weib wird uns nicht retten, wenn er zürnt. — Ich darf nicht gleich ihr unsre Namen nennen, unser Schicksal nicht ohne Rückhalt ihr vertrauen. — Du gehst und eh' sie mit dir spricht, treff' ich dich noch. — Die trockne Wahrheit, womit er den Gegenstand behandelt —. — Die Zuversicht, von deren Ungrund wir unterrichtet werden. — Es ist ihr guter Wille mich zu lieben. — Ariosto, dessen Scherze nie verblühen, habe seinen Kranz. — Ihm fehlte die Geschmeidigkeit des Höflings, welche durch Nachgeben siegt. — Groß auf der Waffenbühne, verscherzte er seinen Ruhm auf der andern, welche der Zwang der Zeiten ihm jetzt anwies, welche ihm Ehrgeiz und Patriotismus zu betreten befohlen. — Solch ein Mann war nur an seinem Platze, wo er herrschte. — Franz von Guise vereinigte alle Leiden-

schaften, welche die Menschen fesseln. — Der stille Mond, der dich bei Nacht erfreut, dein Auge, dein Gemüt mit sanftem Schein unwiderstehlich lockt. — — Was du mir sagst, mein Freund, versteh' ich nicht. — Du siehst mich ja bestraft. — Ich denk' ihn mir als meinen ärgsten Feind und wär' untröstlich, wenn ich mir ihn nun gelinder denken müßte. — Willst du von deinem Sinn nicht lassen, seh' ich kaum wie du am Hofe bleiben willst; du weißt wie viel er gilt. — Er läßt mich ruh'n, weil er mich unnütz glaubt. — Du bist nicht unnütz, eben weil du ruhst. — Ich kann ihm wohl verzeihen. — Er wirkt zu meinem Schaden. — Meine Freunde, sie lassen's geh'n, sie sehen's anders an, sie widerstreben kaum.

§ 32. Das Tonverhältnis der hinzeigenden Fürwörter (pronomina demonstrativa) ist nicht so einfach wie das der vorhergehenden. „Dieser, diese, dieses, jener, jene, jenes" werden verschieden gebraucht. Sie haben oft nicht mehr Bedeutung als der Artikel. Dann stehen sie unter dem Grundtone. Allein sie bezeichnen schärfer als der Artikel ein Individuum, ein bestimmtes Einzelnes oder mehrere bestimmte Einzelheiten. Deshalb sind sie etwas stärker betont als der Artikel, ohne doch die Stärke des Grundtons zu erreichen.

Stehen „dieser" und „jener" substantivisch, so vertreten sie ein eben dagewesenes Substantiv. Z. B. „Es geht ihnen wie den bösen Menschen; diese werden bestraft". Sie unterliegen hier derselben Regel, wie die reinen Relativwörter, sie beziehen sich auf etwas eben Genanntes und stehen daher unter dem Grundtone, wie im vorigen § erläutert worden.

Allein diese Pronomina werden auch gebraucht, um ganz bestimmt ein Individuum, eine oder mehrere Einzelheiten neben andern gleicher Gattung zu bezeichnen. Z. B. „Dieses Pferd ist mein". Dann erheben sie sich auf den Grundton; sie sind mit dem Substantiv gleich betont, ja sie können noch stärker als das Substantiv betont (hervorgehoben) werden, wie der Beziehungston lehren wird.

Will man einen Anhalt haben, ob „dieser" und „jener" nur statt des Artikels gebraucht wird oder besonders hervorhebend, so unterscheide man die einzelnen Fälle danach, ob mehrere Dinge derselben Gattung dem Sprechenden im Augenmerk liegen oder nicht. Im letzteren Falle gelten sie nur statt des Artikels, im ersteren sind sie stark betont. Könnte man statt ihrer den Artikel setzen, ohne daß der Sinn des Satzes eine Änderung erlitte oder unverständlich würde, so stehen sie auch nur statt des Artikels und bleiben unter dem Grundtone.

Der Artikel „der, die, das“ wird auch zuweilen statt „dieser, diese, dieses“ gebraucht. Dann ist er stark betont, er hebt sich auf den Grundton. Das Neutrum „dieses“ oder statt dessen der Artikel „das“ bezieht sich oft auf einen ganzen vorhergegangenen Satz. Das Tonverhältnis bleibt dann dasselbe.

Noch stärker als „dieser“ und „jener“ bezeichnet „derselbe, dieselbe, dasselbe“ ein ganz bestimmtes Individuum. Wird es adjektivisch gebraucht, so steht es im Grundtone, mit seinem Substantiv gleichbetont. Substantivisch dagegen wird es wie „dieser“ und „jener“ als Relativwort gebraucht. Z. B. „Es war Ungarwein; derselbe kommt nach Wien“. Dann steht es unter dem Grundtone.

„Derjenige, diejenige, dasjenige“ steht substantivisch und adjektivisch immer dann, wenn ein Relativsatz darauf folgt. Z. B. „Diejenigen Tiere, welche im Winter schlafen“. Dieses Pronomen bezeichnet am schärfsten bestimmte Einzelheiten, die in einem zweiten Satze ihre nähere Erläuterung finden. Es steht daher immer im Grundtone.

Auch statt dieses Pronomens steht zuweilen der Artikel. Z. B. „Gieb, daß ich dem verzeihe, der mich so schwer beleidigt“. Dann steht der Artikel gleichfalls im Grundtone, er ist stark betont. Zu bemerken ist dabei, daß der Artikel, steht er statt eines der angeführten Fürwörter, stärker betont wird, als diese Fürwörter betont sein würden, ständen sie selbst da, ohne doch über den Grundton, also über die Stärke der Begriffswörter sich zu erheben.

Man sieht wie diese Pronomina in einer gewissen Stufenfolge stehen. Je mehr sie ein bestimmtes Einzelnes bezeichnen, desto mehr gewinnen sie an Ton. Ein bestimmtes Einzelnes kann aber immer nur in Beziehung auf andere Dinge derselben Art gemeint werden, demnach werden die hinzeigenden Fürwörter, wenn sie sich auf und über den Grundton heben, dies infolge des Beziehungstons thun; das volle Verständnis derselben wird also erst klar werden, wenn dieses Tongesetz besprochen wird.

Die folgenden Beispiele sind so geordnet, daß sie die Stufenfolge beobachten und die Pronomina an Ton zunehmen.

Übung. — Brechen Sie dies rätselhafte Schweigen. — Ich sah sein trunknes Aug' durch die Versammlung fliegen und dieses Auge gestand:

ich bin gesättigt. — Dieser stille und feierliche Kummer, das Rätsel dieses ganzen Hofs —. — Prinz, dieses Mißtrauen, Sie verkennen mich. — In dieser Umarmung heilt mein krankes Herz. — Wem dank' ich diese Überraschung? — Verzeih' dem Freudetrunknen, erhab'ne Vorsicht, diese Lästerung! — Vergebung, wenn ich dies stürmische Entzücken mit Bestürzung nur erwidere. — Ich habe auf dieser großen weiten Erde niemand. — O stille, Prinz, von diesen kindischen Geschichten. — Nein, diese Schonung will ich nicht. — Dieser Weg führt zum Wahnsinn. — Von dieser schönen Gegend trenn' ich mich nicht gern. — Ich hatte mir der Freude viel von jenem Aufenthalt versprochen. — Zurück von diesem Schrank! — Der Gärtner hat bestochen werden sollen mit diesem Schmuck. — Die (diese) Sprache redet Englands Feind. — Wer sieht es diesen kahlen Wänden an, daß eine Königin hier wohnt? — Für sie geopfert fiel das beste Haupt auf dieser Insel unterm Henkerbeil. Und schreckte dieses jammervolle Beispiel Andere zurück? — Ich werde kaum in Gefahr sein, mich durch den Mißbrauch derselben zu versündigen. — Über diejenigen Ideen, welche die herrschenden sind, sind nur die Philosophen entzweit. — Die ganze Magie derselben beruht auf ihrem Geheimnis. — Nach vielem Umherirren kamen sie auf denselben Punkt zurück, von dem sie ausgegangen waren. — Diese Stimme scheint eben keineswegs zum Vorteil der Kunst auszufallen, derjenigen wenigstens nicht, auf welche allein meine Untersuchungen gerichtet sein werden. — Ihn traf dasselbe Schicksal. — Dieselben Menschen, die oft sich vor ihm bückten, verhöhnten ihn. — Er fiel unter demselben Vorurteile, das schon viele große Männer zu Falle gebracht. — Eben das macht den Menschen zum Menschen, daß er bei dem nicht stille steht, was die bloße Natur aus ihm machte. — Er verläßt mit demselben Rechte, womit er Mensch ist, die Herrschaft einer blinden Notwendigkeit. — Mit demselben Rechte könnte ich dich hinrichten lassen. — Derjenige Mensch, der sich den Geboten der Sittlichkeit nicht unterwirft, muß die Folgen seines Lasters tragen. — Mit andrer Achtung als diejenige ist, die der Künstler gegen seine Materie vergiebt, muß — — Denselben Grundsätzen zufolge könntest du ein Verbrechen rechtfertigen. — Das eben ist der Fluch der bösen That, daß sie fortzeugend Böses muß gebären. — Der Mensch ist noch nicht vollkommen, der die vollendete Herrschaft über seine Begierden nicht besitzt. — Er that dasselbe, was sein Vater oft gethan. — An demselben Tage erfocht der Prinz den großen Sieg. — Es war dasselbe Haus noch wie vor zwanzig Jahren. — Diejenigen wurden eingelassen, die eine besondere Erlaubnis erwirkt hatten. — Dasjenige kann uns zum Lobe gereichen, was wir ohne Hoffnung auf Belohnung gethan haben. — Dasselbe geschieht zu allen Zeiten. — Nur das kann dich vor Verantwortung schützen, was du auf besondern Befehl gethan hast. — Nur die Tugend verdient Anerkennung, welche ohne alle Beimischung von Selbst-

liebe geübt wird. — Dieselben Schiffe nehmen ihren Lauf nach Norden. — Dieselben Waffen führte schon sein Großvater. — Diejenigen Kräfte, die uns im Alter verlassen, müssen besonders in der Jugend geübt werden. — Es war dasselbe Gesicht. — Dieselben Tänze erhielten sich bei diesen Völkern. — Diejenige Liebe, die nicht um den geliebten Gegenstand sich selbst vergessen kann, ist eine nichtswürdige.

§ 33. Die fragenden Fürwörter (pronomina interrogativa) stehen meistens unter dem Grundtone. „Wer" und „was" werden substantivisch gebraucht. „Wer" ist etwas stärker betont als „was". Diese beiden Fürwörter werden nicht nur bei der Frage, sondern auch bei dem Ausrufe gebraucht, wenn Staunen, Verwunderung, Unwille ꝛc. ausgedrückt werden soll. Auch dann stehen sie etwas unter dem Grundtone.

Bei beiden Wörtern findet jedoch sehr häufig der Beziehungston statt. Siehe darüber § 51 ff.

Das Fragwort „welcher" wird meistens adjektivisch gebraucht und steht dann unter dem Grundtone.

Wird es substantivisch gebraucht, so steht es mit dem Genitiv oder mit einer Präposition. Z. B. „welcher der Männer, welche unter den Frauen". In diesem Falle erhebt es sich beinahe auf den Grundton.

Statt „welcher" braucht man häufig „was für ein". Das steht immer unter dem Grundtone.

Ähnlich wie die fragenden Fürwörter werden die fragenden Adverbien behandelt. Das Fragwort „wie", das nach der Art und Weise fragt, steht immer unter dem Grundtone. Ebenso stehen „warum" und „weshalb" unter dem Grundtone.

Etwas mehr Ton haben die fragenden Adverbien des Ortes, z. B. „wo, wohin, woher", doch erheben sie sich nicht auf den Grundton.

Das Fragwort der Zeit „wann" hat den stärksten Ton von allen Fragwörtern und steht beinahe im Grundtone.

Stehen die Fragwörter einzeln, d. h. nicht in Satzverbindung, so stehen sie im Grundtone. Z. B. „Wie? Du kannst das weigern?"

Bei allen Fragwörtern greift oft der Beziehungston Platz.

Die meisten Fragwörter werden auch bei Ausrufen gebraucht.

Übung. — Was zagt das Volk, was zittern selbst die Fürsten? — Wer bist du, den sein böser Engel mir entgegenführt? — Wer ist der Feind, den deine Blicke mordbegierig suchen? — Was macht Ihr, Sir, welch neue

Dreistigkeit! — Wer ging da von euch weg? — Was für Gedanken? — Was ist Goldes-, was Juwelenschein! — Wer soll mich hindern! — Was unternehmt ihr? — Wer errettet mich vor seiner Wut? — Was machte sie dir furchtbar? — Wem darf ich trauen? — Was bringt ihr uns? — Wer sagt mir ob ich wirklich die Stimme meines Volks vernehme? — Was sind ihre neuesten Entwürfe? — Wer bist du, mächtig Wesen? — Was zieht ihr da hervor? — Was kann der Brief enthalten? — Wer sind die gottgeliebten Eltern, die dich zeugten? — Was ist der Mensch, was ist das Glück der Erde! — Wer ist es, der für Karl von Valois das Wort hier führt? — Was kümmert dich der böse Schein? — Wer sendet dich und spricht durch deinen Mund? — Was sagte dir die Königin? — Was hängt Ihr Euch gleich einem bösen Geist an meine Fersen? — Mit wem berietet ihr? — Was wandelte den Ritter an? — Wer führt des Feindes Heer? — Was schaut ihr mich so seltsam an? — Was scheltet ihr die Tochter? — Was frommt euch dies Gerät? — Was fällt dem Mädchen ein? — Wer soll euch Nahrung suchen, wer euch schützen? — Was entsetzt euch so? — Wem bist du verpflichtet? — Wen hast du gerufen? — Wer kauft? — Was meint ihr damit? — Was habt ihr mir zu sagen? — In welches Wagnis reißt ihr mich hinein? — Welche fürchterliche Vorbereitung! — Welche Sprache, Sir, und welche Blicke! — Welche Worte muß ich hören! — Was für ein Auflauf erregt die Stadt! — Mit welchem Hohn sie auf mich niedersah! — Welch andrer Sünde zeiht dich dein Gewissen? — Welch neues Kriegesunglück ist geschehen? — Was für ein Geist ergreift die Dirne! — Welch glücklich Land gebar dich? — Was für ein Weib ist diese Isabeau! — Welch' andre Hand ist rein genug das Heiligtum zu tragen! — Welch' unsel'ge Reden! — Welch ein Ausgang! — Wohin reißt euch der Schwindel? — Wie wird Euch, teure Lady? — Womit soll ich den Anfang machen, wie die Worte klüglich stellen? — Wohin wendet ihr die Flucht? — Wie steht's um ihre Majestät? — Wie ging das zu? — Wie mußt' er meiner Schwäche spotten! — Wie gelangtet ihr dazu? — Wo hattet Ihr Eure tausend Augen, Mylord? — Wo sind die andern Lords? — Wo ist das Urteil? — Wie steht's um meinen alten Kämmerer? — Wie erging es euch? — Wann kam er an? — Wie kommt mir dieser Glanz in meine Hütte? — Wie kommt Ihr zu dem Helm? — Wo ist der König selbst? — Woher schöpfte sie die hohe Offenbarung? — Wo soll ich hinfliehen? — Woher kommst du? — Wo anders als von oben kommt' ich's schöpfen? — Wie, seid ihr so kriegerisch gesinnt? — Wer? Ich? Warum sollt' ich nicht? — Wie? Hat der Schrecken dich geblendet? — Was? Eh' wir sie gegrüßt und angeredet? — Seit wann ist die Natur so mit sich selbst im Streite? — Was? Wie? Du bist verbannt? — Was? Sollen wir dem Feinde weichen? — Wie? Hat sie Flügel? — Was? Will sie uns den sichern

Sieg entreißen? — Wann kommt der Vater? — Wann wird der Mörder hingerichtet? — Wann fällt das Osterfest? — Wann wird der Retter kommen diesen Landen? — Wann stirbt die Eiche? — Wann schlägt die Glocke? — Wann kommt der Fürst? — Wann darfst du kommen? — Warum seufzt ihr? — Warum aus meinem süßen Wahn mich wecken? — O warum hat man mich nicht vorbereitet? — Warum weint ihr? — Warum verfolgst du mich? — Warum nennst du die Heilige? — Warum mußt' ich ihm in die Augen sehen? — Warum verbirgt er sich? — Warum steh'n wir müßig hier?

VI. Die Zahlwörter.

§ 34. Die Zahlwörter bezeichnen keine Begriffe, sondern geben die Zahl derselben an.

Die Kardinalzahlen stehen immer vor Substantiven. Sie stehen an Ton gegen das Substantiv etwas, wenn auch nur wenig, zurück. Gewissermaßen eine Ausnahme macht das Zahlwort „eins" Die Form „eins" dient nur zur Bezeichnung der Ziffer und wird nicht dekliniert. Sobald dieses Zahlwort aber mit einem Substantiv verbunden steht, wird es dekliniert und fällt in seiner Form mit dem unbestimmten Artikel (ein, eine, eines) zusammen. Die Sprache unterscheidet nur durch den Ton das Zahlwort von dem Artikel. Der Artikel ist schwachbetont, das Zahlwort ist starkbetont, steht auch sogar etwas über dem Grundtone. Dies hat seinen Grund in den Regeln des Beziehungstones. Der Artikel „ein" drückt eigentlich eben so gut wie das Zahlwort aus, daß ein Substantivum in der Einheit da sei, allein ohne zu zählen, oder Bezug auf diese Einheit zu nehmen. Es bezeichnet ganz allgemein einen Gegenstand. Sowie „ein" aber wirklich die Zahl bezeichnet, tritt die Beziehung ein daß wirklich nur von „einem" und nicht von mehreren Gegenständen die Rede sein kann. Sagt man z. B. „ein Mann kommt daher", so ist „ein" hier nur der Artikel und also schwachbetont. Sagt man dagegen: „ein Mann genügt diesen Paß zu besetzen", so ist „ein" das Zahlwort und stark betont. In dem Hervorheben des Zahlwortes liegt hier immer die Beziehung auf den nicht ausgesprochenen Gedanken: „ein Mann genügt" — d. h. es brauchen nicht mehrere zu sein. Man pflegt das Zahlwort „ein" zur Unterscheidung von dem Artikel auch wohl groß

zu schreiben, was indessen durch nichts zu rechtfertigen ist, denn im Grunde ist „ein“ immer das Zahlwort, wenn es auch schwach betont Artikel genannt wird.

Was nun das Zurückstehen an Ton der Zahlwörter betrifft, so ist das Ohr bei größeren Zahlen leicht der Täuschung unterworfen. Große Zahlen, die durch zwei und mehr Wörter ausgedrückt werden, fallen eben durch die vielen Silben, deren sie bedürfen, weit mehr in das Ohr, als einzelne Zahlwörter.

Sagt man: „einmalhunderttausend Mark“ so fällt das sechssilbige Wort bedeutend in das Ohr und klingt scheinbar nicht zurückstehend. Allein da das Substantiv „Mark“ immer etwas stärker betont ist, so steht das Zahlwort allerdings an Ton zurück.

Durch die Emphase und den Beziehungston werden natürlich die Zahlwörter häufig hervorgehoben. Namentlich geschieht dies, wenn man den Hörer zum Staunen über die Größe oder Kleinheit einer Zahl veranlassen will.

Die Kardinalzahlen können auch ohne Substantiv stehen. Sie stehen dann relativ, indem sie sich auf ein vorhergegangenes Substantiv beziehen. Z. B. „Die Jäger trieben eine Kette Hühner auf, zwei wurden geschossen“. Häufig nimmt dann das Zahlwort ausdrücklich ein Relativpronomen mit einer Präposition zu sich. Man würde im obigen Falle sagen: „zwei von diesen, zwei von ihnen“. *Stehen die Zahlwörter auf diese Art relativ, so sind sie ziemlich stark betont, sie stehen beinahe im Grundtone.*

Die Ordnungszahlen (ordinalia) werden ganz wie Adjektive behandelt. *Sie stehen immer im Grundtone, da sie nicht schmückend gebraucht werden und aus diesem Grunde nicht an Ton zurücktreten können* (s. § 28). Daß die Ordnungszahlen ebenfalls substantivisch gebraucht werden können, wenn sie relativ stehen, d. h. sich auf ein vorher genanntes Substantiv beziehen, und daß sie dann im Grundtone stehen, bedarf wohl kaum der Erwähnung. Z. B. „Fünf Pferde liefen aus, das dritte errang den Preis“.

Die Kardinal- und Ordnungszahlen, falls sie mit Substantiven verbunden sind, bilden mit diesen eine Toneinheit.

Die Zahlwörter, welche ausdrücken wie viel Mal eine Einheit einem Dinge zugeschrieben werden kann, bilden sich aus den einfachen Zahlwörtern mit der Zusatzsilbe „fach“, z. B.: „dreifach, hundertfach, tausendfach“. Sie werden attributiv

und prädikativ ganz als Adjektive behandelt, stehen also im Grundtone. Ebenso wenn sie adverbialisch gebraucht werden.

Manche Sprachen haben Zahlwörter, um auszudrücken, wie viel Mal irgend etwas vorkomme. Im Deutschen braucht man da stets die betreffende Zahl mit dem Worte „Mal“. Z. B „drei Mal, fünfzig Mal“. Beide Wörter bilden zusammen eine Toneinheit und stehen im Grundtone. Ausgenommen ist davon „einmal“, wenn es ganz allgemein gebraucht wird, ohne daß das „ein“ in diesem Worte die Zahl bedeutet. Es entspricht dann der Allgemeinheit des Artikels „ein“ und man unterscheidet deshalb orthographisch sehr richtig „einmal“ von „ein Mal“. Das allgemeine „einmal“ steht unter dem Grundtone. Auch die Ordnungszahlen werden so mit „Mal“ zusammengesetzt. Z. B. „das dritte Mal“.

Manche Sprachen haben noch numeralia distributiva, welche ausdrücken, je wie viel Gegenstände auf andere bezogen werden. Im Deutschen drückt man diese distributiva mit dem Vorwörtchen „je“ aus. Z. B. „Je vier Brote erhielten die Soldaten“. In dieser Verbindung bleibt das Zahlwort auf dem Grundtone, während das Wörtchen „je“ etwas zurücksteht.

Übung. — Der Marschall hatte sechs Soldaten bei sich. — Ein Wunsch beseelte uns beide gleich. — Sprach unterwegs, die Zahl zu füllen, zwölf Paternoster noch im stillen. — Da speit das doppelt geöffnete Haus zwei Leoparden auf ein Mal aus. — Und dieses Ungeheuer hat zwei Mal nie gedroht. — Zwei Eimer sieht man ab und auf in einem Brunnen steigen. — Auf einer großen Weide gehen viel tausend Schafe silberweiß. — Da öffnet sich behend ein zweites Thor. — Da schellt er drei Mal bei dem Namen. — Und zweien Knechten winket er. — Bis drei Mal sich der Mond erneut. — Die Pferde waren je zwei gespannt. — Der dritte Morgen ist es nun. — Ich flehe dich um drei Tage Zeit. — Drei Tage will ich dir schenken. — Ehe das dritte Morgenrot scheint. — Und drei mit gewaltigen Streichen erlegt er. — Zwei Wanderer sieht er die Straße zieh'n. — Einen Blick nach dem Grabe seiner Habe sendet noch der Mensch zurück. — Mir ist nichts von ihr geblieben, nicht ein süß erinnernd Pfand. — Da sperren zwei Mörder plötzlich seinen Weg. — Unser Regiment und die andern vier — sind ihm ergeben. — Dort sehe ich drei scharfe Schützen. — Hundertfach von den Felsen widerhallend rollte der Donner. — Bei der Teilung kamen je zwei Brote auf den Mann. — Je zweihundert Reiter bilden eine Schwadron, je tausend Fußgänger ein Bataillon. — Ein Gewölbe mit zwanzig Stückfaß Wein. — Der Weizen trägt zehnfach. — Wir standen als Gemeine noch vor dreißig

Jahren bei Köln am Rheine. — Es sollen achttausend Mann aufsitzen. — Mit einem Worte bracht' er ihn zum Schweigen. — Sie wollten erst nur von zwölftausend hören. — Graf Isolani restiert mir allein noch zweihundert Thaler. — Am dritten Morgen war sie eine Leiche. — Am dreihundertfünfundsechzigsten Tage hat das Jahr sein Ende erreicht. — Von dreißig Regimentern haben sich die Obersten hier eingefunden. — Das ist das dritte Mal, daß er mich vom Verderben rettet. — Es brauchte diesen Krieg so viele Helden in eines Lagers Umkreis zu versammeln. — Es ist das erste Mal nicht, Herr Minister. — Die das Heer befehligen, sind alle in eine Schule gegangen. — Und alle führt ein Einziger, durch gleiche Lieb' und Furcht zu einem Volke sie zusammenbindend. — Drei Viertel der Armee vernehmen sie. — Sie marschierten in Haufen von je vierzig Mann. — Je zwanzig Kanonen stellte er auf die beiden Flügel. — Je den zehnten Mann ließ er erschießen. — Zwölf Stühle setzt. — Zwölf Zeichen hat der Tierkreis, fünf und sieben. — Elf ist die Sünde, elf überschreitet die zehn Gebote. — Der Freude gehört der Augenblick. — Kaum zähltest du acht Jahre. — Sechzehn Mal bin ich zu Feld gezogen mit dem Alten. — Schon drei Mal ward nach Euch gefragt. — Und wenn du's zwanzig Mal mir wiederholtest, ich glaub' es nicht. — Zum dritten Mal erneure ich den Wurf. — Er hat den zwanzigfachen Betrag dafür geboten. — Und dreifach giebt die Wohlthat er zurück. — Und zehnfach am Gewölb' gebrochen — — Es ist nur eine Stimme unter allen. — So einig führst du sie zum zweiten Male nicht zusammen. — Sechs Trompeter eröffneten den Zug. — Ich hab's einmal gesagt, so fragt nicht weiter. — Ein Mal winkt jedem Sterblichen das Glück. — Es war einmal vor grauen Tagen —. — Mit einem Male mußt du's enden. — Einmal im Laufen hält sie niemand auf. — Ein Mal erschien sie und nicht wieder. — Vor Jahren kam der Einfall mir einmal. — Dies eine Mal nur beuge deinen Trotz. — Hast du mir's nicht einmal versprochen? — Mit einem Male ging ein Licht ihm auf. — Burgunder für den vierten Tisch. — Das ist die siebenzigste Flasche nun. — Zwei Stunden hat das Schießen angehalten. — Mit einem Schlage sank der Held verwundet. — An einem Tage sind sie beid' geboren. — Nicht eines Menschen Lieb' erfreut er sich. — Der einunddreißigste des Monats März. — Je drei Tische waren in den Sälen gedeckt. — Je fünf Flaschen wurden für die Mannschaft gerechnet. — Es war der zwanzigste Tag, daß sie verschlagen waren. — Der tausendste Teil einer Minute ist schon zu lang. — Kaum hatten sie den sechsten Teil des Wegs zurückgelegt. — Ein Mensch nur konnt' es wissen, ihn deckt das Grab. — Zweifach hast du dein Wort gebrochen. — Fünfzigfach verstärkt des Sturmes Wut der Wogen Gewalt. — Ein Kleinod von ihm übrig noch aus alten Zeiten. — Du bist der Erste, der mir widerspricht.

VII. Die Präpositionen und Konjunktionen.

§ 35. Die Präpositionen stehen unter dem Grundtone. Sie drücken keine Begriffe aus, sondern das Verhältnis, in welchem zwei Begriffe zu einander stehen.

Über die Präpositionen, die mit Zeitwörtern zusammengesetzt sind und in den Beugformen derselben getrennt werden, siehe § 85.

Einzelne Präpositionen waren ursprünglich Substantive oder Adjektive und sind nach und nach zu Vorwörtern gewissermaßen erstarrt. Z. B. „unfern, unweit, mittels, kraft, trotz, laut, außerhalb, innerhalb, ungeachtet, anstatt, oberhalb, unterhalb, diesseit, jenseit, vermittelst, vermöge, während, zufolge, längs" ꝛc. Sie werden mit wenigen Ausnahmen mit dem Genitiv des Hauptworts verbunden — und haben etwas stärkern Ton als die sonst sehr schwach betonten übrigen Präpositionen, obschon sie immer noch unter dem Grundtone bleiben.

In einzelnen Redensarten stehen die Präpositionen ohne Substantiv. Z. B. „Die Schule ist aus, die Thüre ist auf, das Thor ist zu". In diesen Fällen stehen sie gewissermaßen als Prädikat und erheben sich auf den Grundton. Ein Substantiv oder Verb wird bei diesen Redensarten hinzugedacht.

Die Präpositionen bilden mit dem dazu gehörigen Substantiv eine Toneinheit.

Da die Präpositionen meistens mit Substantiven verbunden stehen, so ist ihr Verhältnis diesen gegenüber sehr einfach. Die Substantive, die meistens im Grundtone, oder wenig unter diesem stehen, geben für das Zurücktreten der Präpositionen einen festen Halt.

Manche Präpositionen können aber auch mit persönlichen Fürwörtern verbunden werden. Da diese selbst unter dem Grundtone stehen, so fragt es sich hier um das Verhältnis beider Wörtergattungen gegen einander.

Im allgemeinen stehen die Präpositionen auch gegen die persönlichen, wie gegen die relativen Fürwörter noch zurück. Diese Fürwörter gewinnen dadurch etwas an Ton, d. h. ein Fürwort mit einer Präposition hat etwas mehr Tonstärke als in andern grammatischen Verhältnissen. Z. B. „Karl hat sich mit ihm geschlagen; Fritz war zornig gegen ihn; was thust du ohne mich? Der Mann, mit dem er ging; der Schmuck, ohne

welchen sie niemals war". Auch bei den Zusammensetzungen der persönlichen Fürwörter mit „wegen" steht die Präposition zurück. „Meinetwegen, unsertwegen."

Bei Zeitwörtern hingegen, die eine Bewegung, ein Kommen, Gehen, Verweilen 2c. ausdrücken, und bei denen man fragen kann: „wo, wohin, woher" ist der Fall umgekehrt. Bezeichnen die Präpositionen die Richtung wohin und woher oder den Ort wo, so stehen sie im Grundtone, das Fürwort steht unter demselben. In diesen Fällen enthält die Präposition den Ergänzungsbegriff dieser Zeitwörter, und dieser steht ja immer im Grundtone. Z. B. „Der Bote war bei mir. Karl kommt zu mir. Wirf alles von dir".

Auch bei der Redensart „außer sich sein" steht die Präposition im Grundtone. „Ich bin außer mir, ihr waret außer euch."

Die Konjunktionen verbinden einzelne Wörter oder Sätze. Sie stehen immer unter dem Grundtone.

Übung. — Unter uns ist kein Verräter. — Unfern des Ufers stand eine Hütte. — Mittels solcher Künste gelang es ihm. — Er ist der Jüngste von der ganzen Tafel. — Dein Sinn ist zu, dein Herz ist tot. — Wie ich für ihn gesinnt bin weiß der Fürst. — Wir legen uns nicht mehr zu Bette. — Ich bin nicht schuld an dem verhaßten Streit. — Jetzt darf kein Geheimnis bleiben zwischen uns. — Was denkst du von dem Eid, den man zur Unterschrift uns vorgelegt? — Ich muß die Binde von deinen Augen nehmen. — Kraft meines Amts verhaft' ich euch. — Trotz meiner Vorsicht waren sie entflohen. — Man spielt aufs schändlichste mit dir und mit uns allen. — Und zum Ersatz für seine Mühe will er Böhmen haben. — Hat ers um uns verdient? — Gesetzlos steht er gegenüber dem Staat gelagert. — Er zittert vor leeren Schrecken. — Weswegen glaubst du daß man uns nach Pilsen beorderte? — Wir sollen auch für ihn was thun. — Sie sehen, daß der Herzog mit dem Hof zerfallen ist. — Sie meinen ihm zu dienen, wenn sie den Bruch unheilbar nur erweitern. — Vermöge meines Alters bin ich wohl berechtigt. — Ungeachtet ihrer Bitten ließ er den Sohn verhaften*). — Während seiner Rede herrschte Totenstille. — Ungeachtet des heftigsten Widerstandes ward die Burg genommen. — Der wärmsten Empfehlungen ungeachtet gelang ihm seine Reise nicht. — Längs des ganzen Ufers brannten Leuchtfeuer. — Oberhalb der Mühle teilte sich der Bach. — Während des ganzen Jahr-

*) Stehen „ungeachtet" und „entgegen" nach dem Substantivum, so machen sie eine Ausnahme, indem sie sich auf den Grundton heben und das Substantiv zurücktreten lassen. Z. B. „Ihrer Bitten ungeachtet ließ er den Sohn verhaften. Der Bestimmung entgegen ließ er das Zeichen geben".

hunderts kam ein ähnlicher Fall nicht vor. — Diesseit des Meeres wohnen deine Lieben. — Laut ihrer Aussage war der Gefangene schuldig. — Anstatt des Reiters ward der Schütz ergriffen. — Zufolge ihrer Vorstellungen ward ihnen die Steuer erlassen. — Den besten Zeugnissen zufolge war er des Verbrechens nicht schuldig. — Wegen seiner Stärke war er allgemein gefürchtet. — Ihres Eigensinns wegen war sie unbeliebt. — Seinem Gebote entgegen kamen sie nach der Stadt. — Dem Gestade entlang standen die Fischer in festlichen Kleidern. — Weder Fleiß noch Mühe sparte er an seinem Werke. — Der Faden ist durch. — Die Reiter sind vor. — Die Sonne ist unter. — Die Feinde sind außerhalb. — Die Jagd ist auf. — Die Schlacht ist aus. — Entweder fällt die Festung oder der Krieg ist zu Ende. — Nicht das Schwert, sondern den Dolch braucht der Meuchler. — Es ist kein böser Gedanke in mir. — Durch dich ist das Verderben über die Stadt gekommen. — Von euch wird die Rechenschaft gefordert. — Seinetwegen (wegen seiner) ist die Änderung vorgenommen worden. — Gegen dich ist die Verleumdung gerichtet. — An uns schließe dich an. — Für ihn ging der Treue in den Tod. — Sie verließen das Schloß, weil niemand sie willkommen hieß. — Es war klar, daß er der Schuldige sein mußte. — Trommeln und Pfeifen sind die alte Kriegsmusik. — Er fiel durch denselben Irrtum, durch welchen sein Vorgänger gestürzt worden. — Ein schlechter Vorwand, hinter den sich nur die Feigheit verkriecht. — Sie nahmen den Führer, ohne den der Weg nicht gut zu machen war. — Endlich kam die Nachricht, auf die man so lange gewartet hatte. — Nicht nur geplündert, sondern auch gemordet hatte der Feind. — So wenig Güte als Strenge fruchtete bei ihm. — Weder für Musik, noch für eine andere Kunst war er empfänglich. — Der Feind drang in den Wald, aus welchem er die Plänkler verjagt hatte. — Der Sieg blieb bei seiner Fahne. — Durch unsre Fürsprache ward der Jäger in sein Amt eingeführt. — Schwierigkeiten, von denen er keine Ahnung gehabt, auf die er nicht vorbereitet gewesen, gegen die er keine Vorbereitungen getroffen, stellten sich ihm entgegen. — Je später der Feind den Paß erreicht, desto besser für uns. — Sieg oder Tod war die Losung des zum Kampf begeisterten Heeres. — Weil niemand helfen wollte, weil alles zaghaft zurücktrat, mußte das Unternehmen zu Grunde gehen. — Laß uns allen überflüssigen Schmuck des Lebens von uns werfen. — Ich mag nicht im Zorne von dir gehen. — Da stand in weiter Ebene vor uns der Feind. — Und Wehr und Waffen von sich werfend entschart das ganze Heer sich im Gefilde. — Der Hauptmann hat den Kranken zu ihm geführt. — Sieh nicht hinter dich. — Des Landvogts Reiter kommen hinter mir.

VIII. Die Interjektionen.

§ 36. Es giebt zwei Arten von Interjektionen oder Ausrufungswörtern, solche, die ohne alle grammatische Verbindung mit den übrigen Wörtern vor einem Satze stehen oder in denselben hineingeworfen werden, und solche, die in grammatischer Verbindung mit den andern Wörtern stehen.

Die Ausrufungswörter der ersten Art drücken entweder eine Empfindung aus (juchhe, ach, hei, oho, aha, o weh, heisa), oder sie ahmen ein unartikuliertes Geräusch nach (husch, prrr, paff, knack, hophop), oder sie dienen zum Anrufen einer fernstehenden Person (heda, holla, halt, ho). Da diese Wörter in keinem logischen Zusammenhange mit andern Wörtern stehen, kann auch von einer eigentlich logischen Betonung bei ihnen nicht die Rede sein. Die Wörter, die eine Empfindung ausdrücken, werden mit der Tonfarbe dieser Empfindung gesprochen, also freudig, schmerzlich, seufzend 2c.

Die Tonfarbe unterliegt den Regeln des künstlerischen Vortrags und kann hier noch nicht erörtert werden.

Die Interjektionen, die ein Geräusch bezeichnen sollen, werden so ausgesprochen, daß dieses Geräusch möglichst nachgeahmt wird. Bei „husch, husch“ z. B. wird man mit halber Stimme sprechen und den Zischlaut „sch“ scharf ertönen lassen, „paff“ und „hop, hop“ werden laut, scharf abgestoßen gesprochen werden 2c.

Die anrufenden Wörter werden laut, rufend gesprochen, da ihr Zweck ist einen Fernstehenden, den die gewöhnliche Tonstärke der Stimme nicht erreicht, aufmerksam zu machen.

Hier ist also überall von einer Betonung wie der bisherigen nicht die Rede.

Die andere Art von Interjektionen sind eigentlich keine solchen, sondern sie werden es nur durch die eigentümliche Stellung in einem ausrufenden Satze. Z. B. „Wehe dem Frevler! Nieder mit den Verrätern! Fluch dem Bösewicht! Heil dem Sieger! Zu Boden mit dem Lügner!“ Die Wörter „nieder, wehe, Fluch, Heil“ 2c. in diesen Sätzen sind an sich keine Interjektionen, sondern reine Begriffswörter.

Solche Sätze, wenn sie kurz sind, etwa wie die hier angeführten, werden im allgemeinen laut, rufend gesprochen. Das Verhältnis der einzelnen Wörter richtet sich nach den übrigen Regeln. In den eben angeführten Beispielen wird überall das

Substantiv, auf das sich der Ausruf bezieht, stark betont sein und das vorhergehende Wort zurücktreten. Der Beziehungston kann das Verhältnis ändern.

Auch einzelnstehende Wörter können als ausrufende gebraucht werden. Z. B. „Sieg! Schön! Herrlich! Prächtig!" Von ihnen gilt immer wieder, daß sie laut, rufend gesprochen werden. Namentlich steht der Imperativ oft so.

Die Interjektion „O" wird häufig in der Anrede gebraucht. Sie steht immer unter dem Grundtone. Im Verse ist sie häufig nur ein Flickwort, eine fehlende Silbe zu ersetzen.

Nach einer einzelnen Interjektion oder einem kurzen Ausrufe aus mehreren Wörtern bestehend, falls sie in einem Satze stehen und mit ihnen der Satz nicht zu Ende ist, soll man kein Ausrufungszeichen setzen, wie es leider sehr zum Gebrauch geworden ist.

Im allgemeinen ist festzuhalten, daß der Ausruf mit der Frage sehr verwandt ist, indem bei ihm der Ton nicht sinkt, sondern auf seiner Höhe bleibt. Der sinkende Ton ist schwächer als der gehobene, und da der Ausruf immer das Bestreben hat laut zu sein, so läßt er eben deshalb den Ton nicht sinken. Der Grund der Betonung für den Ausruf ist also ein akustischer und kein logischer. S. § 12.

Übung. — Und hurre, hurre, hop hop hop, ging's fort im sausenden Galopp. — O weh laß ruh'n die Toten! — Hurra die Toten reiten schnell! — Sasa, Gesindel, hier! Komm hier! — Und das Gesindel husch husch husch kam hinten nachgeprasselt. — Ha sieh, ha sieh, im Augenblick, huhu welch gräßlich Wunder! — Hallo, hallo! Frisch auf, gewagt! — Hui, rief der Freiherr, hui, heraus! — Der Wild- und Rheingraf stieß ins Horn: hallo, hallo, zu Fuß und Roß! — Er schwingt die Peitsche, stößt ins Horn: „Hallo, Gesellen, drauf und dran!" — Hui tummle dich, Senner, versäume kein Nu! — Beim Himmel, das ist ja viel klüger! — Fort in die Feldschule, marsch, ihr Buben! — Heisa, ich folge des Friedländers Fahn'! — Greift ihn, den Schelm! Schlagt zu, schlagt zu! Hülfe! Barmherzigkeit! Friede! Ruh! Schelmen und Diebe! — Ei das sind ja die besten Schwadronen! — O weh uns! Steht es so? — Mich spricht, o Herr, mein eignes Herz hier frei. — O du kennst ihn nicht. — O Tasso, rat' ich dirs? — O Leonore, welch Vertrau'n ist das? — O warum traut' ich ihr! — O könnt' ich sagen wie ich lebhaft fühle. — Hast du mir nicht, o kluger, bester Fürst, das alles eingeflößt? — O laßt mich zögern! — O nehmt ihn weg von meinem Haupte wieder! — O hebt ihn auf, ihr Götter! — O daß ich

gegenwärtig wäre! — Unsicher folgen meine Schritte dir, o Fürstin! — Ach meine Fürstin, Ariostens Lob hat mich ergötzt! — O welcher Anblick wars! — Der Feind hat leider Verstärkung an sich gezogen. — Die Lebensmittel sind leider ausgegangen. — Leider hat niemand die Vorladung beachtet*). — Leider hat die See den Damm abermals durchbrochen. — Die Fahne ist bei diesem Angriff leider verlorengegangen. — Leider sind alle Versuche ihn zu bekehren vergeblich geblieben. — Die Beweisstücke sind leider verlorengegangen. — Hülfe, Hülfe der Herzogin! — Ich hab' es auch zu schmerzlich nur empfunden. — Ach, hättest du mirs nie gesagt! — Zu spät ach kam ich ihn zu retten. — Ach die Gattin ist's, die teure! — Ach ich muß euren Jammer noch vergrößern. — Gebieterin, was sagst du? Wehe, wehe! — Weh' mir, er ist's! Weh', Mutter, was beginnst du? — Der Tod ach trennte früh die zarten Bande! — Juchhe, herbei! Juchhe, der Mai ist da! — Mein Herz — ach es war immer dort! — Weh' uns! Die Feinde! — Weh' mir, was seh' ich! — Ha wackrer Tell! — Weh' mir, meine Herde! — Horch, wer ruft! — Still! Horch, es naht sich! — Heil euch, mein König!

IX. Die Verba.

§ 37. Die Verba oder Zeitwörter sind nächst den Substantiven die wichtigste Wörterklasse. Ehe das Tonverhältnis derselben besprochen werden kann, muß dasjenige der Hülfszeitwörter erörtert werden.

Hülfszeitwörter sind zunächst die Verba „sein", „werden" und „haben". Mit ihrer Hülfe wird ein großer Teil der Beugformen der Verben gebildet.

Das Zeitwort „sein" ist vielleicht das am meisten gebrauchte der ganzen Sprache. Es hat folgende Anwendungen.

Erstens dient es als Kopula, indem es Subjekt und Prädikat verbindet. Als Kopula steht dieses Zeitwort immer unter dem Grundtone, es ist sehr schwach betont.

*) Steht „leider" an der Spitze des Satzes, so hat es etwas mehr Ton, denn es hat mehr Bedeutung. An der Spitze des Satzes heißt „leider" eben so viel wie: „es ist schlimm daß", „es ist schade daß". In den Satz hineingeworfen hat es bloß die Bedeutung eines bedauernden Ausrufs und ist eigentlich mehr ein Adverbium, denn eine Interjektion, obschon es dafür gilt. Nach leider mitten im Satze ein Ausrufungszeichen zu setzen ist durch nichts zu rechtfertigen.

Zweitens dient es mit „haben“ und „werden“ zur Bildung der Beugformen der Zeitwörter. Denkt man sich das Partizip oder den Infinitiv eines Zeitworts dann als Prädikat, so vertreten diese Hülfszeitwörter in den Beugformen gewissermaßen die Stelle der Kopula. Z. B. „Fritz ist erblaßt, Karl hat gelogen, Heinrich wird kommen“. Die Hülfszeitwörter stehen unter dem Grundtone, sie sind schwach betont.

In allen Beugformen der Zeitwörter, die mit Hülfszeitwörtern gebildet werden, steht nur das Partizip oder der Infinitiv des konjugierten Zeitworts im Grundtone, die Hülfszeitwörter, auch wenn ihre Form aus mehreren einzelnen Wörtern besteht, stehen immer unter dem Grundtone. Z. B. „Fritz ist verreist gewesen, Karl hat gelogen gehabt, Heinrich wird bestraft werden“.

Die Hülfszeitwörter bilden mit dem Verbum, das sie konjugieren helfen, eine Toneinheit, wenn nicht, wie der Stil das oft verlangt, das Partizip an das Ende des Satzes gestellt wird. Sie bilden aber dann doch noch eine zusammengehörende Gruppe, indem sie dem Partizip den Vorrang im Tone lassen.

Eben so wie die drei genannten Hülfszeitwörter verhalten sich „können, mögen, wollen, sollen, dürfen, müssen“. Sie nehmen den Infinitiv eines andern Verbums ohne „zu“ zu sich. Sie dienen im Deutschen dazu, gewisse Verhältnisse auszudrücken, wofür andere Sprachen ausgebildetere modos (Konjunktiv, Optativ &c.) haben. Man kann sie demnach gleichfalls als Hülfszeitwörter betrachten. Als solche unterscheiden sie sich in der Konjugation dadurch, daß sie statt des Partizips die Infinitivform brauchen. Z. B. „Er hat kommen können, er hat nicht schreiben mögen, er hat nicht schlafen wollen, er hat gehen dürfen, er hat zahlen sollen, er hat büßen müssen“ und nicht „gekonnt, gemocht, gewollt, gedurft, gesollt, gemußt“*).

Die letztgenannten Wörter stehen gleichfalls an Ton gegen das Verbum zurück, dem sie als Hülfszeitwörter dienen.

Man kann das Verhältnis dieser Wörter auch auf andere

*) Bei „werden“ bildet sich, ist es Hülfszeitwort, das Partizip ohne Augment. Z. B. „er ist bestraft worden“, nicht „geworden“. Die Wörter „sein“ und „haben“ dagegen haben das Augment bei dem Partizipium immer, „gehabt, gewesen“.

Weise auffassen. Sie bedürfen nämlich immer eines Ergänzungsbegriffs. „Sollen, wollen, mögen, können, dürfen, müssen" geben an sich keine volle Vorstellung. Den Ergänzungsbegriff bei ihnen bildet immer ein anderes Verbum, das gleichsam objektiv steht. Nur „mögen" kann auch ein Substantiv als Objekt bei sich haben. Zufolge dieses Verhältnisses stehen sie dann zurück. Die Eigentümlichkeit jedoch, daß sie den Infinitiv ohne „zu" bei sich haben und daß sie das Partizipium ohne das Augment bilden, läßt sie wiederum als Hülfszeitwörter erscheinen.

Stehen diese Wörter ohne ein Verbum, so muß ein solches hinzugedacht werden, es muß kurz vorher genannt worden sein, oder es muß dem Hörer im Sinne liegen. „Karl muß, Fritz darf." In diesem Falle stehen diese Wörter allerdings im Grundtone. Ebenso wenn dieses ausgelassene Wort durch das Fürwort „es" bezeichnet wird. Dieses steht ja an sich unter dem Grundtone. „Karl will es, Fritz muß es."

In diesen Fällen kommt auch das Partizip mit dem Augment zur Anwendung. „Karl hat es gewollt, Fritz hat es gemocht, Konrad hat gedurft. Karl hat nichts gewollt. Fritz hat etwas gekonnt."

Auch bei „nichts, etwas" rc. ist dasselbe Verhältnis.

Die eigentlichen Hülfszeitwörter haben noch eine Bedeutung an und für sich. „Sein" steht dann, so gebraucht im Grundtone. „Gott ist." Es kommt selten so vor.

„Haben" in seiner eigentlichen Bedeutung ist ohne Objekt nicht denkbar und steht gegen dieses zurück. „Karl hat Pferde." „Werden" hat ebenfalls ein Objekt, aber im Nominativ bei sich. „Ich werde Soldat." Es steht daher ebenfalls zurück.

In allen Fällen, wo das Subjekt oder Objekt der genannten Wörter ein Fürwort ist oder ein fragendes Adverbium, die an sich unter dem Grundtone stehen, kommen die Hülfszeitwörter in den Grundton. Z. B. „Wie ist dir? Was hast du? Ich will es!"

Stehen die Hülfszeitwörter als solche, so sind sie mit den Fürwörtern gleichbetont, d. h. beide stehen unter dem Grundtone. „Karl hat mich geschlagen. Fritz ist mir begegnet."

Übung. — Mein Schwert soll ihn beschützen. — Die Alp ist abgeweidet. — Gott sei euch gnädig! Was habt ihr gethan? — Niemand kann euch schelten. — Die That ward ruchbar, mir wird nachgesetzt! — Dem Nächsten muß man helfen. — Ich will's versuchen. — Ihr seid

mein Gast. — Magst du ein redlich Wort von deinem Weib vernehmen? — Der Landvogt möchte gern dir schaden. — Drum geht zu Rate, wie man des Drucks sich möcht' erledigen. — Hast du in Uri keinen Gastfreund, sprich, dem du dein Herz magst redlich offenbaren? — Kein Ehrenmann wird sich der Schmach bequemen. — Wenn der Bauer Brot wollt' essen, mög' er selbst am Pfluge ziehen. — Das Herz muß jedem Biedermanne bluten. — Die Hirten will ich zusammenrufen im Gebirg! — Meine Stimme muß bescheiden schweigen in der Landsgemeinde. — Dahin mag jeder zehn vertraute Männer mitbringen. — In deine Hütte soll der Schweizer wallen. — Der Gärtner hat bestochen werden sollen. — Ich will mein Testament aufsetzen, will Verfügung treffen über das, was mein ist. — Recht soll euch werden. — Der König ist krank gewesen und hat häufige Fieberanfälle gehabt. — Die Stände möchten die Vorteile genießen, ohne daß sie bezahlen wollen. — Ihr könntet mir gefällig sein! — Die Wahrheit dürftet ihr schwer ergründen. — Der Hauptmann hätte den Eingang länger halten müssen. — Ihr hättet euch den Anfall nicht gefährlicher denken können. — Ich hätte mich vor Scham verkriechen mögen. — Der Feind hätte den Übergang erzwingen sollen. — Das Bein wird ihm abgenommen werden müssen. — Der Feind hätte geschlagen werden können, wenn der Oberst die rechte Zeit zum Angriff gewählt haben würde. — Er hat ihn sprechen wollen. — Der Vertraute hat nicht kommen dürfen. — Der Wein ist zu allen Zeiten geliebt worden. — Der Pförtner hatte das Thor verschlossen gehabt und würde es um keinen Preis wieder geöffnet haben. — Man hätte glauben sollen daß der Fürst seine Einwilligung verweigert haben würde. — Das Schiff würde gestrandet sein, hätte der Steuermann seinen Posten verlassen mögen. — Die Jagd würde erfolglos geendet haben, hätte nicht zuletzt der Jägermeister den verschloßnen Park öffnen müssen. — Der Prozeß wird entschieden werden, ehe der Beklagte zurückgekommen sein dürfte. — Ihr hättet ihn töten können. — Seine Bemühungen sind vergeblich gewesen. — Es würde geregnet haben, hätte der starke Wind nicht die Wolken weggetrieben. — Wie hast du die Lüge verbreiten mögen? — Der Bote könnte gekommen sein. — Das Fest würde gelungen sein, hätten die Musiker kommen können. — Ich denke, also bin ich. — Ihm wird sein Recht. — Ich hab' gethan was ich nicht lassen konnte. — Wie wird euch? — Er hat gemußt. — Sie wollen nicht. — Sie haben ihn nie gemocht. — Niemand hat es gekonnt. — Was man soll ist Pflicht. — Was man muß ist Notwendigkeit. — Leider hat er es gemußt. — Hätte er nur gedurft, er würde schon gekommen sein. — Hätten sie gewollt, sie wären gerettet worden. — Das Gedicht ist geworden, nicht gemacht. — Was habt ihr gewollt? — Wo seid ihr gewesen? — Du mußt, ich verlange es. — Du sollst, wenn du auch nicht magst. — Hätte der Förster

gewollt, die Wilddiebe würden nicht entkommen sein. — Die Freunde mochten nicht, obschon sie gesollt hätten. — Wer seid ihr? — Was habt ihr? — Was habt ihr gewollt? — Wir sind verhindert gewesen. — Wir haben kommen wollen. — Wir sind im Walde.

§ 38. Die Zeitwörter stehen in allen grammatischen Verhältnissen, also subjektiv, attributiv, prädikativ und objektiv.

Steht ein Verbum als Subjekt, so kann das in verschiedenen Formen geschehen.

Es nimmt erstens im Infinitiv den Artikel zu sich. „Das Reisen ist angenehm.“ Es wird dadurch förmlich zu einem Substantiv und unterliegt allen Regeln eines solchen (§ 17). Hier ist es also mit dem Prädikat geichbetont, es steht im Grundtone.

Zweitens kann der Infinitiv ohne Artikel stehen. „Reisen ist angenehm.“ Auch hier steht es im Grundtone mit dem Prädikat gleichbetont.

Drittens nimmt es zu dem Infinitiv das Wörtchen „zu“. „Zu reisen ist angenehm.“ Für diese Form pflegt sich aber die Sprache einer andern Stellung zu bedienen. Sie setzt nämlich das Prädikat vor. „Angenehm ist zu reisen.“

Noch viel häufiger, ja fast allein gebräuchlich ist diese Form mit der Zufügung des Wörtchens „es“. „Es ist angenehm zu reisen.“ „Angenehm ist es zu reisen.“ Obschon in dieser Form das „es“ scheinbar die Stelle eines grammatischen Subjekts vertritt, so ist doch der Infinitiv das eigentliche Subjekt und jenes Einfügen des „es“ nur eine eigentümliche Form. Dieses „es“ wird noch in vielen anderen Stellungen, namentlich bei Inversionen so eingefügt, wie sich später zeigen wird. Es hat an sich nie eine Bedeutung und ist immer nur als eine Form zu betrachten. — Ist nun der Infinitiv in diesen Sätzen unzweifelhaft Subjekt, so muß er auch im Grundtone mit dem Prädikat gleichbetont stehen. Es ist daher falsch, was doch häufig geschieht, vor dem Infinitiv ein Komma zu setzen. „Es ist angenehm, zu reisen.“ Das Komma trennt einzelne Sätze eines Satzgefüges, es kann aber innerhalb des Satzes niemals das Subjekt vom Prädikate trennen.

Das Verbum als Subjekt kann sich viertens auch in einen Satz mit einer Konjunktion auflösen. „Daß man reist ist angenehm.“ „Es ist angenehm daß man reist.“ Der Satz „daß man reist“ ist hier Subjekt, der andere „es ist angenehm“ Prä-

dikat. Die Betonung ergiebt sich von selbst. Auch solche Sätze sollten durch kein Komma geschieden werden.

In dem angeführten Beispiel war ein Adjektiv das Prädikat. Allein auch ein Substantiv kann Prädikat sein. „Das Reisen ist ein Vergnügen. Reisen ist ein Vergnügen. Zu reisen ist ein Vergnügen. Es ist ein Vergnügen zu reisen. Es ist ein Vergnügen daß man reist."

Das Verbum steht zweitens auch attributiv und zwar bei Substantiven und Adjektiven. Z. B. „Er besitzt die Kunst zu lesen; er ist müde zu warten; er ist des Wartens müde". Auch in einen Satz mit einer Konjunktion löst sich ein solches attributives Verbum auf. „Die Notwendigkeit daß du schreibst ist nicht zu leugnen. Es ist undankbar daß er nicht kommt." Das Tonverhältnis des attributiven Verbums ist schon früher (§§ 19 und 30) hinlänglich erläutert.

Das attributive Verbum steht im Grundtone und das von ihm näher bestimmte Substantiv oder Adjektiv steht an Ton zurück, falls das Verbum den Ergänzungsbegriff enthält.

Auch hier ist es unrichtig ein Komma vor das attributive Verbum zu setzen. Denn dasselbe bildet mit dem Worte, bei dem es als Attribut steht, eine Toneinheit — und diese kann nie durch ein Komma getrennt werden.

Das Verbum allein wird nicht immer subjektiv oder attributiv vorkommen. Oft wird es ein Objekt oder ein Adverbium oder ein anderes Bestimmungswort bei sich haben. Auch steht es meistens mit einem Fürworte oder einem andern Substantiv, wo es dann immer in einen Konjunktionalsatz aufgelöst wird. (Es ist angenehm daß wir reisen.)

Diese hinzutretenden Bestimmungswörter ändern meist insofern das Tonverhältnis, als sie für sich oft den Platz im Grundtone beanspruchen und das Verbum zurücktreten lassen. Darüber werden die folgenden §§ Aufschluß geben.

Die nachfolgenden Beispiele mögen dazu dienen die subjektive und attributive Stellung der Zeitwörter klar zu erkennen.

Übung. — Es ist Wahnsinn zu hoffen. Wahnsinn ist es zu hoffen. — Gehen ist angenehm. Es ist angenehm zu gehen. — Das Reiten ist ein Vergnügen. Es ist beschwerlich zu reiten. — Es ist gesund zu baden. Baden ist gesund. — Das Schlafen ist notwendig. Es ist notwendig zu schlafen. Notwendig ist es daß man schläft. — Bequem ist es zu liegen. Liegen ist bequem. — Das Wandern ist eine Lust. Eine

Lust ist es zu wandern. — Essen ist notwendig. Das Essen ist eine Notwendigkeit. Notwendig ist es zu essen. Es ist eine Notwendigkeit daß man ißt. — Das Schweigen ist ratsam. Zu schweigen ist ratsam. — Das Gähnen ist unanständig. Es ist unanständig zu gähnen. — Das Befehlen ist schwierig. Schwierig ist es zu befehlen. — Es ist unangenehm zu bitten. — Gewinnen ist angenehm. Gewinnen macht Freude. Es macht Freude zu gewinnen. — Lügen ist häßlich. — Es ist gefährlich zu leihen. — Fechten ist eine Kunst. Es ist eine Kunst zu fechten. — Es ist verderblich zu spielen. — Das Sterben ist unvermeidlich. — Wohlthätig ist das Vergessen. — Gezwungen werden ist unangenehm. — Belogen zu werden ist eine bittre Erfahrung. — Es ist ein süßes Glück geliebt zu werden! — Allen Menschen ist es gemein zu leiden. — Gefangen zu werden ist ein Unglück für den Krieger. — Es ist ein entsetzlicher Tod zu verbrennen. — Gemieden zu werden ist eine Folge schlechten Betragens. — Gelingen macht Freude. — Daß man gelobt wird ist eine Folge tüchtiger Leistungen. — Zu helfen ist Pflicht. — Empfohlen zu werden ist eine große Erleichterung auf dem Wege des Lebens. — Es schändet den Soldaten zu plündern. — Es ist ein Verbrechen zu heucheln. — Erbittert zu werden ist ein Zeichen lebhaften Gefühls. — Es ist leicht zu tadeln. — Fehlen ist menschlich. — Gebeten zu werden ist oft peinlich. — Es ist die Angewohnheit der Heuchler zu schleichen. — Stehlen ist ein gemeines Verbrechen. — Das Reiten ist dem Manne wohlanständig. — Zu rauchen ist eine bei den Spaniern allgemeine Sitte. — Getrennt zu werden ist für Liebende ein hartes Los. — In unsern Zeiten ist die Kunst zu schreiben eine allgemeine. — Die Fähigkeit zu sprechen zeichnet den Menschen vor den Tieren aus. — Der Dampfkessel ist in Gefahr zu bersten. — Diese Bedingungen sind unmöglich zu erfüllen. — Der Fürst war müde zu warten. — Der Angeklagte war geständig geplündert zu haben. — Die Mädchen waren erfreut zu reisen. — Der Befehl vorzurücken ward gegeben. — Er trug den Vorwurf besiegt worden zu sein. — Der Feldherr gab den Befehl anzugreifen. — Die Beschuldigung gelacht zu haben konnte er nicht abweisen. — Die Hoffnung zu gewinnen beseelte den Kämpfer. — Die schlechte Angewohnheit zu fluchen machte den Förster unbeliebt. — Bereit zu sterben ist jeder wackere Krieger. — Der Schiffshauptmann war gesonnen umzukehren. — Die Gesellschaft hatte Lust zu tanzen. — Die Schwierigkeit gerühmt zu werden ist groß für einen Anfänger. — Die Untugend zu spielen ist weit verbreitet. — Ihn traf das harte Los gefangen zu werden. — Bei den Amerikanern traf man zuerst die Angewohnheit zu rauchen. — Die Lust zu gewinnen verlockt viele zum Spiele. — Die Freude gewonnen zu haben ist die Belohnung des siegreichen Kämpfers. — Der Vorwurf gestraft worden zu sein begleitete ihn sein lebelang. — Die Mitteilung daß es gelungen sei verbreitete allge-

meine Freude. — Das Vergnügen daß er bestanden habe war auf seinem Gesichte zu lesen. — Die Kunde daß er unterlegen sei drückte ihn nieder. — Die Hoffnung zu genesen wirkt belebend auf jeden Kranken.

§ 39. Die Zeitwörter stehen am häufigsten prädikativ. Was ihr Tonverhältnis in dieser Stellung betrifft, so muß man zwei Hauptgattungen derselben unterscheiden, transitive und intransitive.

Transitive Zeitwörter bedürfen eines Objekts, um eine vollkommene Vorstellung zu geben, das Objekt ist ihr Ergänzungsbegriff. (S. § 21.) Das transitive Verbum tritt demnach gegen das Objekt an Ton zurück. Das Verbum bildet mit dem Objekt eine Toneinheit, in welcher das Objekt allein im Grundtone bleibt, während das Verbum auf die zweite Stufe (s. § 19) zurücktritt. Dieses Objekt steht, wenn es ein Substantiv ist, meistens im Akkusativ, doch stehen auch einige Substantive im Genitiv oder Dativ objektiv. Z. B. „Karl vergaß seines Eides, Friedrich nützte dem Lande".

Intransitive Verba haben kein Objekt bei sich, sie stehen daher als Prädikat im Grundtone, d. h. mit dem Subjekt gleichbetont. „Das Kind schläft."

Einzelne transitive Verba können auch zuweilen ohne Objekt stehen. Der Sprechende und Hörende denkt sich dann dasselbe hinzu oder das Verbum bezeichnet in solchen Fällen die Handlung, die es ausdrückt, ganz im allgemeinen. Das Verbum bleibt dann im Grundton, denn es tritt nicht an und für sich, es tritt nur gegen ein Objekt zurück. Z. B. „Karl liest, Fritz schreibt, Ernst schlachtet".

Ebenso nehmen einzelne Intransitiva zuweilen ein Objekt zu sich. „Das Kind schläft einen guten Schlaf. Karl geht den Fußpfad." Natürlich tritt in diesen Fällen das Zeitwort gegen das Objekt zurück.

In sehr vielen Fällen ist das Objekt ein Pronomen. Daß die Pronomina unter dem Grundtone stehen ist schon erörtert worden. Auch im objektiven Verhältnisse ist das der Fall. Dadurch bleibt das Verbum im Grundtone, d. h. ist das Objekt ein Pronomen, also ein an sich schwach betontes Wort, so tritt das Verbum nicht an Ton zurück. Z. B. „Karl schlug ihn, Fritz hat ihn gebracht. Das Tau, das er zerrissen hatte". —

Das Tonverhältnis der Objekte ist sehr wichtig und man muß sich dasselbe sehr klar machen. Ein Objekt besteht nicht immer aus einem Worte, es ist oft durch mehrere Wörter.

Adjektive, Substantive, Verben näher bestimmt. Das Tonverhältnis wird hier scheinbar verwickelter, allein wenn man alle vorhergegangenen Regeln richtig anwendet, ist es doch einfach.

Das prädikative Verbum bildet mit dem Objekt und allen seinen Bestimmungswörtern eine zusammengehörende Gruppe, die prädikative. Z. B. „Der Bote brachte ein Schreiben". Das Verbum tritt hier gegen das Objekt zurück, demnach sind „Bote" und „Schreiben" allein im Grundton, denn „der" und „eine" stehen an und für sich unter demselben. Wird nun das Objekt näher bestimmt, so richtet sich nach ihm das Verhältnis der anderen Wörter. „Der Bote brachte eine erfreuliche Nachricht." Hier steht „erfreulich" mit Nachricht gleichbetont, also gleichfalls im Grundtone (§ 23). „Der Bote brachte die erfreuliche Nachricht des Siegs." „Sieg" ist der Ergänzungsbegriff von „Nachricht". Dieses tritt also an Ton zurück, mit ihm das Adjektiv „erfreulich" (§ 27) und so bleibt „Siegs" allein im Grundtone, „brachte, Nachricht, erfreulich" sind jetzt gleichbetont. „Der Bote brachte die erfreuliche Nachricht des Siegs über die Araber." Hier tritt das Wort „Sieg" wieder gegen „Araber" zurück, und dieses allein bleibt im Grundtone.

Dabei ist immer festzuhalten, daß das Zurücktreten der Begriffswörter nur ein leichtes ist, und daß sie nicht zu dem schwachen Ton der Verhältniswörter herabsinken.

Für ein ungeübtes Ohr klingt der stärkere Ton, den in diesen Sätzen erst das Objekt, dann immer der hinzutretende Ergänzungsbegriff hatte, gleich einem Accente. Allein es ist durchaus kein solcher vorhanden. Das Hervorklingen dieses Wortes entsteht nur durch das Zurücktreten der übrigen, dieses Wort bleibt mit dem Subjekt immer gleichbetont. Ein wirklicher Accent, d. h. ein Hervorheben des Wortes kann nur durch den Beziehungston hervorgerufen werden. Man versuche es und lege wirklich einen Accent auf dieses Wort, man hebe es also auch gegen das Subjekt hervor. Der Bote brachte die erfreuliche Nachricht des Siegs über die Araber." Durch dieses Hervorheben wird augenblicklich die Beziehung auf andere Siege angedeutet, die auch erfochten worden oder gehofft werden.

Wenn man nun bedenkt, daß das Subjekt sehr oft ein Pronomen, also ein schwachbetontes Wort ist, so läßt sich begreifen, daß sehr oft lange Sätze vorkommen, in denen nur ein einziges Wort im Grundtone bleibt. Man setze statt des Subjekts „der Bote" das Subjekt „er". „Er brachte die erfreuliche Nachricht des Siegs über die Araber." Hier steht nur

„Araber“ im Grundtone. In diesen Fällen muß man sich besonders hüten, das Verbleiben eines einzigen Wortes im Grundtone für einen Accent zu nehmen.

Diese Täuschung wird in diesem Falle noch dadurch leicht hervorgerufen, daß das Subjekt aus einem Worte besteht, während das Prädikat aus einer ganzen Gruppe von Wörtern gebildet ist. Diese ganze Gruppe fällt natürlich gewichtiger in das Ohr, als das einzelne Wort, und so klingt leicht das ganze Prädikat hervorgehoben. Man muß sich hier gewöhnen fein zu hören. Um sich von der gleichen Betonung des Subjekts zu überzeugen, bestimme man dasselbe etwas näher. Z. B. „Der atemlose, von Staub bedeckte Bote brachte die erfreuliche Nachricht des Siegs über die Araber“. Hier wird kein Hervorklingen des Prädikats stattfinden.

Wie nun das Prädikat aus einer ganzen Gruppe von Wörtern bestehen kann, ebenso das Subjekt, wie das letzte Beispiel zeigt. Auch in einer subjektiven Gruppe kann der Fall vorkommen, daß nur ein Wort im Grundtone bleibt. Doch wird dieser Fall weit seltner sein. Denn Substantive und Adjektive, die meistens um das Subjekt sich gruppieren, halten sich weit mehr im Grundtone als Verba, die doch in den meisten Fällen das Prädikat bilden. Die Verba treten überhaupt öfter an Ton zurück, als die übrigen Begriffswörter, wie die folgenden §§ zeigen werden. Von allen Wörtern der Sprache halten sich die Substantive am meisten im Grundtone, deshalb heißen sie im Deutschen auch mit Recht Hauptwörter.

§ 40. Das Verhältnis der Verba zu objektiven Wörtern ist sehr wichtig. Beispiele von dem prädikativen Verbum hat schon § 21 hinreichend geliefert, wo vom Substantiv als Objekt die Rede war. Allein auch das subjektive und attributive Verbum hat oft Objektive bei sich. In den hier folgenden Beispielen achte man auf das Verhältnis derselben, wie die Verba gegen ein Substantiv zurücktreten und wie sie im Gegenteil im Grundtone bleiben, wenn ein Pronomen das Objekt ist.

Übung. — Prädikatives Verbum. Nur die ungerechte Sache braucht die Arznei des Witzes. — O zähmet Kinder, dies unbänd'ge Feuer. — Du, räume Theben oder stirb! — Eine böse Sache liebt das Leben! — Kann dieser Vorwurf Ihr Gewissen drücken? — Sie spotten meiner. — Deine Schwestern machen Hochzeit, sie erfreu'n mein Alter,

du, meine Jüngste, machst mir Gram und Schmerz. — Sie flieht der Schwestern fröhliche Gemeinschaft. — Sie sucht die öden Berge auf. — Sie verläßt ihr nächtlich Lager. — Seltsamer Stimmen wundersamen Klang vernehmen dort die Leute. — Sie schämt sich ihrer Niedrigkeit. — Die Jungfrau nähret sünd'gen Hochmut. — Wer hegt bescheidnern, tugendlichern Sinn als Eure fromme Tochter? — Sie dient ihren ältern Schwestern und übt die schwersten Pflichten. — Soll ich mein eignes, teures Kind anklagen? — Fliehe diesen Baum und grabe keine Wurzeln und bereite keine Tränke. — Ich hatte eisernes Gerät mir eingekauft. — Gesell, ihr suchet einen Helm! — Ich bin ein Landmann, brauche keines Helms. — Laßt ihr den Willen. — Ihre Brust verschließt ein männlich Herz. — Denkt nach wie sie den Tigerwolf bezwang, der unsre Herden verwüstete, der Schrecken aller Hirten. — Was brachten jene Flüchtigen? — Gott helfe dem König und erbarme sich des Landes! — Fluch treffe sie, und möge Gott sie einst wie jene stolze Jesabel verderben. — Der königliche Turm von Notre-Dame beugt sein erhabnes Haupt. — Pulvergänge haben sie gegraben. — Er kann das Feld nicht halten. — Daniederkämpfen wird die Jungfrau diesen stolzen Burgund, den Reichsverräter, diesen Talbot, den himmelsstürmend hunderthändigen, und diesen Sal'sbury, den Tempelschänder. — Gott schütze Frankreich und den König! — Ihr Wiesen, die ich wässerte, ihr Bäume, die ich gepflanzt! — Der Sohn hatte ihn verkauft. — Er verlor das Geld, das er erst gewonnen hatte. — Sie stürmten die Mauer, die ihre Kugeln durchlöchert hatten. — Das Versprechen, das er gegeben, hielt er nicht.

Verbum subjektiv. Ist Frieden stiften, Haß versöhnen ein Geschäft der Hölle? — Es ist nicht so leicht die Grenzen anzugeben. — Es ist verdrießlich sein Geld zu verlieren. — Seine Eltern zu verleugnen ist ein Verbrechen. — Es war nicht zu hoffen noch den Wald zu erreichen. — Es ist unmöglich ihn zu überzeugen. — Es war vergebens sie zurückzuhalten. — Die Wälder zu durchforschen ist die Aufgabe des Jägers, sie zu pflegen die Aufgabe des Forstmanns. — Die Trauben zu schneiden ist ein angenehmes Geschäft. — Sein Brot zu verlieren ist hart. — Sein wohlgepflegtes Haar abschneiden zu müssen war dem jungen Manne sehr peinlich. — Die Beteurungen des Dankes zu hören fiel der einfachen Frau lästig. — Es war ihm unerträglich das Bild seines Vaters verkaufen zu sollen. — Es erpreßte ihm Thränen die Türme seiner Vaterstadt wiederzusehen. — Es ist vergebne Mühe euch zu überzeugen. — Die Sprachen der Morgenländer zu lernen ist nicht leicht. — Das weite Meer zu durchschiffen ist ein Triumph der menschlichen Erfindungskraft. — Es ist verboten fremdes Eigentum zu beschädigen. — Es war nicht schwer seinen Zorn zu entflammen, aber schwer ihn zu besänftigen, ihn zu beruhigen. —

Das Wasser des toten Meeres zu trinken ist schädlich. — Es ist verächtlich seine Ehre bloßzustellen. — Sie zu hören ist ein Vergnügen. — Es glückte ihm einen Wolf zu erlegen, ihn mitzunehmen war unmöglich, aber ihn auszuweiden und das Fell abzuziehen gelang vollständig. — Ein eignes Haus zu besitzen war des jungen Mannes Lieblingswunsch, den zu erreichen ihm aber schwer fiel. — Dich zu betrügen ist nicht schwer. — Es ist schändlich mich zu täuschen und mich noch zu verhöhnen.

Verbum attributiv. Es wuchs die brennende Begier des Königs Tod zu rächen. — Ihr habt mir, Götter, die Beschäftigung aufgetragen des heil'gen Feuers Glut zu nähren. — Der Feldherr gab sich alle Mühe den Ruhm zu retten. — Ich war weit entfernt ihm Böses zuzufügen. — Sie waren stets bereit ihn zu bekriegen. — Seine Art Briefe zu schreiben war unangenehm. — Die Hoffnung ihn zu besiegen hielt den greisen Feldherrn aufrecht. — Der Verbrecher war geständig ein silbernes Kreuz gestohlen zu haben. — Die Wut ihn zu vernichten leuchtete dem Gefangenen aus den Augen. — Der Entschluß ein Haus zu kaufen wurde ausgeführt. — Den Ruhm die Fahne gerettet zu haben brachte er mit aus dem Felde. — Der Ärmste hatte nichts als das Bewußtsein seine Pflicht gethan zu haben. — Das Streben sein Vaterland zu retten führte ihn auf die Bahn des Ruhmes. — Der Gedanke ihn töten zu sollen füllte den Freund mit Entsetzen. — Die Hoffnung ihn retten zu können, ihn vielleicht zu befreien, ihn fortzuschaffen, nährte er geflissentlich. — Der Gedanke dich beleidigt zu haben verbittert mir das Leben. — Das Vergnügen euch wiederzusehen, euch umarmen zu können kann ich nicht zu teuer bezahlen. — Die Wonne meine Vaterstadt wiederzusehen, die Meinigen zu umarmen habe ich teuer erkauft. — Die Absicht dich zu betrügen habe ich nie gehabt. — Der Fürst war nicht geneigt ihn zu begnadigen. — Die Kunst Eisen zu schmieden ist uralt, wie die Fertigkeit Gewänder zu weben. — Der traurige Gedanke ihn verloren zu haben, ihn nie wiederzusehen wirft einen Schatten auf mein Leben. — Das Schiff besitzt die Fähigkeit die Wellen zu durchschneiden. — Das Recht ihn zu verhaften hatte er nicht. — Das Recht einen Verbrecher zu verhaften besitzt die öffentliche Gewalt.

§ 41. Die mit Präpositionen oder Adverbien zusammengesetzten Zeitwörter behalten (mit einzelnen Ausnahmen, worüber § 85 nachzusehen ist) nur im Infinitiv und Partizipium die Zusammensetzung, im Indikativ und Konjunktiv des Präsens und Imperfektums, so wie im Imperativ trennen sie das Zusammensetzungswort, das dann nachgesetzt wird. Z. B. „überfahren, ich fahre über, ich bin übergefahren". Bei diesen Zeitwörtern

ist das Zusammensetzungswort stark betont, es hat den Hauptton und behält diesen, auch wenn es, getrennt vom Verbum, nachsteht.

Stehen diese letzteren Verba demnach ohne Objekt, so bleibt nur das Zusammensetzungswort im Grundtone, das Verbum aber steht zurück. Z. B. „Endlich kamen die Krieger alle unter. Mit Mühe fuhren sie alle über“.

Stehen diese Verba aber mit einem Objektiv, so steht dieses im Grundtone, das Zusammensetzungswort tritt mit zurück. Z. B. „Die Soldaten fingen Streit an. Sie nahmen ein Geschenk an“. — —

Das Objektiv steht bei einzelnen Zeitwörtern auch mit einer Präposition. Z. B. „Sie streiten um Geld“. — —

Die reflexiven Zeitwörter haben ein Personalpronomen bei sich. Z. B. „Ich schäme mich, ihr erinnert euch, du bildest dir ein“. Dieses Pronomen steht immer unter dem Grundtone. Haben diese Verba ein Objekt bei sich, so stehen sie ebenfalls zurück. Z. B. „Ich schäme mich meines Vergehens“. — —

Eine Anzahl Verba drücken eine Bewegung oder ein Verharren, ein Kommen oder Gehen aus. Das Ziel, nach welchem dieses Gehen gerichtet ist, der Ort, woher das Kommen oder wo das Verharren stattfindet, ist gewissermaßen das Objekt dieser Wörter, das Ziel ihrer Thätigkeit. Man fragt bei diesen Wörtern „woher, wo, wohin“. Dieses Objektiv ist entweder ein Substantiv (ich nahe mich der Kirche), das jedoch meistens mit einer Präposition steht (ich gehe in die Kirche), oder auch ein Adverbium (ich gehe vorwärts).

Diese Verba treten gegen diese Objektive an Ton zurück, letztere bleiben allein im Grundtone.

Natürlich ist hier wieder der Fall ausgenommen, daß Pronomina oder auch Fragwörter, die an sich unter dem Grundtone stehen, das Objektiv bilden. Dann kommt das Verbum auf den Grundton. Z. B. „Woher kommt der Mann?“

Übung. — Der Connetable schickt sein Schwert zurück und sagt den Dienst mir auf. — Das Heer ging zurück, da das Landvolk aufgestanden war. — Du giebst eine schöne Stellung auf, giebst die Hoffnung weg dich zu verbessern. — Das ganze Volk wanderte aus. — Bringt ihr ihn zurück? — Bringt ihr den Boten zurück? — Ruf' die Abgesandten von Orleans zurück, ruf' sie zurück! — Nehmt meinen Platz ein, Dunois! — Und fuhren über wohl an tausend Mann. — Er lebte, da du abgingst. — Begegnen wird er dir, wenn deine Füße dich zurücketragen. —

Wann kommt der König wieder? — Die Pilger kehrten heim. — Die Pilger kehrten heim in das Vaterland. — Seine Gründe schlugen durch. — Er schlug den Schild durch. — Der Gefangene schlug sich durch. — Die Reiterei setzte über. — Die Bäume schlugen aus. — Der bescheidne Mann schlug jede Belohnung aus. — Die Wütenden stürmten herein. — Ihre Hoffnung ward herabgestimmt. — Der Verwegne schlug einen Baumwipfel herab. — Die Versammelten fingen an. — Die Bösartigen fingen Streit an. — Die Rosse setzten an. — Der Chemiker setzte eine Mischung an. — Der Fürst stellte ihn an. — Die Stadt setzte einen Preis aus. — Die eigne Mutter setzte sie aus. — Die Feinde hörten auf. — Der Fromme giebt nach. — Sie füllten den Graben aus, legten die Leitern an, und schlugen die Palissaden nieder. — Der Reiter brach hervor. — Die Kämpfenden brachen aus dem Walde hervor. — Die Bomben schossen die Stadt ein. — Die Geängstigten kamen vor. — Die Gefesselten kamen aus einem Turme vor. — Die Zimmerer schlugen das Gerüst auf. — Die Kugel schlug auf. — Ringe um jeden Fußbreit Erde. — Ich glaub' an keine Siege. — Lüstet dich so nach Kämpfen? — Sie stritten um ihr Gebiet. — Keine Leidenschaft greift in den ruhigen Gang seines Lebens. — Der junge Mann wirbt um eine höhere Stelle. — Dein Benehmen deutet auf eine schwere Irrung der Natur. — Der Mensch schließt gern sich an den Menschen. — Sie ganz allein stritt mit dem Wolf. — Der Retter rüstet sich zum Kampf. — Ihr glaubt das Volk und dürstet nach Gefechten. — Ich hörte erzählen von dem fremden Inselvolk. — Das Mädchen hat sich geschämt. — Der junge Mann hat sich seiner Unbesonnenheit geschämt. — Der Fürst erinnerte sich. — Die Fürstin erinnerte sich ihres Versprechens. — Das Volk freute sich. — Die Mutter freute sich ihres Kindes. — Der Angeklagte hat sich bedacht. — Der Verteidiger hat sich über die Antwort bedacht. — Die Arme wird sich entsetzen. — Die Ohnmächtige hat sich über das Feuer entsetzt. — Der Schüler bedankte sich. — Die Schüler bedankten sich für das Geschenk. — Die Matrosen wehrten sich. — Die Matrosen wehrten sich gegen den Feind. — Der brave Mann erbarmte sich der Armen. — Er versprach sich. — Der Knabe hat sich gebessert. — Der Vater betrübte sich über seinen Sohn. — Die Stadt erfreute sich einer trefflichen Lage. — Der Neidische ärgert sich über fremdes Glück. — Der Beleidigte ärgerte sich. — Die Knaben badeten sich. — Sie badeten sich im Flusse. — Die Stadt mag sich der Gnade des Burgunders ergeben. — Du wirst dich wiederfinden. — Das Unglück hat sich erschöpft. — Dein Glück hat sich gewendet. — Keine Leiter naht sich diesen Türmen. — Zu den Sternen dort stieg ich hinauf und in der Erde Tiefen taucht' ich unter. — Unklug ist's daß du der Heimat nahst. — Als alle sich zu seinem Handkuß drängten. — Sie steht inmitten ihrer Gnade. — Mich dünkt es oft sie stamm' aus andern Zeiten. — Sie

schleicht hinaus in's graulich düstre Geisterreich. — Die Jungfrau tritt auf den Kreuzweg hin. — Sie sitzt dort unter dem Druidenbaum. — Woher kommst du? — Wohin gehen sie? — Wo weilen sie? — Da kommt Bertrand aus der Stadt zurück. — In der Wüste trat der Satansengel zum Herrn des Himmels. — Kaum weiß ich selber wie das Ding mir in die Hände geriet. — Geht zu den Lanzenknechten, sagt' ich ihr. — Der Helm blieb mir in Händen. — Die Fürstin reitet durch das Lager. — Er steht nicht weit. — Sie stürmten den Wald, aus dem sie vertrieben worden waren. — Sie ängstigten sich um die Stadt, von der sie kamen. — Sie segneten den Ort, wo sie ruhten. — Dem Knaben graute vor dem Orte, nach dem er gehen mußte. — Ich habe den Platz bezahlt, auf dem ich sitze. — Das Grab ist mir willkommen, in dem ich ruhen werde. — Herab vom Himmel reißt sie seinen Ruhm, den er hoch an der Sonne aufgehangen. — Kommt an die Arbeit. — Ich ging verdrießlich nach Hause. — Das Schiff lief auf den Strand, auf dem es liegen blieb. — Sie fuhren zur See. — Ich bin in einer Meierei untergekommen. — Ich fliege herbei aus der entlegnen Normandie. — Das Verderben schwillt an die Stadt heran. — Wir wollen jenseit der Loire uns ziehen. — Wir gehen in ein glücklicheres Land. — Der König muß in die Verbannung gehen, der Sohn auswandern aus des Vaters Hause. — Das ganze Heer entschart sich im Gefilde. — Du standest auf von deinem Lager. — Wende dich rückwärts. — Fahre links. — Blicke aufwärts. — Der Weg führt bergunter. — Kehre dich links. — Er kam von fern. — Das Pferd lief geradeaus. — Die Schwalben fliegen heimwärts.

§ 42. Das Zeitwort kann auch objektiv stehen, es kann selbst Objekt sein. Dann steht es im Infinitiv mit „zu“ oder mit „um zu“. Z. B. „Karl versäumt zu kommen“. In diesen Fällen bildet es den Ergänzungsbegriff. Es steht daher im Grundtone, und das mit ihm verbundene prädikative Verbum tritt zurück.

Auch das eigentlich nichts bedeutende „es“ findet sich in dieser Wortfügung wieder. „Karl versäumt es zu kommen.“ Dasselbe ändert nichts am Verhältnis des Satzes oder Tones.

Die als Hülfszeitwörter gebrauchten Verba (mögen, sollen, wollen, können, dürfen, müssen) und einige andere (lernen, hören, sehen 2c.) nehmen den Infinitiv ohne „zu“ zu sich. „Ich höre kommen, ich lerne schreiben.“ Diese Verba bilden dann, wie die Hülfszeitwörter, kein Partizip mit „ge“, sondern brauchen statt dessen den Infinitiv. Z. B. „Ich habe kommen hören, ich habe lesen lernen“, nicht, „ich habe kommen gehört, lesen gelernt“. Das Tonverhältnis ist dasselbe wie oben, der ob-

jektive Infinitiv steht im Grundtone, das prädikative Verbum steht zurück.

Auch ein subjektives oder attributives Verbum kann einen objektiven Infinitiv bei sich haben. Z. B. „Es ist leicht lesen zu lernen. Die Fähigkeit lesen zu lernen". Doch findet das nur bei den Zeitwörtern statt, die den Infinitiv ohne „zu" bei sich haben. Bei den anderen würde die Wortfügung schwerfällig werden. Z. B. „Es ist unrecht zu säumen zu kommen". Immer aber bleibt der objektive Infinitiv im Grundtone.

Dieser objektive Infinitiv kann nun wieder ein anderes Objekt bei sich haben. Z. B. „Er lernt Briefe schreiben; er läßt ein Haus bauen". Hier ist „Briefe" Objekt des Schreibens, „Haus" Objekt des Bauens.

In diesen Fällen bleibt das zweite Objekt im Grundtone und der objektive Infinitiv tritt mit zurück. Vor diesem objektiven Infinitiv ein Komma zu setzen, wie gemeiniglich geschieht, ist durchaus ungerechtfertigt. Das Objekt bildet immer mit seinem Verbum eine Toneinheit, die nie durch ein Komma getrennt werden darf.

Alle vorher erwähnten Regeln greifen natürlich auch hier Platz, also das Zurückstehen des Objekts, wenn es ein Pronomen ist, das objektive Verhältnis bei den Wörtern, die eine Bewegung oder ein Verharren ausdrücken, das Verhältnis der reflexiven Zeitwörter 2c.

Übung. — Die Truppen wollen abziehen. — Sie drohen abzuziehen. — Laßt alle Fähren versenken, alle Brücken niederbrennen. — Du hoffst mich zu besiegen. — Ihr könnt schlafen gehen. — Ich habe ein gespenstisch Weib hier sitzen sehen. — Sie verspricht Orleans zu retten. — Darf ich Wunder glauben? — Drei einz'ge Güter flehtest du ihn an dir zu bewahren. — Ich hörte erzählen von dem fremden Inselvolk. — Nur Gott allein kann solche Wunder wirken. — Ich brauch' ihn nicht zu wissen. — Ich höre klopfen. — Ein erstaunlich neues Werk hab' ich bereiten sehen. — Der Hauptmann wagte eine Batterie zu stürmen. — Wozu lernten wir die Armbrust spannen und die schwere Wucht der Streitaxt schwingen? — Die Gräfin versuchte es ein Pistol abzudrücken. — Wir wissen nicht das Schwert zu führen und das kriegerische Roß zu tummeln. — Den König hoffte ich zu finden. — Das kriegerische Roß laß uns besteigen. — Der Mann weiß sich zu helfen. — Hier lasset uns Halt machen und ein festes Lager schlagen. — Der Gedanke muß uns trösten. — Ihr könnt es nicht leugnen. — Ihr sahet nie den Rauch von einem fränkischen Kamine steigen. — Ihr wollt euch trennen und so euren Untergang bereiten? —

Helft mir Versöhnung stiften. — Der Jäger vermochte nicht eine Spur zu finden. — Wie? Könntet Ihr so sehr der Scham absagen und der Fürstenehre? — Der Soldat glaubt für eine schlechte Sache zu fechten. — Ich darf ihn hassen. — Ich denke einen guten Fang zu machen. — Die Krone muß ich sehn auf meines Königs Haupt. — Ich will ihre Knie umfassen, um mein Leben flehen. — Du könntest Mitleid finden und Barmherzigkeit. — O wenn du selber je zu lieben hoffst und hoffst beglückt zu sein durch Liebe! — Auch Englands Mütter mögen die Verzweiflung nun erfahren und die Thränen kennen lernen. — Ich muß den Tod verbreiten und sein Opfer sein zuletzt. — Erst muß der Degen diese Brust durchbohren. — Du strebst uns zu vertilgen. — Du versuchst umsonst mich zu rühren. — Ich will nichts hören. — Ihr denkt zum König zu gehen. — Und ich gelobte mir es auszuführen. — Ich sehne mich zu ruhen. — Wer wagt es hier das Schwert zu heben! — Wir sehen den Spiegel eines Sees blitzen. — Er will mir huldigen? — Der Admiral ließ kleinere Schiffe bauen, sie ausrüsten, bemannen und in See stechen. — Mein Herz glüht an dem seinigen zu schlagen. — Mir befahl der Herzog dich zu grüßen. — Er bittet des Briefes zu gedenken. — Die Truppen sollen sich bekränzen. — Wie viele Todesopfer mußten fallen, bis wir uns friedlich konnten wiedersehen. — Nichts soll ihn hier beschämen noch betrüben. — Euch einzuholen gedachten wir. — Diesen Engländer konnt' ich krönen! — Du willst verzeihn, du willst es, Herzog? — Es muß die Gnade Freund und Feind umschließen. — Der Feind versteht es Krieg zu führen. — Not lehrt beten. — Entschließe dich zu handeln. — Schäme dich zu betteln. — Er erinnert sich im Dorfe gewesen zu sein — Der Vater drohte ihn zu enterben. — Verlangt es nicht zu wissen. — Der Feind strebte das Ufer zu gewinnen. — Der König verbot das Schwert zu ziehen. — Er weiß schöne Lieder zu singen. — Der Elefant vermag gewaltige Lasten zu tragen. — Der Fürst vergönnt ihm sich zu rechtfertigen. — Das Gesetz erlaubt nicht fremdes Eigentum zu verletzen. — Darf ein Weib in die Männerschlacht sich mischen? — Eilt Paris zu retten. — Wir können uns trösten. — Sie wünschten das Gebirge zu besteigen. — Ich eilte dem König beizuspringen. — Eilen wir sie zu befreien. — Ich fürchte zu erliegen. — Du hast vergessen deine Schulden zu bezahlen. — Wer bist du, der mich erschrecken und verwirren will? — Du maßest dir an mir ein Orakel zu verkündigen? — Du suchst mich zu verwirren. — Er zaudert die Wahrheit zu gestehen. — Die Verstärkung säumte einzutreffen. — Ich hätt' es nie zu sehn geträumt. — Die Stadt bereitet sich den Fürsten zu empfangen. — Ich ertrag' es nicht dich zu verlieren.

§ 43. Das objektive Verhältnis tritt in den mannigfachsten Formen und Zusammenfügungen auf. Das Objekt kann z. B. auch

durch einen ganzen Satz ausgedrückt werden. Dann steht dieser Satz mit der Konjunktion „daß". Z. B. „Ich will daß Karl kommt. Ich befehle daß Friedrich reitet". (Das ist so viel wie: ich will Karls Kommen, ich befehle Friedrichs Reiten.) Die Konjunktion kann auch wegbleiben und der Satz steht ohne diese mit dem Verb im Konjunktiv. Z. B. „Man sagt er komme. Mir ahnt er werde sterben". (Man sagt sein Kommen, mir ahnt sein Sterben.) Auch in einer relativen Form kommen objektive Sätze vor. Z. B. „Karl weiß nicht was er will. Erleide was du suchtest".

Solche objektive Sätze unterliegen gleichfalls den angeführten Tongesetzen. Demnach wird ein solcher Satz im Grundtone stehen und das Prädikat im vorhergehenden Satze wird etwas zurücktreten. Sind solche Sätze kurz, wie die angeführten, so ist es leicht die Regel zu beobachten. Sind aber die Sätze in einem Satzgefüge ausgebildeter und verwickelter, ist namentlich das Prädikat, auf das sich ein objektiver Satz bezieht, durch mehrere Attributive näher bestimmt, so wird es schwierig dessen Zurücktreten durchzuführen und — herauszuhören, da ja das Zurücktreten aller Begriffswörter nur ein leichtes ist. Z. B. „Erleide mit Gelassenheit was dich trifft".

Eben so wie sich ein Objekt in einen Konjunktionalsatz auflösen läßt, lassen sich Konjunktionalsätze in einen Infinitiv zusammenziehen. Z. B. „Eitler Wahn bethörte mich wohlfeilen Ruhm in diesem Krieg zu suchen". (Statt: „daß ich wohlfeilen Ruhm suchte".) Dieser zusammengezogene Satz nimmt beinahe die Natur eines objektiven an und auch bei ihm ist ein leichtes Zurücktreten an Ton des vorhergehenden am Platze. Es würde aber die Grenzen dieses Buches weit überschreiten, sollten alle die feinen Verhältnisse, in denen die Sätze zu einander stehen, hier erörtert werden. Es muß daher hier genügen die Betonung der Wörter innerhalb der einzelnen Sätze zu erörtern, die Betonung der Sätze innerhalb eines Satzgefüges ergiebt sich zumteil ziemlich von selbst. Als einzige Regel sei hier bemerkt: Wie sich die Wörter zu einander verhalten, jenachdem sie subjektiv, attributiv oder objektiv stehen, so verhalten sich auch die Sätze zu einander, wenn sie subjektiv, attributiv oder objektiv stehen. Zu bemerken ist nur noch, daß das Zurücktreten der Sätze gegen einander nicht so scharf in das Ohr fällt, wie das der einzelnen Wörter.

§ 44. Zu den verwickelten Verhältnissen der objektiven

Wortfügung gehört es, wenn mehrere Objekte zu einem Prädikate treten. Das ist auf mannigfache Weise der Fall.

Der eine Fall ist schon § 42 besprochen worden. Ist ein Verbum, also ein Infinitiv, selbst Objekt und hat dieses wieder ein Objekt bei sich, so steht hier schon ein doppeltes Objekt. (Karl hofft Hülfe zu finden.)

Auch bei den reflexiven Zeitwörtern ist insofern ein doppeltes Objekt, als man das Personalpronomen dafür nehmen kann. (Karl schämt sich seines Fehlers.)

Sehr häufig ist der Fall, daß ein Objekt auf ein zweites Substantivum bezogen wird, das dann meist mit einer Präposition auch objektiv steht. Z. B. „Karl wendet viel Mühe auf Blumenzucht“.

Auch dann findet ein doppeltes Objekt statt, wenn der Ort angegeben wird, woher oder wohin ein erstes Objekt bewegt wird. Z. B. „Karl wirft den Stein in das Wasser; Fritz bringt einen Brief aus der Stadt“.

Ebenso haben einzelne Wörter eine Person und eine Sache als Objekte bei sich, indem sie die letztern auf die erstern beziehen. Z. B. „Der Vogt beschuldigt den Knecht des Diebstahls“. Das Objekt der Sache steht dann meist im Genitiv. Dieses Objekt der Sache kann auch häufig durch einen Infinitiv ausgedrückt werden. Z. B. „Der Vogt beschuldigt den Knecht gestohlen zu haben“. Dieser Infinitiv steht wiederum rein objektiv.

In allen diesen Fällen ist das Tonverhältnis dasselbe. Das zweite Objekt bleibt allein im Grundtone, das erste Objekt mit dem prädikativen Verbum tritt an Ton zurück.

Steht das Verbum, welches sich auf das erste Objekt bezieht, nicht prädikativ, sondern selbst objektiv, so findet ein dreifaches Objekt statt. „Karl liebt es viel Mühe auf Blumenzucht zu verwenden.“ In diesem Satze sind sowohl „zu verwenden“, als „Mühe“, als „Blumenzucht“ Objekte, die eins vom andern abhängen, eins auf das andere sich beziehen.

Auch hier findet sich das eingeschobene „es“ wieder.

Bei den Wörtern „lehren, heißen, nennen“ u. a. m. steht in anderer Art ein doppeltes Objekt, indem beide Objekte im Akkusativ stehen. „Karl lehrt die Knaben Entsagung; Fritz nennt den Knecht einen Dieb, heißt die Magd eine Lügnerin.“ Bei „lehren“ ist das zweite Objekt ein Infinitiv. (Karl lehrt die Knaben schreiben.)

Auch hier tritt das erste Objekt an Ton zurück, während das zweite im Grundtone bleibt.

Bei diesen Wörtern kommt gleichfalls ein dreifaches Objekt vor. „Er lehrt die Knaben Briefe schreiben. Er heißt ihn Steine tragen.“ Auch hier treten gegen das dritte Objekt die anderen zurück.

Noch eine andere Art eines doppelten Objekts giebt es, die eigentlich in Zusammenziehung eines Satzes besteht. Die Wörter „sehen, hören, lassen, heißen“ u. a. m. nehmen ein objektives Verbum zu sich und das Substantiv, auf welches sich dieses bezieht, ebenfalls im Akkusativ, also im objektiven Kasus. Z. B. „Karl hört einen Wagen kommen, Fritz läßt einen Hund tanzen“. Löst man diese Sätze mit einer Konjunktion auf, so wird aus dem objektiven Substantivum ein Subjekt*). Z. B. „Karl hört, daß ein Wagen kommt. Fritz macht, daß ein Hund tanzt“.

Das Tonverhältnis ist bei diesen Wörtern gerade umgekehrt gegen das vorige. Während bei „lehren“ das Objekt der Person zurücktrat und das objektive Verbum im Grundtone blieb, bleibt hier die Person (die ja im aufgelösten Satze Subjekt wird) im Grundtone und das Verbum gleichfalls.

Bei „heißen“ und „lassen“ ist jedoch zuweilen eine doppelte Deutung einer solchen Form möglich. Z. B. „Der Vogt läßt (heißt) den Knecht schlagen“. Hier kann „der Knecht“ Subjekt und Objekt des Schlagens sein. Ist er Objekt, so tritt das Verbum zurück, ist er Subjekt, so ist das Verbum mit diesem gleichbetont. Man sieht, wie sich der Grundsatz von der Gleichbetonung des Subjekts und Prädikats auch dort geltend macht, wo beide in andrer Form förmlich versteckt sind. „Heißen, Lassen, Hören und Sehen“ bilden in den Beugformen ebenfalls kein Partizip mit „ge“, wenn sie mit einem Infinitiv ohne „zu“ stehen. „Ich habe ihn fallen sehen, habe ihn kommen hören.“

Übung. — Verwandle deinen Hofstaat in Soldaten, dein Gold in Eisen, alles, was du hast, wirf (es) entschlossen (hin) nach deiner Krone. — Laß uns die Wolken zur Decke nehmen und den Stein zum Pfühl. — Mögt Ihr das Aug' an einem grausenvollen Schauspiel weiden? — Turandot versenkt das ganze Reich in Leid und Thränen. — Er treibt sein Spiel mit ernsthaft würd'gen Leuten. — Der Landvogt ließ den

*) Diese Wortfügung entspricht dem lateinischen **accusativus cum infinitivo.** Nur daß dieser gerade bei den Wörtern „hören“ und „sehen“ nicht angewendet wird.

Greis zu Boden werfen, den spitz'gen Stahl ihm in die Augen bohren. — Unbillig beraubt man den Armen der Heimat. — Gleichheit knüpft den Blutsverwandten mit dem Blutsverwandten, den Freund zusammen mit dem Freunde, und Länder mit Ländern. — Ein Tag macht den Begüterten zum Bettler. — Sie senkt den Blick auf der Erde kleine Länder. — Und Gott befehl ich meine Seele. — Die Leute legten viel Wert auf Feuerwaffen. — Ich soll meine Werkzeuge an diese Arbeit wenden? — Die Sänger flechten den unsterblich grünen Zweig des Lebens in die unfruchtbare Krone. — Stets übst du deinen Witz an diesem Manne. — Macht alles zu Gelde. — Ein Weib macht ihn zum Schwächling. — Es setzt der Schlechtste deines Volkes Gut und Blut an seine Meinung, seinen Haß und seine Liebe. — Den Feind hast du in unsre Hand gegeben. — Der Vogt klagte den Verhafteten der Verräterei an. — Erbarme meiner Jugend dich. — Du hast die Feinde in den Staub gestürzt. — Hast du mich aus deiner Huld verstoßen? — Keinen Tadel finden wir an ihr. — Wir fürchten schweres Unrecht gethan zu haben. — Der Herzog klagt ihn der Untreue an. — Jedes Herz hüllt sich in Trauer ein. — Das Gesetz verdammt den Mörder zum Tode. — Der Richter hat den Verbrecher der Lüge überführt. — Dieser Umstand hat den Hauptmann von der Wahrheit des Geständnisses überzeugt. — Der Förster entließ den Knaben seines Dienstes. — Der Pächter enthob den Tagelöhner seiner Schuld. — Die Fürstin versicherte das Fräulein ihrer Gnade. — Beides ruft des Himmels Zorn und Strafen herab auf dieses unglückselge Land. — Ein junger Schäfer fordert den Herzog zu sprechen. — Rettet die Jungfrau von einem grausenvollen Tode. — Sie haben dich deiner Pflicht entledigt. — Sie wagten nicht den Kampf um deine Ehre. — Bringt ihn zur Ruhe. — Führe deine Heere von meines Vaterlandes Boden. — Du vermagst eherne Bande in dünnes Spinnengewebe zu verwandeln. — Seht einen Engel scheiden. — Seht ihr den Regenbogen in der Luft? — Mich trennt das Meer von den Geliebten. — Ein feindlich Schicksal trieb die Jungfrau in die Ferne. — Du hast mich in deine Obhut genommen. — Das Schiff bringt die Königin zu befreundeten Städten. — Das Glück sollt' er finden in seinen Netzen, nähm' er mich ein in den rettenden Kahn. — Ein grausames Gebot scheucht jedes mitleidige Geschöpf aus unserm Wege. — Sie reihte sich an den fröhlichen Zug. — Das Unglück lehrt dich verzichten. — Die Reue lehrt den Verbrecher Buße thun. — Er nannte den Grafen einen Verräter. — Ich möchte Euch in Fassung setzen. — Schickt unser Jagdgefolg' voraus nach London. — Ihr habt mich sprechen wollen. — Ich setze mich gerechtem Tadel aus. — Die Löwin lehrt ihre Jungen jagen. — Da läßt der Vogt die Folterknechte kommen. — Die Feinde hörten eine Streifwache nahen. — Wir hörten das Meer brausen. — Hast du den Donner rollen hören? — Hast du den Blitz leuchten sehen? — Ich sah

einen Drachen steigen. — Der Feldherr ließ einen Hauptmann kommen. — Die Mutter hieß die Knaben laufen. — Der Meister hat den Gesellen Bier holen heißen. — Der Gerettete nannte den Offizier seinen guten Engel. — Die Jäger sehen einen Hirsch aufspringen. — Die Schiffer hörten einen Schuß fallen. — Das Leben lehrt uns die schwere Kunst zu entsagen. — Das Alter lehrt uns auf Gott hoffen. — Der Graf hat einen Maurer kommen lassen, um ein Haus bauen zu lassen. — Sie hörten die Kraniche fliegen. — Eginhard lehrte ihn lesen und seinen Namen schreiben. — Der Jäger lehrte ihn schießen und das Ziel treffen. — Der Knappe hat ihn fechten gelehrt und ein Roß tummeln. — Die Wachen sehen einen Mann umherschleichen. — Die Lauschenden hörten Blätter knistern. — Laß du den Krieg ausrasen. — Ich ließ die That geschehen. — Ich sah ihre weiße Fahne wehen. — Ich will dich Sitte lehren.

§ 45. Bei den Zeitwörtern steht sehr häufig der dativus commodi oder incommodi. Man kann diesen Dativ auch als Objektiv im weitern Sinne betrachten, indem sich die Handlung, die das Verbum ausdrückt, auf ihn bezieht. Das Tonverhältnis dieses Dativs ist folgendes: Steht derselbe allein bei dem Zeitworte, so steht er im Grundtone, das Verbum tritt zurück. Z. B. „Der Regen schadet der Weinblüte“. Steht aber ein Objekt im Akkusativ bei dem Verbum, so bleibt dieses im Grundtone und der Dativ tritt zurück. Z. B. „Der Regen fügt der Weinblüte Schaden zu“.

Durch diese Dative wird die Stellung der Wörter, die objektiv bei einem Verbum stehen, oft sehr gehäuft.

Wieder ist hier zu bemerken, daß man sich durch das Verhältnis der persönlichen Fürwörter, die sehr häufig in diesem Dativ vorkommen, nicht irremachen läßt. Da sie an Ton zurückstehen, so bleibt das Verbum im Grundtone, ist ein persönliches Fürwort im Dative bei ihm. „Der Regen nützt den Saaten.“ „Das Wasser schadet mir.“

Die unpersönlichen Fürwörter stehen nur in der dritten Person mit dem grammatischen Subjekt „es“. Da dieses schlecht betont ist, so halten sich natürlich nur die Verba im Grundtone. „Es schneit, es donnert, es stürmt.“

Manche Zeitwörter und zwar solche, die eine Empfindung ausdrücken, nehmen zuweilen die Form eines unpersönlichen Zeitwortes an. Z. B. „Es friert den Knaben, es hungert das Mädchen“ steht eigentlich statt: „Der Knabe friert, das Mädchen hungert“. Man hat es demnach hier nur mit Subjekt und

Prädikat zu thun, obschon in der obigen Form das Subjekt in objektivem Kasus erscheint. Demnach sind beide Wörter, Verbum und Substantivum, gleichbetont. Etwas anders stellt sich das Verhältnis, wenn die Empfindung, die das unpersönliche Fürwort ausdrückt, keine körperliche, sondern eine geistige ist. Bei dieser ist ein wirkliches Subjekt notwendig, das meistens in einem Konjunktionalsatze oder mit einem subjektiven Infinitiv ausgedrückt wird. „Es freut jeden Mann sich anerkannt zu sehen. Es ärgert Fritz daß er nichts bekam.“ Der Konjunktionalsatz und der Infinitiv sind hier Subjekt, das Verbum Prädikat und der Akkusativ Objekt. In der Umstellung wird das klarer. „Sich anerkannt zu sehen freut jeden Mann. Daß er nichts bekommen hat ärgert Fritz.“ In diesen Fällen tritt dann folgerichtig das Verbum etwas an Ton zurück.

Diese Wortfügung ist eben eine eigentümliche Form. Mit einer leichten Umänderung wird das Objekt zum Subjekt. „Fritz ärgert sich daß er nichts bekam. Jedermann freut sich sich anerkannt zu sehen.“

Übung. — Der König beut der Priesterin Dianens Gruß und Heil. — Der Feldherr sandte dem Fürsten einen Bericht. — Er brachte der Göttin sein Liebstes zum Altare. — Dies ist der Tag, da Tauris seiner Göttin für wunderbare neue Siege dankt. — Der frohe Blick, der ein geneigtes Herz dem Wirte zeigt. — Warum verschweigst du deine Herkunft ihm? — Die Göttin übergab meinen Händen die Jungfrau. — Sie weiheten der Göttin dieses Haupt. — Du gäbest mir und allen neues Leben. — Der Fürst hat dem Buttler ein Regiment geschenkt. — Dem ganzen Corps gereicht's zum Sporn, zum Beispiel. — Sie sprachen dem Schmerz des Landes Hohn. — Er bot dem Feldherrn ein andres Pferd an. — Der Herr muß dem Doktor den Willen thun. — Gönn' ihnen doch das Fleckchen Land. — Die Kinder haben ihrem Vater Briefe geschrieben. — Die kostbaren Geschenke machten der Braut viele Freude. — Die Verwicklung der Umstände hat der Braut viele Unruhe gemacht. — Deine Ankunft wird den Freunden große Freude gewähren. — Die ungünstigen Nachrichten hatten dem Kaufmann großen Verlust bereitet. — Der Sturm hatte dem Gärtner viele Hoffnungen vernichtet. — Die Schlacht hat dem Regimente große Verluste gebracht. — Es freut den Vater daß sein Sohn brav ist. — Es schmerzt einen Vater strafen zu müssen. — Es empört jeden guten Menschen solche Greuel zu sehen. — Es durchschauert den Furchtsamen. — Es durstet den Reisenden. — Es peinigt den Undankbaren andern etwas schuldig zu sein. — Es reizt den Ehrgeizigen andere gerühmt zu sehen. — Es schmerzt mich daß man mich

verkennt. — Es freut mich daß dir es wohl geht. — Es entsetzt mich daß ich dich verloren sehe. — Es erschreckt den Rechtschaffnen Unsittliches zu hören. — Es hat mich überrascht dich hier zu finden.

§ 46. Die passive Form der Zeitwörter wird nur durch Hülfszeitwörter gebildet. Was die Betonung betrifft, so kann man eine einfache passive Form als einen Satz betrachten, in welchem das Partizipium das Prädikat und das Hülfszeitwort die Kopula vertritt. Z. B. „Karl wird geliebt. Friedrich ist gestraft worden. Konrad wird belohnt werden“. Subjekt und Prädikat (also hier das Partizipium) sind gleichbetont, die Hülfszeitwörter als Kopula stehen an Ton zurück.

Wenn bei dem Passivum derjenige genannt wird, der die Handlung ausübt (welche das Subjekt erleidet), so geschieht das durch die Präpositionen „von, durch“ 2c. Z. B. „Karl ist von dem Vater gestraft worden. Fritz wird durch den Lehrer belehrt“.

Diese, das Passivum näher bestimmenden Substantive stehen gleichbetont mit Subjekt und Prädikat, also im Grundtone.

Wird die passive Form noch anderweitig näher bestimmt, so geschieht das durch Adverbien, von denen gleich die Rede sein wird.

Hierher passende Übungsbeispiele werden sich in den folgenden §§ finden.

X. Die Adverbien.

§ 47. Die Adverbien kommen sehr häufig in der Sprache vor und ihr Tonverhältnis ist ziemlich das verwickeltste aller Wörter. Dennoch läßt sich dasselbe auf einige allgemeine Regeln zurückführen und finden die bisher erwähnten Hauptgrundsätze auch hier ihre Anwendung. Die Adverbien sind die eigentlichen Attributive der Verba, wie die Adjektive die der Hauptwörter. Inwiefern Adverbien auch bei Adjektiven vorkommen ist § 29 erläutert worden. Hier handelt es sich vornehmlich um die Stellung derselben bei Zeitwörtern.

Die Adverbien zerfallen, wie schon gesagt worden, in zwei Hauptklassen. Jedes Adjektiv wird in unbeugbarer Form als Adverbium gebraucht, außerdem giebt es viele Adverbien, die kein entsprechendes Adjektiv in der Sprache haben. Die ersteren

sind reine Begriffswörter, die anderen sind es nur zum Teil, zum Teil sind sie nur Verhältniswörter. Es ist zunächst von den letzteren die Rede.

Diese Adverbien zerfallen in verschiedene Klassen. Die wichtigsten sind Adverbien der Zeit (morgen, lange), des Orts (oben, jenseits), der Art und Weise (freilich, übrigens) und des Grades (sehr, recht). Von den Adverbien der Bejahung oder Verneinung wird später die Rede sein.

Das Verhältnis in welchem diese Adverbien vornehmlich vorkommen ist das attributive.

Prädikativ können einzelne dieser Adverbien auch stehen, allein da es eben nur einzelne sind, so kann man das gewissermaßen als Ausnahme betrachten. Z. B. „Der Strang ist entzwei; Die Hinrichtung war gestern; Karl ist fort“.

In dieser prädikativen Stellung sind diese Adverbien mit ihrem Subjekt gleichbetont, sie stehen also im Grundtone. Dieses Verhältnis ist so einfach, daß es keiner besondern Übungsbeispiele bedürfen wird.

Objektiv stehen die Adverbien des Orts bei den Zeitwörtern, die eine Bewegung ausdrücken, wie schon oben § 41 erörtert worden. Wie die Adverbien überhaupt auch in anderer Art zuweilen objektiv stehen können, wird später gezeigt werden.

Es wird sich demnächst hauptsächlich um das attributive Satzverhältnis handeln. Als Attribute beziehen sich die Adverbien meistens auf das Verbum.

Die Adverbien der Zeit bezeichnen die Zeit, in welcher etwas ist oder geschieht, geschah oder war, geschehen oder sein wird. Sie stehen etwas unter dem Grundtone. Von diesen Adverbien werden auch mehrere verbunden, z. B. morgen früh, gestern abends“. Dies ändert am Tonverhältnis nichts, nur daß das erste wiederum etwas gegen das zweite zurücksteht. Auch mit Präpositionen werden sie verbunden. Z. B. „auf morgen, zu heute“. Dann steht die Präposition auch etwas an Ton zurück. Die Zeit wird aber nicht immer durch reine Adverbien ausgedrückt, sondern auch durch Substantiva, Zahlwörter ꝛc. Z. B. „Karl hat des Vormittags (am Vormittag) geschrieben. Fritz hat um sechs Uhr geschlafen“. Diese Substantiva ꝛc. stehen in diesen Formen adverbialisch und werden wie die Adverbia behandelt. Doch nähern sie sich als Begriffswörter etwas mehr dem Grundtone, denn als reine Adverbien.

In einzelnen Fällen bezieht sich das Prädikat ganz direkt auf Adverbien der Zeit. Z. B. „Karl kommt spät, Fritz weilt lange". Sie stehen so gewissermaßen als Ergänzungsbegriff, dann halten sie sich im Grundtone und das Verbum tritt zurück.

Die Adverbien des Ortes stehen unter dem Grundtone, wenn sie nicht objektivisch bei Zeitwörtern der Bewegung gebraucht werden.

Auch diese Adverbien werden untereinander oder mit Präpositionen verbunden. Z. B. „Rechts unten, links drüben, nach oben, von jenseits". Auch hier tritt dann das erste Wort gegen das zweite etwas zurück.

Ebenso wie statt der vorigen stehen auch statt dieser Adverbien Begriffswörter adverbialisch. Z. B. „Zu Hause, im Hofe, auf dem Berge". Dieselbe Regel greift dann auch hier Platz. Stehen solche Wörter rein adverbialisch und nicht objektivisch, so stehen sie unter dem Grundtone. Z. B. „Karl hat auf dem Felde einen Hasen geschossen. Fritz ist im Walde gefallen". Auch näher bestimmt werden die Adverbien durch Substantive. Z. B. „Zum Thore hinaus, den Berg herauf". Sie stehen dann gegen die Substantive an Ton zurück.

Die Adverbien der Art und Weise stehen ebenfalls unter dem Grundtone. „Karl hatte übrigens recht. Fritz ist freilich unbesonnen."

Die Adverbien des Grades stehen gleichfalls unter dem Grundtone. „Ich habe mich sehr gefreut. Karl ist ziemlich ermüdet." Die fragenden Adverbien: „wann, wo, woher, wohin" stehen gleichfalls unter dem Grundtone.

Die Stellung der Adverbien im Satze ist eine freiere, als die der anderen Wörter. Namentlich treten sie häufig an die Spitze des Satzes. Z. B. „Morgen kommt Karl. Übrigens ist Fritz unbesonnen. Unten steht ein Haus. Sehr habe ich mich gefreut". Durch diese Stellung werden die Adverbien hervorgehoben. Allein es ist wohl zu merken, daß sie durch die Stellung hervorgehoben werden, nicht durch die Betonung. Allerdings haben sie etwas mehr Ton in dieser Stellung als mitten im Satze, allein sie dürfen nicht accentuiert werden, sie erreichen nicht die Stärke des Grundtons. Man achte darauf mit Fleiß, denn an der Spitze des Satzes klingen die Adverbien für ein ungeübtes Ohr schon durch die Stellung hervorgehoben.

Die Adverbien sind diejenigen Wörter, die sich in einem Satze am meisten häufen lassen. Z. B. „Karl ist gestern früh hier oben freilich sehr beschädigt worden". Hier stehen sechs Adverbien, wenn auch von verschiedenen Klassen, bei einander. Auf das Tonverhältnis hat diese Häufung keinen Einfluß. Die Adverbien sind untereinander gleichbetont, mögen sie auch verschiedenen Klassen angehören.

Als Hauptregel ergiebt sich also:

Alle reinen Adverbien stehen etwas unter dem Grundtone, ausgenommen wenn sie objektivisch gebraucht werden.

Übung. — Die Eintracht konnte nicht lange dauern. — Er hat nachmittags geschlafen. — Die Reiter kommen endlich. — Nachher gingen wir in die Stadt. — Die Zeit war vorgestern für meine Wünsche zu kurz. — Unterdessen erschien die Wache. — Sie hatten unterdessen den Wald umgangen. — Du schienst neulich unbefriedigt. — Neulich kamst du in schlimme Lage. — Das Studium der Geschichte wird mir täglich teurer. — Täglich reitet der Hauptmann zum Thore hinaus. — Wenn ich es noch nachholen könnte? — Er schläft jetzt. — Jetzt wacht er. — Ich bin des Lebens nachgerade überdrüssig. — Schreibt mir wann ihr kommen werdet. — Wann wird die Prüfung sein? — Die Briefe sind gestern früh besorgt worden. — Laß mir heute Papier holen. — Manchmal möchte ich allwissend sein. — Alsdann rechne ich darauf. — Ich warte noch. — Die letzten Tage war ich immer auf dem Zimmer. — Ich kann nicht länger schlafen. — Eine einzige Woche muß nun alles thun. — Er schloß mir so lange sein Haus auf. — Ich bin gegenwärtig nicht im stande. — Gegenwärtig kann er nichts thun. — Er wird nächstens hierher reisen. — Wir sind oft betrogen worden. — Wir hatten den Gärtner vorher gefragt. — Dir wird die Sache anfangs schwer. — Zuweilen hört man Klagetöne.

Er hat mir seinen Besuch auf übermorgen angekündigt. — Der Bursche wartet lange. — Ihr kommt spät. — Ihr geht früh. — Verschiebt es bis morgen.

Kaum bin ich hier angelangt. — Der Soldat war nirgends zu finden. — Sie hatten dort keinen Raum. — Da oben ist es schon trocken. — Woher kommt der Blitz? — Das Buch ist irgendwo gesehen worden. — Es ist überall gesucht worden. — Hier giebt es keine Palmen. — Jenseits war ein großes Feuer. — Es war jenseits ein großes Feuer. — Es war ein großes Feuer jenseits. — Es wurde diesseits stark geschossen. — Wohin wendest du dich? — Wo waren die andern? — Der Schlüssel ist innen stecken geblieben. — Das Schloß ist von außen angestrichen worden.

Wende dich rechts. — Komm hierher. — Das Schiff fährt stromauf. — Der Stein stürzt hinunter. — Seine Gedanken gehen nach oben. — Mein Weg geht nach außen. (S. § 41.)

Ihr habt euch ziemlich eingerichtet. — Ihm sproßte kaum der erste Flaum ums Kinn. — Ich höre gern Musik. — Der Förster kehrt vielleicht zurück. — Vielleicht kehrt der Förster zurück. — Ihr werdet kaum daran denken. — Der Hund ist freilich häßlich. — Du hast hoffentlich einen Brief bekommen. — Wir können gelegentlich den Berg besteigen. — Der Fürst hatte übrigens keine Ursache zum Zürnen. — Ich habe das Buch genau gelesen und finde meistenteils nur Phrasen. — Hoffentlich werdet ihr bald wiederkommen. — Ich war vielleicht sehr ungerecht. — Ich fürchte es beinahe. — Beinahe fürchte ich es. — Man muß wissentlich nichts übereilen. — Wissentlich muß man nichts übereilen. — Es soll schon werden. — Der Fürst wird wahrscheinlich abreisen. — Die Mißernte hat ihn vollends zu Grunde gerichtet. — Sie kamen bei eben so schlechtem Wetter. — Der Knabe hat ziemlich geantwortet. — Er ist nämlich stumm. — Der Blitz hat wirklich gezündet. — Die Stadt ist großenteils abgebrannt. — Der Hauptmann ist überhaupt unumgänglich. — Es war gleichsam eine Eingebung. — Eigentlich wäre es nicht in Ordnung. — Er geht wahrlich zu weit. — Sie ist ziemlich blind. — Er kann höchstens Unteroffizier werden. — Der Hund kam von ungefähr an einen Wald. — Er hat schwerlich die Wahrheit gesagt. — Vermutlich reisen sie ab. — Du hast schlechterdings Unrecht. — Er hat unstreitig das schönste Haus. — Er ist zugleich Kirchenvorsteher. — Sein Handel geht vornehmlich über See. — Sein Streben ist besonders auf Sprachen gerichtet. — Der Baron hat sich umsonst aufgeopfert. — Wir konnten allenfalls zusagen.

Das Stück hat recht gefallen. — Das Buch hat erstaunlich gewirkt. — Er war äußerst betroffen. — Der Mann ist fast erblindet. — Der Fischer wäre beinahe ertrunken. — Ich bin sehr gelaufen. — Das Pferd ist sehr stark gelaufen. — Er hat die Arbeit ganz verworfen. — Das Unternehmen ist gänzlich mißlungen. — Das Mädchen hat recht schön gesungen. — Seine Arbeit hat wenig gewirkt. — Die Musik ist gar schön. — Er hat sich gar sehr verwundert. — Es hat wenigstens nicht mißfallen. — Er kann höchstens nach der Stadt gelangen.

§ 48. Die zweite Hauptklasse der Adverbien besteht aus Begriffswörtern. Dahin gehören zunächst alle Adjektive, die in ihrer unbeugsamen Form als Adverbien stehen. Diese Adverbien bestimmen die Art und Weise näher, wie eine Thätigkeit geübt oder ein Leiden, ein Zustand getragen wird. Z. B. „Fleißig schreiben, scharf schießen, ruhig schlafen“.

Allein die Art und Weise der Thätigkeit oder des Leidens wird nicht nur durch solche einfache Adverbien ausgedrückt, sondern auch durch Substantive mit Präpositionen ꝛc. Wie schon vorher bei den Adverbien des Orts, der Zeit ꝛc. Substantive gebraucht wurden, um eine adverbiale Stellung einzunehmen, so ist dies noch viel häufiger hier der Fall. Z. B. „Mit Fleiß schreiben, mit Sicherheit schießen, ohne Unruhe schlafen“.

Die Substantive stehen nun nicht immer so einfach adverbialisch, sondern zu ihnen treten Attribute hinzu, so daß in einem adverbialen Verhältnis das attributive mit enthalten sein kann. Z. B. „Mit großem Fleiß schreiben, mit der Sicherheit eines geübten Schützen schießen, mit ungetrübter Seelenruhe schlafen“.

Diese Häufungen erscheinen auf den ersten Blick etwas verwickelt, allein sie sind es nicht, wenn man eine Gruppe solcher Wörter immer als eine adverbiale auffaßt, in welcher sich auch das attributive Verhältnis — in mannigfachen Formen — geltend machen kann.

Auch die Partizipien werden, wie die Adjektive, adverbialisch gebraucht. Bei ihnen besonders ergeben sich leicht Häufungen. Die Partizipien, obschon sie ganz die grammatikalische Form von Adjektiven haben, behalten doch immer die Natur des Verbums bei. Diese thut sich vornehmlich durch zweierlei kund.

1) Werden sie viel häufiger und ungezwungener durch ein anderes Adverb näher bestimmt. Z. B. „Überzeugend schreiben, vollkommen überzeugend schreiben, sicher treffend schießen, ganz ungewiegt schlafen“.

2) Die Partizipien können auch ein Objekt bei sich haben, wenn sie adverbialisch stehen, so daß in einer adverbialen Gruppe nicht nur das attributive, sondern auch das objektive Wortverhältnis, und in manchen Fällen auch beide zusammen enthalten sein können. Z. B. „Die Sache erschöpfend schreiben; die Sache bis auf den Grund erschöpfend schreiben; sicher das Ziel treffend schießen; immer sicher das Ziel treffend schießen“. Man sieht wie in einer adverbialen Gruppe schon wieder Adverbien attributiv vorkommen. Diese Adverbialgruppen haben also ein doppeltes Tonverhältnis.

Erstens haben sie ein solches in den Wörtern unter sich, insofern ein Wort gegen das andere zurücktritt, jenachdem eine attributive oder objektive Stellung vorkommt.

Zweitens haben sie ein Verhältnis zu dem Satze, in dem sie stehen, d. h. namentlich zu dem Subjekt und Prädikat dieses Satzes.

Wenn nun in einer solchen Adverbialgruppe, wie meistens der Fall, die andern Wörter gegen eines zurücktreten, so ist diesen zurücktretenden damit ihr Tonverhältnis gegeben. Es handelt sich dann nur um das Verhältnis des hervorragenden Wortes zum Subjekt und Prädikat des Satzes. Z. B. „Karl wettet kühn sein Letztes wagend". In diesem Satze ist „Karl" Subjekt, „wettet" Prädikat, „kühn sein Letztes wagend" Adverbialgruppe. In dieser steht als Objektiv das Wort „Letztes" voran, die anderen drei Wörter stehen an Ton zurück. Diese stehen dann an und für sich zurück — und es handelt sich nur um das Tonverhältnis von „Letztes" zum Subjekt und Prädikat.

Wenn nun weiterhin von Adverbien die Rede ist, so werden darunter sowohl einfache Adverbien, als adverbialisch stehende Substantive, als auch größere Adverbialgruppen verstanden, in denen das Tonverhältnis der einzelnen Wörter sich nach ihrem Verhältnis untereinander bestimmt. — —

§ 49. Das Verhältnis der Adverbien ist verschieden jenachdem sie sich auf transitive oder intransitive Verba beziehen.

In Sätzen, wo ein intransitives Verbum das Prädikat ist, bezieht sich das Adverbium meistens auf das Prädikat, d. h. es giebt die Art und Weise an, in welcher die durch das Prädikat bezeichnete Thätigkeit ꝛc. geübt wird. Z. B. „Karl ging langsam, Fritz spricht rasch".

Es giebt indessen einzelne Fälle, wo man das Adverbium eigentlich nicht auf das Prädikat beziehen kann. Z. B. „Das Mädchen sprach errötend; der Knabe fragte zitternd". „Errötend, zitternd" bezieht sich auf das Subjekt, denn man kann vom Sprechen nicht sagen daß es erröte, vom Fragen daß es zittere. Demnach sind diese Adverbien eigentlich nicht Attributive des Verbums, sondern Attributive des Subjekts, des Substantivums. Dies ergiebt sich ganz augenscheinlich, wenn man sie in anderer Form braucht. „Das errötende Mädchen sagte, das Mädchen, indem es errötete, sagte" drücken dasselbe aus. Allein die Sprache bedient sich in diesen Fällen zuweilen der adverbialen Form, wie aus der Stellung und der unbeugbaren Form von „errötend" in obigen Sätzen hervorgeht, und so müssen diese Wörter auch als Adverbien betrachtet werden, die sich mehr auf das Subjekt als auf das Verbum beziehen. Nicht bloß, wie in obigen Beispielen, Partizipien, sondern auch andere adverbiale Formen können so stehen. Z. B. „Karl sagte in großer Angst; Fritz lief von Herzen fröhlich davon".

Das Tonverhältnis ist hier ein sehr einfaches.

Bezieht sich ein Adverbium auf das Subjekt, so ist es mit diesem gleich betont. Ist das Subjekt durch ein Pronomen vertreten, das ja immer zurücksteht, so bleibt doch das Adverbium im Grundtone. Z. B. „Sie sagte errötend, er fragte zitternd“.

Die Fälle, wo ein solches Adverbium nur schmückend steht und demnach an Ton zurücktreten sollte, werden selten vorkommen und genügt für dieselben eben diese Andeutung.

Bezieht sich nun ein Adverbium direkt auf ein Verbum, stehe dieses prädikativ, attributiv oder objektiv, so ist ein dreifaches Tonverhältnis möglich.

1) Das Adverbium kann gegen das Verbum an Ton zurücktreten.

2) Es kann mit ihm gleich betont sein.

3) Das Verbum kann gegen das Adverbium an Ton zurücktreten.

Die beiden letzten Fälle sind es nun, die am häufigsten in der Sprache vorkommen.

Der erste Fall, daß das Adverbium gegen das Verbum zurücktritt, wird selten vorkommen. Nur wenn das Adverbium bloß schmückend gebraucht würde, wenn es den Begriff des Verbums nicht veränderte, würde das stattfinden. Z. B. „Sie flüsterten heimlich: er besann sich nachdenklich; er betrog lügenhaft; er rannte hurtig davon; er kroch demütig“. Wenn nun bei den Substantiven der Gebrauch bloß ausschmückender Attributive ziemlich häufig ist, so kommt er bei den Zeitwörtern desto seltener vor. Wie schon bei den Substantiven es nur eine gewisse Gattung ist, zu welchen man überhaupt schmückende Beiwörter setzen kann, so sind es noch weniger Verba, bei denen dies Anwendung findet. Es ist daher am besten, diese wenigen Fälle als Ausnahmen zu betrachten und sie können füglich übergangen werden.

Der zweite Fall, daß nämlich das Adverbium mit dem Verbum gleich betont ist, tritt dann ein, wenn das Adverbium wesentlich ist, wenn also durch dasselbe der logische Begriff des Zeitworts verändert wird. Z. B. „Er spricht schön, er handelt brav“. Schön sprechen ist eine dem allgemeinen Begriff des Sprechens untergeordnete Art, wie „brav handeln“ dem Handeln überhaupt untergeordnet ist. Auch dann tritt Gleichbetonung ein, wenn das Adverbium gewissermaßen die Wirkung der durch das Verb ausgedrückten Handlung bezeichnet. Z. B. „Wir suchen vergebens; er bittet umsonst“. In diesem letztern Falle scheint das Adverbium sogar einen leichten Vorrang

zu haben; keinesfalls aber ist derselbe so groß, daß an ein förmliches Zurücktreten des Zeitwortes gedacht werden kann. Wenn transitive Verben ohne Objekt stehen, aber mit einem Adverb, so nimmt meistens das Adverb die Stelle des Ergänzungsbegriffes ein, den sonst das Objekt haben würde, es hat demnach den Vorrang vor dem Verbum im Tone.

Dieser leichte Vorrang leitet über auf den dritten Fall, wo das Verb wirklich zurücktritt und das Adverbium allein im Grundtone bleibt. Dies findet immer statt, wenn das Adverbium der Ergänzungsbegriff ist. Es giebt eine große Menge von Wörtern, welche einen durch ein Adverbium oder sonst ausgedrückten Ergänzungsbegriff nötig haben, um einen vollständigen Sinn zu geben. Z. B. „sein, scheinen, bleiben, sich fühlen, sich benehmen, sich zeigen" ꝛc. „Karl scheint traurig; Fritz bleibt ruhig; Konrad fühlt sich ermattet; Heinrich benimmt sich tüchtig."

In den folgenden Beispielen ist nun darauf zu achten, ob das Adverbium sich auf das Substantivum, ob es sich auf das Verbum bezieht, oder ob es den Ergänzungsbegriff des letztern enthält. Die Fälle, wo das Adverbium bloß wesentlich ist oder den Ergänzungsbegriff enthält, sind nicht immer leicht zu unterscheiden, daher schwankt das Adverbium oft etwas im Tone, indem es sich einem Vorrang vor dem Verbum zuneigt.

Übung. — Frisch blutend steigt die längst vergebne Schuld aus ihrer Gruft empor. — Verzweifelnd endlich will der König stürmen. — Die Einwohner haben schaudernd das Gräßliche erlebt. — Wachend und schlafend denkt er seiner Pläne. — Das Land der Griechen mit der Seele suchend tret' ich hervor. — Die Tochter fordernd ängstigtest du ihn. — Erschrocken wandte sie sich um. — Erschrocken wandte sich das Mädchen um. — Ermüdet setzte sich die Gesellschaft. — Ermüdet setzten wir uns. — In Verzweiflung ergriff der Jäger das letzte Mittel. — In Todesangst stürzte er zu Boden. — In gutem Zustande ward das Haus verkauft. — Hoch erfreut reichte sie ihm die Hand. — Hier liegt der Feldherr auf den Tod verwundet. — Vom Strahl dahingeschmettert lieg' ich hier. — Auf dem Schlachtfeld sitzt das Schicksal richtend und schüttelt seine Lose. — Treu sollt Ihr Eurem Herrn zum Grabe folgen. — Umringt von Feinden kämpfte er ganz allein, und hülflos unterliegt er jetzt der Menge. — Was heftest du dich wutentbrannt an meine Fersen? — Die Freunde stehen mächtig dir zur Seite. — Alles Volk strömt jauchzend seinem Könige entgegen.

Die Zeit verfliegt rasch. — Der Gemißhandelte rächte sich blutig. — In strengen Pflichten war ich aufgewachsen. — Sie hat recht gesehen. —

Selten kommt der Augenblick im Leben. — Er wendet schleunig um. — Früheres Verdienst veraltet schnell. — Der Gefangene lächelte listig. — Du kannst leicht denken daß ich ungern komme. — Du hast nicht mit Lust gearbeitet. — Er schreibt langsam. — Das Landgut wird wohlfeil verkauft. — Der Geschlagene war arg zugerichtet. — Deine Heilung muß allmählich vorbereitet werden. — Er schreibt ohne Nebenrücksicht. — Schreibe mir ausführlich. — Der Stoff ist leicht behandelt. — Die Zeitung erscheint regelmäßig. — Er hat unverantwortlich gehandelt. — Das Vorhergehende muß stufenweise vorbereiten. — Du arbeitest fleißig. — Der Gedanke ist gut ausgeführt. — Mein Wissen hat beträchtlich zugenommen. — Des Lebens Freuden sind ihm sparsam zugemessen. — Für dieses Wetter bist du vorteilhaft angezogen. — Sie spielte schlecht. — Er schreibt geistreich. — Er spricht auf eine geistlose Art. — Ich schreibe dir weitläufig. — Hier leb' ich nun gering und arm. — Scharf sieht die Liebe. — Noch stehst du unversehrt. — O wie beschämt gesteh' ich's daß ich dir mit stillem Widerwillen diene. — Unsere Göttin sieht willkommnem Opfer von Thoas' Hand mit Gnadenblick entgegen. — Unwiderstehlich dringt das Mädchen vor. — Noch bedeckt der Gram geheimnisvoll dein Innerstes. — Frei atmen macht das Leben nicht allein. — Der König hat weise regiert. — Ich bin dir treu und redlich ergeben. — Mißgünstig sieht er jedes Edlen Sohn als seines Reiches Folger an. — Ich möchte schwer zu überreden sein. — Vom alten Bande löset ungern sich die Zunge los, ein lang' verschwiegenes Geheimnis endlich zu entdecken. — Grenzenlos drang ihre Wut umher. — Nach ihres Vaters Tode gebieten Atreus und Thyest der Stadt gemeinsam herrschend. — Es wird gut ablaufen. — Ich mußte unverrichteter Dinge abziehen. — Frisch mitten durch gegriffen. — Der Soldat handelt keck. — Wie dem Ungewitter stehn, das drohend uns umzieht von allen Enden? — Grad' aus geht des Blitzes fürchterlicher Pfad, schnell, auf dem nächsten Wege langt er an, macht sich zermalmend Platz. — Der Städte Thore gehen auf von selbst. — Hell klingt von allen Türmen das Geläut. — Ich will es frei gestehen. — Ich komme mit Beschämung, ja mit Schmerz. — Jetzt ist's nicht Zeit ermattet hinzusinken. — Er beweist sich groß und fürstlich. — Der Bruder will allein sein. — Sie blieben treu. — Offen stand das Bayerland dem Feind. — Ich that nach ihrer Vorschrift. — Daran thut er recht. — Ihr seid fest geblieben. — Mit uns gedenkt man fertig schon zu sein. — Er wird nüchtern werden. — Müde sein ist unangenehm. — Nach dem Bade fühlte er sich erfrischt. — Die Gesellen benahmen sich zudringlich. — Die Gräfin schien munter. — Er zeigte sich in seiner Blöße. — Arm werden ist ein trauriges Schicksal. — Ich fühle mich angegriffen. — Es ist ein Unglück fühllos zu sein. — Sie beweisen sich standhaft. — Die Gräfin bezeigte sich dank=

bar. — Thoas begegnete dir mit Ehrfurcht und mit Neigung. — Die Freunde schienen aufgeregt. — Die Waren sind unsichtbar geblieben. — Die Gäste stellten sich entrüstet. — Klug zu sein ziemt dem Manne.

§ 50. Steht ein Adverbium bei einem transitiven Zeitworte, so wird es sich darum handeln, in welchem Tonverhältnis Verbum, Objekt und Adverbium zu einander stehen.

Das Adverbium kann sich in solchen Fällen auf das Objekt oder auf das Verbum beziehen. Es bezieht sich auf das Objekt eben so, wie im vorigen § es sich auf ein Subjekt beziehen konnte. Z. B. „Der Feldherr glaubt den Feind getäuscht". *In diesem Falle bleibt das Adverbium im Grundtone, Verbum und Objekt treten etwas zurück.*

Das Adverbium kann sich auch insofern auf das Objekt beziehen, als es die Wirkung bezeichnet, die das Verbum auf das Objekt ausgeübt hat. Z. B. „Der Jäger schoß den Hasen lahm".

Auch in diesem Falle treten Objekt und Verbum zurück und das Adverbium bleibt im Grundtone.

Bezieht sich dagegen das Adverbium auf das Verbum, so *steht es mit dem Objekt gleich betont im Grundtone, und nur das Verbum tritt etwas zurück.* Z. B. „Der Jäger schoß den Hasen mit sicherer Hand". Dieses Zurücktreten ist aber ein sehr leichtes.

Wenn sonst das Objekt als Ergänzungsbegriff den Vorrang vor dem Verbum hatte, so verliert es diesen, wenn ein Adverbium in den Satz kommt. In diesen Verhältnissen wirkt jedoch häufig der Beziehungston ändernd ein, und es ist nicht immer leicht auf den ersten Blick das Verhältnis richtig zu beurteilen.

Auch hier wie überall ist darauf zu achten, daß die Pronomina als Objekte an sich zurücktreten und dadurch das Adverbium noch stärker *erklingt.*

Übung. — Er wird den Feind in beßrer Fassung finden. — Man hat mich unvorbereitet vor Gericht gestellt. — Zerrissen endlich führt sein Volk der König vom Kampfplatz heim. — Reich beschenkt entließ der Fürst den Gefangenen. — Er findet seine Leute willig. — Ich weiß den Freund vergnügt und thätig. — An Eurer Seite fechtend ließ ich die Jungfrau. — Fern von den Zelten, unter einem Baum fand ich ihn eingeschlafen. — Ich finde die Arbeit gründlich. — Alle Bitten lassen den Grafen gleich-

gültig. — Er nennt die Arbeit schlecht. — Der Graf fand den Plan zweckmäßig. — Ich hätte die Erklärung ausführlich gewünscht. — Ich finde deine Reise vernünftig. — Er wünscht sein Gedicht vollendet.

Der König hat das Land arm gemacht. — Der Sieg machte die Araber übermütig. — Jedwedem zieht er seine Kraft hervor und zieht sie groß. — Ihr macht ihm alle Schritte schwer. — Sie spricht die entrüsteten Gemüter zufrieden. — Wir trugen Sorge die Tochter groß zu machen. — Sie sollen wund sich knien an den Altären, bis die erweichten Götter sie erhören. — Mich schreckt der Morgen, der meine Furcht wahr machen kann. — Seine rohen Sitten machen ihn widrig. — Die dichten Dornen ritzen ihn blutig. — Macht mir dies Glück begreiflich, daß ich's fasse. — Der Graf schoß den Eber lahm. — Was machte diesen Feldherrn unwiderstehlich? — Der Stier hat den Hirten zu Boden gestoßen. — Der Reiter hieb seinen Feind vom Pferde. — Die Bauern schlugen den Boten tot. — Der Knabe schrieb seinen Brief zierlich. — Das Mädchen wand ihre Kränze geschmackvoll. — Der Bauer schnitzte seine Stäbe dauerhaft. — Die Bäcker buken die Brote klein. — Der Bauer ließ seine Stube weiß anstreichen. — Der Schneider nähte seine Röcke haltbar. — Der Hund hat den Knaben blutig gebissen. — Guter Sauerteig macht das Brot nahrhaft. — Die Freude macht ihn trunken. — Er baute sein Schloß hoch. — Er grub den Keller tief. — Die Anwesenden machten das arme Mädchen verlegen. — Die Scham färbte ihre Wangen blutrot. — Seine Liebenswürdigkeit machte seinen Umgang angenehm. — Ich kenne den Professor persönlich. — Er nahm seine Rede wörtlich. — Er hat seine Bitten schriftlich eingereicht. — Man hat uns schändlich behandelt.

In schnellem Lauf durchzog ich Frankreich, das gepriesene Italien mit heißem Wunsche suchend. — Er sprach den Fürsten insgeheim. — Die Seuche tötet langsam seine Völker. — Gemächlich durchzieht er Böhmen. — Er verfolgt sicher seinen Weg. — Man hascht begierig einen Vorwand. — In Trümmer fällt was wir bedächtig bauten. — Ich sollte den Auftrag buchstäblich überliefern. — Ich richtete den Auftrag glimpflich aus. — Das Studium der Geschichte beschäftigte den Sammler anhaltend. — Sie rufen sich mit Wärme die Jugenderinnerungen zurück. — Der Graf sprach billig und achtungsvoll von dem Dichter. — Er hat den Stoff ausführlich behandelt. — Wir haben zwei Fremde in des Ufers Höhlen versteckt gefunden. — Dies Unternehmen sichert meinen Unterhalt hinlänglich. — Er hat sein Haus teuer verkauft. — Ich bitte fußfällig um Gnade. — Ich habe deinen Brief begierig erwartet. — Wir haben das Buch genau gelesen. — Jene Schar gehörte offenbar zum Feinde. — Er hat das Gedicht günstig beurteilt. — Der junge Mann hat seinen Geist glücklich ausgebildet. — Das Schicksal hat den jungen Menschen

hart behandelt. — Er besucht das Museum fleißig. — Er stellte das Gefecht anschaulich dar. — Er hat förmlich einen Ruf erhalten. — Wir suchten vergebens einen Stuhl. — Du sprichst ein großes Wort gelassen aus. — Pelops erwarb sich durch Verrat und Mord das schönste Weib. — Neidisch sahen sie des Vaters Liebe zu dem ersten Sohn. — Heimlich wagt das Paar im Brudermord die erste That. — Atreus straft grausam den gesandten Mörder. — Er sinnet still auf unerhörte That. — In Aulis harrten sie auf günst'gen Wind vergebens. — Es können nur wenige den Verstand verständig brauchen. — Laß uns die alten Ordnungen gering nicht achten. — In Hast und Eile baut der Soldat von Leinwand seine leichte Stadt. — Aus Städten und aus Dörfern strömt ein jauchzend Volk mit liebend emsiger Zudringlichkeit des Heeres Fortzug hemmend. — Hämische Bosheit schwärzt durch giftige, verhaßte Deutung Ihre gute Absicht. — Ihr habt Euch meine Schriften gewaltsam zugeeignet. — Ich lockt' ihn schmeichelnd in das Todesnetz. — Du hast mich trüglich durch verstellte Flucht vom Schlachtfeld weggelockt. — Siegreich vollenden will ich meine Bahn. — Sechzehn Mal bin ich zu Feld gezogen mit dem Alten. — Er hat mich hundert Mal betrogen. — Er hat dem Feinde drei Mal Gnade angeboten. — Er riß das schöne Band mit eh'rner Faust entzwei. — Oft wich ich seinem Antrag mühsam aus. — Er kennt nicht die Kunst ein Gespräch nach seiner Absicht langsam fein zu lenken. — Du wirst an meinen treuen Rat mit Reue denken.

§ 51. Wenn sich in einem Satze viele Adverbien häufen, so bleiben immer die Begriffswörter und bei den Zeitwörtern der Bewegung, des Verharrens diejenigen, die dann auf die Fragen: „wo, wohin, woher" stehen, im Grundtone. Die anderen Adverbien, also die der Zeit, des Grades 2c., bleiben unter dem Grundtone. Überhaupt werden die angegebenen Regeln zur Beurteilung des Tonverhältnisses ausreichen, wenn bei Häufungen der Adverbien dasselbe auch nicht immer auf den ersten Blick klar erscheint.

Mit einzelnen Adverbien bilden einzelne Zeitwörter Zusammensetzungen, in denen der ursprüngliche Begriff des Verbums beinahe ganz verschwindet, und Verbum und Adverbien zusammen eine besondere Bedeutung bekommen. Z. B. „entzwei gehen, wohl bekommen, etwas daran geben". Solche Redensarten bilden sich nicht nur mit Adverbien, sondern auch mit Substantiven, die dann adverbial mit einer Präposition stehen. Z. B. „zu Grunde richten, zur Wehre setzen, auf den Pelz brennen". Selbst mit rein objektiven Substantiven bilden sich solche Redensarten. Z. B. „Sturm laufen, die Flucht nehmen, Preis geben". Da

die Zeitwörter in diesen Redensarten ihre ursprüngliche Bedeutung mehr oder weniger aufgeben, so liegt der Sinn derselben in dem adverbialen oder objektiven Worte. Folgerichtig bleibt auch dieses allein im Grundtone und das Verbum tritt zurück, und zwar sehr entschieden zurück. — Es ist nicht immer leicht die Fälle zu unterscheiden, wo eine solche Redensart vorhanden ist oder nur eine einfache, auflösliche Adverbialstellung.

Einzelne dieser Redensarten nehmen jedoch einen Ergänzungsbegriff zu sich. Folgerichtig bleibt dann dieser im Grundtone und das Verbum mit dem Adverbium stehen zurück. Z. B. „Karl hat Ruhe vonnöten, Fritz nimmt mit Brot fürlieb". „Vonnöten haben, fürlieb nehmen" sind ohne einen Ergänzungsbegriff nicht verständlich.

Einzelne Adverbien haben eine heraushebende Wirkung. Sie bezeichnen entweder, daß irgend eine Eigenschaft in sehr hohem Grade vorhanden ist, oder individualisieren sehr scharf, indem sie aussprechen, daß eben nur ein bestimmtes Substantiv und durchaus kein anderes gemeint sei. Die Wörter, zu denen solche heraushebende Adverbien gesetzt werden, treten stark hervor, sie haben einen förmlichen Accent, d. h. sie erheben sich noch über den Grundton. Die heraushebenden Wörter selbst bleiben dagegen an Ton zurück. Solche Wörter sind z. B. „eben, nur, kaum, auch, allein, sogar" &c.

Bei einigen wenigen kann der Accent auch auf sie fallen, statt auf das herausgehobene Wort. Z. B. „Gott allein kann Wunder thun, Gott allein kann Wunder thun". Namentlich ist dies dann der Fall, wenn das heraushebende Adverb von dem Worte getrennt steht, zu dem es gehört. Z. B. „Ich habe es auch gesagt", statt: „auch ich habe es gesagt". Das Wort „selbst" gehört auch zu diesen heraushebenden Wörtern, allein es hat eine doppelte Bedeutung. Es heißt einmal so viel wie „sogar". Z. B. „Ich selbst habe es gethan". Außerdem bezieht es irgend eine Handlung ganz scharf auf eine bestimmte Person, indem es ausdrückt daß irgend jemand etwas durchaus in eigner Person gethan oder gelitten habe. Z. B. „Ich selbst habe es gethan". Im ersten Falle bleibt das „selbst" an Ton zurück, im zweiten Falle dagegen hat es den Accent, es mag im Satze stehen wo es will.

Übung. — Das Gesetz ward kund gethan in allen Landen. — Man that sich gütlich. — Der Baumeister legte seinen ersten Entwurf bei Seite. — Ich kann es nicht tragen mich überwunden zu geben. — Die Freunde stehen mir treu zur Seite. — Wenn du das Übel wieder gut machen

willst. — Das Haus wurde mit in Anschlag gebracht. — Es geht um's Leben. — Der Krug geht auf die Neige. — Ich habe Geld vonnöten. — Sie thaten allen billigen Anforderungen Genüge. — Du mußt mir genug thun. — Er setzte dem Kriege schleunig ein Ende. — Mit Mühe brachte der Feldherr die Flüchtigen zum Stehen. — Sie nehmen mit Wasser fürlieb. — Es ist an dir der Überredung kräft'ges Wort zu führen. — Weil ich es mit dem Vaterlande gut gemeint. — Da war das Weib mir aus den Augen. — Und unterdessen geht das Land verloren. — Er mußte seine Heimat mit dem Rücken schauen. — Das Heer ging rasch zu Grunde. — Ich will voraus nichts haben vor den Andern. — Er hat alle Welt zum besten. — Wenn du mir gut sagst für die Andern. — Der Aufenthalt im fremden Lande bekam dem Grafen schlecht. — Es hält schwer durchzukommen. — Man muß ihm diesen Ausdruck zu gute halten. — Sie nahm an einigen aus der Gesellschaft Anstoß. — Er hat sein Vermögen zu Grunde gerichtet. — Die Gefangenen setzen sich zur Wehre. — Der Hauptmann ließ auf die Feinde Feuer geben. — Er hat seine Ehre Preis gegeben. — Er wollte bei den Künstlern Glück machen. — Das neue Kleid läßt ihr gut. — Mit dem Handel fährst du übel. — Ich habe mein Geschäft daran gegeben. — Hier greift die letzte Verordnung Platz. — Sie machte Staat. — Er gab es hoch. — Er trieb es hoch. — Ich kann nicht umhin zu ihm zu gehen. — Man darf ihm seine Worte nicht übel nehmen. — Er gab seinem Pferde die Sporen. — Sie gingen rasch zu Werke.

In der *Not* allein bewährt sich der Adel großer Seelen. — Zu *blind* ist seine Vaterliebe. — *Ich* vermochte selbst ihn nicht zu bestimmen. — *Die* eben such' ich. — Selbst ihre *Laute* ward ihr weggenommen. — Sie hat es *selbst* gestickt. — Doch es ist rein unmöglich, ihr seht *selbst*. — Ihr *selbst* seid Väter. — Auch über *euch* hängt des Tyrannen Schwert. — Ich bin nur noch mein *Schatten*. — Sogar des *Spiegels* kleine Notdurft mangelt. — Wer sie sei will sie allein dem *König* offenbaren. — Unmenschlichkeit *allein* kann mir sie weigern. — Ein bleicher Schrecken hat auch die Brust der *Tapfersten* ergriffen. — Der Himmel *selbst* erklärt sich für uns. — Eben *jetzt*, da nur ein *Götterarm* mich retten konnte! — Hat nicht die Göttin, die mich rettete, *allein* ein Recht auf mein geweihtes Leben? — Die *Kirchen* selber liegen voll Soldaten. — Er hat auch *Euch* gesucht zurückzuhalten. — Sie haben doch *allein* den Krieg entzündet. — Dann müßt' auch *ich* an seiner Liebe zweifeln. — Ihr sollt ihn *heut'* noch sehen. — Sie mögen sich *heute* just nicht gern erinnern. — *Jetzt* eben komm' ich davon her. — Ich muß ganz *andere* Anstalten treffen. — Ich würde ein ganz *anderer* Mann sein. — Es war schlechterdings *unmöglich* Wärme dafür zu gewinnen. — Warum mußte ich gerade *jetzt* fern sein? — Er hätte es unendlich *gern* gethan. — Ich besonders wußte kaum

was anfangen. — Ich will es nur zur Hälfte glauben. — Just er wurde gewählt. — Ich werde vorzugsweise Fremde zu dieser Stelle wählen. — Der Fürst selbst hat es ihm gesagt. — Der Fürst selbst war erschüttert. — Selbst die rauhen Krieger weinten bei diesem Anblick. — Die Krieger selbst gruben sein Grab. — Die Weiber ergriffen selbst die Waffen. — Die Weiber hatten es ihm selbst gesagt.

XI. Der Beziehungston.

§ 52. Der Wortton, dessen Regeln die vorhergehenden Paragraphen enthielten, bestimmte das Verhältnis der einzelnen Wörter innerhalb eines Satzes und zwar dadurch, daß er eine gewisse Gattung von Wörtern im Grundtone hielt, die dann am stärksten betont waren, und daß andere Wörter gegen diesen Grundton zurücktraten und so schwach und schwächer betont wurden. Im letzten § fanden sich dagegen heraushebende Adverbien, welche unabhängig von den grammatischen Verhältnissen des Wortes, bei dem sie stehen, dasselbe besonders hervortreten machen, so daß dieselben mit stärkerem Tone begabt, accentuiert wurden. Bei allen diesen Adverbien findet eine Beziehung auf einen im Satze selbst nicht ausgesprochenen Gedanken statt und so leiten sie ganz richtig auf das Tongesetz über, das Beziehungston genannt wird und schon einige Male erwähnt worden ist.

Der Beziehungston steht in einer Reihe mit dem Wortton, er regelt die Betonung der Wörter*).

Der Unterschied zwischen diesen beiden Tongesetzen ist folgender.

Der Wortton bestimmt das Tonverhältnis jedes Wortes in einem Satze.

Der Beziehungston dagegen erstreckt seine Wirkung immer nur auf einzelne Wörter eines Satzes, indem er das Verhältnis der übrigen unberührt läßt.

Der Wortton ist deshalb in allen Sätzen da, er wirkt fortwährend.

Der Beziehungston kommt dagegen nur in gewissen Sätzen vor.

Der Wortton geht mit den grammatischen Verhältnissen der Wörter Hand in Hand.

---

*) D. h. nicht der Sätze, wie der Satzton, oder der Silben, wie der rhythmische Ton.

Der Beziehungston übt seine Wirksamkeit ganz unbekümmert um die grammatischen Verhältnisse.

Das Grundgesetz des Beziehungstones heißt: Sobald ein Wort eines Satzes eine Beziehung nach außerhalb des Satzes hat, wird diese dadurch ausgedrückt, daß dieses Wort seine Betonung, in der es zufolge des Worttones steht, **verändert.**

Es ergiebt sich hier am klarsten, daß die Betonung eben so eine eigentümliche Form der Sprache ist, wie die Grammatik. Schon im Worttone steht die Betonung der Grammatik helfend zur Seite. Sie läßt die unwichtigeren Verhältniswörter im Tone fallen, sie giebt den wichtigeren Begriffswörtern den stärksten Ton im Satze, sie deutet das Verhältnis der Ergänzungsbegriffe durch Zurücktreten an, 2c. Die Betonung ergänzt also die Grammatik, indem sie Verhältnisse andeutet, für welche die Grammatik keine besondere Form hat, z. B. das Zurücktreten der bloß schmückenden, nicht wesentlichen Attributive. Noch mehr aber ergänzt der Beziehungston die Grammatik. Während der Wortton noch immer mit der Grammatik Hand in Hand geht, ist der Beziehungston ganz unabhängig von derselben. Die Beziehungen eines Wortes nach außerhalb eines Satzes zu bezeichnen fehlt es der Grammatik in den meisten Fällen ganz an einer Form. Nur die Betonung vermag dann dieselben auszudrücken. Dadurch stellt sich nicht nur die große Wichtigkeit der Betonung überhaupt heraus, sondern auch daß die Betonung der Grammatik nicht untergeordnet ist, sondern selbständig neben ihr steht. Und nicht nur durch den Wort- und Beziehungston thut sie das, sondern auch schon durch den Satzton. Der Satzton bezeichnet den Schluß der Sätze, für welchen die Grammatik keine Form hat. Er bezeichnet ferner die Behauptung oder die Frage, auch in den Fällen, wo die Grammatik ihre für diese Fälle bestimmte Form nicht verwendet.

§ 53. Der Wortton wirkte vornehmlich durch Tonstärke, indem er dieselbe bei einzelnen Wörtern verminderte, bei anderen unberührt ließ. Auch der Beziehungston wirkt hauptsächlich durch Tonstärke.

Seine Wirkung ist eine zweifache.

Erstens vermindert er die Tonstärke eines Wortes.

Oder zweitens vermehrt er die Tonstärke eines Wortes.

Die Vermehrung der Tonstärke eines Wortes durch den

Beziehungston nennt man Hervorheben, Betonen im engern Sinne, Accentuieren. Dieses Betonen verleiht dem Worte, auf das es fällt, mehr Tonstärke, als allen übrigen Wörtern desselben Satzes. Demnach wird das betonte Wort noch über den Grundton gehoben, und so ergeben sich durch den Beziehungston vier Tonstufen.



a ist der Grundton, in welchem die Begriffswörter stehen.
b ist die Stufe, auf welche die Begriffswörter zurücktreten, z. B. bei dem Verhältnis des Ergänzungsbegriffs, bei der Unwesentlichkeit nur schmückender Attributive.
c ist die Tonstufe der überhaupt schwach betonten Verhältniswörter.
aa ist die Tonstufe der durch den Beziehungston hervorgehobenen Wörter*).

Wenn nun für das Hervorheben eines Wortes die vermehrte Tonstärke das Mittel ist, so wird dabei allerdings die Tonhöhe und Tondauer etwas mit vermehrt. Allein dies geschieht nur in zweiter Reihe, die Tonstärke bleibt immer das Hauptmittel. Ja man muß sich entschieden davor hüten beim Accentuieren die Tonhöhe zu sehr zu steigern. Diese Steigerung darf nur eine ganz leichte sein, sonst bekommt die Sprache eine singende Modulation, die häßlich ist.

Man kann nun auch durch andere Mittel, als bloße Vermehrung der Tonstärke (Accentuieren)**) ein Wort hervorheben, namentlich wenn man den vierten Tonhebel, die Tonfarbe anwendet. Allein das gehört zu der künstlerischen Seite der Betonung und kann hier noch nicht erörtert werden.

§ 54. Es muß zunächst von den Fällen die Rede sein, in welchen der Beziehungston die Tonstärke eines Wortes vermindert, d. h. es von der Stufe zurücktreten läßt, auf der es zufolge des Worttones stehen würde.

*) Zwischen diesen vier Tonstufen liegen noch Mittelstufen. So ist der Artikel schlechter betont als andere Verhältniswörter. So ist namentlich das Zurücktreten der Begriffswörter ein mehr oder minder leichtes. Es ist aber unmöglich diese Schattierungen von Tonstärke zu bezeichnen, und der Versuch dieselben durch Regeln festzustellen würde nur zu Verwirrung führen. Hier muß also das Ohr sich selbst bilden.

**) Accentuieren von dem lateinischen accinere, hinzusingen, heißt recht eigentlich durch vermehrte Tonstärke ein Wort oder eine Silbe hervorheben.

Die Beziehungen, durch welche das geschieht, lassen sich schwer auf kurzgefaßte Regeln zurückführen, nach welchen alle vorkommenden Fälle leicht erkennbar sind, sie lassen sich nur erklären und erläutern.

Im Worttone bekommt jedes Wort nach seiner Wichtigkeit mehr oder minder Tonstärke. Die wichtigsten, die Begriffswörter, haben den vollen Ton, die unwichtigeren Verhältniswörter haben den schwächsten. Im Verhältnis des Ergänzungsbegriffs ist der letztere das Wichtigste, er bleibt daher im vollen Tone, während das ergänzte Wort etwas zurücktritt. Diese Wichtigkeit, welche über die Tonstufe eines Wortes entscheidet, bezieht sich nicht auf die Wichtigkeit des Begriffs an sich, den es ausdrückt, sondern auf die Wichtigkeit, die es zum Verständnis im Satze hat*).

Ein Redender, der einem Andern seine Gedanken mitteilen will, beabsichtigt ihm etwas zu sagen, von dem der Andere keine Kenntnis hat.

Kennt und weiß der Andere aber einen Teil der Gedanken des Redenden, so wird diesem das das Wichtigste sein, was jener nicht weiß. Dieser Fall findet sehr oft statt.

Wenn zwei Personen längere Zeit über einen Gegenstand sprechen, so liegt ihnen derselbe im Sinne. Für das Verständnis wird dann das Wichtigste das sein, was von diesem Gegenstande gesagt wird. Daß von diesem und keinem andern Gegenstande die Rede ist, versteht sich für beide Sprechende von selbst. So oft derselbe also genannt wird, wird er im Tone zurückstehen. Z. B. „Der Löwe lebt in Afrika, der Löwe ist der König der Tiere, der Löwe ist großmütig, der Löwe hat eine gelbliche Farbe". In allen diesen Sätzen ist das Subjekt dasselbe. Sobald es einmal ausgesprochen ist, hat es der Hörer im Sinne, die Vorstellung desselben bleibt ihm im Geiste gegenwärtig. Für das Verständnis der nachfolgenden Sätze ist dann immer das Prädikat das Wichtigste. Werden demnach obige

*) Daß die Begriffswörter bei weitem die wichtigsten zum Verständnis sind, läßt sich daraus erkennen, daß man die Verhältniswörter weglassen und doch etwas Verständliches sagen kann. Kinder, die sprechen lernen, geben dafür das beste Beispiel. Sie lernen die Verhältniswörter viel später, als die anderen. Ein Kind sagt z B. „Brot geben, Schoß nehmen", und drückt dadurch notdürftig aus was es will, ohne die Verhältniswörter zu brauchen, die es noch nicht kennt. Ebenso kann man, um Raum und Zeit zu ersparen z. B. bei telegraphischen Depeschen, Mitteilungen machen, in denen fast nur die Begriffswörter vorkommen und Verhältniswörter weggelassen werden.

Sätze gesprochen, so tritt das Subjekt im Tone zurück und das Prädikat allein bleibt im Grundtone.

Allein die Wiederholung desselben Subjekts in vier aufeinanderfolgenden Sätzen würde übel lauten, eine ausgebildete Sprache wird aber Übellaut vermeiden. Sie bedient sich für diesen Fall eines doppelten Mittels. Sie hat eine ganze Klasse von Wörtern erfunden, welche dazu dienen, eben genannte Subjekte — und überhaupt Substantiva — zu bezeichnen, zu ersetzen, um deren Wiederholung zu vermeiden. Das sind die Fürwörter. Ihr Name bezeichnet sie schon ganz richtig als solche, die für andere Wörter, statt anderer Wörter stehen.

Obige Wörter werden daher in einer ausgebildeten Sprache gar nicht vorkommen, sondern die Subjekte in denselben werden immer durch Fürwörter bezeichnet werden. „Der Löwe lebt in Afrika; derselbe ist der König der Tiere, er ist großmütig, er hat eine gelbliche Farbe."

Die Fürwörter stehen deshalb auch immer an Ton zurück, weil sie ein eben dagewesenes, dem Hörer im Sinne liegendes Substantivum (Subjekt, Objekt oder Attribut) bezeichnen, vertreten, sich auf dasselbe beziehen, wie schon oben (§ 31) erläutert worden ist. Das Fürwort bezieht sich also auf ein anderes Substantivum, welches außerhalb des Satzes steht, in dem es selbst vorkommt, und damit ist die eben erwähnte erste Regel des Beziehungstones und der Name dieses Tongesetzes erläutert.

Allein die Sprache hat außer den Fürwörtern noch ein anderes Mittel übeltönende Wiederholungen zu vermeiden. Sie gestattet nämlich, daß mehrere Prädikate auf ein Subjekt, mehrere Subjekte auf ein Prädikat, mehrere Attribute auf ein Substantiv, mehrere Objekte auf ein Verbum ꝛc. bezogen werden. Obige Sätze könnten demnach auch so lauten: „Der Löwe lebt in Afrika, er ist großmütig, der König der Tiere und hat eine gelbliche Farbe". Dadurch entstehen die zusammengezogenen Sätze. Wie wenig wichtig für das Verständnis demnach ein Subjekt ist, das dem Hörer im Sinne liegen muß, das sich gewissermaßen von selbst versteht, geht klar daraus hervor, daß man es ganz weglassen kann.

Und nun wird die Regel ganz erklärlich sein, daß ein Subjekt, das dem Hörer im Sinne liegen muß, oder von dem der Sprechende voraussetzen kann daß es dem Hörer im Sinne liegt, an Ton zurücktritt.

Da nun das sehr häufig der Fall ist, so kommen auch sehr

häufig Sätze vor, in denen das Prädikat allein im Grundtone bleibt, während das Subjekt zurücktritt. Man muß sich bei solchen Sätzen nur sehr hüten das Vorklingen des Prädikats für einen Accent zu nehmen.

Doch nicht nur das Subjekt kann dem Hörer im Sinne liegen, überhaupt kann es jeder Satzteil, also auch Prädikat, Objekt und Attribut.

Hier ein Beispiel, wo ein Prädikat dasselbe in mehreren Sätzen ist. „Zuerst unterschrieb der Graf, dann unterschrieb der General, endlich unterschrieb der Gesandte, zuletzt unterschrieb der Minister.“ Wer diese Sätze spricht, wird unwillkürlich das wiederkehrende Prädikat im Tone fallen lassen und nur die Subjekte im Grundtone halten. Allein die Sprache wird das Prädikat gar nicht wiederholen, sondern es weglassen und alle vier Subjekte auf das einmal genannte beziehen. „Zuerst unterschrieb der Graf, dann der General, endlich der Gesandte und zuletzt der Minister.“ Oder „Der Graf, der General, der Gesandte und der Minister unterschrieben“. Die Sprache bildet hier wieder einen zusammengezogenen Satz. Die zusammengezogenen Sätze sind es, die eine große Mannigfaltigkeit im Stile hervorbringen.

Recht klar erkennen läßt sich das Wesen eines im Sinne liegenden, sich von selbst verstehenden Subjekts oder Prädikats bei Sätzen, die eine Antwort auf eine Frage enthalten.

Fragt jemand: „was giebt es Neues“ und er erhält die Antwort: „mein Bruder ist verreist“, so werden in diesem Satze Subjekt und Prädikat gleich betont sein.

Heißt dagegen die Frage: „wer von euch ist verreist“, so wird in der Antwort: „mein Bruder ist verreist“ nur das Subjekt im Grundtone bleiben, das Prädikat dagegen zurücktreten. Denn in der Frage ist es ja ausdrücklich angedeutet, daß das Prädikat „verreist sein“ bekannt ist, im Sinne liegt.

Fragt nun jemand: „wie geht es deinem Bruder“, so wird in der Antwort: „mein Bruder ist verreist“ nur das Prädikat im Grundtone bleiben, das Subjekt aber zurücktreten. Denn in der Frage liegt ja ausdrücklich, daß der Fragende das Subjekt „der Bruder“ im Sinne hat.

Das Prädikat ist das, was von einem Subjekte ausgesagt wird. Es bezeichnet die Eigenschaften, das Wesen, die Handlungen 2c. des Subjekts. Es ist nun begreiflich, daß zwei Sprechenden sehr leicht ein Subjekt im Sinne liegen kann, dagegen weit seltener ein Prädikat. Der Zweck des Sprechens ist ja die Prädikate eines Subjekts dem andern mitzuteilen, mithin

wird unter hundert Fällen immer nur einer vorkommen, wo dieses Prädikat dem Hörer schon bekannt ist. Das Zurücktreten des Prädikats wird daher weit seltener sein, als das eines Subjekts. Nur wenn ein Prädikat unmittelbar vorher genannt worden, oder wenn es in einer Frage geradezu enthalten ist, kann das Zurücktreten stattfinden. Allein auch hier wird die Sprache das Wiederholen des Prädikats vermeiden. In obigem Beispiele vom Unterschreiben zeigte es sich, daß ein Prädikat sich auf eine ganze Reihe von Subjekten beziehen kann. Und in der Antwort auf eine Frage, in der das Prädikat enthalten ist, wird dasselbe einfach weggelassen. Auf die Fragen: „wer von euch ist verreist, wer kommt, wer ist fertig" werden die Antworten einfach lauten: „mein Bruder, der Bote, der Bursche" mit Hinweglassung des sich von selbst verstehenden Prädikats.

Ein Prädikat würde demnach niemals zum Zurücktreten kommen, wenn nicht zwei Fälle hier einträten.

Man verbindet zuweilen mit der Wiederholung desselben Prädikats einen stilistischen Zweck, z. B. die Lebhaftigkeit der Beschreibung, eine größere Anschaulichkeit 2c. Das sind dann die Fälle, wo das Zurücktreten des Prädikats augenfällig vorkommt. Z. B. „Der Bruder ist blond, die Schwester ist blond, das ganze Haus ist blond. — Das Dach brannte, die Treppe brannte, das ganze Gebäude brannte".

Der zweite Fall ist noch häufiger. Für manche Begriffe giebt es nicht ein, sondern mehrere bezeichnende Wörter, sogenannte Synonyme. Wenn es nun auch wenig ganz reine Synonyme giebt, sondern meistens bei jedem einzelnen Ausdrucke eine Nebenbedeutung stattfindet, so bezeichnen doch oft mehrere Wörter einen Hauptbegriff. Z. B. laufen, rennen; — weinen, heulen, flennen, schluchzen.

Im guten Stil meidet man gern die Wiederholung desselben Wortes und braucht ein sinnverwandtes dafür. Bei sinnverwandten Wörtern findet nun dasselbe statt wie bei gleichlautenden, sie treten nämlich zurück, wenn ein gleichlautendes Wort zurückgetreten wäre. Z. B. „Wer naht sich dort? Husaren kommen. — Wer klagt da? Ein Mädchen jammert". — In diesen Antworten werden die Prädikate zurückstehen, da sie sinnverwandte Wörter von den in den Fragen enthaltenen Prädikaten sind, die dem Fragenden bekannt sind, im Sinne liegen.

Die Prädikate trifft also das Zurücktreten durch Beziehungen nach außerhalb des Satzes seltener und nur dann, wenn das Prädikat vorher geradezu oder durch ein sinnverwandtes Wort

genannt worden ist. Dann aber ist das Zurücktreten des Prädikats auch so stark, daß selbst die Fürwörter dagegen einen Vorrang bekommen. Fragt man z. B. „wer hat geschossen, wer ist fertig“, und erhält die Antwort: „ich habe geschossen, er ist fertig“, so stehen in diesen Antworten die sonst schwach betonten Fürwörter im Grundtone und die Prädikate treten zurück.

Findet man nun daß die Prädikate überhaupt selten von den erwähnten Beziehungen getroffen werden und bedenkt dabei daß die Prädikate meistens Adjektive und Verben sind, so kommt man leicht zu dem Schlusse, daß überhaupt Adjektive und Verben seltener von dem Zurücktreten betroffen werden.

Man findet das bestätigt, wenn man untersucht wie sich das Zurücktreten bei den Attributiven gestaltet. Ein Attribut ist gewissermaßen aus einem Prädikat durch das Zusammenziehen des Satzes entstanden. (Das Pferd ist braun — das braune Pferd.) Attributive sind Adjektive, Adverbien, Substantive im Genitiv, Verba im Infinitiv. Auch sie drücken meist Eigenschaften 2c. aus, und werden aus denselben Gründen, wie die Prädikate, selten im Sinne liegen.

Ist demnach das Attribut ein Adjektivum oder ein Adverbium, so wird es selten und nur in den Fällen zurücktreten, wo es unmittelbar vorher genannt oder in einer Frage enthalten war. Stilistische Gründe können auch hier, wie bei dem Prädikate, eine Wiederholung desselben Attributs hervorrufen. Z. B. „Blaue Veilchen, blauer Himmel, blaue Augen, der Lenz ist da. — Lahme Füße, lahme Hände, seht so ist der Krüppel fertig. — Frischer Frühling, frische Lüfte, frischer Mut auch in der Brust. — Gut essen, gut trinken heißt vielen gut leben. — Leicht Denken, leicht Handeln wird leicht zu Grunde gehen“.

Ist aber das Attribut ein Substantiv im Genitiv, so kommt es eher vor, daß es im Sinne liegt. Z. B. „Du schreibst, was ist der Zweck deines Schreibens? — Du betetest zu Gott, ich will den Inhalt des Gebets dir nennen!“ — In diesen Sätzen tritt dann das Attribut zurück.

Auch hier braucht nicht dasselbe Wort vorher genannt zu sein oder im Sinne zu liegen, sondern nur der Begriff desselben. Ja dieser Begriff braucht nicht einmal durch ein Substantiv ausgedrückt zu sein, er kann durch ein Verbum bezeichnet werden, wie sich umgekehrt ein Verbum auf ein Substantiv beziehen und dadurch zurücktreten kann. Z. B. „Du hast geschrieben, ich kenne den Inhalt deines Briefs. — Du bietest mir eine Partie Schach an, allein ich habe keine Lust zu spielen“.

Aus diesen Bemerkungen geht hervor, daß wenn Prädikate und Attributive selten von den fraglichen Beziehungen getroffen werden, indem sie meistens Adjektiva, Adverbia und Verba sind, es namentlich und besonders die Substantiva sein werden, welche diesen Beziehungen unterliegen.

Die Substantiva kommen aber meistens subjektiv und objektiv, seltener attributiv vor.

Daß etwas vorher genannt ist, im Sinne liegt ꝛc. ist immer ein Grund, der außerhalb des Satzes liegt. Damit erklärt sich die Definition „des Beziehungstons". Die Gründe für den Wortton liegen dagegen immer im Verhältnis der Wörter zu einander, also innerhalb des Satzes.

§ 55. Daß ein eben vorher genanntes Subjekt in einem folgenden Satze entweder ganz weggelassen, durch ein Fürwort bezeichnet oder, wenn es genannt wird, an Ton zurücktritt, ist in dem vorigen § hinreichend erläutert. Dabei ist zu bemerken, daß ein Subjekt unmittelbar vorher genannt sein muß, wenn sich ein Fürwort darauf beziehen soll. Ist in einer Reihe von Sätzen mittlerweile ein anderes Subjekt genannt worden, so kann man das erste Subjekt weder weglassen, noch durch ein Fürwort ersetzen, noch tritt es an Ton zurück. Z. B. „Der Husar ritt auf den Dragoner zu. Der Dragoner erwartete ihn ruhig. Der Husar hob seinen Karabiner und gab Feuer, allein der Dragoner war unverwundet und setzte sein Pferd in Galopp, worauf der Husar die Flucht ergriff". In diesen Sätzen ist nur von zwei Subjekten die Rede, die also dem Hörer fortwährend im Sinne liegen. Da sie aber immer abwechselnd vorkommen, so treten sie nicht an Ton zurück, sie können nie weggelassen und auch nicht durch Fürwörter ersetzt werden. Selbst wenn man „dieser" und „jener" hier brauchen wollte, würde leicht Unklarheit entstehen*).

Bisher war nur von den Fällen die Rede, wo ein Substantivum vorher genannt worden war. Allein auch noch in anderen Fällen kann ein Substantivum dem Hörer im Sinne liegen und das sind insofern die wichtigsten, als in ihnen das Substantivum nicht weggelassen oder durch ein Fürwort bezeichnet werden kann.

Ist irgend ein Gegenstand dem Sprechenden und Hörenden

*) Wenn ein früher genanntes, also ferner liegendes Subjekt — oder auch Objekt — durch ein Fürwort angedeutet werden soll, so wird im Gegenteile dieses Fürwort hervorgehoben. S. § 59.

in unmittelbar sinnlicher Wahrnehmung, so liegt er ihnen beiden im Sinne. Der Sprechende darf wenigstens in den meisten Fällen voraussetzen, daß er seinem Hörer eben so im Sinne liege, wie ihm selbst.

Gegenstände in unmittelbar sinnlicher Wahrnehmung sind zunächst der Sprechende und der Hörende selbst. Redet daher der Sprechende von sich selbst, also in der ersten Person des persönlichen Fürworts, so steht dieses an Ton entschieden zurück. Aus eben dem Grunde stehen die besitzanzeigenden Fürwörter (mein ꝛc.) an Ton zurück.

Ebenso sind der Hörende oder die Hörenden in unmittelbar sinnlicher Wahrnehmung und so treten dann auch alle Anreden, die eben die Hörenden bezeichnen, an Ton zurück. Und nicht nur wenn die Anrede durch ein Fürwort, sondern auch wenn sie durch Begriffswörter ausgedrückt ist. Z. B. „Ew. Majestät haben befohlen. Ew. Exzellenz sind im Irrtum. Ew. Wohlgeboren haben geschrieben. Ihr Frauen seid furchtsam! Ihr Freunde kommt! Ihr Krieger haltet Ruhe"! In allen diesen Fällen bleibt nur das Prädikat im Grundtone, das Subjekt, die Anrede tritt zurück.

In unmittelbar sinnlicher Wahrnehmung sind ferner für den Hörenden und Sprechenden alle nächsten Außendinge. Der Redende darf meistens voraussetzen, daß was er sieht, hört, riecht ꝛc. auch sein Hörer sieht, hört, riecht. Gehen z. B. zwei Personen in einem Garten spazieren, um ihn zu besehen, und die eine sagt: „der Garten ist schön", so wird sie nur das Prädikat im Grundtone halten, dagegen das Subjekt zurücktreten lassen. Derselbe Fall ist, wenn zwei Personen einer Musik zuhören und die eine sagt: „die Ouvertüre ist hübsch". Oder wenn zwei Personen an Blumen riechen und die eine sagt: „der Duft ist köstlich". Oder wenn bei Tische in Gesellschaft jemand sagt: „der Braten ist schmackhaft, der Wein ist trefflich".

Daß nun mehrere Personen irgendwelche Außendinge zugleich sehen, hören, riechen ꝛc. können, ist noch nicht Beweis genug, daß sie es wirklich thun. Denn damit jemandem ein in sinnlicher Wahrnehmung befindlicher Gegenstand auch wirklich in Gedanken liege, muß er ihn auch beachten, er muß seine Aufmerksamkeit darauf richten.

Der Sprechende wird in vielen Fällen also nur vermuten, nur voraussetzen, daß seinem Zuhörer etwas im Sinne liege. Er wird zu dieser Voraussetzung berechtigt, wenn der Hörer

etwas genau ansieht, anfaßt, auf etwas hinhört, etwas beriecht, etwas ißt, trinkt, befühlt ꝛc.

Die fragliche Voraussetzung kann aber auch eine irrige sein. Der Redner kann der Meinung sein, daß jemandem etwas im Sinne liege, während dieser an etwas anderes denkt. Er wird demnach bei falscher Voraussetzung falsch betonen. Allein das thut nichts zur Sache. Es handelt sich nur darum, daß der Redner zu der Voraussetzung seinem Hörer liege etwas im Sinne durch irgend etwas veranlaßt, berechtigt ist.

Die fragliche Voraussetzung kann dann der Redner auch möglicherweise nicht haben, obschon sein Hörer irgend etwas sehen, hören ꝛc. so gut kann wie er auch. Hat er diese Voraussetzung nicht, so wird er auch nicht das Zurücktreten im Tone eintreten lassen. Zeigt der Redner seinem Hörer einen Hasen, von dem er glaubt, daß dieser ihn nicht bemerkt, so wird er sagen: „da läuft ein Hase“, und wird „läuft“ und „Hase“ gleich betonen. Glaubt er dagegen, daß sein Hörer den Hasen beachtet, so wird er sagen: „wie der Hase läuft“ und das Subjekt „Hase“ zurücktreten lassen. Im ersten Falle braucht er auch den unbestimmten Artikel „ein Hase“, im zweiten den bestimmten „der Hase“. Dieser Unterschied ist wichtig und wird gleich genauer zu besprechen sein.

Es kommt also in allen diesen Fällen nicht bloß darauf an, daß irgend etwas dem Sprechenden und Hörenden wirklich in sinnlicher Wahrnehmung sei, sondern daß der Sprechende voraussetzen muß oder kann und darf der Gegenstand, von dem er spricht, werde von dem Hörenden auch beachtet, liege ihm also im Sinne.

Aus dem Wesen alles dessen, was einen Redenden zu einer solchen Voraussetzung berechtigt, geht hervor, daß man bestimmte Regeln für alle vorkommenden Fälle gar nicht festsetzen kann.

Es sind somit zwei Hauptfälle möglich, daß einem Hörer ein Gegenstand im Sinne liegt, 1) sinnliche Wahrnehmung, 2) der Fall, daß der Gegenstand vorher genannt, daß schon von ihm gesprochen worden.

Die letztere Beziehung greift nun zuweilen auch weiter zurück, als auf das unmittelbar vorher Genanntsein.

Es sind wieder zwei Hauptfälle, wo das geschieht. Wenn z. B. ein Diener mit einem Auftrage verschickt wird und nach mehreren Stunden mit der Meldung zurückkehrt: „der Förster wird kommen“, so wird er das Subjekt zurücktreten lassen, wenn er nach dem Förster ausgeschickt worden. Der Hörer ist hier

der Auftraggeber, der Herr. Dieser hat während der mehrstündigen Abwesenheit des Dieners an viele andere Dinge gedacht und „der Förster“ wird ihm nicht mehr im Sinne liegen. Allein sowie er den Diener sieht, den er aussandte, wird ihm „der Förster“ wieder in den Sinn kommen, er knüpft seine Gedanken da wieder an, wo sie bei dem Entlassen des Dieners weilten. Der Diener wird berechtigt sein das vorauszusetzen und ganz richtig „der Förster“ im Tone fallen lassen. Dieses Wiederanknüpfen an etwas Abgerissenes kommt häufig vor. Allein es liegt auf der Hand, daß sich hierfür ebenfalls unmöglich Regeln für alle Fälle aufstellen lassen.

Der zweite Fall ist der, daß irgend etwas der Hauptgegenstand einer längern Rede, etwa einer Erzählung sei. Ist das der Fall, so wird die Aufmerksamkeit der Hörer vorzugsweise auf diesen Hauptgegenstand gerichtet sein, er wird ihnen vorzugsweise im Sinne liegen. Und dann erfolgt das Zurücktreten unter den Grundton.

Z. B. „Die Feinde rückten an, das Gefecht begann. Auf unserm rechten Flügel geschah der erste Angriff, aber bald war das Gefecht allgemein. Näher und näher rückten sich die kämpfenden Haufen, der Lärm des Gefechts wuchs von Minute zu Minute. Die feindliche Reiterei griff unser Geschütz an, es ward genommen, schon glaubten wir das Gefecht zu verlieren. Da führte unser Feldherr seinen Rückhalt heran, der linke Flügel des Feindes ward umgangen und das Gefecht war gewonnen“.

Der Hauptgegenstand dieser Erzählung ist das Gefecht. Wer dieselbe laut liest, wird unwillkürlich das Wort „Gefecht“, es komme subjektiv, attributiv oder objektiv vor, im Tone fallen lassen.

Hierbei ist wieder zu bemerken, daß statt des Wortes „Gefecht“ sinnverwandte Wörter gebraucht werden können und das Zurücktreten dennoch stattfindet.

Z. B. „Die Feinde rückten an, der Kampf begann. Auf unserm rechten Flügel geschah der erste Angriff, bald war das Treffen allgemein. Näher und näher rückten sich die kämpfenden Heere, der Lärm des Gefechts wuchs von Minute zu Minute. Die feindliche Reiterei griff unser Geschütz an, schon glaubten wir die Schlacht zu verlieren &c.“.

Die sinnverwandten Wörter „Gefecht, Kampf, Treffen, Schlacht“ werden hier gleichmäßig zurücktreten.

Eine solche Erzählung braucht nicht so kurz zu sein. Lange Reden, ganze Aufsätze können sich mit einem Hauptgegenstande beschäftigen, der sonach immer dem Hörer im Sinne liegt.

§ 56. Das Wesen des Zurücktretens durch den Beziehungston ist in den vorigen §§ hinlänglich erläutert. Eine besondere Besprechung erfordert aber noch das Objekt, wenn es von diesem Zurücktreten getroffen wird.

Ein Subjekt tritt gegen das Prädikat, ein Prädikat gegen das Subjekt, ein Attribut gegen sein Substantivum zurück, diese Verhältnisse sind sehr einfach.

Allein das Objekt ist ein Teil des Prädikats und es handelt sich um sein Verhältnis zum Subjekt und seinem Verbum.

In einem gewöhnlichen Satze hat das Objekt als Ergänzungsbegriff den Vorrang vor seinem Verbum, es steht also mit dem Subjekt gleich betont, im Grundtone, während das Verbum etwas zurücktritt. Z. B. „Fritz zeichnet ein Haus". Wenn dagegen das Objekt im Sinne liegt, also zurücktritt, so *wechselt es seinen Ton mit dem Verbum. Dieses kommt in den Grundton, wird mit dem Subjekt gleich betont, und das Objekt tritt etwas zurück.* Z. B. „Fritz hat den Knaben geschlagen". In diesem Satze stehen „Fritz" und „geschlagen" im Grundtone, das Objekt etwas zurück. Das Zurücktreten ist immer nur leicht. Folgt das Objekt dem Verbum, so ist es kaum merklich, folgt das Verbum dem Objekt, ist es etwas mehr ins Ohr fallend. „Fritz schlägt den Knaben, Fritz hat den Knaben geschlagen."

Das Objekt tritt nun in allen bisher besprochenen Fällen zurück. Ist es unmittelbar vorher genannt, so kann es ebenso gut weggelassen oder durch ein Fürwort ersetzt werden, wie ein Subjekt oder Attribut. Geschieht das, so achte man wieder auf das Tonverhältnis zum Subjekt. Z. B. „der Jäger hat einen Hasen geschossen, hat ihn ausgeweidet und verkauft". Dieser zusammengezogene Satz besteht eigentlich aus drei Sätzen, indem das Subjekt sich auf drei Prädikate bezieht, und das Objekt im ersten Satze genannt, im zweiten durch ein Fürwort bezeichnet, im dritten weggelassen ist. Im ersten der drei zusammengezogenen Sätze ist das Objekt der Ergänzungsbegriff und steht im Grundtone, während das Verbum zurücktritt. In den beiden folgenden Sätzen, wo das Objekt durch ein Fürwort bezeichnet und endlich ganz weggelassen ist, hebt sich das Verbum wieder auf den Grundton. Wollte man diesen Grundton mit durchschossener Schrift bezeichnen, so wäre das Tonverhältnis folgendes: Der *Jäger* hat einen *Hasen* geschossen, hat ihn *ausgeweidet* und *verkauft*.

Bei dem Objekte kommen die Fälle sehr häufig vor, wo es nicht durch ein Fürwort ersetzt oder weggelassen werden kann und also zurücktritt, weil es dem Hörer im Sinne liegt 2c. Sehr oft kann auch nur ein bestimmtes Objekt gemeint sein, welches dem Hörer durch den Zusammenhang des Satzes selbst in den Sinn gebracht wird. Letzteres ist wichtig und bedarf noch einer Erläuterung.

Nimmt man den Satz: „der Feldherr hat seinen Befehl widerrufen", so ergiebt sich aus dem Satze selbst, ohne daß diesem etwas vorhergegangen zu sein braucht, daß hier nur von einem bestimmten, bekannten Befehle die Rede sein kann. „Der Feldherr" ist eine bestimmte, bekannte Person, über welche kein Zweifel, bei welcher keine Verwechslung stattfinden kann. Durch das Pronomen „seinen" ist ferner ausgedrückt, daß nur von einem bestimmten Befehle die Rede sein kann, daß ein anderer zurzeit nicht da ist. Dieser eine Befehl muß für den, zu welchem obiger Satz gesprochen wird, ein bestimmter, gekannter Befehl sein. Denn obiger Satz kann in seiner ganzen Fassung nur zu jemandem gesagt werden, von dem der Redende voraussetzen darf: er habe Kenntnis von dem Befehle. Obigen Satz kann z. B. ein Offizier, ein Soldat zu einem anderen sagen, nie aber zu einem ganz fremden Menschen. Wenn nun die Voraussetzung da ist, daß der Hörende den fraglichen Befehl kenne, vielleicht von ihm berührt werde 2c., so braucht der Sprechende vorher gar nicht mit dem Hörenden zusammengewesen zu sein. Denn er setzt auch ferner und ganz richtig voraus, daß „der Befehl" dem Hörer in den Sinn komme, sowie er von ihm spricht.

Natürlicherweise ist obiger Satz ganz unmöglich, wenn von dem Feldherrn in letzter Zeit mehrere Befehle ausgegangen sind, wenn ein anderer Befehl gemeint sein könnte. Denn in diesem Falle würde der Sprechende den Befehl genauer bezeichnen.

Man sieht aus diesem Beispiele, wie schon in der Fassung des Satzes es liegen kann, daß nur ein bestimmtes, sich von selbst verstehendes Objekt gemeint sein kann. Und folgerichtig wird dann in obigem Beispiele das Objekt an Ton zurücktreten.

Ein solches sich von selbst verstehendes Objekt (mag es vorher genannt sein, oder sonst auf eine Weise dem Hörer im Sinne liegen oder in den Sinn kommen) wird immer mit dem bestimmten Artikel, oder mit dem besitzanzeigenden Fürwort, oder auch mit „dieser, jener" stehen. Man kann nun daraus nicht schließen, daß in allen Fällen, wo ein Objekt mit dem bestimmten Artikel 2c. stehe, dasselbe zurücktreten müsse,

allein umgekehrt ergiebt sich die Regel, daß bei allen Objekten, die mit dem unbestimmten Artikel stehen, das Zurücktreten nicht stattfindet.

Will jemand z. B. die Mitteilung von dem Verluste einer Schlacht machen, so sind zwei Fälle möglich. Entweder setzt er voraus, daß sein Hörer schon — durch das Gerücht, durch die Zeitung — von einer vorgefallenen Schlacht wisse und dann sagt er mit dem bestimmten Artikel: „die Spanier haben die Schlacht verloren" und läßt das Objekt zurücktreten. Oder er setzt voraus, daß sein Hörer keine Kenntnis von der vorgefallenen Schlacht habe und dann sagt er mit dem unbestimmten Artikel: „die Spanier haben eine Schlacht verloren" und hier behält das Objekt seinen Vorrang im Tone.

Am leichtesten erkennt man ob ein bestimmtes Objekt gemeint sei, wenn dasselbe durch einen nachfolgenden Satz, meistens einen Relativsatz, genauer bezeichnet wird. Z. B. „ich habe das Haus gekauft, das wir neulich besahen; er hat die Aufgabe gemacht, die du ihm gegeben". Es ist daher eine sichere Regel zu sagen: wird das Objekt, das mit dem bestimmten Artikel steht, durch einen nachfolgenden Relativsatz näher bestimmt, so tritt es an Ton zurück und das Verbum kommt in den Grundton.

Aus diesen Verhältnissen erklärt sich auch warum ein Objekt den Vorrang des Ergänzungsbegriffs verliert, sobald ein Adverbium bei dem Verbum steht (§ 50). In den meisten Fällen wird nur dann ein Adverbium zu dem Verbum treten (mit Ausnahme des Infinitivs), wenn dieses eine einzelne, bestimmte Handlung bezeichnet. Eine solche Handlung wird sich aber auch meistens auf ein einzelnes und bestimmtes Objekt beziehen. Deshalb stehen in diesen Fällen Verbum und Adverbium meistens gleich betont, das Objekt aber etwas zurück. Z. B. „Der Maurer hat das Haus gut gebaut. Der Schüler hat seine Aufgabe trefflich gelöst".

(Man kann gar nicht füglich von einem unbestimmten Objekte mit einem Adverbium reden. Z. B. „Der Maurer hat ein Haus gut gebaut".)

Die Fälle, wo ein allgemeines Objekt bei einem durch ein Adverbium näher bestimmten Verbum steht, sind selten. In ihnen allerdings hat dann das Objekt wieder seinen Vorrang. Z. B. „Der Jäger schießt gut Schnepfen, der Gärtner pflanzt Bäume gut". Nach diesen Bemerkungen ist der § 50 zu ergänzen.

Es ist nun wiederum unmöglich alle die vielfachen Kombinationen, aus denen hervorgeht, daß ein bestimmtes, sich von selbst verstehendes Objekt gemeint sei, in Regeln zu bringen.

Die Sprache, und mit ihr die Betonung hat noch viele Feinheiten, die alle anzugeben viel zu weit führen würde. Die dichterische Sprache z. B. pflegt wohl zuweilen den Teil für das Ganze (partem pro toto) zu brauchen. Geschieht das von einer Person, so würde man diesen dichterischen Ausdruck einfach durch das persönliche Fürwort ersetzen können. Z. B. „Ich habe dein Ohr bisher verschont; ihr habt sein teures Angesicht gesehen". Hierfür könnte man einfach sagen: „ich habe dich verschont; ihr habt ihn gesehen". Auch in diesen Fällen tritt das Objekt zurück.

Was hier vom Objekt gesagt wird, gilt vom Substantivum überhaupt.

Das heißt also, wenn irgend etwas gesagt wird, wo es sich von selbst versteht, daß eben nur von diesem und durchaus von nichts anderm die Rede sein kann, so findet das Zurücktreten statt.

Nur kommen diese Fälle bei Objekten am häufigsten vor und sind da auch am bemerkbarsten, weil es sich hier um Vertauschung des Tones zwischen Objekt und Verbum handelt.

In der Aufführung von Beispielen für diese Regeln muß nun auch eine große Beschränkung eintreten. Da das Zurücktreten durch den Beziehungston meistens nur durch den Zusammenhang mit Vorhergehendem erkannt werden kann, so würden für jedes einzelne Beispiel immer mehrere Sätze erforderlich sein und somit ungebührlicher Raum in Anspruch genommen werden. Es muß daher genügen, daß das Wesen des besprochenen Tongesetzes erläutert ist. Die nachfolgenden Beispiele beziehen sich daher meistens auf das Objekt und die wenigen ganz bestimmten Regeln, die bei diesem sich aufstellen ließen.

Übung. — Jetzt gehn sie, ihren Anschlag auszuführen. — Frisch, Fährmann, schaff' den Biedermann hinüber. — Ich kann nicht fahren bei dem Sturm. Ich wollte gern den Biedermann erretten, doch es ist rein unmöglich. Da ist der Tell, er soll mir zeugen ob die Fahrt zu wagen. — Vertrau' auf Gott und rette den Bedrängten. — Den Mörder gebt heraus, den ihr verborgen. — Was kann dein Herz (dich) beklemmen? — Den schlechten Mann muß man verachten, der nie bedacht was er vollbringt. — Was ist's, das den Befehl des Königs hindert? —

Bertrand. Da tritt ein braun Bohemerweib mich an und spricht: „Gesell, Ihr suchet einen Helm. Nehmt hin, um ein Geringes steht er

Euch zum Kauf". „Ich bin ein Landmann", sagt' ich ihr, „und brauche nicht des Helmes." Sie aber ließ nicht ab und sagte ferner: „kein Mensch vermag zu sagen, ob er nicht des Helmes braucht". Ich sah den Helm, daß er so schön und blank, da plötzlich war das Weib mir aus den Augen und der Helm blieb mir in Händen. Johanna. „Gebt mir den Helm." — Der Feind hat seine ganze Macht zusammengeführt, womit er Orleans belagert. Der fürchterliche Salisbury führt die Belagerung an. Vier hohe Warten haben sie erbaut, die Stadt zu überragen. — Der Connetable geht, er kann den Greuel nicht länger anseh'n. — L. Der Herzog fordert, daß ihm du Chatel ausgeliefert werde. K. Und weigern wir uns dieser Schmachbedingung? — Der alte Haß wird wiederum erwachen, der beide Völker feindlich trennt. — Ich hätte gesiegt? Ich glaub' an keine Siege mehr. — Versöhnt euch, Prinzen, laßt allen Groll und Hader jetzt schwinden. — Der Feind steht bewegungslos, das Wunder anstaunend, das sich seinen Augen bietet. — Die Jungfrau kommt. Wir wollen dieses Wundermädchen prüfen. Nehmt meinen Platz ein, Dunois. Ist sie von Gott gesandt, wird sie den König zu entdecken wissen. — Mein Feldherr, den des Blutes jammert, das schon geflossen ist. — Hier laßt uns halten, ob wir vielleicht die flücht'gen Völker wieder sammeln, die in dem ersten Schrecken sich zerstreut. — Laßt mich diesen Riß schnell heilend schließen eh' er ewig wird. — Laßt diesen Händedruck die Wunde heilen, die meine Zunge übereilend schlug. — Mögen die Winde das Gesprochene verweh'n. — So bleibt's dabei, du willst das Heer verlassen? — Ist's wahr, daß du den Alten willst verschicken? — Du wirst mir meinen Glauben nicht erschüttern, der auf die tiefste Wissenschaft sich baut. — Soll's losgeh'n? Will der Fürst was unternehmen? Warum die Weigerung mit dieser kränkenden Verachtung schärfen? Den alten Mann, den treubewährten Diener mit schwerem Hohn zermalmen und niederschlagen? — Billigte der Herzog jenen Schritt? — Ein Brief, sagt Ihr? Ich las den Brief. — Durch Zufall bin ich in Besitz des Briefes. — In diesem Brief rät er dem Minister Euren Dünkel zu züchtigen. — Lassen wir sie bei dem Glauben. Du siehst, daß sie die Wahrheit nicht ertrüge. — Denkt nicht, daß sein Verlust mich schmerze. — Sieh zu, ob du der Söhne blut'gen Hader stillst. — Sie kommen. Seid dann bereit die Herrscher zu empfangen. — Dort hab' ich sie auf bessre Tage hingeflüchtet, so bringe fröhlich mir das teure Pfand zurück. — Laß die Freude deinen Schritt verjüngen. — Wir fechten ihre Schlachten. Der ist kein Tapfrer, der den Gebieter läßt verachten. — Beschleunige die Hülfe, die ein Gott versprach. — So ist der Jammer in Mykenens Hallen dir ein Geheimnis? Klytämnestra hat mit Hülf' Ägisthens den Gemahl berückt, am Tage seiner Rückkehr ihn ermordet. — Du weinst? Ja, du verehrest dieses Königshaus. — Von dem Geschick des Königshauses scheint

sie tief gerührt. So hat sie wohl den König selbst gekannt. — Doch verweig're ich jene Pflicht, wie sie der König fordert. — Wie soll ich euch genug mit Freud' und Segen empfangen, die ihr mir das Bild der Helden, die ich von Eltern her verehren lernte, entgegen bringt und das innre Herz mit neuer Hoffnung schmeichelnd labet. — Sie bläst der Rache Feuer in ihm auf, das vor der Mutter heil'ger Gegenwart in sich zurückgebrannt war. — Du rettest den Verbrecher nicht, zu dem du dich gesellst. — Ja schwinge deinen Stahl, verschone nicht, zerreiße diesen Busen und eröffne den Strömen, die hier sieden, einen Weg. Allein zu tragen dieses Glück und Elend vermag ich nicht. — Dich, Atreus, grüß' ich, auch dich, Thyesten. — Dich, armer Freund, muß ich bedauern. — Es schlägt mein Herz, da ich des Mannes Angesicht erblicke, dem ich mit falschem Wort begegnen soll. — Du hast nicht des Treuen Rat geachtet. — Erschüttre meine Seele nicht, die du nach deinem Willen nicht bewegen kannst. — Er fordert den fremden Mann zu sehen, der von dem Wahnsinn schwer belastet ist. — Um fünf Uhr verließen wir Madrid, gegen Mittag konnten wir die Stadt nicht mehr sehen. — Heute gelangte der Tiger in den Hafen, der Sturm hat das Schiff übel zugerichtet. — Sie arbeiteten viel und Gott segnete ihre Arbeit. — Die Feinde feuerten unaufhörlich, doch wir verlachten ihre Schüsse, die nicht trafen. — Die Schiffbrüchigen schrien um Hülfe, aber niemand hörte ihr Rufen. — Sie plagten sich Tag und Nacht, und ihre Mühe ward belohnt.

§ 57. Ganz umgekehrt gegen das Verhältnis der in den letzten §§ besprochenen Betonung hebt der Beziehungston einzelne Wörter heraus, accentuiert sie. — Auch hier sind es mannigfache Kombinationen, welche ein solches Herausheben verursachen. Als Grundgesetz für alle aber gilt der Satz: Jedes Hervorheben eines Wortes drückt eine Beziehung desselben auf ein Wort oder einen Gedanken außerhalb des Satzes aus.

„Außerhalb des Satzes" ist doppelt zu verstehen. Außerhalb des Satzes kann ein Wort oder ein Gedanke in anderen Sätzen wirklich ausgesprochen sein, auf welche Beziehung genommen wird. Z. B. „Was Karl kaum dachte, hat Fritz geschrieben"*). Hier beziehen sich die Prädikate zweier Sätze auf einander und werden darum herausgehoben. Die Beziehung jedes einzelnen Prädikats geht auf das des andern Satzes, also außerhalb des eigenen.

*) Das Hervorheben, Accentuieren eines Wortes wird allgemein durch gesperrten oder durchschossenen Druck bezeichnet. Auch hier wird diese Bezeichnung beibehalten.

Allein man kann ein Wort eines Satzes auch auf einen Gedanken beziehen, der nicht ausgesprochen ist. Indem man nun diese Beziehung durch den Accent macht, ruft man in dem Hörer jenen nicht ausgesprochenen Gedanken hervor. Sagt man z. B. „Karl wird den Weg *zu Fuße* machen“, so deutet man durch das angegebene Hervorheben an, daß Karl die übrigen Mittel des Reisens (Reiten, Fahren) zwar benutzen könnte, aber nicht will.

Das Wesen der besprochenen Beziehungen mag ein Beispiel erläutern. Man nehme den Satz: „der Hund ist toll“. Zufolge des Worttons wird in diesem Satze Subjekt und Prädikat im Grundton stehen, die Verhältniswörter „der“ und „ist“ zurücktreten. Allein durch den Beziehungston kann man diese Betonung dahin ändern, daß jedes einzelne Wort hervorgehoben wird. Man kann also sagen:

Der Hund ist toll.
Der *Hund* ist toll.
Der Hund *ist* toll.
Der Hund ist *toll*.

Sieht man sich nach den Fällen um, in welchen diese verschiedenen Betonungen möglich sind, und nach den Beziehungen, die sie ausdrücken, so findet man:

Der Hund ist toll kann nur gesagt werden, wenn mehrere andere Hunde gegenwärtig sind, wenn ein bestimmter Hund unter mehreren anderen herausgehoben wird. Der Artikel (der hier eigentlich statt „dieser“ steht) wird also accentuiert, wenn von einem bestimmten Hunde in Beziehung auf andere Hunde die Rede ist.

Der *Hund* ist toll kann nur gesagt werden in Beziehung auf andere *Tiere*, die auch toll sein könnten.

Der Hund *ist* toll kann nur gesagt werden in Bezug auf einen Zweifel, der gegen die Tollheit des Hundes ausgesprochen worden ist.

Der Hund ist *toll* kann nur gesagt werden in Bezug auf andere Krankheiten, die der Hund haben könnte, und welche als möglich vorher aufgestellt worden sind.

Wohl zu bemerken ist hierbei, daß der Sinn, der Gedanke des Satzes bei allen verschiedenen Betonungen unverändert bleibt. Der Sinn dieses Satzes ist die Behauptung von der Tollheit des Hundes und man mag hervorheben welches Wort man will, dieser Sinn bleibt immer derselbe. Die verschiedenen Betonungen drücken nur *verschiedene Beziehungen* aus.

Wie aus obigem Beispiel ersichtlich, kann jedes Wort eines Satzes durch den Beziehungston gehoben werden*).

Das Tonverhältnis ist dann einfach dieses, daß das hervorgehobene Wort über alle Wörter des Satzes gehoben, stärker als alle betont wird. Die übrigen Wörter des Satzes behalten das Tonverhältnis, das sie vermöge des Worttons haben. Es kommt nun oft vor, daß in einem Satze ein Wort allein im Grundtone steht, also einen Vorrang vor den übrigen zurücktretenden Wörtern schon durch den Wortton hat. Ein solches Wort kann den Accent des Beziehungstones noch dazu bekommen. Dieser ist dann mehr im Verhältnis zu den anderen Sätzen der Rede zu erkennen, als durch das Verhältnis zu den Wörtern des eignen Satzes. Z. B. „Er ist auf die Jagd gegangen". In diesem Satze steht „Jagd" allein im Grundtone. Man kann aber auch sagen: „Er ist auf die J a g d gegangen". Hier hat Jagd noch den Accent des Beziehungstones dazu und durch ihn wird ausgedrückt: „Er ist nirgends anders hingegangen, obschon er anderswo hätte hingehen können". Hierbei sei wiederholt erwähnt, daß man den Vorrang eines Wortes im Satze vermöge des Worttons nicht mit dem Accent des Beziehungstons verwechseln darf.

§ 58. Um die verschiedenen Beziehungen kennen zu lernen, die überhaupt durch die verstärkte Betonung ausgedrückt werden, muß man dieselben an den einzelnen Teilen des Satzes untersuchen.

Die Beziehung, vermöge welcher die Kopula betont wird, ist eine sehr einfache.

Will der Sprechende eine Behauptung wahrhalten, gegen die von seiten des Hörers ein Zweifel gehegt wird oder ausgesprochen worden ist, so betont er die Kopula seines Satzes. Z. B. „Das Pferd i s t wild. Das Buch i s t gut. Karl i s t ein Narr". Unwillkürlich wird man fühlen, daß man durch diese Betonung einem Zweifel, oder sogar einem entschiedenen Widerspruch entgegentritt. Das Hervorheben der Kopula ist also eine verstärkte Behauptung i n B e z i e h u n g a u f e i n e n Z w e i f e l o d e r W i d e r s p r u c h. Wird die Kopula in einem Fragesatze betont, so deutet diese Betonung den Zweifel an,

*) Mit wenigen Ausnahmen. Zu diesen gehören z. B. die reflexiven Fürwörter bei reflexiven Zeitwörtern. „Ich freue mich." Das „mich" kann nicht vom Beziehungston getroffen werden, es sei denn etwa, daß es lehrend um die grammatische Form zu erläutern geschehe.

den der Fragende selbst hegt. „Ist das Pferd wild? Ist das Buch gut? Ist Karl ein Narr?“

Da die Kopula zufolge des Worttons schwach betont ist, so ist der Accent, der hier auf sie fällt, teils ein wirklich sehr starker, teils klingt er auch noch stärker.

Oft wird eine solche starke Behauptung durch ein Adverbium unterstützt. Dann fällt der Accent nicht auf die Kopula, sondern auf das Verstärkungswort. Z. B. „Das Pferd ist wirklich wild. Das Buch ist wahrhaftig gut. Karl ist doch ein Narr“.

Solche Verstärkungswörter sind: „doch, dennoch, sicher, gewiß, wahrlich, wahrhaftig, wirklich, entschieden, durchaus“ u. a. m.*).

Auch bei Fragesätzen kommt der Accent auf das Verstärkungswort und bei ihnen fällt es recht deutlich in das Ohr, wie die Betonung einen Zweifel ausdrückt. „Ist das Pferd wirklich wild? Ist das Buch dennoch gut? Ist Karl sicher ein Narr?“

Ist das Prädikat ein Verbum, so ist keine ausgesprochene Kopula im Satze, sondern sie ist im Verbum enthalten. Soll in einem solchen Satze die Beziehung auf einen Zweifel ausgedrückt werden, so fällt der Accent auf das Prädikat, in dem die Kopula gewissermaßen steckt. Z. B. „Ihr habt es nicht glauben wollen, das Haus wankt. Fürchtet nichts, das Kind lebt. Zweifelt nicht, der Arzt kommt. Ebenso bei der Frage. Wankt das Haus? Lebt das Kind? Kommt der Arzt?“

Daß in diesen Fällen nicht das Prädikat, sondern die in demselben enthaltene Kopula accentuiert wird, geht aus dem Verhältnis der Hülfszeitwörter hervor. Ist nämlich das prädikative Verbum mit einem Hülfszeitworte gebildet, so wird dieses accentuiert, nicht aber die Form des Verbums. Z. B. „Das Haus hat gewankt. Das Kind wird leben. Der Arzt ist gekommen. Wird das Haus sich halten? Hat das Kind gelebt?“ Das Hülfszeitwort vertritt hier gewissermaßen die Stelle der Kopula.

Die Verstärkungswörter bekommen auch in diesen Fällen den Accent. „Das Haus wankt gewiß. Das Kind lebt doch. Wird der Arzt wirklich kommen? Hat das Kind sicher gelebt?“

---

*) Als oben (§ 51) von heraushebenden Adverbien die Rede war, wurde gesagt, daß dieselben immer eine Beziehung ausdrückten. Das Verhältnis der hier erwähnten Wörter liefert zumteil den Beweis dafür.

Die Hülfszeitwörter werden aber auch noch durch eine andere Beziehung herausgehoben. Herrscht nämlich bei dem Hörenden eine Ungewißheit, ein Zweifel über die Zeit einer Handlung, und will der Sprechende diese Zeit genau feststellen, so betont er das Hülfszeitwort. Z. B. „Die Hülfe kam zu spät, das Haus war gefallen. Der Arzt ist noch nicht da, er wird kommen“. Gemeiniglich bedient man sich auch hier einzelner Wörter, um dieses bestimmte Festsetzen der Zeit zu bezeichnen. Bei der vergangenen Zeit z. B. braucht man „schon, bereits“, bei der zukünftigen „erst, noch“. Allein diese Wörter bekommen nicht den Accent, sondern hier behält ihn das Hülfszeitwort. „Karl hat schon gearbeitet, Fritz ist bereits abgereist. Der Arzt wird noch kommen. Ich werde erst leben.“ Die Wörtchen „eben, jetzt“ dagegen, die bei dem Präsens stehen, bekommen in diesen Fällen den Accent. „Der Arzt kommt eben. Das Haus wankt jetzt.“

Auch die Wörter „dürfen, können, sollen, mögen, wollen, müssen“, die den Infinitiv ohne „zu“ bei sich haben und mit den Hülfszeitwörtern verwandt sind, müssen hier erwähnt werden. Auch sie, wenn sich der Satz auf einen Zweifel, eine Ungewißheit, einen Widerspruch bezieht, werden accentuiert und unterliegen den angegebenen Verhältnissen. Z. B. „Das Haus soll fallen. Das Kind muß leben. Der Arzt darf kommen. Karl will reisen. Soll Karl reisen? Soll Karl wirklich reisen? Darf der Arzt doch kommen? Soll das Haus gewiß fallen“?

§ 59. Das Subjekt wird hervorgehoben, wenn es stark individualisiert werden soll, d. h. wenn gesagt werden soll, daß eben dieses und kein anderes Subjekt gemeint sei*). Wenn man dieses thut, hebt man das Subjekt in Beziehung auf andere heraus, von denen sich dasselbe möglicherweise sagen ließe, was man von dem bestimmten Subjekt sagen will. Das geschieht nun auf doppelte Weise, indem man entweder den Artikel oder das Substantivum accentuiert.

Accentuiert man das Substantivum, so hebt man das Subjekt in Beziehung auf dessen höher gelegenen Begriff heraus. Z. B. „Der Jäger hat geschossen“. Durch diese Betonung hebt man das Subjekt in Bezug auf andere Menschen heraus,

*) Man muß hier scharf den Unterschied dieses Verhältnisses mit dem auffassen, vermöge dessen ein Subjekt zurücktritt. Ein Subjekt (oder Objekt) tritt zurück, wenn aus allen Umständen hervorgeht, daß nur dieses und kein anderes gemeint sein kann. Es wird dagegen accentuiert, wenn allerdings andere gemeint sein könnten, allein aber das accentuierte gemeint sein soll.

die geschossen haben könnten. Accentuiert man dagegen den Artikel, so hebt man das Subjekt in Beziehung auf Individuen derselben Art oder Gattung heraus. „Der Jäger hat geschossen“ sagt man in Beziehung auf andere Jäger, die geschossen haben könnten. Statt des Artikels werden in diesen Fällen immer besser die stark hinweisenden Fürwörter „dieser, jener“ gebraucht. Man kann nun auch das Substantiv und den Artikel (oder das Pronomen) zusammen betonen. „Dieser Jäger hat geschossen. Der Bursche wird dich begleiten.“ Diese Betonung kann nur stattfinden, wenn auf das Substantiv unmittelbar sinnlich hingewiesen wird.

Dieses Accentuieren wird nur dann gebraucht, wenn das Prädikat dem Hörer bekannt ist, im Sinne liegt. Da nun in diesem Falle das Prädikat schon zurücktritt, so hat das Subjekt an und für sich schon einen Vorrang. Es bekommt aber den Accent noch dazu. Der Unterschied ist nun der. Fragt jemand wer geschossen habe und man antwortet: „der Jäger hat geschossen“, so tritt das Prädikat zurück, weil es zufolge der Frage dem Hörer im Sinne liegt. Will man aber betonen „der Jäger hat geschossen“, so tritt nicht nur das Prädikat zurück, sondern das Subjekt bekommt auch noch einen Accent. Und diese Betonung kann nur stattfinden, wenn man sagen will, daß bestimmt der Jäger und kein Anderer geschossen habe. Es liegt demnach in dieser Betonung, indem man das Substantiv in Beziehung auf andere heraushebt, zugleich eine versteckte Verneinung. Indem man bestimmt behauptet eine gewisse Person habe etwas gethan, sagt man zugleich: „keine andere könne es gethan haben“. Diese Verneinung bezieht sich dann wieder auf einen Zweifel oder einen geraden Widerspruch, den der Hörende entweder ausgesprochen haben muß oder der bei ihm vorausgesetzt wird. Durch diese Accentuation wird also eine doppelte Beziehung ausgedrückt, erstens die auf den höher gelegenen Begriff, zweitens die auf einen Zweifel &c. des Hörers.

Da nun diese Betonung stark individualisiert, d. h. ein bestimmtes Individuum mit voller Gewißheit bezeichnet, so kann auch der unbestimmte Artikel nie von derselben getroffen werden, da dieses ja eben das Individuum unbestimmt läßt. In der That verwandelt der Accent den unbestimmten Artikel sogleich in das Zahlwort. „Ein Jäger hat geschossen.“ Dagegen kann das Substantiv auch mit dem unbestimmten Artikel accentuiert werden. „Ein Jäger hat geschossen, Jäger haben geschossen.“

Was nun hier vom Subjekt gesagt worden ist gilt vom Substantivum überhaupt, auch wenn es objektiv oder attributiv steht. „Der Jäger hat einen Hasen geschossen." Ebenso: „Die Jäger haben Spuren von Hasen gefunden".

In den beiden angegebenen Beispielen hatten das Objekt und das Attribut als Ergänzungsbegriffe schon den Vorrang. Und doch bekommen sie den Accent dazu. Der Unterschied ist wieder augenfällig. Die Sätze: „der Jäger hat einen Hasen geschossen, hat Spuren von Hasen gefunden" behaupten die Thatsachen ganz allgemein. Mit der Accentuation aber tritt die vielgenannte Beziehung hinzu. Auch mit dem Artikel oder Pronomen bleiben dieselben Regeln. „Der Jäger hat diesen Hasen geschossen" bezeichnet einen bestimmten Hasen in Beziehung auf andere Hasen. „Der Jäger hat diesen Hasen geschossen" bezeichnet den Hasen in Beziehung auf anderes Wild. Ebenso beim attributiven Verhältnis des Substantivs: „Ich habe das Haus dieses Kaufmanns besucht. Ich habe das Haus dieses Kaufmanns besucht". — —

Wird das Prädikat betont, so geschieht das immer in Beziehung auf eine entgegengesetzte Behauptung, auf einen Widerspruch.

Da nun in Beziehung auf einen Zweifel 2c. auch das Subjekt und die Kopula betont wird, so muß man sich den Unterschied klar machen. Sagt man: „der Hund ist toll", so muß das Prädikat überhaupt geleugnet worden sein. Wird ein Prädikat überhaupt geleugnet, verneint, so wird dadurch der ganze Satz verneint. Denn eben dadurch, daß man ein Prädikat von einem Subjekte aussagt, entsteht ja der Satz.

Sagt man nun: „der Hund ist toll", so bezieht sich das auf einen Widerspruch, der zwar die Tollheit des Hundes geleugnet hat, aber nicht das Kranksein desselben. Dieser Widerspruch muß ein andres Prädikat von dem Subjekte ausgesagt haben. Er verneint deshalb nicht den Satz überhaupt, sondern nur dieses Prädikat. Sagt man dagegen: „der Hund ist toll", so bezieht sich das auf einen Widerspruch, der das Prädikat von einem andern Subjekte behauptet.

Das Verhältnis wird recht einleuchtend, wenn man einen solchen Widerspruch, Zweifel 2c. wirklich dagegenstellt. „Der Hund ist toll kann jemand sagen gegen den Widerspruch: „der Hund ist nicht toll", oder gegen den Zweifel: „ist der Hund wirklich toll"?

„Der Hund ist toll" kann man nur sagen auf den Widerspruch: „der Hund ist nur traurig".

„Der Hund ist toll" kann man nur sagen gegen den

Widerspruch: „die Katze ist toll“ &c. Man erprobe das an ähnlichen Beispielen. „Das Veilchen ist blau. Das Veilchen ist blau. Das Veilchen ist blau. Das Pferd ist weiß. Das Pferd ist weiß. Das Pferd ist weiß.“

Das Hervorheben des Prädikats wird weit seltner sein, als das des Subjekts oder Objekts, weil das Prädikat immer nur in Beziehung auf einen geraden Widerspruch, nicht aber in Beziehung auf einen bloßen Zweifel, eine bloße Verneinung herausgehoben werden kann. Dies ist augenfällig, wenn das Prädikat ein Substantiv oder Adjektiv ist. „Karl ist ein Gelehrter, Fritz ist sanft“ kann immer nur in Beziehung auf eine Behauptung gesagt werden, welche ausspricht: Karl sei etwas anderes (etwa ein Kaufmann), Fritz sei etwas anderes (z. B. grillenhaft). Die bloße Verneinung, ein bloßer Zweifel kommt aber viel häufiger vor, als ein ins Einzelne gehender Widerspruch.

Ist das Prädikat ein Verbum, so fällt hier die Betonung der Kopula und des Prädikats auf ein Wort und der Zweifel oder Widerspruch ist nicht klar zu erkennen. Sagt man: „Karl reitet“, so kann sich das auf die Verneinung beziehen, also auf den Satz: „Karl reitet nicht“. Es kann sich aber auch auf die gegensätzliche Behauptung beziehen: „Karl fahre, gehe zu Fuße, zu Schiffe“ &c. Der Unterschied wird klar, wenn das prädikative Verbum mit einem Hülfszeitwort gebildet ist, das ja dann die Stelle der Kopula einnimmt.

Gegen einen Zweifel, eine Verneinung wird man sagen: „Karl ist geritten“. Allein in Beziehung auf eine andere Behauptung (des Fahrens, Gehens) wird man betonen: „Karl ist geritten“.

Dieses Hervorheben in Beziehung auf einen höhern logischen Begriff und auf eine versteckte oder gerade Verneinung geht nun durch alle grammatischen Verhältnisse hindurch. Tritt ein Attribut zu einem Substantiv, so kann dieses oder der Artikel oder das Substantiv accentuiert werden, wobei sich immer der logische Begriff ändert, auf welchen die Beziehung angedeutet wird. „Das blaue Band gefällt mir“ heißt: ein bestimmtes blaues Band in Beziehung auf andere Bänder. „Das blaue Band“ bezieht sich auf andere blaue Bänder. „Das blaue Band“ auf andere blaue Gegenstände. „Das Haus des Fürsten“ bezieht sich auf andere Häuser. „Das Haus des Fürsten“ bezieht sich auf andere Häuser dieses Fürsten. „Das Haus des Fürsten“ auf andere Besitztümer des Fürsten. Sagt man aber: „das Haus dieses Fürsten“, so bezieht sich das auf die Häuser anderer Fürsten.

Attributiv und Substantiv können auch beide zusammen betont werden, „das blaue Band gefällt mir“. Hier bezieht sich das blaue Band auf andere Gegenstände überhaupt. Ja in den meisten Fällen wird das Attribut mit gehoben, wenn das Substantiv accentuiert wird. In obigem Beispiel erkennt man gleich den Grund. Das blaue Band wird in Beziehung auf andere Gegenstände gesetzt, das blaue Band aber in Beziehung auf andere blaue Gegenstände. Erstere Beziehung aber ist viel einfacher und darum viel häufiger als die zweite.

Auch bei Häufungen von Attributiven ändert die Betonung immer den logischen Begriff, auf den Bezug genommen wird. „Das weiße gezäumte Pferd des Soldaten“ bezieht sich auf andere weiße gezäumte Pferde des Soldaten. „Das weiße gezäumte Pferd des Soldaten“ bezieht sich auf andere gezäumte Pferde des Soldaten. „Das weiße gezäumte Pferd des Soldaten“ bezieht sich auf andere weiße, gezäumte Pferde überhaupt.

Zu bemerken ist, daß ein unwesentliches, bloß schmückendes Adjektivum nicht durch den Beziehungston hervorgehoben werden kann. Es würde ja dadurch ein wesentliches, ja wesentlichstes werden.

Treten Adverbien als Attribute zu Adjektiven, mögen diese selbst attributiv oder prädikativ stehen, so ergiebt sich immer dasselbe Verhältnis. Bloß schmückende Adverbien werden nie accentuiert werden. Man kann also nicht sagen: „Die brausend wilde Jugend, die finster grollende Gemütsart, das festlich ernste Gepränge“. Wohl aber können beide Attribute zusammen betont werden. Z. B. „Er war nicht heitern Sinns, er besaß eine finster grollende Gemütsart“. Und auch in diesen Fällen wird das Adjektiv immer den eigentlichen Accent allein haben, während das Adverbium nur etwas an Tonstärke mit gewinnt.

Anders ist es mit den Adverbien die einen Grad bezeichnen. Sie können eben sowohl wie das Adjektiv hervorgehoben werden und je nach dem einen oder dem andern entsteht eine andere Beziehung. Sagt man „das Mädchen war sehr betrübt“, so drückt diese Betonung die Beziehung auf die Behauptung aus, das Mädchen habe eine andere Seelenstimmung gehabt. „Das Mädchen war sehr betrübt“ drückt dagegen die Beziehung auf die gegenteilige Behauptung aus: das Mädchen sei zwar betrübt gewesen, aber nicht in hohem Grade. So in anderen Beispielen. „Das Rätsel war leicht“ enthält die Beziehung auf andere Rätsel. „Das Rätsel war sehr leicht“ die Beziehung auf andere leichte Rätsel. Das Hervorheben des Adverbiums kommt

seltener bei dem attributiven, häufiger bei dem prädikativen Adjektivum vor.

Zu den Partizipien treten die Adverbien viel ungezwungener, da die Partizipien ja immer die Natur des Verbums bewahren. Die Beziehungen durch Accentuation ergeben sich hier dann nach den angeführten Regeln von selbst. „Ein stark verwundeter Soldat. Ein stark verwundeter Soldat. Das viel verbreitete Buch. Das viel verbreitete Buch.“

Da die übermäßige Anwendung der Adverbien bei Adjektiven und Partizipien leicht schwülstig wird, so wird folglich die Betonung solcher Adverbien auch selten vorkommen.

Tritt ein Adverbium zu einem Verbum, so werden je nach der Betonung immer andere Beziehungen angedeutet. „Der Jäger schießt schlecht“ sagt man in Beziehung auf andere Eigenschaften des Jägers. „Der Jäger schießt schlecht“ in Beziehung auf das Schießen selbst. In letzterem Falle auch gegen die Behauptung des Gegenteils. So in andern Beispielen. „Karl rechnet gut. Karl rechnet gut. Karl leidet sehr. Karl leidet sehr. Fritz geht dorthin. Fritz geht dorthin. Konrad läuft bergauf. Konrad läuft bergauf. Heinrich badet heute. Heinrich badet heute.“

Ist ein Objekt bei dem Verbum, so entstehen wieder andere Beziehungen. „Der Jäger hat den Hasen geschossen“ drückt die Beziehung auf anderes Wild aus. „Der Jäger hat den Hasen geschossen“ drückt die Beziehung auf andere Arten aus, wie er sich des Hasen hätte bemächtigen können. „Der Soldat hat seinen Feind erschlagen“ drückt die Beziehung auf Andere aus, die er hätte erschlagen können. „Der Soldat hat seinen Feind erschlagen“ d. h. nicht bloß verwundet.

Kommt nun noch ein Adverbium zu dem Objekt, so werden die Beziehungen der Betonung noch mannigfaltiger. „Der Jäger hat den Hasen tot geschossen. Der Jäger hat den Hasen tot geschossen. Der Jäger hat den Hasen tot geschossen. Der Soldat hat seinen Feind hinterrücks erschlagen. Der Soldat hat seinen Feind hinterrücks erschlagen. Der Soldat hat seinen Feind hinterrücks erschlagen.“

Man prüfe die verschiedenen Beziehungen, die durch die Betonung entstehen, an einem längern Satze.

Der lange Jäger des Grafen hat den weißen Hasen tot geschossen.

Der lange Jäger des Grafen hat den weißen Hasen tot geschossen.

Der lange *Jäger* des Grafen hat den weißen Hasen tot geschossen.

Der lange Jäger *des* Grafen hat den weißen Hasen tot geschossen.

Der lange Jäger des *Grafen* hat den weißen Hasen tot geschossen.

Der lange Jäger des Grafen *hat* den weißen Hasen tot geschossen.

Der lange Jäger des Grafen hat *den* weißen Hasen tot geschossen.

Der lange Jäger des Grafen hat den *weißen* Hasen tot geschossen.

Der lange Jäger des Grafen hat den weißen *Hasen* tot geschossen.

Der lange Jäger des Grafen hat den weißen Hasen *tot* geschossen.

Der lange Jäger des Grafen hat den weißen Hasen tot *geschossen*.

Obwohl diese verschiedenen Betonungen vorkommen könnten, so werden sie doch nie oder nur selten vorkommen. Je mehr ein Wort schon durch andere Wörter näher bestimmt ist, desto weniger wird es in den Fall kommen accentuiert zu werden. Z. B. das Subjekt in obigen Sätzen wird nicht leicht betont werden können. Denn die Beziehungen, die durch eine der angegebenen Betonungen ausgedrückt würden, können kaum vorkommen. Es handelt sich demnach bei obigen Beispielen nur um den Grundsatz.

Auch bei den Fürwörtern tritt der Beziehungston dieser Art häufig ein. Die persönlichen Fürwörter werden accentuiert, wenn die Person, auf die sie sich beziehen, in Beziehung auf andere Personen bestimmt bezeichnet werden soll. Es liegt dann immer die versteckte Verneinung oder auch der gerade Widerspruch in dieser Betonung. „*Ich* komme, *du* gehst, *er* reitet, *wir* verkaufen, *ihr* seid schuldig, *sie* haben verloren“ heißt immer: „ich, du“ ꝛc. in Beziehung auf Andere.

In demselben Verhältnis werden die besitzanzeigenden Fürwörter betont. „*Mein* Haus, *dein* Freund, *unser* Los, *euer* Glück“ drückt immer die Beziehung aus: und keines Andern.

Auch die hinzeigenden Fürwörter, wenn sie substantivisch stehen, werden auf dieselbe Weise gehoben. „Ich habe es *diesem* gesagt. *Dieser* hat geschossen. *Jener* hat gesungen.“ Stehen diese Demonstrativen „dieser, jener“, oder statt deren „der, die,

das“ so, daß sie durch einen nachfolgenden Relativsatz genauer bestimmt oder erläutert werden, so haben sie jedesmal den Beziehungston. „Ich habe es dem gegeben, der mir zuerst entgegentrat. Karl hat jenen gerufen, der ihm bezeichnet war. Der Feind hat den getötet, der ihm am nächsten stand.“ In dieser Stellung stehen diese Wörter eigentlich für „derjenige, diejenige, dasjenige“, die ja stark betont waren, wie in § 32 gezeigt worden. Und da in den oben angegebenen und allen ähnlichen Beispielen eigentlich das Substantivum ausgelassen ist, so bekommen sie gewissermaßen dessen Ton mit.

Auch die persönlichen Fürwörter, wenn sie durch einen nachfolgenden Relativsatz erläutert werden, bekommen meistens den Accent. „Das wissen wir, die wir die Gemsen jagen. Er hat es gethan, dem erst verziehen worden. Das liegt uns ob, die wir dies Amt werwalten.“

Weist ein Pronomen auf ein entfernter liegendes Substantivum, das also nicht unmittelbar vorher genannt worden, zurück, so tritt es nicht zurück, sondern es wird im Gegenteil hervorgehoben. Namentlich trifft das die Pronomina „er, sie, jener, jene“.

Der Grund ist einfach. Der Redende will einen Gegenstand, der dem Hörer nicht unmittelbar im Sinne liegt, demselben ins Gedächtnis rufen. Da er ihn aber nicht nennt, sondern bloß mit dem Fürwort bezeichnet, so muß er dieses hervorheben, um den Hörer durch den Accent zu erinnern was er meine. Sagt man z. B. „Hast du ihn lange nicht gesehen“, so wird die Person, die durch „ihn“ bezeichnet wird, unmittelbar vorher genannt, sie wird Gegenstand des Gesprächs sein müssen. Sagt man aber: „hast du ihn lange nicht gesehen“, so wird diese Betonung eine Person bezeichnen, die dem Hörer eben durch diese Betonung einfallen soll, eine bestimmte Person, über welche durch die Verhältnisse des Hörenden zu ihr kein Zweifel obwalten kann. Über diese Beziehung lassen sich aber ganz bestimmte Regeln nicht aufstellen, weil eben aus dem Zusammenhange einer längern Rede oder aus den Verhältnissen zwischen Hörendem und Sprechendem nur erkannt werden kann, daß durch das betonte Fürwort nur eine ganz bestimmte Person bezeichnet werden soll.

Auch Präpositionen werden durch den Beziehungston gehoben. Durch die Accentuation eines Vorworts wird immer ein Gegenteil, ein Gegensatz ausgedrückt. Z. B. „Suche hinter dem Schranke; das Buch liegt auf dem Tische; der Feind steht jenseit des Flusses“. Die Gegensätze sind hier etwa „nicht vor

dem Schranke, nicht unter dem Tische, diesseit des Flusses". Will man so betonen, so setzt man bei dem Hörer voraus, er vermute eben diese Gegensätze und in Beziehung auf diese Vermutung hebt man eben das Vorwort heraus. Ist daher ein solcher Gegensatz nicht denkbar, so kann auch kein Accent eintreten. Man kann z. B. nicht sagen: „steige auf den Turm, das Buch fällt vom Tische". Denn mit den Wörtern „steigen" und „fallen" können nur die Präpositionen „auf" und „von" verbunden werden, wenigstens keine, die ein Gegenteil ausdrückten.

In allen bisher erwähnten Fällen trifft immer nur ein Wort des Satzes der Accent, also entweder das Subjekt, die Kopula oder das Prädikat, oder ein zum Subjekt oder ein zum Prädikat gehöriges Wort. Auch kann ein Adjektiv mit dem Substantiv, auch ein Verbum mit seinem Objekt zusammen betont werden. Allein niemals kann Subjekt und Prädikat zusammen hervorgehoben werden. Es fände ja dann eben kein Hervorheben statt. Eine Ausnahme siehe im folgenden §.

§ 60. Außer der Beziehung auf den höher liegenden Begriff und die darin liegende versteckte oder gerade Verneinung und außer der Beziehung auf Zweifel und Widerspruch giebt es noch andere Beziehungen, welche ein Wort accentuieren können.

Zwei Begriffe werden oft mit einander verglichen, einander gegenübergestellt. Zwei Begriffe sind oft rein logische Gegensätze oder werden mit einander in Gegensatz gebracht. Das kann nun niemals in einem einfachen Satze geschehen; entweder sind dazu zwei Sätze nötig oder ein zusammengezogener Satz.

Für dieses Vergleichen oder Gegenüberstellen hat die Sprache bestimmte grammatische Formen. Um zwei Begriffe mit einander zu vergleichen dienen meistens die Komparationsformen der Adjektive, also der Komparativ oder der Superlativ. Da hier die Sprache eine Form für die vergleichende Beziehung zweier Begriffe auf einander hat, so ist die Betonung unnötig um diese Beziehung auszudrücken.

Demnach sind weder die Komparationsformen der Adjektive noch die verglichenen Begriffe accentuiert. (Karl ist größer als Fritz. Konrad ist der hurtigste unter den Reitern.) Auch das Wörtchen „wie" dient vielfach zur Vergleichung. Z. B. „Karl ist so groß wie Fritz. Konrad ist kein Reiter wie Heinrich". Hier findet ebenfalls kein Accentuieren statt.

Um zwei Begriffe einander gegenüber zu stellen, bedient sich die Sprache der Konjunktionen, namentlich der doppelten.

z. B. „Karl schreibt anstatt zu lesen. Fritz hielt teils Tauben, teils Kanarienvögel. Sowohl die Römer als die Griechen hatten gute Dichter". Diese einander gegenübergestellten Begriffe gewinnen allerdings etwas an Ton, doch kann man von einem ganz entschiedenen Accent nicht sprechen. Ein solcher tritt aber ein, wenn nicht Begriffswörter, wie in obigen Beispielen, sondern Vorwörter und Fürwörter, die an sich schwach betont sind, einander gegenübergestellt werden. Z. B. „Weder dich noch mich hat Karl gefragt. Das Buch liegt unter dem Tische anstatt auf demselben. Nicht nur der Feind, auch unser Heer litt Mangel. So wenig vor als hinter dem Hause waren sie zu finden. Die Gefangenen kamen teils mit teils ohne Waffen. Fritz hat dich anstatt seiner gerufen. Sowohl unser Haus als das ihrige stand in Flammen".

Ganz entschieden tritt der Accent auch bei Begriffswörtern ein, wenn zwei Begriffe durch die Konjunktionen „je, desto" in gegenseitige Beziehung gebracht werden. Z. B. „Je mehr Karl läuft, desto mehr erhitzt er sich. Je besser Fritz schreibt, desto größeres Lob wird er sich erwerben. Je zorniger du wirst, desto lächerlicher erscheinst du". In diesen Zusammenstellungen liegt nicht bloß ein Vergleich, sondern auch eine Steigerung, daher der entschiedene Accent.

Ein ganz entschiedener Accent tritt aber auch bei Begriffswörtern ein, wenn die sprachliche Form des Gegenüberstellens nicht gebraucht wird, also ein solches ohne Konjunktionen stattfindet. Z. B. „Er hat sein Leben zehnmal für dich gewagt und zürnt daß ich mein Geld jetzt wage".

Sind die einander gegenübergestellten Begriffe ihrem Sinne nach entschiedene Gegensätze, so ist der Accent immer etwas stärker. „Das Leben gab dir keine Ruhe, vielleicht findest du sie im Tode." Bei so ganz entschiedenen Gegensätzen ist der Accent auch stärker, wenn Konjunktionen die Sätze verbinden. „Weder im Kalten noch im Warmen ist es ganz behaglich."

Dieser Accent findet aber nur statt, wenn die Gegensätze als solche aufgefaßt, wenn sie einander gegenübergestellt werden. „Karl fühlt Haß statt Liebe. Es galt Leben oder Tod." Sind solche Begriffe durch die Konjunktionen nicht einander entgegengestellt, sondern verbunden, findet auch kein Accent statt. „Karl war treu im Leben und im Tode. Reiche und Arme ergötzten sich." Hier ist nur einfache Verbindung da und keine Beziehung auf den Gedanken des Gegensatzes, also auch keine Betonung.

In allen diesen Fällen bezieht sich immer das Subjekt oder ein Teil desselben auf ein anderes Subjekt oder einen Teil desselben — oder das Prädikat ꝛc. auf ein anderes Prädikat.

Zuweilen aber ist die Beziehung eine doppelte, d. h. sowohl die Subjekte als auch die Prädikate zweier Sätze sind einander gegenübergestellt. Z. B. „Ernst ist das Leben, heiter ist die Kunst“. Hier findet dann auch ein doppelter Accent statt. Um bei solchen Sätzen das Gegenüberstellen recht ins Ohr fallen zu lassen, läßt man bei dem ersten Satze eine leichte Hebung eintreten, die dann der Senkung auf dem letzten Worte des zweiten Satzes entspricht. Also so: „Ernst ist das Lében — heiter ist die Kùnst“.

Sind in zwei Sätzen sich zwei Begriffe gegenübergestellt, die beide im Prädikate oder im Subjekte enthalten sind, so kann dieser Doppelaccent nicht leicht stattfinden. Man muß dann den Accent auf die Begriffe legen, deren Gegensatz der schärfste ist. Z. B. „Ich hätt' ein friedlich Volk beglücken können, ein wild empörtes kann ich nicht bezähmen“. In diesen Sätzen sind sich die Attribute des Objekts „friedlich“ und „wild empört“ gegenübergestellt, eben so aber auch die prädikativen Verba „beglücken“ und „bezähmen“. Beide Gegenüberstellungen gehören zum Prädikat, also ist hier ein doppelter Accent sehr schwierig. Die schärfste Gegenüberstellung, ja der reine Gegensatz liegt aber in den Attributen, und deshalb bekommen diese den Accent. „Ich hätt' ein friedlich Volk beglücken können, ein wild empörtes kann ich nicht bezähmen.“

Allerdings muß das Gegenüberstellen von „beglücken“ und „bezähmen“ auch durch den Ton ausgedrückt werden. Es findet demnach eigentlich doch ein doppelter Accent statt, von denen der erste der schärfste ist. Allein es würde vergebens sein durch Worte diese Abstufungen eines Accents zu bezeichnen. Dies muß dem eignen Verständnis überlassen bleiben.

Zuweilen kommt auch der Fall vor, daß von zwei sich gegenübergestellten Begriffen nur der zweite betont wird. Es handelt sich dann mehr um den Gegensatz, den der zweite gegen den ersten hat, als um den gegenseitigen Gegensatz. Z. B. „Ich hatte nie auf Dank gerechnet, aber Undank habe ich nicht verdient“.

Dieses Hervorheben der entgegengesetzten Begriffe trifft in seltenen Fällen nicht bloß Wörter, sondern auch Silben. Wörter, in denen das vorkommen kann, müssen etwas gemeinsam haben. Bei einfachen Wörtern den Stamm. Z. B. „Es ist ein Unter-

schied zwischen Schwefelsäure und schwefliger Säure". Die Betonung hebt hier den Unterschied wegen der Ähnlichkeit beider Wörter heraus und ist eigentlich mehr ein Aufmerksammachen des Hörers auf diesen Unterschied. Bei zusammengesetzten Wörtern muß zwei Wörtern ein Zusammensetzungswort gemeinsam sein. Z. B. „Erziehen ist schwer, verziehen ist leicht. Wenn du dich unglücklich nennst, kann man dich auch wohl undankbar nennen. Zusammenschweißen hilft nichts, man muß es zusammennieten". Diese Beispiele zeigen zugleich, wie nur auf einen zweiten entgegengestellten Begriff ein Accent fällt.

Die in diesem § besprochenen Fälle des Beziehungstones durch den Gegensatz kommen sehr häufig vor und sind am leichtesten zu erkennen.

§ 61. Untersucht man wie sich diese Beziehungen bei verneinenden Sätzen verhalten, so wird das Wesen des Beziehungstons recht klar werden.

Das am häufigsten vorkommende Verneinungswort ist das Adverbium „nicht".

Es verneint entweder den ganzen Satz oder nur einen Teil desselben.

Verneint das Adverbium einen ganzen Satz, so gehört es zur Kopula und steht unter dem Grundtone. „Karl ist nicht gesund; Fritz ist nicht der Thäter; Heinrich ist nicht gekommen." Daß es zur Kopula gerechnet werden muß, geht aus der Betonung hervor, wenn der Satz in Beziehung auf die Voraussetzung des Gegenteils oder einen Widerspruch stark verneint werden soll. Der Accent fällt dann auf das Verneinungswort. „Karl ist nicht gesund; Fritz ist nicht der Thäter; Heinrich ist nicht gekommen." Man kann statt dessen auch die Kopula selbst betonen. „Karl ist nicht der Thäter" 2c. Gewöhnlich aber fällt der Accent auf das Adverbium „nicht". Der Accent auf der Kopula bezeichnet einen sehr heftigen oder starken Widerspruch.

Wenn bei affirmativen Sätzen der Zweifel, auf den eine starke Betonung der Kopula hinwies, eine Negation enthielt, so enthält umgekehrt bei Verneinungssätzen die verneinte Voraussetzung, der Widerspruch eine Bejahung, eine bejahende Behauptung. Obige Betonungen würden sich demnach auf die Behauptungen beziehen: „Karl sei gesund, Fritz sei der Thäter" 2c.

Das Verneinungswort kann aber auch zu jedem einzelnen Teile eines Satzes für sich gehören. Dann ist nicht eine allge-

meine, sondern nur eine teilweise Verneinung da. Gehört die Verneinung zum Subjekt, so wird geleugnet, daß eben von diesem Subjekt das Prädikat behauptet werden könne. Das Vorhandensein des Prädikats an andern Subjekten wird nicht geleugnet. Z. B. „Karl ist nicht der Thäter. Fritz reitet nicht". In diesen Sätzen wird nicht geleugnet, daß ein Anderer der Thäter sei, daß ein Anderer reite, sondern nur, daß von dem accentuierten Subjekt das gesagt werden könne. Ja es liegt in diesen so betonten Sätzen die Andeutung: „ein Anderer sei der Thäter, ein Anderer reite", genau wie in affirmativen Sätzen die versteckte Verneinung lag: „und kein Anderer". Der Satz enthält also eine starke Verneinung in Beziehung auf eine Voraussetzung, einen Widerspruch 2c. Das Verneinungswort kann hier verschieden gestellt werden. Am bezeichnendsten steht es vor dem accentuierten Subjekt und tritt dann selbst unter den Grundton. „Nicht Karl ist der Thäter; nicht Fritz reitet." Steht es aber hinter dem Subjekt und von diesem getrennt, so kann es mit accentuiert werden. Der Accent ist dann nicht ganz so stark und verteilt sich gewissermaßen auf beide Wörter. „Karl ist der Thäter nicht; Karl ist nicht der Thäter; Fritz reitet nicht." Bezieht sich die starke Verneinung nicht bloß auf eine Voraussetzung, sondern auch auf ein anderes Subjekt, das dann in einem andern Satze nachfolgt, so fällt der Accent auf dem Verneinungsworte weg, und die Subjekte beider Sätze erhalten den Accent. „Karl ist nicht der Thäter, sondern Heinrich. Fritz reitet nicht, aber Konrad."

Soll das Verneinungswort nur das Prädikat verneinen, so muß immer die Beziehung auf einen Gegensatz da sein. „Karl ist nicht der Thäter (aber der Mitwisser). Fritz ist nicht der Vater (sondern der Oheim). Fritz ist nicht duldsam (sondern rachgierig). Karl reitet nicht (sondern geht zu Fuße)." Der Accent fällt dann immer auf das Prädikat*).

---

*) Bei den Adjektiven und den von ihnen abgeleiteten Adverbien, ebenso bei vielen Substantiven wird der negative Begriff noch anders ausgedrückt. Sehr viele Adjektive 2c. nehmen die negative Vorsilbe „un" zu sich und drücken dann das Gegenteil aus. „Dankbarkeit, Undankbarkeit; freundlich, unfreundlich." Diese Vorsilbe ist beinahe immer stark betont. (S. § 87.) Sehr viele Substantive und Adjektive haben auch für das Gegenteil ihres Begriffs ein entsprechendes anderes Wort. „Hoch, niedrig; weit, nahe; gut, böse; wild, zahm; hoch, tief." Dies macht jedoch die Anwendung des Adverbiums „nicht" durchaus nicht überflüssig, denn es ist ein bedeutender Unterschied, ob ein Begriff einfach verneint oder in sein Gegenteil verwandelt wird. Sagt man: „Karl ist nicht freundlich" und „Karl ist unfreundlich",

Gehört das Verneinungswort zu einem Attribute, so ist dessen Verhältnis ein verschiedenes. Ist das Attribut ein Substantiv, so hat es jedesmal den Accent. Steht dann das Verneinungswort vor dem Attribut, so bleibt es unter dem Grundtone. „Nicht der Menschen Wohl lag ihm am Herzen." Steht es von dem Attribut entfernt, so kann es mit betont werden. „Der Menschen Wohl lag ihm nicht am Herzen." Natürlich ist diese Betonung nur möglich, wenn die Beziehung „sondern nur sein eignes Wohl" wirklich ausgesprochen wird oder angedeutet werden soll.

Ist das Attribut ein Verbum, so ist der Beziehungston nicht notwendig. „Er besaß die Fähigkeit nicht zu schlafen. Karl hatte Lust nicht zu bezahlen. Fritz besaß die Fertigkeit nicht zu fallen."

Ist das Attribut ein Adjektiv, so ist ebenfalls der Beziehungston nicht notwendig. „Karls nicht angenehmes Betragen erwarb ihm Feinde. Des Jägers nicht sicherer Schuß macht ihn unfähig."

Ist das Attribut ein Adverb bei einem Verbum, so ist ebenfalls der Beziehungston nicht notwendig. „Karl schläft nicht gut, Fritz zeichnet nicht schlecht." In allen diesen Fällen steht dann das Verneinungswort unter dem Grundtone.

Gehört das Verneinungswort zum Objekt, so wird dieses dadurch immer accentuiert, weil dann immer eine Beziehung da sein muß. „Karl hat den Hasen nicht geschossen" bezieht sich auf die Vermutung oder Behauptung des Gegenteils. „Karl hat den Hasen nicht geschossen" bezieht sich auf etwas anderes, was dieser geschossen haben muß.

Steht ein Substantiv mit dem unbestimmten Artikel und der Negation, so werden letztere beide in das verneinende Wort

---

so ist zwischen beiden ein großer Unterschied. Das erste verneint bloß eine freundliche Stimmung, das zweite besagt das gerade Gegenteil einer solchen. Allein zwischen dem Nichtvorhandensein einer Sache und ihrem geraden Gegenteil liegen noch sehr viele Mittelstufen.

Diese Verneinung wird daher gebraucht, wenn das Gegenteil zu behaupten viel zu stark wäre, sie wird aber auch gebraucht, um mild, schonend (euphemistisch) das Gegenteil auszudrücken. Man sagt z. B. statt: „Karl ist faul, ist liederlich" mit milderem Ausdrucke: „Karl ist nicht fleißig, nicht ordentlich".

Wird eine Verneinung zu einem verneinenden Adjektiv gesetzt, so findet dasselbe statt. Obschon eigentlich zwei Verneinungen eine Bejahung bilden, so ist das doch bei den verneinenden Adjektiven nicht ganz entschieden der Fall. „Nicht unfreundlich, nicht undankbar" ist noch nicht so viel wie „freundlich, dankbar". In allen diesen Fällen hat das Adjektiv immer einen leichten Vorrang, der sich aber nicht zu einem entschiedenen Accent steigert.

„kein“ zusammengezogen. Das Wort „kein“ steht an und für sich unter dem Grundtone, es ist aber stärker betont als der Artikel. Wenn nun ein Substantiv mit „kein“ verbunden ist, so würde die Negation immer nur zu ihm gehören, und damit immer das Substantiv accentuiert sein. Allein das ist nur scheinbar. Auch ein Satz mit „kein“ kann als allgemeine Verneinung vorkommen, wo dann die Verneinung zur Kopula gerechnet werden muß. Sagt man z. B. „Kein Schüler darf fehlen; Karl hat keinen Hasen geschossen“, so sind diese Sätze allgemein verneinend. Wohin die Verneinung gehört, erkennt man gleich, sobald eine Beziehung den Accent erfordert. Ist die Verneinung eine allgemeine, so fällt der Accent auf das Verneinungswort, wie er auf das „nicht“ fällt, welches zur Kopula gerechnet werden muß. „*Kein* Schüler darf fehlen; Karl hat *keinen* Hasen geschossen.“ Wird aber nur Subjekt oder Objekt verneint, so fällt der Accent auf diese, genau wie in den Fällen, wo „nicht“ das Verneinungswort war. „Kein *Schüler* darf fehlen; Karl hat keinen *Hasen* geschossen.“ Die erste Betonung enthält die Beziehung auf einen Widerspruch, die zweite auf ein anderes Subjekt oder Objekt.

Man prüfe diese Verhältnisse an nachstehenden Beispielen.

Kein Verteidiger hat die Zeugen des Meineids beschuldigt.

Kein Verteidiger hat die Zeugen des Meineids beschuldigt.

Kein *Verteidiger* hat die Zeugen des Meineids beschuldigt.

Der Verteidiger hat keinen Zeugen des Meineids beschuldigt.

Der Verteidiger hat *keinen* Zeugen des Meineids beschuldigt.

Der Verteidiger hat keinen *Zeugen* des Meineids beschuldigt.

Der Verteidiger hat den Zeugen *keines* Meineids beschuldigt.

Der Verteidiger hat den Zeugen keines *Meineids* beschuldigt.

Ebenso wie der Artikel mit „nicht“ zu einem Verneinungsworte zusammengezogen wird, geschieht das mit einigen Adverbien des Orts und der Zeit. Z. B. „Nie, niemals, nimmer, nimmermehr, nirgends, nirgendwo“. Diese verneinenden Adverbien halten sich immer im Grundtone, sie sind immer stark betont, wenn sie auch keinen entschiedenen Accent haben. Der Grund dafür ist einfach. Sie sagen aus, daß etwas zu keiner

Zeit, an keinem Orte geschehen sei und das ist die stärkste Verneinung, die es giebt, die also auch den vollen Ton erfordert.

(In vielen Fällen gilt das dann auch von den entsprechenden affirmativen Adverbien, z. B. „immer, immerdar, überall, allenthalben".)

Das Adverbium „nein" steht meistens allein, indem es eine Frage beantwortet. Es ist dann, indem es einen ganzen Satz vertritt, stark betont. Innerhalb eines Satzes kommt es zuweilen zur Verstärkung einer Negation vor. Z. B. „Nein, ich thue es nicht". Es hat dann das Wesen einer Interjektion und wird wie eine solche behandelt. Als Objekt kommt „nein" bei den Wörtern „sagen, wirken, deuten" rc. vor, und steht dann als Ergänzungsbegriff im Grundtone. „Ich sage nein; er deutet nein; sie winkt nein."

(Alles das gilt auch von dem affirmativen Adverbium „ja".)

Die Verneinungen „mit nichten, am wenigsten, nicht einmal" rc. werden fast nur bei verstärkten Negationen gebraucht, also in Beziehungen. Daher findet bei ihnen fast immer der Beziehungston auf dem verneinten Worte statt.

Die verneinende Redensart „nichts weniger als" ist gleichfalls eine starke Verneinung. Das „weniger" ist dann mit dem verneinten Worte gleich, d. h. stark betont, während „nicht" und „als" unter dem Grundtone stehen. „Karl ist nichts weniger als hübsch." Ein Accent findet natürlich nicht statt.

„Niemand" wird durchaus als Substantiv behandelt und betont.

Auch „keiner, keine" wird substantivisch gebraucht und betont.

„Nichts" steht substantivisch. Als Subjekt steht es im Grundtone „Nichts kann mich bewegen; nichts ist ihm heilig." Als Objekt steht es dagegen unter dem Grundtone. „Karl hat nichts gefunden, Fritz hat nichts erreicht." In Verbindung mit einem Adjektiv steht „nichts" unter dem Grundtone. „Nichts Großes, nichts Erhebendes."

Eben so wie „nichts" wird „etwas" behandelt. Steht es mit einem Adjektiv, so läßt sich oft darüber streiten ob es substantivisch oder adjektivisch steht. In „etwas großes" kann etwas als substantivisch und „großes" als adjektivisch betrachtet werden. Man kann es auch umgekehrt ansehen. „Nichts" und „etwas" groß zu schreiben, wie es früher wohl geschah,

ließ sich nicht rechtfertigen. Beide Wörter, selbst substantivisch gebraucht, sind doch nie Substantiva.

§ 62. Durch den Accent, wie er in den vorigen §§ besprochen worden, wurden ganz bestimmte Beziehungen ausgedrückt. Man kann demnach diese Accente auch logische Accente nennen, denn sie sind zum Verständnis notwendig und beruhen auf nachweisbaren Grundsätzen. Außer diesen giebt es nun noch andere Möglichkeiten einzelne Wörter und einzelne Sätze herauszuheben, welche sich nicht auf so bestimmte Grundsätze zurückführen lassen. Diese Möglichkeiten hängen mehr von der Willkür des Sprechenden ab. Es sind dann weniger logische Betonungen, als solche, die einen willkürlichen Zweck verfolgen. Sagt man z. B. „Karl schreibt erbärmlich“, so wird „Karl“ und „erbärmlich“ gleich betont im Grundtone stehen und „schreibt“ etwas gegen das Adverbium zurücktreten. Wollte man nun sagen „Karl schreibt erbärmlich“, so könnte durch diese Betonung eine Beziehung auf einen Widerspruch oder einen Gegensatz ausgedrückt sein, der aber vorher ausgesprochen sein müßte. Ist ein solcher nicht da, so würde auch diese Betonung nicht möglich sein. Trotzdem kann man das Wort „erbärmlich“ auch ohne eine solche Beziehung mit einem besondern Nachdruck aussprechen, wenn man nämlich einen starken Tadel, eine Mißbilligung, den Unwillen über das schlecht Schreiben ausdrücken will. Dieser Nachdruck ist nun nicht logisch notwendig, sondern hängt von der Willkür des Sprechenden ab. Insofern ist diese Betonung unterschieden von der bisher besprochenen, und man nennt sie deshalb auch mit einem besondern Namen Emphase oder deutsch Nachdruck. Die Emphase bezieht sich also nicht auf etwas, was außerhalb des Satzes ausgesprochen worden oder auf etwas, was beim Hörer vorausgesetzt wird, sondern auf die Stimmung, die Absicht des Sprechenden. Da sie indessen sich doch auf den Sprechenden bezieht, so ist sie mit dem Beziehungstone verwandt und das Grundgesetz, daß durch alles Accentuieren eine Beziehung ausgedrückt wird, bleibt bestehen.

Die Emphase gehört nun recht eigentlich in das Künstlerische des Vortrags, was schon daraus hervorgeht, daß sie immer mit der Tonfarbe verbunden ist. Da sie aber so gewissermaßen den Übergang von der bloßen Richtigkeit des Sprechens zur Schönheit des Sprechens macht, so mag wenigstens Einiges darüber gesagt werden.

Die Emphase ist immer von der Tonfarbe begleitet.

Die Tonfarbe ist der vierte Hebel des Tones.

Der Ton der menschlichen Stimme hat außer einer gewissen Stärke, Höhe und Dauer auch noch einen eigentümlichen Klang. Diesen nennt man die Farbe des Tons, die Tonfarbe.

Die Tonfarbe ist von der unendlichsten Mannigfaltigkeit. Man wird sich klar davon überzeugen, wenn man bedenkt daß fast jeder Mensch einen eigentümlichen Klang der Stimme hat. Und zwar ist diese Eigentümlichkeit so wesenhaft, daß man hunderte von bekannten Menschen bloß nach dem Klange ihrer Stimme unterscheiden kann. Allein jeder Mensch hat nicht nur eine eigentümliche Tonfarbe seiner Stimme in Bezug auf die anderen Menschen, sondern er hat auch in dem Klange seiner eignen Stimme eine große Menge von Abstufungen oder Schattierungen. Die verschiedenen Gemütsstimmungen und Empfindungen des Menschen thun sich, wenn sie ausgesprochen werden, in einer eigentümlichen Färbung der Stimme kund. Die Freude spricht sich in heller, die Trauer in dumpfer, der Zorn in harter, die Bitte in schmeichelnder, die Rührung in weicher Tonfarbe aus, 2c. Obschon nun die Empfindungen der menschlichen Brust sich auf einige wenige zurückführen lassen, so hat doch jede sehr verschiedene Abstufungen. Die Freude steigert sich von einem still lächelnden Frohsinn durch mancherlei Zwischenstufen bis zur jubelnden Ausgelassenheit. Der Schmerz steigert sich von stiller Trauer bis zur wilden Verzweiflung. Die Empfindungen vermischen sich auch unter einander, kurz, es giebt eine große Mannigfaltigkeit der Stimmungen und Empfindungen — und für jede dieser Empfindungen hat auch die Stimme eine eigentümliche Schattierung, eine eigentümliche Tonfarbe. Wie scharf bezeichnend diese Tonfarbe ist, geht aus dem Umstande hervor, daß man eines Sprechenden Absicht auch ohne seine Worte zu verstehen aus dem Klange seiner Stimme entnehmen kann. Hört man z. B. jemanden in einer fremden Sprache reden, die man nicht kennt, so wird man doch aus dem Klange seiner Stimme entnehmen können, ob er bittet oder droht, ob er traurig oder lustig ist, 2c., vorausgesetzt daß dieser Fremde überhaupt Empfindungen und nichts Gleichgültiges ausspricht.

Durch die Anwendung der Tonfarbe nun bekommt der Vortrag erst den vollendeten Ausdruck*).

---

*) Den vollsten Ausdruck erhält die Sprache erst durch das Mienenspiel, durch das sprechende Auge, durch die Bewegungen des Körpers 2c. Man sieht, daß hier überall der Übergang von der bloßen Betonung zum künstlerischen Vortrage ist.

Diese Tonfarbe nun kommt natürlich nur dann zur Anwendung, wenn Empfindungen und Stimmungen ausgesprochen werden. Wo einfach Gedanken ausgesprochen werden, kommt keine Tonfarbe oder nur untergeordnet vor. Die Tonfarbe da anzuwenden, wo sie nicht hingehört, ist geschmacklos.

Dasselbe gilt nun von der Emphase. Etwas mit Nachdruck zu sprechen, was dessen nicht bedarf, ist lächerlich*).

Wo nun überall die Emphase Anwendung finden darf und soll läßt sich schwer auf bestimmte Regeln zurückführen und würde überhaupt die Grenzen dieses Buches überschreiten. Um aber das Verständnis dieses Tongesetzes zu erleichtern, mögen einzelne Fälle hier noch angeführt werden.

Festzuhalten ist daß die Emphase immer einen Nebengedanken, einen unausgesprochenen Gedanken anregt, auf ihn Beziehung nimmt.

Der Beziehungston accentuiert in Beziehung auf wirklich ausgesprochene Gedanken, z. B. Zweifel, Vermutung des Gegenteils, Widerspruch, Gegensätze &c. Allein er accentuiert auch, wenn dergleichen nicht ausgesprochen ist, sondern angedeutet werden soll. Sagt jemand z. B. „der Menschen Wohl liegt ihm nicht am Herzen“, so kann er den Gegensatz „sondern nur sein eignes Wohl“ in der Meinung seines Hörers voraussetzen, oder er kann diesen Gegensatz selbst durch den Accent auf „Menschen“ andeuten wollen. Der Übergang von der Beziehung auf etwas wirklich Ausgesprochenes zu der Beziehung auf etwas, das durch den Accent angedeutet werden soll, bildet die Grenze zwischen Beziehungston und Emphase — es ist das Band, welches beide verbindet und im Grunde zu einem und demselben Tongesetze macht.

Der oben angeführte Satz: „Karl schreibt erbärmlich“ ohne Accent ausgesprochen ist eine einfache Behauptung. Sobald nun auf das Adverbium ein Nachdruck gelegt wird, ein Accent, so kann dieser eine Beziehung auf einen ausgesprochenen Widerspruch bezeichnen. Ist ein solcher Widerspruch aber nicht vorhanden, und unterscheidet sich der Nachdruck von dem Accente etwa durch die Tonfarbe des Unwillens, der Strenge, so wird aus der einfachen Behauptung ein Tadel, eine Mißbilligung.

---

*) Man spricht deshalb von falscher Emphase, wenn jemand gleichgültige Dinge in aufgetragenem Tone vorträgt. Ja man braucht oft die Worte „Emphase, emphatisch“ für ein stark aufgetragenes Sprechen, wie man oft „Pathos, pathetisch“ für falsches Pathos braucht. Natürlich ist das nicht ganz richtig, da die Emphase da, wo sie hingehört, wirklich angewandt werden soll.

Will jemand also eine Mißbilligung aussprechen, so wird er gern einen Nachdruck auf das Prädikat seines Satzes legen. Umgekehrt aber auch wenn jemand etwas billigt, lobt, rühmt, preist, hervorhebt. „Die Blumen duften herrlich! Das Bild ist vortrefflich! Dieses Gedicht ist ausgezeichnet!" Diese Sätze mit dem angegebenen Nachdruck ausgesprochen werden nicht nur die einfache Behauptung enthalten, die sie aussprechen, sondern den Nebengedanken des Lobes, der Freude über das Vortreffliche. In diesen Fällen kommt der Nachdruck immer auf Adjektive oder Adverbien, da natürlich ein Lob immer im Hervorheben der Eigenschaften besteht. So können denn die Adjektive und Adverbien auch wenn sie attributiv stehen den Nachdruck des Lobes oder Tadels haben. Z. B. „Karl ist ein ungezogener Knabe. Fritz ist ein herrlicher Bursche".

Man vergesse nun nie daß dieser Nachdruck von dem bloßen Accent immer durch die hinzukommende Tonfarbe unterschieden ist. Man hat kein anderes Mittel ihn zu bezeichnen, als wie es eben hier geschieht, allein man darf die Emphase nicht mit dem Accent verwechseln.

Dieser Nachdruck kann aber nur auf Adjektive oder Adverbien fallen, welche lobens- oder tadelnswürdige Eigenschaften bezeichnen. Demnach kann die Emphase z. B. auf folgende Sätze nie fallen. „Der Tisch ist rund. Essig schmeckt sauer. Der Himmel ist blau."

Die Emphase kann auch eintreten, wenn man ausdrücken will: etwas sei ungewöhnlich, bedeutend, gewaltig. Auch hier hat die Sprache grammatische Mittel das auszudrücken, z. B. den Superlativ. Ein anderes Mittel sind die verstärkenden Adverbien. „Der Turm ist sehr hoch. Der Winter ist ungewöhnlich hart." Sollen diese Sätze neben der bloßen Behauptung auch noch die Beziehung auf das Große, Ungewöhnliche aussprechen, so tritt schon ein leichter Nachdruck ein, der aber dann auf das Adverbium fällt.

Stehen die Adjektive oder Adverbien attributiv, so werden dieselben auch wiederholt, will man anzeigen daß ihre Eigenschaft in hohem Grade vorhanden sei. Z. B. „Karl ist ein böser, böser Mensch. Er besaß eine treffliche, treffliche Gattin". Auch hier ist schon ein leichter Nachdruck auf beiden Adjektiven, der auf dem zweiten immer der stärkere ist. Auch diese Wiederholung kann nur bei Adjektiven stattfinden, die etwas Lobenswertes oder Tadelnswertes oder Bedeutendes überhaupt anzeigen. Wollte

man sagen: „er hatte einen runden, runden Tisch", so wäre das ohne Sinn.

Man kann nun diese grammatischen Formen des Verstärkungsworts und der Wiederholung weglassen und durch einen bloßen Nachdruck dasselbe erreichen. Z. B. „Das ist ein böser Mensch; er besaß eine treffliche Gattin". Besonders auf Zahlwörter fällt leicht ein solcher Nachdruck, wenn diese in Beziehung auf ihre Größe oder Kleinheit herausgehoben werden sollen. Sagt man z. B. „Karl besitzt vierzigtausend Mark" und hebt man das Zahlwort mit der Tonfarbe der Bedeutsamkeit heraus, so wird dadurch der Nebengedanke ausgesprochen: „das ist viel, das ist zum Verwundern" ꝛc. Sagt man: „Karl hatte zwei Hemden" und legt einen Nachdruck auf das Zahlwort, so drückt man dadurch aus: das sei wenig, das sei zu bedauern.

Das Wiederholen eines Wortes, um es besonders hervorzuheben, findet auch noch in anderer Weise statt. Z. B. „Mein Haus ist verbrannt, verbrannt sage ich euch. Ich bin betrogen, ihr mögt es glauben, betrogen". Auf beide Wörter fällt immer ein Nachdruck, der stärkere auf das zweite und dieser Nachdruck deutet den Nebengedanken an: es ist ungewöhnlich, bedeutend, folgenschwer ꝛc.

Wenn ein eben genanntes oder im Sinne liegendes Wort vermöge des Beziehungstones zurücktrat, so kann man es auch umgekehrt herausheben, mit einem Nachdruck belegen. Man greift es dann gewissermaßen aus einem vorhergehenden Satze oder der Rede eines Andern heraus und richtet durch den Nachdruck die Aufmerksamkeit besonders darauf. Z. B. A. „Das Pferd war braun. B. Braun sagst du? Das ist ein richtiges Kennzeichen. — Ist Mitleid Sünde? Mitleid? Mitleid? Es war nicht Mitleid was dich trieb".

Durch die Emphase wird ferner ausgedrückt daß man irgend etwas bildlich, figürlich sage. Z. B. „Bäume und Sträucher leben". Bäume und Sträucher leben nicht wirklich, man sagt das von ihnen nur bildlich. Sagt man von einem Gemälde: „der Kopf spricht" so kann der gemalte Kopf nicht wirklich sprechen, allein durch den Nachdruck wird angedeutet, daß hier das Wort figürlich gebraucht ist. Der Satz enthält demnach den Gedanken: „das Bild hat den vollsten Schein der Wahrheit". Sagt man: „das Beil bedrohte sein Haupt", so steht hier Beil figürlich statt Todesstrafe und das wird durch den Nachdruck ausgedrückt.

Wiederum ist diese Betonung bei Wörtern nicht möglich, welche einen bildlichen Sinn, eine andere Auslegung nicht zulassen. Also: „der Stuhl ist zerbrochen, die Flinte ist verkauft" ꝛc. können nie mit dieser Betonung vorkommen.

Verwandt mit dieser Betonung ist das Hervorheben von Begriffen, wodurch das Ungewöhnliche ausgedrückt werden soll, ohne daß eine Eigenschaft in erhöhtem Grade gedacht wird. Die Beziehung auf den nicht ausgesprochenen Gedanken ist dann eine andere. Z. B. „das hat ein Weib gethan". In dieser Betonung liegt der Nebengedanke: „es ist ungewöhnlich, denn von einem Weibe war das nicht zu erwarten". „Der Mann hat geweint." In diesem Satze liegt der Nebengedanke: „es muß etwas Ungewöhnliches geschehen sein, da ein Mann nicht leicht weint". So ist in den Sätzen: „eine Schwalbe fliegt nicht schneller, ein Kind hat ihn besiegt, ein Stein hätte sich erbarmt, ein Felsen hätte nicht widerstanden" ꝛc. immer der Nebengedanke enthalten: „es ist etwas Ungewöhnliches, in Beziehung auf die bekannte Schnelligkeit der Schwalbe, die bekannte Schwäche eines Kindes, die bekannte Härte eines Steines und Felsens".

Durch den Nachdruck kann man auch Behauptungen in Form einer Frage, eines Zweifels aussprechen. Dann enthält die negative Frage eine Bejahung, die affirmative eine Verneinung. Z. B. in den Fragen: „ist mein Verlust kein Unglück, bin ich nicht elend, ist Karl kein Verräter", liegt die versteckte Bejahung. Man kann übrigens hier auch anders betonen. „Ist mein Verlust kein Unglück? Ist Karl kein Verräter? Bin ich nicht elend? Die Wirkung ist dieselbe. So in den Sätzen: „Ist Hoffen unrecht? Ist Freude ein Verbrechen?" In diesen bejahenden Fragen liegt eine versteckte Verneinung, die aber nur durch den Accent hervortritt, verständlich wird.

Diese Fragen leiten dann zur Ironie und anderen Formen der Rede über, wo die Tonfarbe dann das wesentlichste Mittel des Ausdrucks ist und hier muß die Grenze gemacht werden.

Wiederholt sei bemerkt: die Emphase und der Accent des Beziehungstones sind unter sich verwandt, denn sie drücken beide eine Beziehung nach außerhalb des Satzes aus. Verschieden sind sie darin, daß der Accent notwendig ist, die Emphase mehr willkürlich. Die Fälle des Accents können in jeder Rede vorkommen, die Emphase meist nur im Ausdruck der Empfindung, in dichterischer Rede. Der Accent beruht haupt-

sächlich auf Vermehrung der Tonstärke, die Emphase hat nebenbei immer den vierten Tonhebel, die Tonfarbe.

Über die Stärke des Accents, d. h. über den Grad, mit welchem die Tonstärke eines accentuierten Wortes vermehrt wird, läßt sich nichts Bestimmtes festsetzen, denn diese Stärke ist unmeßbar*). Der Accent aber ist nicht in allen Fällen ein gleicher, er kann stärker und schwächer sein. Der stärkste Accent findet immer bei dem entschiedenen Gegensatze statt. Begriffswörter, die ohnehin schon im Grundtone stehen, werden durch den Accent auf die höchste Tonstärke gebracht. Formwörter, namentlich Fürwörter dagegen sind schon accentuiert, wenn sie auf die Stärke des Grundtons gebracht, also mit Substantiven gleich betont werden. Dies ist dann auch in den meisten Fällen die Tonstärke des Accents, der auf Fürwörter fällt. Nur bei ganz entschiedenen Gegensätzen und bei der Emphase werden diese Wörter noch über den Grundton gehoben. Die Bezeichnung des Accents mit gesperrter Schrift ist demnach nicht genügend die Stärke anzuzeigen. Sie zeigt aber immer an daß das betreffende Wort nach dem Wortton schwächer betont gewesen wäre.

In den nachfolgenden Beispielen kommen Fälle nach allen den in den letzten §§ besprochenen Regeln durcheinandergemischt vor. Es wird eine gute Übung sein sich bei den einzelnen Beispielen den Grund des Hervorhebens und die dadurch angedeuteten Beziehungen klar zu machen, damit man das Wesen dieser wichtigen Tongesetze vollkommen faßt.

Übung. — Was du gebilligt, das konnte mir auch recht sein. — Den du hier siehst, das ist der Karl nicht mehr, der in Alcala von dir Abschied nahm. — Sieh vorwärts und nicht hinter dich. — Wir Männer können tapfer fechtend sterben, welch Schicksal aber wird das eure sein? — Was Hände bauten können Hände stürzen. — Wen aber

*) In der Musik wird Höhe und Dauer eines Tones mit mathematischer Genauigkeit angegeben, die Stärke des Tones aber nur andeutungsweise vorgeschrieben. Die wechselnde Höhe des Tones bildet in der Musik die Melodie, die Dauer den Rhythmus. Tonhöhe und Tondauer sind daher für die Musik die wesentlichsten Eigenschaften des Tones. Anders beim Sprechen. Hier ist die Tonstärke das wesentlichste Mittel. Gern hätten wir nun den Versuch gemacht die Tonstärke durch Zeichen — ähnlich den Noten — genau vorzuschreiben. Allein so wenig wie das in dem ausgebildeten Notensystem der Musik möglich ist, so wenig würde es beim Sprechen gelingen. Höhe und Dauer des Tones sind meßbar, die Stärke des Tones ist es eben nicht. Viele Regeln würden anschaulicher für manchen sein, wenn die Tonstärke gemessen und dieses Maß vorgeschrieben werden könnte.

senden wir nach Unterwalden? Mich sendet hin. — Ich hab' in England mich an viel gewöhnen lernen, ich kann auch das verschmerzen. — Eher müßt' ich Euren Flattersinn, als Eure Schwermut schelten. — Nicht Ihr habt ihn gemordet, Andre thaten's. — Ja wenn was einem schön und lieblich dünkt auch jedem Andern schön und lieblich däuchte. — Der ist kein Mann, der, wo das Größere zu gewinnen ist, am Kleinern sich genügen läßt. — Was ein Schwert ausrichten kann thut auch ein Wort der Güte. — Ihm dienen soll ich, da ich sein Herr sein kann? — Warum von der Göttinnen schlimmster dich, dich von der Ehrbegier beherrschen lassen? O meide die Abscheuliche. — Welch tapfres Haupt auch dieser Helm bedeckt, er kann kein würdigeres zieren. — Was nützt der Führer Mut, der Helden Arm, wenn bleiche Furcht die Heere lähmt? — A. Ach, es geschehen keine Wunder mehr! B. Es geschehen noch Wunder. — Blut habe ich für euch, nicht Silber hab' ich noch Soldaten. — Nicht Englands und Burgunds vereinte Macht, dich stürzt der eigne Kleinmut von dem Throne. — Hier ist mein Haupt, ich hab' es oft für dich gewagt in Schlachten, ich leg' es jetzt für dich mit Freuden auf das Blutgerüst. — Steht es so schlimm mit mir, daß meine Freunde den Weg der Schande mir zur Rettung zeigen? — Da stand in weiter Ebene vor uns der Feind, und Waffen blitzten, da wir rückwärts sahen. — Das ist nicht in dem Laufe der Natur, und darf ich Wunder glauben? — Was ich dem Himmel vertraut brauch' ich vor Menschen nicht zu bergen. — Du batest Gott dich zum Opfer anzunehmen für dein Volk. — Wir fürchten nichts, wenn sie einher vor unsern Fahnen zieht. — Dies Schwert laß holen, denn durch dieses wirst du siegen. — Du bist gekommen Segen auszuteilen, nicht zu empfangen. — Nicht meiner Rede, deinen Augen glaube. — Ich brauche deinen Auftrag nicht zu wissen, aber du vernimm den meinen jetzt. — Die Jungfrau kommt, euch Frieden zu bieten oder blut'gen Krieg. — Euch ist das schöne Frankreich nicht beschieden, sondern Karl, mein Herr und Dauphin wird königlich einziehen zu Paris. — Wenn der Gegner nicht auch Flügel hat, so fürcht' ich keinen Überfall. — Ich mag's nicht denken, daß der Franke des Engelländers Rücken heut' gesehen. — Die Sieger bei Azincourt gejagt von einem Weibe! — Wir sind nicht von Menschen besiegt, wir sind vom Teufel überwunden. — A. Eure Völker floh'n zuerst. B. Niemand hielt Stand, das Flieh'n war allgemein. A. Nein, Herr, auf Eurem Flügel fing es an, Euer Flügel wich zuerst. B. Weil dort der erste Angriff war. A. Das Mädchen kannte unsers Lagers Blöße, sie wußte wo die Furcht zu finden war. B. Wie, soll Burgund die Schuld des Unglücks tragen? A. Wir Engelländer, waren wir allein, wir hätten Orleans nicht verloren. B. Nein, denn ihr hättet Orleans nie gesehen.

A. Wenn es die großen Worte thäten, so hättet Ihr allein Frankreich erobert. — Nicht eine Welt in Waffen fürchten wir. — A. Doch that's Euch sehr um unsre Freundschaft not und teuer kaufte sie der Reichsverweser. B. Ja teuer, teuer haben wir sie heut' bezahlt mit unsrer Ehre. — Ihr wißt nicht, schwache Seelen, was ein beleidigt Mutterherz vermag. — Und wär's mein Bruder und mein leiblich Kind, es kann nicht sein. — Was ich mir zu denken still verbot, du sprichst's mit leichter Zunge kecklich aus. — Der Wahn ist kurz, die Reu' ist lang. — Die Leidenschaft flieht, die Liebe muß bleiben. Die Blume verblüht, die Frucht muß treiben. — Das ist nicht des Tages Glut. — Was Feuers Wut ihm auch geraubt, ein süßer Trost ist ihm geblieben. — A. Er beschloß bei sich der Beiden Tod. B. Die Götter haben ihn noch nicht beschlossen. — So lang' es Zeit ist schont man weder Mühe, noch eines guten Wortes Wiederholung. — Solche Feier anzuordnen gehört der Priesterin und nicht dem König. — Eh' wir die Bedingung fromm erfüllen, erfüllt er göttlich sein Versprechen schon. — O könnt' ich ihm noch eine Botschaft bringen. — Wir wissen den getreuen Freund zu ehren, dem falschen wehren ist der Klugheit Pflicht. — Der Dauphin verzweifelt an des Himmels Schutz und ruft des Satans Kunst zu Hülfe. — Ein sieghaft Mädchen führt des Feindes Heer, ich will das eure führen. — Wir wollen mit guten Waffen, nicht mit Weibern siegen. — Seit Ihr im Lager seid, geht alles zurück. — Ist Eure Sache nicht die meinige? Doch Eure nicht die unsrige. — Was Ihr am Dauphin thut ist weder menschlich gut, noch göttlich recht. — Dem ich das Dasein gab will ich es rauben. — Ich darf ihn hassen, ich hab' ihn geboren. — Mehr als das Leben lieb' ich meine Freiheit. — Urteile nicht, bereite dich zu handeln. — Du machst mich heute mündig. Denn bis auf diesen Tag war mir's erspart den Weg mir selbst zu finden und die Richtung. Dir folgt' ich unbedingt, auf dich nur brauchte ich zu sehen und war des rechten Pfad's gewiß. — Du zwingst mich eine Wahl zu treffen zwischen dir und meinem Herzen. — Die Sinne sind in deinen Banden noch, hat gleich die Seele blutend sich befreit. — Cäsar führte wider Rom die Legionen, die Rom ihm zur Beschützung anvertraut. — Ich spüre was in mir von seinem Geist. Gieb mir sein Glück, das Andre will ich wagen. — Und warum sollt' ich ihm dies eine Mal nicht trauen, da ich's stets gethan? — Weil ich ihm getraut bis heut', will ich auch heut' ihm trauen. — A. Muß es denn der just sein? Schick' einen Andern. B. Der muß es sein, den hab' ich mir erlesen. — A. Das war ein Zufall! B. Es giebt keinen Zufall. — Besser zu viel Vorsicht als zu wenig! — Darüber werd' ich dem Erklärung geben, dem's zukommt diese Frag' an mich zu richten. — Ihr sollt erklären ob Ihr Euren Herrn verraten wollet

oder treu ihm dienen. — Sein Los ist meines. — Von Eurer Rache hofft' er zu erlangen was Eure wohlbewährte Treu' ihn nimmermehr erwarten ließ. — Bei Gott, Ihr überlaßt ihn seinem guten Engel nicht! — Vater, ich kann dich nicht entschuldigen, ich kann's nicht. — Und trau' ich deinem Herzen auch, wird's immer in deiner Macht auch stehen ihm zu folgen? — Du hast des Herzens Stimme nicht bezwungen, so wenig wird der Herzog es vermögen. — Seh' ich nicht daß selbst der Bruder Fassung nur erkünstelt?

Mit meinem Glück schloß er den Bund und bricht ihn, nicht mit mir. — Nicht deine Klugheit siegte über meine, dein schlechtes Herz hat über mein gerades den schändlichen Triumph davon getragen. — Denkt nicht daß sein Verlust mich schmerze, o mich schmerzt nur der Betrug. — Er hat mich nie getäuscht, er nicht. — Was hilft das Schweigen? Läßt es sich verbergen? — Der Geist des Fleißes ist unter den Studenten herrschender als der Geist des guten Geschmacks. — Anderswo geschehen Thaten, mir rosten in der Halle Helm und Schild. — Nicht Gescheh'nes rächen, gedrohtem Übel wollen wir begegnen. — In diesem einz'gen Triebe sind sie eins, in allem andern trennt sie blut'ger Streit. — Mein Leiden hast du, meinen Schmerz geteilt, so teil' auch jetzt das Glück der Glücklichen. — Dich nicht hass' ich, nicht du bist mein Feind, eine Stadt ja hat uns geboren; jene sind ein fremdes Geschlecht. — Nicht wo die goldene Ceres lacht, und der friedliche Pan, der Flurenbehüter, wo das Eisen wächst in der Berge Schacht, da entspringen der Erde Gebieter. — Die Natur ist ewig gerecht. Uns verlieh sie das Mark und die Fülle, die sich immer erneuend erschafft, jenen ward der gewaltige Wille und die unzerbrechliche Kraft. — Zum ersten Mal umfass' ich meines Glückes Fülle ganz, denn bis auf diesen Tag mußt' ich des Herzens fröhliche Ergießung teilen. Vergessen ganz mußt' ich den einen Sohn, wenn ich der Nähe mich des andern freute! Ach meine Mutterliebe ist nur eine, und meine Söhne waren ewig zwei. Wenn ich die Hand des Bruders freundlich drücke, stoß' ich den Stachel nicht in deine Brust? Wenn ich das Herz an seinem Anblick weide, ist's nicht ein Raub an dir? — Zwar ward ich jung an diesen Strand geführt, doch wohl erinnere ich mich &c. — Laß dir diese Freude versichern, daß auch ich ein Grieche bin! — Ich vermag alsdann mit heißem Wunsch allein euch beizustehen. — Selbst der letzte Knecht, der an den Herd der Vatergötter streift, ist uns im fremden Lande hoch willkommen.

Du weißt nur, merk' ich, Agamemnons Tod? Du hast des Greuels Hälfte nur erfahren. — Ein lügenhaft Gewebe knüpf' ein Fremder dem Fremden — zwischen uns sei Wahrheit. — Ich wünsche Rettung dir und meinem Freunde, mir wünsch' ich sie nicht. — Wie man den König

an dem Übermaß der Gaben kennt, denn ihm muß wenig scheinen, was Tausenden schon Reichtum ist, so kennt man euch, ihr Götter, an gesparten, lang' und weise zubereiteten Geschenken. — Rufst du die Götter an für dich und Pylades, so nenne meinen Namen nicht mit eurem. — Hast du Elektren, eine Schwester nur? — Von dem fremden Mann entfernet mich ein Schauer, doch es reißt mein Innerstes gewaltig mich zum Bruder. — So mag die Sonne denn die letzten Greuel unsers Hauses sehen. Ist nicht Elektra hier, damit auch sie mit uns zu Grunde geht? — Nicht Haß und Rache schärfen ihren Dolch, die liebevolle Schwester wird zur That gezwungen. — Seit meinen ersten Jahren hab' ich nichts geliebt, wie ich dich lieben könnte, Schwester. — Noch einen reiche mir aus Lethes Fluten, den letzten kühlen Becher der Versöhnung. — Das Tier hat auch Vernunft, das wissen wir, die wir die Gemsen jagen. — A. Ihr müßt warten. B. Heil'ger Gott, ich kann nicht warten. — So helf' Euch Gott, wie Ihr Euch mein erbarmt. — Ich habe auch ein Leben zu verlieren, hab' Weib und Kind daheim wie er. — Der See kann sich, der Landvogt nicht erbarmen. — Wohl aus des Vogts Gewalt errett' ich Euch, aus Sturmes Nöten muß ein Andrer helfen. — Ihr seid ein Meister, Steuermann, was sich der Tell getraut, das konntet Ihr nicht wagen? — Man kann uns niedrig behandeln, nicht erniedrigen. — Noch läßt kein Vogel sich vernehmen, kein Geräusch des Meeres. — O hätte nie und nimmermehr so die Verderbliche gewählt. — Nimmermehr will ich zur Schlachtbank meine Tochter führen. — Verbirg mir nichts. — Ihm raubt dieses Opfer keine Braut. — Daß keiner der Sterblichen sich selig nenne, keiner sich glücklich bis ans Ende. — Leidenfrei ward keiner noch geboren. — Nein, ich trag's nicht länger. — Es soll im Reiche keine fremde Macht mir Wurzel fassen. — Ich hab' nicht einmal deine Handschrift. — Wie steht's, ist noch keine Entscheidung gekommen? — Ich liebe den Krieg nicht, nur den Ruhm. — Nein, er kommt in keinem Falle. — Er lieh gutem Rate nie sein Ohr. — Nicht einmal lesen konnten die Mädchen. — Schaff' uns Brot zum wenigsten. — Er hat mir kein Wort gesagt. — Sie haben nimmermehr Eifer bewiesen. — Es ist nicht wahr, ich habe kein Geheimnis. — Verlaß dich drauf, er hat es nicht gethan. — Des Königs Gunst erstrebt' ich nicht. — Die Husaren haben den Fang nicht gethan. — Die Dragoner nicht, die Musketiere trugen die Schuld. — Der Förster brachte kein Wasser, sondern Wein. — Du kannst mich keines Fehltritts zeihen. — Vertraut auf mich, es ist keine Gefahr. — Die Gefahr nicht scheu' ich, sondern den Verrat. — Ich hab' auf Dank ja nie gerechnet. — Und nirgends ist er zu finden? — Handelt Ihr auf Eure Gefahr, ich mag die Folgen nicht tragen. — Der Ort nicht, sein Ver-

hängnis tötet ihn. — Er wird ihm niemals verzeihen. — Der Gärtner hat nicht die Blumen verkauft, sondern das Gemüse. — Der Fischer hat nicht gestern gefischt, sondern heute. — Nicht mich, dein schwarzes Herz klag' an. — Keines Gottes Macht kann ihn ins Leben wieder rufen. — Nein, Mitleid ist kein Verbrechen. — Beruhige dein Herz, ich gehe nicht zum Fürsten. — Du bist getäuscht, er hat mir nicht geantwortet. — Das war nicht Klugheit, es war Schurkerei. — Fasse Mut, du wirst nicht vergebens bitten. — Ich bitte nicht mehr, ich befehle. — Umsonst hast du dein Wort verschwendet, er ist nicht zu erweichen.

XII. Der rhythmische Ton.

§ 63. So wenig wie die Wörter eines Satzes sind die einzelnen Silben eines Wortes gleich betont. Wären sie das, so würde die Sprache eine große Eintönigkeit haben. Allein durch die Verschiedenartigkeit der Betonung der Silben entsteht der Rhythmus, und dieser ist es, der der Sprache Leben, Wohllaut, Schönheit giebt.

Rhythmus ist ein vielgebrauchtes Wort. Dennoch ist es nicht leicht den Begriff desselben festzustellen, obschon jeder, der dieses Wort braucht, ungefähr fühlt was er sagen will.

Rhythmus ist eine Eigenschaft einer Reihe aufeinanderfolgender Töne.

In einem fortdauernden Geräusch, z. B. dem eines Wasserfalls, eines Wasserrades ist kein Rhythmus, ist auch noch kein Ton, sondern bloßer Schall. Ein Ton entsteht erst durch Begrenzung eines Schalles, in der Natur durch das Verhallen, in der Kunst — also auch im Sprechen — durch das willkürliche Unterbrechen desselben. Also erst bei begrenzten Tönen kann sich eine Reihe derselben folgen. Allein damit ist noch kein Rhythmus da. Bei dem Geläute einer Glocke ist eine Reihenfolge von Tönen hörbar, aber noch kein Rhythmus. Die Töne einer Glocke sind alle von gleicher Tonhöhe, Tondauer, Tonstärke. Wird aber ein Marsch auf einer Trommel geschlagen, so ist Rhythmus da. Die Töne einer Trommel sind von gleicher Tonhöhe — aber nicht von gleicher Tondauer — und nicht von gleicher Tonstärke. Der Rhythmus ist also eine Eigenschaft aufeinanderfolgender Töne, welche auf Tonhöhe keine Beziehung hat, wohl aber auf Tondauer — und in zweiter Reihe auf Tonstärke. In der That wird musikalisch das Wort so gebraucht. Melodie heißt das Ver-

hältnis einer musikalischen Tonreihe in Beziehung auf die Verschiedenheit ihrer Tonhöhe. Rhythmus heißt das Verhältnis einer musikalischen Tonreihe in Beziehung auf deren Tondauer. Man kann in einem musikalischen Thema den Rhythmus von der Melodie absondern, indem man z. B. die Tonreihe eines Themas auf einem Instrumente, das nur einen Ton hat, bloß nach ihrer Tondauer angiebt. Sinnlicher erscheint dies durch ein Notenbeispiel.



In diesem Beispiele ist die Melodie mit dem Rhythmus verbunden. Schreibt man nun folgendermaßen:



so hat man den Rhythmus ohne die Melodie.

Melodie bildet sich also in einer Reihe von Tönen verschiedener Tonhöhe. Sie besteht in der Abwechslung verschieden hoher Töne.

Rhythmus bildet sich in einer Reihe von Tönen verschiedener Dauer. Er besteht in der Abwechslung verschieden dauernder Töne.

Für die Musik ist diese Erklärung auch ganz bezeichnend. Ein musikalischer Gedanke kann ein melodischer und rhythmischer zugleich, ein bloß melodischer (z. B. ein Choral) oder ein bloß rhythmischer sein. (Z. B. ein Trommelmarsch.)

Der Rhythmus in der Sprache ist beinahe dasselbe. Auf den ersten Blick scheint es, als wäre Rhythmus der Sprache und der Musik ganz dasselbe. Man unterscheidet gewöhnlich die Silben als kurze und lange, also nach ihrer Tondauer. Die Sätze wurden durch Tonhöhe (Hebung und Senkung), die Wörter durch Tonstärke betont; unterscheidet man nun die Betonung der Silben nach ihrer Tondauer, so schließt sich das sehr schön systematisch ab.

Allein so ganz glatt läßt sich das System nicht durchführen. Bei der Betonung der Silben ist allerdings die Tondauer der auch in Frage kommende Tonhebel. Allein vor diesem macht sich die Tonstärke ganz entschieden und überwiegend geltend. Achtet man auf die Aussprache der Wörter, so wird man finden daß die einzelnen Silben nicht allein durch Tondauer, sondern auch durch Tonstärke verschieden betont sind. Wenn man also sagen wollte: „der Rhythmus

der Sprache besteht in der Abwechslung von kurzen und langen Silben“, so ist diese Erklärung eine ungenügende, denn sie nimmt auf die Tonstärke keine Rücksicht.

Auch in der Musik ist die Abwechslung der Dauer der Töne nicht allein das rhythmische Element, sondern die Stärke des Tons kommt dabei ebenfalls mit in Betracht. Dies thut sich vornehmlich in dem kund, was die Musiker den guten und den schlechten Taktteil nennen. Bekanntlich heißt die erste Note im 2/4 und 3/4-Takt der gute Taktteil, die anderen der schlechte. So ist im 4/4-Takt die erste und dritte Note der gute, die zweite und vierte der schlechte Taktteil. Der gute ist von dem schlechten Taktteil durch einen leichten Nachdruck, einen leichten Accent unterschieden. Bei Noten von gleicher Höhe und Dauer kommt der gute und schlechte Taktteil aber ebenfalls vor — bei ihnen also kann dieser Nachdruck nur durch Tonstärke hervorgebracht werden. Der gute und schlechte Taktteil sind aber ein wesentliches Moment des musikalischen Rhythmus — und somit ist es klar daß die Tonstärke im Rhythmus der Musik wesentlich beteiligt ist. Der leichte Nachdruck auf den guten Taktteil in der Musik ist aber keine willkürliche Erfindung, er ist in der Natur, dem Bedürfnisse des Ohres begründet.

Wir sprechen zunächst von der Tondauer als rhythmischem Element.

§ 64. Die Tondauer der Silben beruht auf anderen Gründen, als die ihrer Tonstärke. Es giebt überhaupt zwei wesentliche Elemente, welche sich bei der Ausbildung einer Sprache geltend machen, das logische und das phonetische (euphonische).

Das logische Element bildet die Richtigkeit der Sprache aus, in folgerechter Bildung der Wörter, der Sätze, der Konstruktionen und in folgerechter Betonung der Wörter. So ist der ganze Wortton rein logisch, indem er immer das Wichtigste im Grundtone hält, das minder Wichtige zurücktreten läßt.

Das phonetische Element strebt dagegen nach Wohlklang. Es ist zumteil in der Wortbildung thätig, vorzüglich aber in der Tondauer der Silben. Beinahe in allen Sprachen machen sich beide Elemente geltend. In einzelnen überwiegt bald dieses, bald jenes.

In der Entwickelung des Deutschen ist vornehmlich das logische Element wirksam gewesen. Das phonetische macht sich jetzt nur untergeordnet geltend, und wo es mit dem logischen in Widerstreit kommt, muß es diesem nachstehen.

Die Tondauer der einzelnen Silben beruht auf phonetischen Gründen.

Die Tonstärke der einzelnen Silben beruht auf logischen Gründen.

§ 65. Die Tondauer einer Silbe umfaßt den Zeitraum, der zu ihrer vollendeten Aussprache notwendig ist. Diese Tondauer ist nur relativ. Sie hängt nämlich wesentlich von dem Zeitmaß ab, in welchem jemand spricht. Spricht jemand langsam, so werden alle Silben größere Dauer haben, als wenn jemand rascher spricht. Das Zeitmaß selbst hängt teils von der Eigentümlichkeit der einzelnen Menschen ab, teils ist es ein Ausdrucksmittel des künstlerischen Vortrags und das Beschleunigen oder Langsamerwerdenlassen des Zeitmaßes ist eines der wichtigsten Mittel des schönen Ausdrucks. Die Dauer der Silben ist also insofern relativ, als es keine bestimmte für alle Fälle giebt, sondern als sie nur im Verhältnis der Silben untereinander erscheint, erkannt und bestimmt werden kann.

§ 66. Die Tondauer der Silben ist eine mehrfach verschiedene. Man kann leicht fünf bis sechs verschiedene Stufen derselben heraushören. Allein die Grammatiker oder Prosodiker nehmen nur zwei Stufen der Tondauer an. Sie bezeichnen dieselbe mit lang (-) und mit kurz (⏑). Es führt zu keinem wesentlichen Vorteil von dieser Annahme abzuweichen und für Bezeichnungen, die seit Jahrhunderten gegolten haben, andere oder neue dazu aufzustellen. Es ist am besten also dieselben festzuhalten. Wo dieselben nicht ausreichen, wird eine Erklärung genügen die Betonung festzustellen.

Was die verschiedene Dauer von kurz oder lang betrifft, so nimmt man ferner an daß eine lange Silbe gleich zwei kurzen sei. Diese Annahme ist jedoch wegen der mannigfaltigeren Verschiedenheit der Tondauer der Silben nicht ganz genau, wie sich gleich zeigen wird, hat auch in anderer Beziehung zu falschen Annahmen geführt.

§ 67. Bei der Beurteilung der Tondauer einer Silbe kommt es auf drei Punkte an. Diese sind:

1) Die Dehnung oder Schärfung des Vokals.
2) Die Position oder Stellung des Konsonanten.
3) Die Klangfülle des Vokals.

Es giebt keine Silbe ohne einen Vokal. Der Vokal ist

der Träger des Tons der Silbe, während die Konsonanten denselben gewissermaßen einhüllen. Die Tondauer des Vokals ist demnach das richtigste Maß für die Länge oder Kürze einer Silbe.

Ein Vokal wird entweder gedehnt, mit leichtem Verweilen der Stimme, oder geschärft, mit Hast ausgesprochen. Die Silbe mit gedehntem Vokal ist lang, die mit geschärftem ist kurz. Z. B. Hās, Hăß; Fēhl, Fĕll; īhn, ĭn; lōg, Lŏch.

Ob ein Vokal lang oder kurz sei erkennt man in den meisten Fällen an der Orthographie; dabei stellen sich hauptsächlich folgende Regeln heraus.

Lang sind alle Diphthongen ohne irgend eine Ausnahme. „Aus, Eis, Haut, Hain, Strauß."

Lang sind die Vokale meistens wenn sie vor den weichen Konsonanten stehen, also vor **b, d, g, s, v, w.** „Gab, lud, lag, las, brav, Löw."

Oft werden die langen Vokale verdoppelt oder mit einem Dehnungszeichen versehen. „Aas, Moos, Meer, sehr, lieb, Lohn, Uhr."

Kurz sind die Vokale vor verdoppelten Konsonanten. „Narr, Herr, wirr, Stock, schmuck." Kurz sind die Vokale meistens vor harten Konsonanten, ferner vor **lb, ld, lt, lm, ln, mpf, mt, ng, gs, ts, st** 2c. „Halb, Sold, Kampf, Halm, Amt, streng" 2c. Diese Regeln lassen sich genauer aufstellen, allein man lernt die Kürze oder Länge der Silben unwillkürlich durch den Gebrauch, und die Regeln verwirren nur. Auch giebt es von diesen Regeln Ausnahmen und namentlich führt die Beugung der Wörter solche herbei.

§ 68. Einigen Einfluß auf die Tondauer der Silben haben die Konsonanten. Treten zu einem Vokale mehrere Konsonanten, so erfordert eine solche Silbe etwas mehr Tondauer um ausgesprochen zu werden, als wenn eine andere nur einen Konsonanten hat. In Kampf erfordert z. B. die Aussprache etwas mehr Tondauer als in Kamm, d. h. genau so viel als das **p** und **f**, das in dem zweiten Worte fehlt, Zeit braucht. So in „schlimm — Schimpf; Hall — halb; hell — helft" 2c.

Für ein feines Ohr oder eine geschärfte Aufmerksamkeit ist dieser Unterschied bemerkbar, und für den Rhythmus der Sprache ist es eine schöne Eigenschaft daß selbst die kurzen und langen Silben noch Schattierungen von mehr oder mindrer Länge haben.

Dasselbe gilt von dem dritten Punkt, von der Klangfülle der Vokale. Ein Diphthong, der nicht mit einer bloßen Mundstellung hervorgebracht wird, sondern eine Mundbewegung nötig hat, in der sich zwei Vokale zu einem verschmelzen (**a—u = au**), hat mehr Klangfülle, als ein gewöhnlicher gedehnter Vokal. Unter den Vokalen haben **a** und **o** die meiste Klangfülle, dann folgt **u**, dann **i** und **e**. **A** und **o** klingen daher voller und damit etwas dauernder als **e** und **i**. Namentlich aber klingen **i** und **e**, wenn sie kurz gebraucht werden, viel weniger dauernd, als **a** und **o**. Dieser feine Unterschied wird nicht gemessen, obschon der Rhythmus der Sprache auch durch diese nicht gemessenen, und vielleicht nicht meßbaren Unterschiede an Wohllaut gewinnt.

§ 69. Für die regelrechte Beurteilung der Länge und Kürze bleibt somit nur der erste Punkt, die Dehnung oder Schärfung der Vokale wichtig. Daß ein Vokal überhaupt diese zweifache Aussprache hat, liegt im phonetischen Elemente der Sprache. Der Rhythmus, so weit er eben durch Abwechslung von kurz und lang, d. h. durch Schärfung und Dehnung hervorgebracht wird, hat seinen Grund im Streben nach Wohllaut, im Bedürfnis des Ohres, dem eine fortgesetzte Reihe ganz gleich langer Töne ermüdend ist. Es ist eine merkwürdige Eigenschaft des Menschen daß er nach einem Rhythmus bei allem sucht, was sein Ohr vernimmt. Selbst in dem einförmigsten Geräusch, z. B. dem einer Mühle, der Räder eines Dampfschiffs, sind die auf einander folgenden Klänge nicht ganz gleich und die nicht zu vermeidenden Unregelmäßigkeiten der Räder, Wellen ꝛc. verursachen daß einzelne Schläge etwas stärker ertönen als andere. Das Ohr faßt begierig diese Unregelmäßigkeiten auf und versucht es sich daraus einen Rhythmus zu bilden, wie jeder an sich bemerken kann, wenn er einem solchen Geräusche zuhört. Wenn nun das Ohr ein Bedürfnis nach Rhythmus hat, so übt wiederum der Rhythmus, namentlich wenn er regelmäßig wird und sich nach Takten messen läßt, die belebendste Wirkung auf den Menschen aus. Als Beispiel möge hier die große Anregung stehen, welche durch Marsch- oder Tanzmusik hervorgebracht wird.

Es wird damit dargethan daß der Rhythmus, die Abwechslung von lang und kurz im Streben nach Wohllaut, also im phonetischen Element der Sprache begründet ist.

§ 70. In den bisher angeführten Beispielen standen nur einsilbige Wörter. Es wird sich nun fragen wie sich der Rhyth-

mus in mehrsilbigen verhält. Aus einsilbigen Stammwörtern bilden sich durch Formsilben und durch Beugung mehrsilbige Wörter. „Bau, bauen, gebaut; Haus, Häuser; hoch, Höhe.“

In diesen Wörtern unterscheiden sich die einzelnen Silben nicht mehr bloß durch Tondauer von einander, sondern auch dadurch daß immer eine Silbe, die Stammsilbe, stärker betont ist, als die anderen. Das ist denn die Hauptregel der Silbenbetonung. In jedem Worte ist nur eine Silbe voll oder stark betont, die anderen treten gegen diesen vollen Ton zurück, sind schwächer betont. Dieser volle Ton auf einer Silbe macht das Wort erst verständlich. Man vergleiche „erblich“ (von Erbe) mit „erblich“ (von erbleichen), „erlangen“ (Verbum) mit „Erlangen“ (Stadt), „gestrigen“ (von gestern) mit „gestrichen“ (von streichen), und man wird sehen daß nur der starke Ton auf der betreffenden Silbe die Wörter unterscheidet. Man nennt diesen starken Ton auf einer Silbe den Wortaccent. Allein dies ist nicht richtig. Der starke Ton entsteht durch das Zurücktreten der anderen Silben. Es ist genau so, wie schon im Worttone erläutert worden. Wollte man jeden stärkern Ton einen Accent nennen, so gäbe es eine Menge Accente im Sprechen und es würde Verwirrung entstehen. Wir halten daher fest daran daß ein Accent nur bei dem Beziehungstone stattfindet. Den stärkeren Ton auf der einen Silbe des Wortes nennen wir aber „den Hauptton“*). Wenn nun eben

*) Ein wirklicher Accent findet bei den Fremdwörtern statt. Diese haben einen solchen fast immer auf der letzten Silbe (Musik, Natur, Kritik) oder auf der vorletzten in der Endung „ieren“ 2c. (musizieren, traktieren). Diese fremde Endung wird auch zuweilen an deutsche Stämme angefügt, z. B. „schattieren“, und hat auch dann den Accent. Ein Fremdwort bürgert sich dadurch nach und nach ein, daß es teils seine Endung in eine deutsche umwandelt, teils den fremden Accent aufgiebt und die Stammsilbe betont. „Engel, Fenster, Kaffee, Netto, Brutto, Jambe.“ Recht genau kann man dieses Einbürgern durch das Verlegen des Accents sehen, wo ein solches im Übergange begriffen ist. Z. B. In dem Worte „Altar“ schwankt der Accent noch, indem er bald auf die erste bald auf die letzte Silbe gelegt wird. So wird in einigen Gegenden „Kaffee, Tabak“ noch immer auf der letzten Silbe betont, während in anderen der Hauptton schon auf der ersten Silbe feststeht. Bei der Betonung fremder Eigennamen herrscht viel Willkür. Namentlich werden die griechischen häufig nach lateinischem Rhythmus ausgesprochen. In Namen aus neueren Sprachen folgt man gern dem Accent dieser Sprachen. Doch haben Namen von Städten und Ländern oft deutsche Formen. Z. B. Mailand statt Milano, Florenz statt Firenze, Kopenhagen statt Kiöbenhavn, 2c. Da es sich hier nur um die deutsche Sprache handelt, so kann auf genaue Regeln der Betonung der Fremdwörter, auf Ausnahmen von dem Gesagten 2c. nicht füglich eingegangen werden.

gezeigt worden daß auch in der Musik die bloße Tonstärke (der Accent auf dem guten Taktteil) ein rhythmisches Element ist, so wird sich in der Sprache herausstellen daß der Hauptton der Stammsilben ebenfalls den Rhythmus bedingt. Es ist demnach nicht mehr allein von der Abwechslung kurzer und langer, sondern auch von der Abwechslung stärker und schwächer betonter Silben die Rede.

Beide **zusammen** machen den Rhythmus der Sprache aus, bedingen denselben, sind dieser Rhythmus.

Wenn das phonetische Element der Sprache die Abwechslung von kurz und lang, also die Mannigfaltigkeit der Tondauer bedingte, so fordert das logische Element den stärkeren Ton auf den Stammsilben. Indem man nun feststellt wie sich diese beiden sprachlichen Elemente zu einander verhalten, ob sie immer Hand in Hand gehen, d. h. bei der Betonung einzelner Silben zusammenfallen, oder ob sie in Widerstreit mit einander geraten und welches in diesem Falle das überwiegende ist, den Ausschlag giebt, findet man die Regeln des rhythmischen Tons.

Daß es das logische Element der Sprache ist, welches den stärkern Ton einer Silbe bestimmt, geht aus einem zweifachen Umstande hervor. Erstens fällt dieser stärkere Ton immer auf die Stammsilbe der Wörter*).

Der logische Ton hebt immer das Wichtigste hervor, die Stammsilbe aber ist das Wichtigste.

Zweitens ist dieser stärkere Ton unveränderlich. Das Wort mag durch Beugungen und Zusammensetzungen sich vergrößern wie es will, der stärkere Ton ruht immer auf der Stammsilbe**).

Nicht alle Sprachen folgen in der Betonung der Silben dem logischen Elemente, sondern entweder dem phonetischen oder beiden vereint. So hat z. B. die französische Sprache den Accent vorzugsweise auf der letzten Silbe der Wörter. Im Griechischen folgt der Accent immer dem Wohlklang — und wechselt nach diesem bei einem und demselben Worte. Z. B. *ἄνθρωπος, ἀνθρώπου.* Dieser Wechsel ist aber im Deutschen rein unmöglich. In der alten deutschen Sprache mag das phonetische Element in dieser Beziehung überwiegende Geltung gehabt haben. Allein in der fortschreitenden Entwicklung der

---

*) Mit Ausnahme des Wortes lebendig.

**) Mit derselben Ausnahme, wo durch den Beziehungston einzelne Silben gehoben werden können, wenn der Unterschied ähnlich klingender hervorgehoben werden soll. „Schwefelsäure und schweflige Säure.“

Sprache hat sich das logische Element entschieden das Übergewicht verschafft, und alle wenigstens stärker betonten Formsilben der alten Sprache (wie sie noch in Dialekten vorkommen, „Vatta, Bua", statt Vater, Bube) haben in unserer Sprache an Ton verloren und haben sich meistens zu dem kurzen e abgeschliffen, das von allen Vokalen die geringste Klangfülle hat.

§ 71. Wenn nun der Hauptton ebenfalls den Rhythmus bestimmt, so fragt es sich: wie verhält sich derselbe zu der Länge und Kürze der Silben an sich?

Trifft in einfachen d. h. nichtzusammengesetzten Wörtern der Hauptton mit der Länge der Silbe zusammen, so ist das Verhältnis sehr einfach. Die Silbe ist dann lang und stark betont zugleich und damit ihr rhythmischer Wert bezeichnet. Z. B. bauen, gebaut, heben, gehoben, freuen, erfreute.

Ist dagegen eine Silbe mit dem Haupttone von kurzem Vokal, so ist der Hauptton maßgebend oder entscheidend, und diese nach ihrem Vokal kurze Silbe ist doch rhythmisch von gleichem Wert, als wenn der Vokal kurz wäre. Fällen, haschen, geschirmt. Man sieht wie die Bezeichnung „kurz" und „lang" für den rhythmischen Wert die rhythmische Geltung einer Silbe nicht genugsam bezeichnend ist, indem eine ihrem Vokal nach kurze Silbe doch von rhythmischer Stärke sein kann, und umgekehrt, wie gleich weiter unten gezeigt werden wird, eine nach ihrem Vokal lange Silbe rhythmisch schwach sein kann. Dieser Umstand hat viel Unklarheit, viel Streit, viel Widerspruch hervorgerufen. Es ist daher am besten: man giebt die Bezeichnung „kurz" und „lang" für den rhythmischen Wert einer Silbe auf, eine Bezeichnung, die ohnehin unserer Sprache aus den alten Sprachen aufgedrängt worden ist. Man könnte nun die Silben nach ihrem rhythmischen Werte „stark betonte" und „schwach betonte", oder kürzer „starke" und „schwache" nennen. Allein auch diese Bezeichnung ist nicht erschöpfend, denn neben dem Accent macht sich in vielen Fällen die Länge und Kürze doch geltend. Es mag denn für den rhythmischen Wert der Silben fortan die Bezeichnung „schwer" und „leicht" in diesem Buche stehen.

Da der Ausdruck „gewichtige Silbe, rhythmisches Gewicht" ein sehr gewöhnlicher ist, so dürfte sich diese Bezeichnung leicht rechtfertigen.

In Bezug auf den Rhythmus wird also künftig nur von

schweren und leichten Silben die Rede sein, und wir wenden die hergebrachten Zeichen für den rhythmischen Geist der Silben (– ◡) so an, daß wir schwere Silben mit (–) und leichte mit (◡) bezeichnen.

Kurze und lange Silben sind dann nach der Tondauer ihres Vokals so genannt.

Unter Rhythmus der Sprache wird dann fortan die Abwechslung von leichten und schweren Silben verstanden.

Es ist jetzt die Aufgabe das rhythmische Gewicht der einzelnen Silben zu untersuchen.

§ 72. Untersucht man die Wortbildung der einfachen, nicht zusammengesetzten Wörter, so findet man daß in keinem Worte der Sprachen zwei schwere Silben nebeneinander vorkommen.

Da in der Wortbildung sich unfehlbar der rhythmische Geist der Sprache kundgiebt, so muß man daraus schließen daß diesem rhythmischen Geiste das Nebeneinanderstehen zweier schwerer Silben entgegen ist.

Ferner bemerkt man in der Wortbildung daß die Sprache nie mehr als zwei leichte Silben nebeneinander bildet. Gehobenen (– ◡ ◡), tapfere (– ◡ ◡), sicheren (– ◡ ◡). Spricht man diese Wörter aus, so wird man spüren wie man unwillkürlich der letzten leichten Silbe ein wenig mehr Ton giebt. Die Zunge macht gewissermaßen den Versuch nach einer ersten leichten Silbe wieder eine schwere zu suchen. Da die logische Geltung der letzten Silbe keinen Ton auf dieser zuläßt, so muß man das ganz leichte Heben derselben dem Streben nach Wohlklang zuschreiben und annehmen daß nach einer leichten Silbe die Sprache eine schwere liebt.

Noch entschiedener thut sich dieses Streben kund, wenn drei leichte Silben auf einander folgen. In einer einzigen Ausnahme bringt nämlich die Wortbildung drei leichte Silben hintereinander, in den Komparationsformen der Adjektive und Partizipien. Tapfererer (– ◡ ◡ ◡), liebendere (– ◡ ◡ ◡), entschiedenere (– ◡ ◡ ◡), entschiedenester (– ◡ ◡ ◡). Diese drei leichten Silben nach einander sind dem rhythmischen Gefühl der Sprache nicht angenehm. Sie elidiert deshalb gern eine derselben, namentlich bei dem Superlativ fast immer. „Tapf'rere, entschiedenste." Findet aber keine Elision statt und werden diese Silben nach einander ausgesprochen, so erhält die mittlere einen leichten Vorzug. Man spricht demnach „liebendere" nicht so

aus 𝅘𝅥 𝅘𝅥𝅮 𝅘𝅥𝅮 𝅘𝅥𝅮 sondern so 𝅘𝅥 𝅘𝅥𝅯 𝅘𝅥𝅮 𝅘𝅥𝅯 *). Diese Silben hören darum nicht auf leichte zu sein, allein man erkennt in diesem Umstande das Streben der Sprache bei auf einander stoßenden leichten Silben der folgenden etwas mehr rhythmische Geltung zu verschaffen.

Wenn nun die Sprache nie zwei schwere Silben nebeneinander bildet, und wenn sie bei dem Aufeinanderfolgen von zwei oder drei leichten Silben den folgenden etwas mehr rhythmische Geltung giebt und zu geben sucht, als ihnen logisch zukommt, so liegt der Schluß sehr nahe: daß der rhythmische Geist der deutschen Sprache in einer regelmäßigen Abwechslung von schweren und leichten Silben besteht.

Man wird weiter unten sehen wie dieser rhythmische Geist der Sprache sich ganz entschieden Geltung verschafft.

§ 73. Es ist bisher immer nur von den Silben in einzeln stehenden Wörtern die Rede gewesen, demnach ist nur das rhythmische Verhältnis erläutert worden, welches die Wörter an und für sich haben. Man muß aber auch untersuchen wie das Verhältnis sich gestaltet, wenn die Wörter in Satzverbindung treten.

Nimmt man eine Reihe einsilbiger Wörter und spricht dieselben ohne Satzverbindung aus, z. B. „Hof, Haus, aus, kam, er, lief, sie, auf", so sind diese Wörter ganz gleich betont. Sie sind alle lang, denn sie haben einen gedehnten Vokal, und in ihrer Tonstärke sind sie nicht verschieden. Bringt man aber diese Wörter in Satzverbindung, so ändert sich sogleich das Verhältnis. „Sie kam aus dem Haus und lief auf den Hof." Wer diese Sätze spricht wird sogleich spüren daß in ihnen sich ein Rhythmus geltend macht, der in obiger Wörterreihe durchaus nicht vorhanden war. Dieser Rhythmus ist folgender: „Sie¯ kam¯ aus˘ dem˘ Haus¯, er˘ lief˘ auf˘ den˘ Hof¯". Untersucht man nun, was diesen Rhythmus verursacht, was bei ganz gleich langen Wörtern die einen schwer, die anderen leicht macht, so sieht man auf den ersten Blick, es ist der Wortton. Die leicht gewordenen Wörter in obigen Sätzen sind Verhältnis-, die andern sind Begriffs-

*) Diese Notenbezeichnungen beziehen sich allerdings auf die Dauer der Töne. Da es indessen für die Stärke des Tons keine Bezeichnung giebt, so wenden wir obige für schwere und leichte Silben an. Sie werden doch verständlich sein.

wörter. Insofern die letzteren im Grundtone stehen, sind sie schwer, indem die letzteren unter denselben sinken werden sie leicht. *Also das logische Element der Sprache im* **Worttone** *macht sich ganz entschieden hier geltend, indem es bewirkt daß die Begriffswörter rhythmisch schwer, die Verhältniswörter rhythmisch leicht sind.* Daß nun im Worttone das wesentlich bestimmende Element des Rhythmus liegt geht aus einem andern Beispiele der einsilbigen Wörter recht klar hervor. Obige Wörter waren lang dem Vokale nach. Man nehme nun Wörter, die dem Vokale nach kurz sind. „Springt, das, Holz, Roß, in, das." So außer Verbindung sind alle gleich betont. Bringt man sie aber in Satzverbindung: „das Roß springt in das Holz", so hat man sogleich Rhythmus. Man sieht also daß Kürze und Länge der Vokale das untergeordnete Element in der rhythmischen Geltung der Silben sind.

§ 74. Das Verhältnis infolge dieser Regel würde ganz einfach sein, wenn alle Wörter bloß einsilbig wären wie in obigem Beispiele. Da das aber nicht der Fall ist, muß das Verhältnis der Silben in mehrsilbigen Wörtern noch festgestellt werden.

In mehrsilbigen Begriffswörtern bleibt nur die betonte Stammsilbe schwer. Die Formsilben sind rhythmisch leicht. Bei ihnen ändert sich also das durch den Hauptton gegebene Verhältnis in keiner Weise.

Anders ist es mit mehrsilbigen *Verhältniswörtern*. Spricht man diese einzeln aus, so haben sie ebenfalls einen Hauptton. „Weder, oder, über, unter." Kommen aber diese Wörter in Satzverbindung, werden sie also durch den Wortton unter den Grundton gedrückt, so sind ihre betonten oder schweren Silben *schwankend* (⏓). Das heißt ihre rhythmische Geltung ist keine an sich bestimmte, sie schwankt zwischen schwer und leicht.

Diese schwankenden Silben werden nie entschieden schwer, ebenso wenig entschieden leicht, allein sie nähern sich dem Schweren oder Leichten je nach der Stellung, die sie im Satze haben.

Steht eine solche Silbe unmittelbar nach einer schweren, so verliert sie an Gewicht und wird beinahe leicht. „Er steht oder geht. Er kommt über Land." Der Grund davon ist in dem rhythmischen Gefühl der Sprache zu suchen. Dieses wünscht

nach einer schweren Silbe eine leichte. Demnach drückt sie jede folgende Silbe. Da hier eine schwankende hinter ihr steht, so übt sie einen desto stärkeren Druck aus, und die schwankende Silbe wird beinahe zu einer leichten.

Geht dagegen der schwankenden Silbe eine leichte voraus, so ergiebt sich das umgekehrte Verhältnis. Die leichte Silbe sucht nach sich eine schwere. Sie wird schon eine leichte Silbe etwas heben (tapfere), desto mehr thut sie das bei einer schwankenden. Eine schwankende Silbe also nach einer leichten wird nahezu zu einer schweren. „Er schiffte über Meer; er sagte oder schrieb." Man vergesse nun nie daß eine schwankende Silbe durch die Stellung nie entschieden leicht oder schwer wird, sondern sich dieser entschiednen Geltung nur nähert. Die Aufgabe des Vortrags ist dann dies gut auszudrücken. Allein eine große Schönheit der Sprache besteht eben darin, daß ihr Rhythmus nicht bloß die beiden äußersten Stufen von schwer und leicht kennt, sondern daß zwischen ihnen noch mannigfaltige Mittelstufen liegen, welche die Abwechslung, also den Rhythmus noch anmutiger machen. Zu diesen Mittelstufen tragen dann die Position und die Klangfülle der Vokale (§ 68) auch das ihrige bei.

Es ergeben sich aus dem Gesagten folgende Regeln:

Entschieden leicht sind die Formsilben aller Wörter.

Entschieden schwer die Stammsilben der Begriffswörter.

Schwankend die betonten Silben der Verhältniswörter.

Leicht sind alle einsilbigen Verhältniswörter. Sie sind dies vermöge des Worttons. Wie sie dennoch gehoben werden können wird sich weiter unten zeigen.

§ 75. Auch der Beziehungston macht sich entschieden im rhythmischen Verhältnisse geltend, und ist hier die Regel sehr einfach. *Jede Silbe, auf welche der Accent des Beziehungstons fällt wird rhythmisch schwer.* „Er stand *vor* dem Hause, während man ihn *oben* vermutete. Sie ging *in* die Kirche, nicht her*aus*."

Die rhythmische Schwere, welche durch diesen Accent erzeugt wird, ist bedeutender als die gewöhnliche eines Begriffswortes. Man hat indessen für sie kein besonderes Maß, sie bringt jedoch eine neue von den Verschiedenheiten in den Rhythmus der Sprache, die schon mehrmals erwähnt wurden und in denen man eine Schönheit desselben finden muß.

§ 76. Wird durch absichtliche und künstliche Stellung der Wörter ein regelmäßiger Rhythmus erzielt, so entsteht der Vers. Für den Bau der Verse ist das eben hier verhandelte Tongesetz von der größten Wichtigkeit*).

---

*) Hier ist der Ort über das Verhältnis zwischen dem deutschen Rhythmus zu dem der alten Sprachen Aufklärung zu suchen. Die alten Sprachen haben eine sehr künstlich ausgebildete Prosodie und Metrik. Man hat nun versucht und versucht noch immer der deutschen Sprache diese alte Prosodie auch zu Grunde zu legen. Allein teils hat das stets Widerspruch erfahren, teils ist es fast immer mißlungen. Das hat seinen einfachen Grund darin daß die alten Sprachen einen doppelten Rhythmus haben.

Der sprachliche Rhythmus, so weit wir ihn jetzt entwickelt haben, findet sich wohl in allen Sprachen. Das heißt: alle Sprachen haben in ihren einzelnen Wörtern einen Hauptton, und die Abwechslung dieser Haupttöne mit den leichteren bildet einen Rhythmus, der durch absichtliche Stellung der Wörter regelmäßig und damit zum Verse wird. (Die französische Sprache hat allerdings so gut wie keinen Rhythmus, da sie den Hauptton immer auf die letzte Silbe legt. Deshalb werden im französischen Verse die Silben auch nur gezählt und weder gemessen, noch gewogen. Im Französischen werden nun auch die Silben mit gezählt, die gar nicht als solche ausgesprochen werden. Ja bei musikalischen Kompositionen werden dieselben sogar mit komponiert. Das sind allerdings arge Widersprüche, und die französische Sprache entbehrt durch den Mangel eines Versrhythmus einer großen Schönheit.)

Die griechische Sprache (wir führen diese hauptsächlich an, da die Prosodie des Lateinischen großenteils nach dem Griechischen gebildet ist) pflegt den Hauptton der Wörter beim Schreiben durch ein Zeichen anzudeuten, das man Accent nennt. (Völlige Klarheit über das Wesen des griechischen Accents herrscht noch nicht. Die Griechen haben drei Accente. Eine dreifache Verschiedenheit eines Hopttons wissen wir uns nicht zu erklären. Auch bezeichnen sie die einsilbigen Wörter mit Accenten, bei denen doch von einem Hopttone nicht die Rede sein kann. Die griechischen Accente sind deshalb orthographische Zeichen, deren Wesen noch nicht ganz erklärt ist.)

Ein wesentlicher Unterschied dieses Accents vom deutschen Hopttone liegt, wie schon erwähnt, darin, daß derselbe wechselt, jenachdem die Wörter in den Beugformen mehr Silben bekommen. Auch kann der Accent in den alten Sprachen auf Formsilben kommen. Das ist im Deutschen nicht möglich, hier haftet der Hauptton unverrückbar auf der Stammsilbe des Wortes. Die Betonungsgesetze der alten Sprachen sind also schon dadurch wesentlich von denen der deutschen verschieden.

Noch größer wird die Verschiedenheit dadurch, daß die alten Sprachen neben diesem Rhythmus der gewöhnlichen Sprache noch einen besondern Rhythmus des Verses haben, der ganz anderen Gesetzen folgt und mit jenem in entschiedenem Widerspruche steht.

Bei dem ersten entscheidet der Accent, der Hauptton, also die Tonstärke der Silben.

Bei dem zweiten entscheidet die Länge und Kürze, also die Tondauer der Silben.

Fällt nun Tondauer und Tonstärke der Silben nicht zusammen, so ist der Widerstreit im Rhythmus da. Auf den ersten Blick erscheint das seltsam.

Der Vers macht den Rhythmus regelmäßig, indem er die Wörter der Rede so stellt, daß schwere und leichte Silben nach

---

Die Erklärung des Verhältnisses eines doppelten, sich widerstreitenden Rhythmus liegt darin daß die Verse der Griechen, sowohl epische als dramatische, gesungen wurden. Da man die Druckerkunst nicht kannte, Abschriften selten, teuer und damit dem Publikum nicht zugänglich waren, die Kunst des Lesens auch erst in späteren Zeiten allgemein wurde, so gab es kein anderes Mittel die Dichtungen zu verbreiten als den mündlichen Vortrag derselben. Dieser Vortrag fand nur im Freien oder in den großen Theatern statt, welche tausende von Zuhörern faßten. Hier reichte das gewöhnliche Sprechen nicht aus, um verständlich zu sein, hier mußte der Vortrag durch Gesang eintreten, damit das Vorgetragene verständlich werde. Welcher Art dieser Gesang war wissen wir nicht. Namentlich nicht ob er eine Melodie hatte, oder ob er rezitativisch war. Jedenfalls aber war er rhythmisch, denn er wurde oft vom Tanze begleitet. Der Hexameter wird ausdrücklich als ein Tanzschritt bezeichnet. Bei den Chören in der Tragödie fanden ebenfalls tanzende Bewegungen statt.

Wenn nun oben gezeigt worden daß in der Musik die Tondauer das erste rhythmische Element, die Tonstärke das zweite war, im Gegensatz zur Sprache, wo Tonstärke das erste, Tondauer das untergeordnete ist, so erklärt sich der griechische Versrhythmus sehr leicht. Da die griechischen Verse gesungen wurden, mußte die Tondauer vorwiegen und die Silben mußten gemessen werden, wie wir in der Musik noch die Töne messen.

Durch diesen doppelten Rhythmus klärt sich auch der unlösbare Widerspruch zwischen dem Accent und der Quantität der griechischen Verse auf. Denn spricht man diese nach dem Accent, so verliert man den Rhythmus der Quantität, spricht man sie nach der Quantität, so verwischt man den Accent. Das neue Griechisch kennt die Quantität nicht mehr und nur Verse nach dem Accent. Nur auf den Schulen wird die alte Quantität gelehrt. In den Töchtersprachen des Lateinischen ist der Rhythmus nach der Quantität ebenfalls meist verloren gegangen.

Schon aus uralter Zeit besitzen wir in lateinischer Sprache Verse, die nach dem Accent gebaut sind und von Quantität nichts wissen, z. B. alte Kirchengesänge.

Aus alledem geht hervor daß der griechische musikalische Rhythmus, der nach der Quantität seine Verse beurteilt, d. h. die Silben nach der Tondauer bemißt, eine Erfindung für Verse ist, die gesungen werden sollen, daß er aber nicht für Verse anwendbar sein kann, die gesprochen werden. In diesen kann nur der sprachliche Rhythmus Geltung haben, in welchem die Tonstärke das vorwiegende rhythmische Element bildet, wo also nicht von kurzen oder langen, sondern von leichten und schweren Silben die Rede ist.

Und doch ist das bei uns verkannt worden. Man hat die griechische Prosodie als allgemein gültige angenommen und sie unserer Sprache aufzudrängen versucht, d. h. man hat unserer Sprache, die nur den sprachlichen Rhythmus kennt, den musikalischen aufgezwängt. Von Klopstock und Voß bis in die neueste Zeit hat man Verse nach griechischer Prosodie gemacht, Hexameter und mannigfache Odenmaße. Besser sollte man sagen: man hat es versucht solche Verse zu machen. Denn um nur annähernd diese Verse herauszubringen hat man die deutsche Sprache nicht nur in ihrem eigentlichen Rhythmus, sondern auch in ihrer Wortstellung förmlich mißhandeln müssen. (Ausführlich entwickelt findet man diesen Gegenstand in dem Schriftchen: „Das Wesen des deutschen Rhythmus“ von Roderich Benedix. Leipzig, J. F. Hartknoch.) Es seien nur zwei Umstände angeführt, die die gänzliche Unvereinbarkeit des griechischen musikalischen Rhythmus

bestimmten Regeln mit einander abwechseln. Ein solcher regelmäßiger Rhythmus hat für das menschliche Ohr etwas sehr Angenehmes. Er erregt in dem Hörer nebenbei das Taktgefühl. Dieses besteht darin, daß man bei einer Reihe von Tönen die Wiederkehr besonders auffallender Töne in regelmäßigen Zeitabschnitten angenehm empfindet. Diese Empfindung ist so angenehm, so anregend, daß man diese auffallenden Töne dann sucht oder erwartet wenn sie eintreten sollen. Im Verse sind diese auffallenden Töne die am stärksten in das Ohr fallenden, d. h. die schweren Silben*).

Mit dem Taktgefühl hängt das zusammen, was man im Verse Arsis und Thesis nennt. Arsis heißt eigentlich Hebung, Thesis Senkung. Diese Benennungen sind von dem Wechsel der Tonhöhe hergenommen. Allein in den vorigen §§ ist gezeigt worden daß die Wechselwirkung von Tonstärke und Ton-

---

mit dem deutschen sprachlichen beweisen. In der griechischen Prosodie ist ein Hauptgrundsatz: Eine Länge ist gleich zwei Kürzen. Das heißt – – und – ⌣ ⌣ sind gleiches Maß. Das ist im Deutschen nicht möglich; – – sind zwei Silben und – ⌣ ⌣ sind drei Silben, es ist durchaus nicht anders zu rechnen. Aber zwei ist niemals gleich drei.

In der griechischen Prosodie kommen sehr häufig zwei, ja drei und vier lange Silben neben einander vor. Das ist im Deutschen nicht möglich. In keinem deutschen Worte giebt es zwei schwere Silben neben einander. Nur durch künstliche Wortstellung oder in zusammengesetzten Wörtern kann man zwei schwere Silben neben einander bringen. Dann sind sie für unser rhythmisches Gefühl unangenehm, sie prallen auf einander, oder sie drücken einander im Ton. In „Rathausturm" kommen drei schwere Silben zusammen. Allein sie drücken einander und stände dies Wort in einem Verse, so würden wir einfach hören – ⌣ –.

Es ist endlich an der Zeit daß man sich über das Wesen des deutschen Rhythmus klar wird und die unglückseligen Versuche aufgiebt den griechischen musikalischen Rhythmus uns aufzuzwingen. Unsere herrliche Sprache hat ihren eigenen Rhythmus und er ist nicht ihr geringster Vorzug. Unsere herrliche Sprache hat aber das unbestreitbare Recht in ihrem eigenen schönen Gewande zu erscheinen und nicht in eine fremde Jacke gezwängt zu werden.

*) In der Musik giebt es einzelne Gattungen Kompositionen, die in der absichtlichen Steigerung dieses Taktgefühls ihre Hauptwirkung suchen. Dahin gehören Märsche und Tänze. Diese bloß lebhafte Erregung des Taktgefühls gehört aber zu den untergeordneten Wirkungen der Musik, schon deshalb weil dasselbe die Rückkehr besonders ins Ohr fallender Töne in kurzen Zwischenräumen verlangt, die den Bewegungen des Gehens und Tanzens entsprechen. In Musikstücken höherer Gattung wird demnach die Wirkung auf das Taktgefühl nicht gesucht, sondern nur auf das rhythmische Gefühl, das sich von dem Taktgefühl eben dadurch unterscheidet, daß es nur anmutige Abwechslung von leichten und schweren Tönen verlangt, nicht aber regelmäßige, ins Ohr springende Wiederkehr von accentuierten Tönen.

auer es ist, was die rhythmische Betonung bewirkt, und daß die Tonhöhe nur untergeordnet, nur so weit mitthätig ist, als man überhaupt einen stärkern Ton unwillkürlich auch etwas höher ausspricht. Wie sehr man sich vor dem Accentuieren durch gesteigerte Tonhöhe hüten muß ist schon mehrfach erwähnt worden.

Demnach sind Arsis und Thesis, wörtlich genommen, eigentlich unrichtige Bezeichnungen. Da sie indessen allgemein eingeführt sind, mögen sie auch hier gebraucht werden, da für ihren Begriff doch eine Bezeichnung nötig ist. Unter Arsis versteht man dann die schwere Silbe eines Versfußes, Thesis bezeichnet dagegen die leichte oder die leichten Silben eines Versfußes.

Unter Versfuß versteht man eine gewisse Anzahl von Silben, von bestimmter rhythmischer Gliederung. Ein Versfuß kann nicht weniger als zwei Silben haben.

Vom Versfuß ist wohl zu unterscheiden der Wortfuß. Obschon dieses Wort nicht sonderlich richtig gebildet ist, so verbindet man doch einen bestimmten Sinn damit. Wortfuß heißt demnach ein Wort in rhythmischer Beziehung, insofern es eine gewisse Anzahl schwerer und leichter Silben in bestimmter Reihenfolge hat. Das Wort „alle“ ist also ein trochäischer Wortfuß (– ⏑), das Wort „gehoben“ ein amphibrachischer (⏑ – ⏑), das Wort „tapfere“ ein daktylischer (– ⏑ ⏑).

Es ist für den Versbau eine feststehende Regel daß der Wortfuß nicht mit dem Versfuß zusammenfalle, daß vielmehr die Versfüße durch Zerschneidung der Wörter gebildet werden. Diese Zerschneidung heißt Cäsur. Fällt der Wortfuß mit dem Versfuß zusammen, so entsteht eine Eintönigkeit, die unangenehm klingt. Z. B.

Morgen | kommen | viele | Leute |
Kaufen, | feilschen, | rennen, | laufen.

Wohlklingender lautet der Vers mit Cäsuren:

Seht ihr | dort die | alter | grauen
Schlösser | sich ent | gegen | schauen.

Der Versfuß entspricht ziemlich dem Takte in der Musik. Er ist in einer Reihe in rhythmischer Regelmäßigkeit aufeinanderfolgender Silben ein Abschnitt, eine Abteilung, wie der Takt eine Abteilung von Tönen ist, die zusammen ein Musikstück bilden.

Das Taktgefühl nun bestimmt uns diese Abteilungen nach den schweren Silben zu machen. Das heißt jede schwere Silbe

mit den entsprechenden leichten Silben bildet eine Abteilung, einen Versfuß.

Am einfachsten und verständlichsten läßt man dann jeden Versfuß mit einer schweren Silbe beginnen, und ihr die leichteren folgen. Die schwere Silbe am Anfange steht dann in der Arsis, die leichten in der Thesis.

Fängt ein Versmaß mit einer leichten Silbe an, so betrachtet man diese als eine Thesis, deren Arsis fehlt, verschwiegen bleibt — oder, mit einer musikalischen Bezeichnung, als einen Auftakt.

Ein jambisches Versmaß pflegt so bezeichnet zu werden:

⏑ – | ⏑ – | ⏑ – | ⏑ – | ⏑ – |

Allein es wäre einfacher und verständlicher die erste leichte Silbe als Auftakt zu nehmen und so abzuteilen:

⏑ | – ⏑ | – ⏑ | – ⏑ | – ⏑ | –

§ 77. Will man den rhythmischen Geist einer Sprache beurteilen, so muß man fordern, daß die Versfüße den Wortfüßen der Sprache entsprechen. Das heißt die Aufeinanderfolge, die Abwechslung von leichten und schweren Silben, wie sie die Sprache in ihren einfachen Wörtern bildet, thut den Rhythmus der Sprache kund. Man soll also nicht durch künstliche Wortstellung Versfüße hervorbringen, die als Wortfuß nicht vorkommen können. Thut man das dennoch, so handelt man dem rhythmischen Geiste der Sprache zuwider, der sich im Wortfuße auf das deutlichste kundgiebt.

Von diesem, gewiß richtigen Grundsatze ausgehend, kann man die eigentlich deutschen Versfüße auf sehr wenige zurückführen*).

In keinem einfachen deutschen Worte kommen zwei schwere Silben nach einander vor. Giebt es daher keinen deutschen spondeischen Wortfuß (– –), so ist auch der spondeische Versfuß dem Deutschen unangemessen. Man kann nun allerdings durch künstliche Wortstellung einen spondeischen Versfuß hervorbringen, allein man handelt dadurch dem deutschen Rhythmus entgegen**).

---

*) Wir behalten die griechischen Namen, da sie allgemein geläufig sind, bei.

**) Das entschiedene Sträuben der deutschen Sprache gegen den Spondeus hat von jeher das Nachbilden antiker Versmaße, namentlich des elegischen, so schwierig gemacht, und indem man mit Gewalt der Sprache dies ihr nicht angemessene Kleid anziehen wollte, die unklaren, verwickelten und oft seltsamen Theorien über deutsche Silbenmessung hervorgerufen. Hätte man sich einfach an die Thatsache gehalten, daß die deutsche Sprache dem Spondeus widerstrebt,

So wenig wie einen spondeischen giebt es einen pyrrhichischen Wortfuß (⏑ ⏑) im Deutschen. Bei allen zweisilbigen Begriffswörtern findet sich eine schwere Stammsilbe, bei allen zweisilbigen Verhältniswörtern ist die eine Silbe des Wortes an und für sich schwer, und im Satze durch den Wortton schwankend (oder, weder).

Demnach giebt es auch keinen pyrrhichischen Versfuß im Deutschen. Da übrigens jeder Versfuß eine schwere Silbe haben muß des Taktes wegen, so kann es jenen ohnehin nicht geben.

Dagegen giebt es im Deutschen unzählige jambische und trochäische Wortfüße. Gehabt, gelebt, haben, leben. Dem deutschen Verse ist demnach der jambische und trochäische Versfuß entschieden angemessen.

Die Zahl der trochäischen Wortfüße mag wohl die der jambischen übersteigen, da die meisten einfachen Wörter sich durch das Anfügen einer leichten Formsilbe an eine schwere Stammsilbe bilden. Demnach sollte man meinen daß trochäische Versmaße dem Rhythmus des Deutschen am angemessensten wären. Dem ist aber nicht so. Die Hauptwörter und Zeitwörter stehen nämlich meistens mit dem Artikel oder mit dem persönlichen Fürwort. Und dadurch bilden sich weit mehr jambische Versfüße. Der Traum; die Wut; er starb; sie litt*). Demnach ist die Anzahl jambischer Versfüße in der Satzverbindung der Anzahl der trochäischen Wortfüße jedenfalls überlegen, und aus

---

so würde viel Mühe — und viel nutzloser Kampf vermieden worden sein. Das Nachbilden antiker Versmaße mag als ein artiges Spiel, eine Übung recht angemessen sein, und die Sprache dankt vielleicht die gesteigerte Formgewandtheit diesen vielen Versuchen, allein der Dichter, der für das Volk schreibt, soll in seinen Werken auch eine dem Volke verständliche Sprache reden. Er thut dies nicht, wenn er seine Sprache ihres schönsten Schmuckes, ihres eigentümlichen Rhythmus entkleidet, und sie in einen andern zu pressen sucht, der höchstens dem verständlich ist, der sein Ohr durch Kenntnis der alten Sprachen daran gewöhnt hat.

*) Das fortwährende Dazwischentreten der leicht betonten Artikel und persönlichen Fürwörter hindert auch im Deutschen sehr das Aufeinanderstoßen schwerer Silben und somit den spondeischen Rhythmus. Im Lateinischen, wo kein Artikel und kein Fürwort zum Substantivum und Verbum tritt, und im Griechischen, wo der Gebrauch dieser Wörter sehr beschränkt ist, stoßen schwere Silben viel leichter auf einander, weshalb schon im Bau dieser Sprachen der spondeische Rhythmus mehr vorgebildet ist.

diesem Grunde dürften jambische Versmaße dem deutschen Rhythmus am entsprechendsten sein*).

Wenn man nun, wie oben angegeben, die Versfüße mit einer schweren Silbe beginnen läßt und eine vorhergehende als Auftakt betrachtet, so würden jambische Verse eigentlich trochäische mit einem Auftakt sein — und es bliebe von den möglichen vier zweisilbigen Versfüßen nur der Trochäus für das Deutsche übrig. Wenn das nun auch ganz folgerichtig wäre, so ist die Bezeichnung „Jambus, jambisches Versmaß“ so sehr bei uns gäng und gäbe geworden, daß man sie nicht gut wegschaffen kann. Auch ist das weiter nicht notwendig. Es handelt sich hier um das Wesen der Sache, nicht um den Namen, und wenn dieser Name zu keiner falschen Vorstellung Anlaß giebt, so ist er ganz genügend.

Auch von den dreisilbigen Versfüßen sind dem Deutschen wenige angemessen.

Einen Wortfuß von drei schweren Silben (– – –) giebt es so wenig im Deutschen wie einen von drei leichten (◡ ◡ ◡). Demnach giebt es auch keine solchen Versfüße (Molossus, Tribrachys). Wortfüße von – ◡ – und ◡ – ◡ (Amphimacer und Amphibrachys) giebt es im Deutschen eher. Erstere zwar nur in zusammengesetzten Wörtern (Bergesluft), letztere dagegen auch in einfachen (gehoben). Allein diese Wortfüße als Versfüße betrachtet und im Verse lassen sich immer in Trochäen oder Jamben auflösen, sie sind daher als Versfüße ganz überflüssig. Wortfüße von – – ◡ und ◡ – – kommen im Deutschen nicht vor, da ja nie zwei schwere Silben aufeinanderstoßen, demnach kommen auch diese Versfüße (Bacchius, Palimbacchius) nicht vor. Einen Wortfuß von ◡ ◡ – giebt es im Deutschen gar nicht, demnach ist auch dieser Versfuß (Anapäst) dem Deutschen unangemessen**).

---

*) Der fünffüßige Jambus als Vers der Tragödie liefert den Beweis dafür, daß dieser Vers dem deutschen Ohre am angenehmsten ist. Er hat sich bewährt und erhalten. Trochäische Versmaße, wie sie namentlich dem Spanischen nachgebildet sind, befriedigen unser Ohr bei weitem nicht so, sie haben nicht den angenehmen Fluß der jambischen.

**) Trotzdem ist dieser Versfuß viel angewandt worden. Allein die deutsche Sprache hat eine entschiedene Abneigung gegen den Anapäst. Wenn deshalb durch Zusammensetzung in einzelnen ein Anapäst entstehen sollte, so ändert sich der Hauptton. Z. B. in „unterrichten, widersprechen, überfallen, unterhalten, unterschreiben, unterscheiden, übersehen“ u. a. m. liegt der Hauptton auf dem Verbum, nicht auf dem Vorwort. Bilden sich aus diesen Wörtern

Der Wortfuß – ⏑ ⏑ kommt dagegen im Deutschen häufig vor, tapferer, blühender. Demnach ist auch dieser Versfuß dem Deutschen angemessen. In der That haben daktylische Verse eine sehr angenehme Bewegung.

Es kommen nun, namentlich durch Zusammensetzungen, viele Wortfüße vor, die mehr als drei Silben haben. Demnach könnten auch vier- und mehrsilbige Versfüße vorkommen. Allein diese lassen sich alle in zweisilbige und den einen dreisilbigen Versfuß auflösen, und müssen darin aufgelöst werden, wenn man, wie es richtig ist, in jedem Versfuß nur eine schwere Silbe annimmt.

Von allen den Versfüßen, welche die griechische Metrik kennt und nennt, bleiben im Deutschen also nur drei übrig.

Jambus ⏑ –.

Trochäus – ⏑.

Daktylus – ⏑ ⏑.

Aus diesen Versfüßen lassen sich alle deutschen Versmaße bilden, alle deutschen Versmaße lassen sich in diese auflösen. Versbildungen, bei welchen das nicht möglich ist, sind dem Geiste des deutschen Rhythmus zuwider.

§ 78. Da es nicht Zweck dieses Buches ist eine Verslehre zu liefern, so müssen diese Andeutungen über die wesentlichsten Punkte des Verses genügen.

Man hat nun zu untersuchen wie sich schwere und leichte Silben im Verse verhalten und ob durch den Vers das rhythmische Verhältnis geändert oder überhaupt betroffen wird.

Die schweren Silben bilden die Arsis, die leichten die Thesis des Verses. Soweit ist das Verhältnis sehr einfach. Allein es handelt sich hauptsächlich um die Geltung der vielen schwankenden Silben. Wie oben angezeigt wurde wird die Geltung der schwankenden Silben durch ihre Stellung bestimmt, indem schwere Silben die schwankenden drücken, leichte sie heben. Im Verse nun wirkt das Taktgefühl bedeutend auf diesen Umstand mit ein. Das Taktgefühl besteht ja

---

Substantive, so werden diese dreisilbig und wenn der Hauptton bliebe, würden Anapästen entstehen. Allein hier ändert die Sprache den Hauptton und legt ihn auf das Vorwort. „Unterricht, Widerspruch, Überfall, Unterhalt, Unterschrift, Unterschied, Übersicht." Das ist einer der schlagendsten Beweise wie der rhythmische Geist der Sprache lebendig ist und sich geltend macht. Und diesem Geist zuwider wollte man anapästische Versmaße machen?

eben darin daß man in gewissen Zeiträumen, also im Verse an gewissen Stellen, die regelmäßige Wiederkehr von bestimmten — schweren oder leichten — Tönen, d. h. Silben erwartet. *Diese Erwartung unterstützt dann auch die Geltung der Silben.*

Wird demnach eine schwankende Silbe im Verse in die Arsis gesetzt (natürlich von leichten Silben umgeben), so unterstützt das Taktgefühl hier so wesentlich daß die schwankende Silbe eine schwere ganz gut ersetzt. Man kann die schwankenden Silben also im Verse für schwere brauchen, d. h. man kann sie in die Arsis setzen, wenn diese Bedingungen erfüllt sind. Z. B. Handle | oder | schweig.

Umgekehrt wirkt das Taktgefühl auf die schwankenden Silben in der Thesis derart ein, daß sie leichter werden. Man kann demnach im Verse eine schwankende Silbe nach einer schweren für eine leichte brauchen, d. h. in die Thesis setzen. Z. B. Sprich oder | geh.

In der Arsis des Verses also ist eine schwankende Silbe vermöge des Taktgefühls schwerer, als in der Prosa, in der Thesis umgekehrt leichter.

Diese Wirkung des Taktgefühls oder Versgefühls ist sehr bedeutend und darf bei der Beurteilung des rhythmischen Verhältnisses nicht außer acht gelassen werden*).

Auf der andern Seite fordert ein guter Vortrag daß man diesem Taktgefühl nicht zu viel nachgiebt. Thut man das, so entsteht jene Art des Vortrags, die man auf ihrer höchsten Spitze Skandieren nennt. Diese verwischt alle Eigentümlichkeiten der einzelnen Silben, indem sie die schweren stark hervorhebt, die leichten desto mehr fallen läßt. Namentlich bei den leichten und bei den als leicht gebrauchten Silben verwischt sie die Dehnung der Vokale, die Klangfülle derselben, kurz alle die feineren rhythmischen Unterschiede, welche nicht gemessen werden. Wenn aber eine

---

*) Das Taktgefühl verleitet bei dem Bau der Verse sehr oft zu Unrichtigkeiten. In den Versen unsrer besten Dichter findet man leichte Silben schwer und umgekehrt schwere leicht gebraucht, was allein durch ein zu weit getriebenes Taktgefühl zu erklären ist. Solche Silben können auch nur durch den Verstakt ihre Stelle behaupten, was natürlich nicht zu rechtfertigen ist.

große Schönheit der Sprache eben in diesen feineren rhythmischen Unterschieden besteht, so muß ein guter Vortrag darauf bedacht sein sie zu erhalten und nicht zu verwischen*).

§ 79. Faßt man das bisher Gesagte noch einmal kurz zusammen, so bildet sich der Rhythmus der Sprache durch das Zusammenwirken folgender Gesetze.

A. Bei den Wörtern an und für sich.
   1) Der Hauptton des Wortes.
   2) Die Tondauer des Vokals.
      a. Die Klangfülle des Vokals.
      b. Die Position oder Konsonantenhäufung.

B. Bei den Wörtern in Satzverbindung.
   1) Der Wortton.
   2) Der Beziehungston.

C. Bei den Wörtern im Verse.
   1) Das Taktgefühl oder der Verstakt.

Hat man sich diese Grundsätze eingeprägt, so ist es leicht das rhythmische Verhältnis 1) der einsilbigen Wörter, 2) der zusammengesetzten Wörter zu bestimmen.

In mehrsilbigen Wörtern, wo vor oder nach der Stammsilbe leichte Formsilben vorkommen, hat die Sprache in der Wortbildung das rhythmische Verhältnis schon selbst geschaffen. Die schwachbetonten und darum rhythmisch leichten Artikel und persönlichen Fürwörter, die meistens vor den Substantiven und Verben stehen, begünstigen, wie schon bemerkt, das rhythmische Verhältnis in der Wortfügung sehr**).

---

*) Es ergiebt sich demnach eigentlich ein doppeltes Maß für die Silben, eines in der Prosa, eines im Verse. In der Prosa machen sich alle feinen rhythmischen Unterschiede ganz ungezwungen geltend und für die Prosa reicht die Bezeichnung von schweren und leichten Silben nicht aus. Im Verse dagegen ergiebt sich ein strenges Maß von nur zwei Stufen. Man würde im Verse vielleicht daher richtiger statt schwer und leicht die Silben arsisch und thetisch nennen. Denn im Verse handelt es sich ja nicht darum wie leicht und schwer die Silben nach ihren verschiedenen Abstufungen sind, sondern ob sie in der Arsis oder in der Thesis stehen können. Ganz folgerichtig würde man daher auch die Versfüße so definieren: Ein Trochäus hat eine arsische und thetische Silbe (– ⏑), ein Jambus eine thetische und arsische (⏑ –), ein Daktylus eine arsische und zwei thetische (– ⏑ ⏑).

**) Mit Ausnahme des zweisilbigen unbestimmten Artikels, „eines, eine, einen ꝛc.“. Die an sich lange Silbe „ei“ ist so schwach betont daß sie ungern schwer gebraucht werden kann. Und will man sie leicht gebrauchen, so erhält man häufig einen anapästischen Anfang, der der Sprache zuwider ist. Der unbestimmte Artikel ist daher für den Versbau häufig sehr ungefüg.

Die einsilbigen Wörter dagegen, wenn deren mehrere auf einander stoßen, fügen sich nicht immer leicht in den Rhythmus.

Stoßen drei oder mehr rhythmisch leichte einsilbige Wörter auf einander, so sucht die Sprache ein gefälliges rhythmisches Verhältnis herzustellen, indem sie einzelne etwas hebt, etwas hervortreten läßt. Welche das sind hängt teils von der Stellung der nächsten schweren Silben, teils von der Eigenschaft der Wörter ab. So werden Fürwörter gegen Präpositionen gehoben, mit Ausnahme der § 35 erwähnten Fälle, wo umgekehrt die Präposition dem Pronomen an Ton überlegen ist. Es ist nicht leicht möglich daß mehr als vier, höchstens fünf leichte einsilbige Wörter zusammenkommen. Dann bildet sich aber durch das Heben einzelner entweder ein trochäisches oder daktylisches Verhältnis. In nachfolgenden Beispielen steht immer das wirkliche Maß der Silben zufolge des Worttons angegeben, daneben aber der Rhythmus wie er sich durch das phonetische Element bildet.

Er schlug an die Brust ⏑–⏑⏑–.

Er schlug an die entblößte Brust. Nach dem Wortton: ⏑–⏑⏑⏑–⏑–. Wird ⏑–⏑–⏑–⏑–.

Er schlug ihn an die entblößte Brust. Nach dem Wortton: ⏑–⏑⏑⏑⏑–⏑–. Wird ⏑–⏑–⏑⏑–⏑–.

Er fiel vor das Haus ⏑–⏑⏑–.

Er warf ihn vor das Haus. Nach dem Wortton: ⏑–⏑⏑⏑–. Wird ⏑–⏑–⏑–. Er sah und in dem Haus war Licht. Nach dem Wortton: ⏑–⏑⏑⏑–⏑–. Wird ⏑–⏑–⏑–⏑–. Er winkte und in dem Gemach ward's hell. Nach dem Wortton: ⏑–⏑⏑⏑⏑⏑–⏑–. Wird ⏑–⏑–⏑⏑⏑–⏑–.

Hierbei ist nun immer zu merken daß leichte Silben mit langem und volltönendem Vokal noch besser sich heben. Z. B. „Er schlug auf die entblößte Brust. Er winkte und aus dem Gemach kam Licht".

Stehen solche Stellen im Verse, wo das Taktgefühl dazukommt, so vertreten solche durch die Stellung gehobene leichte Silben ziemlich gut eine schwere. Allein sie *vertreten* sie eben nur, sie werden nicht selbst zu schweren. Deshalb muß man im Stil und im Verse solche Wortfügungen vermeiden. Im Sprechen aber darf man sich nicht verführen lassen solchen Silben den vollen Nachdruck einer schweren zu geben, obschon man sie etwas heben muß. Dies Verhältnis gehört zu den Feinheiten des Vortrags, die sich schwer mit gedruckten Worten lehren lassen.

Stoßen zwei schwere Silben in einsilbigen Wörtern auf einander, so sind sie sich rhythmisch im Wege. Z. B. „Ist nicht der Traum Schaum? Ist nicht der meisten Menschen Wunsch Geld?“ Man fühlt, wenn man diese Sätze spricht, daß die beiden schweren Silben gewissermaßen auf einander prallen und den rhythmischen Fluß der Rede aufheben.

Das Zusammenstoßen zweier gleich schweren Silben kommt nicht zu häufig vor. Zwei gleich schwere Substantive kommen selten zusammen, da meistens die Konjunktion „und“ zwischen ihnen steht oder dazwischengestellt werden kann. Am häufigsten geschieht das Zusammenkommen wenn ein Verbum zum Substantiv, ein Adverb zum Verbum tritt. Hier kommen nun folgende Verhältnisse heraus.

Folgen auf zwei zusammenstoßende schwere Silben leichte und gehen ihnen leichte voraus, so ist das Anprallen nicht so fühlbar. „Ist nicht der Traum Schaum gewesen? Ist nicht der meisten Menschen Wunsch Gold zu haben?“ Wer diese Sätze spricht, wird unwillkürlich nach dem ersten schweren Worte etwas absetzen und damit das Anprallen ausgleichen.

Ferner sind nicht alle schweren Silben von gleicher Schwere. Hier macht sich das Gesetz des Ergänzungsbegriffs aus dem Wortton geltend. Man weiß daß ein Verbum gegen das Objekt etwas zurücktritt, ebenso oft gegen das Adverbium 2c. Dieses Zurücktreten übt auch auf die rhythmische Schwere seinen Einfluß und macht diese etwas leichter. *Diese Wörter vertreten dann im Rhythmus, namentlich bei Einwirkung* **des Verstaktes** *eine leichte Silbe.* Ganz entschieden thun sie das wenn wieder eine schwere Silbe folgt. „Der Mann bringt Holz. Die Frau bäckt Brot. Das Kind schläft tief.“ Diese Sätze vertreten entschieden den jambischen Rhythmus ⏑ – – ⏑ –.

Folgt eine leichte Silbe, so ist das Zurückstehen der Begriffswörter nicht so bedeutend. „Der Mann bringt Gepäck, die Frau kocht Gemüse, das Kind schläft gesund.“ Dennoch haben diese Sätze entschieden einen daktylischen Rhythmus ⏑ – – ⏑ ⏑ – ⏑. Nur ist die Silbe des Begriffswortes nicht so leicht wie die folgende Formsilbe, und hier ist wieder ein Beispiel von der Verschiedenheit oder Mannigfaltigkeit der rhythmischen Geltung der Silben, die eben mit „schwer“ und „leicht“ nicht erschöpfend bezeichnet ist. Jene Sätze geben also nicht diesen Rhythmus: ♪ ♩ ♪ ♪ ♩ ♪, sondern diesen ♪ ♩ ♪. 𝅘𝅥𝅯 ♩ ♪. Der letztere ist aber jedenfalls auch ein daktylischer Rhythmus. Unterscheidet man ja doch

im Verse richtiger die Silben als arsische und thetische, denn als schwere und leichte. Eine thetische Silbe aber hat verschiedene Abstufungen von „leicht“.

Folgen zwei leichte Silben, so wird das rhythmische Verhältnis ungünstig. „Der Mann bringt das Gepäck. Die Frau kocht das Gemüse.“ Das rhythmische Gefühl sucht hier den Rhythmus ⏑–⏑–⏑–. Es ließen sich in den deutschen Dichtern viele Stellen nachweisen, die so gebaut oder gebildet sind. Allein für angemessen kann man sie doch nicht erklären, und sie sind besser zu vermeiden Folgen drei leichte Silben, so stellt sich eher ein günstiges rhythmisches Verhältnis heraus. „Der Mann drang in das Gebüsch.“ Hier stellt sich allenfalls das rhythmische Verhältnis so: ⏑–⏑–⏑⏑–. Doch ist es etwas gewaltsam.

Ein Begriffswort, das gegen seinen Ergänzungsbegriff zurücktritt, bleibt immer ein Begriffswort. In rhythmischer Beziehung wird es allerdings gegen die Begriffswörter, die im Grundtone bleiben, etwas leichter, allein gegen Verhältniswörter bewahrt es doch seinen Charakter, wie auch gegen Formsilben. Z. B. „Der Vater hebt den Korb. Die Mutter bäckt das Brot“. In diesen Sätzen ist „hebt“ und „bäckt“ entschieden schwer, obschon sie gegen das Objekt etwas zurückstehen.

Findet bei einem solchen Begriffsworte kein Zurücktreten und damit Leichterwerden einer Silbe statt, so entsteht ein ungünstiges rhythmisches Verhältnis. „Der Fürst sprach und es geschah. Der Mann träumt von gefundenen Schätzen.“ Hier ist das Verhältnis ⏑––⏑⏑⏑–; ⏑––⏑⏑–⏑⏑–⏑. Die beiden schweren Silben prallen aber unangenehm auf einander. Günstiger ist das Verhältnis, wenn noch eine schwere Silbe folgt. „Wie der Mann schwer träumt.“ Zwischen zwei schweren Silben sinkt eine dritte, von beiden gedrückt, und wird etwas leichter. Man würde im Verse obigen Satz nach dem Rhythmus ⏓⏑–⏑– brauchen können. Allein es würde immer kein schönes rhythmisches Verhältnis sein, und man könnte es nur als eine licentia poëtica betrachten.

Es kann übrigens Fälle geben, wo durch das Zusammenstellen mehrerer schweren Silben ein besonderer Ausdruck erreicht wird. Dies geschieht dann gegen den Rhythmus und mag oft von schöner Wirkung sein.

Günstiger ist das Verhältnis bei dem Zusammenstoß zweier schweren Silben wenn sie im Anfang des Satzes oder Verses stehen. Die erste nimmt dann das Wesen des Auftakts an. Der Auftakt aber braucht nicht durchweg eine leichte Silbe zu

sein, er wird auch gut durch eine schwere vertreten. „Karl sprach, es geschah. Fritz träumt von gefundenen Schätzen.“ Hier ist das Verhältnis dieses ⏓ | –⏑⏑ | –; ⏓ | –⏑⏑ | –⏑⏑ | –⏑. Ebenso kann eine leichte Silbe im Anfang des Verses eine schwere vertreten, d. h. in der Arsis stehen, wenn eine entschieden leichte folgt. „Durch die Nacht erschallt das Lied“ hat entschieden diesen Rhythmus –⏑⏑–⏑⏑–, obschon das anfängliche „durch“ eine leichte Silbe ist*).

§ 80. Die zusammengesetzten Wörter bilden sich auf mannigfache Art. Man unterscheidet zwei Hauptgattungen:

1) Wörter werden mit Vor- oder Nachsilben zusammengesetzt, die an und für sich in der Sprache nicht mehr vorkommen, und eben bloß noch in der Zusammensetzung gefunden werden.
2) Wörter treten mit anderen Wörtern zusammen.

Begriffswörter sind es vornehmlich, die mit Vorsilben zusammengesetzt werden. Solche Vorsilben sind: „be, er, ver, zer, ten, ge. Beschließen, erobern, verderben, zerstören, entstehen, gefallen“. Diese Silben sind alle schwach betont, sie stehen fast immer vor einer schweren Silbe und sind daher immer rhythmisch leicht, eben so leicht wie Formsilben. Ihr rhythmisches Verhältnis ist daher ein durchaus günstiges. Alle Zeitwörter mit solchen leichten Vorsilben bilden das Partizipium Passivi *ohne die Augmentsilbe* „*ge*“. Also „zerstört“, nicht „gezerstört“ 2c. Es liegt darin ein neuer Beweis, wie der anapästische Rhythmus dem deutschen Sprachgefühl zuwider ist. Denn mit der Augmentsilbe würde ein solcher entstehen. Und die Sprache hat keinen andern Grund diese Augmentsilbe, die sie sonst im Partizipium überall braucht, wegzulassen, als um das rhythmische Verhältnis angemessen zu machen.

Einzelne Vorsilben, namentlich „miß, ant, ur“ sind dagegen nicht schwach, sondern stark betont. Z. B. „Mißmut, Antwort, Urwald“. Dadurch entsteht das nämliche rhythmische Verhältnis

---

*) Aus diesen Beispielen geht wiederum klar hervor daß der spondeische Versfuß dem Deutschen unangemessen ist und daß, wenn man auch Spondeen bilden kann, man doch keine bilden soll. Darin übrigens daß einzelne Wortfügungen, die zuweilen nicht zu vermeiden sein mögen, doch einen spondeischen Zusammenstoß geben, wird man sicher keinen Mangel an Schönheit der Sprache finden können. Man könnte mit demselben Recht einen Mangel an Schönheit der Tonkunst darin finden, daß einzelne Töne zusammen Dissonanzen geben. Ebenso seltsam ist die *Klage* daß es im Deutschen keine Spondeen gebe. Hat denn die deutsche Sprache nicht das Recht einen eigenen Rhythmus zu besitzen? Muß ihr denn der griechische durchaus passen?

wie bei der Zusammensetzung von Begriffswörtern mit anderen Wörtern. Dasselbe wird also dort, § 83, zu erläutern sein.

§ 81. Viele Wörter bilden sich durch Anfügung von Nachsilben. Solche sind: „am, bar, fach, haft, halb, keit, heit, lein, lich, ig, icht, nis, los, ung, tum“ 2c. Also „furchtsam, furchtbar, vielfach, nebelhaft, außerhalb, Hoheit, Blümlein, freundlich, innig, Finsternis, furchtlos, Hoffnung, Wittum“ 2c. Mit „keit“ und „tum“ namentlich bilden sich dann wieder Wörter mit doppelten Anhängesilben. „Fruchtbarkeit, Heiligtum.“

Diese Silben sind sämtlich schwankend und ihre Stellung entscheidet über ihr rhythmisches Gewicht.

Werden dieselben einer schweren Silbe angehängt, so neigen sie zur Leichtigkeit. Folgt ihnen dann eine schwere Silbe in der Wortfügung, so sind sie entschieden leicht. „Furchtbar stürmt's; innig bat er; ruhmlos starb er.“ Hier ist das Verhältnis – ⏑ – ⏑. Zu bemerken ist aber daß diese Silben sämtlich nicht so schwach betont, also auch nicht so leicht sind wie die Formsilben, daß also hier wieder eine von den mehrbesprochenen Mittelstufen im Rhythmus vorliegt. Nur die Silben mit dem kurzen „i“ lich, ig, nis sind beinahe so leicht wie die Formsilben.

Daß sie nicht entschieden leicht sind geht aus dem Verhältnis hervor, wenn ihnen eine leichte Silbe folgt. „Furchtbar ertönt; ruhmlos erstirbt; furchtsam erschrickt.“ Allerdings sind sie hier immer noch leicht, und in diesen Beispielen ist der daktylische Rhythmus – ⏑ ⏑ –. Allein dieser Daktylus hat nicht das Verhältnis ♩ ♪ ♪, sondern das mehrerwähnte ♩ ♪. 𝅘𝅥𝅯. Das heißt er hat eine arsische und zwei thetische Silben, von denen letztere von verschiedenem Gewicht sind. In der Arsis des Verses können diese Silben niemals stehen, so lange sie einer schweren Silbe angefügt sind. Z. B. „Sturm furcht | bar ist dein | Wüten“ läßt sich in keinen Vers bringen*).

Man hat nämlich in dem Bestreben die griechische Prosodie dem Deutschen anzupassen die merkwürdige Entdeckung von „steigenden Spondeen“ gemacht. Ein solcher soll vorkommen, wenn die zweite Silbe eines Spondeus stärker betont ist. Das aber ist dem musikalischen Gefühl entgegen. In jedem musikalischen

*) Dichter, die so skandieren, schlagen dem rhythmischen Gefühl im Deutschen geradezu ins Gesicht, obschon mancher in dieser Wortfügung einen guten Spondeus finden möchte.

Takte ist die erste Note der gute Taktteil, also etwas hervorgehoben, ∸ _ | ∸ _. In einem „steigenden Spondeus“ wäre es umgekehrt _ ∸ | _ ∸. Das ist eben gegen das natürliche Gehör. Ein „steigender Spondeus“ ist ein Unsinn.

Sind diese Silben dagegen einer leichten Silbe angefügt, so heben sie sich und vertreten im Vers ganz entschieden eine schwere, sobald wieder eine leichte folgt. Z. B. „Nebelhafte Träume; fürchterliche Töne; zügelloses Wüten“. Hier ist das Verhältnis –⏑–⏑–⏑. Sie stehen also zwischen zwei leichten Silben in der Arsis, sind arsisch.

Folgt diesen Silben in dieser Stellung aber eine schwere Silbe, so neigen sie mehr zur Leichtigkeit und gelten für leicht. „Nebelhaft scheint der Himmel; fessellos wütet der Sturm; Finsternis deckt die Natur.“ Das Verhältnis ist hier daktylisch, –⏑⏑–⏑⏑–⏑. Nur sinkt die schwankende Silbe nicht zu der entschiedenen Schwachtonigkeit der ihr vorangehenden Formsilbe. Es tritt demnach in Noten bezeichnet hier dieses Verhältnis ein



Dieser daktylische Rhythmus, der also die schwerere thetische Silbe an der letzten Stelle hat, ist nicht so angenehm als der umgekehrte (♩ ♪. 𝅘𝅥𝅯). Doch sind im Verse die letzten Silben solcher Wörter in dieser Stellung eben nur thetisch zu brauchen.

Aus Adjektiven mit den Anhängesilben „am, ig, ich, fach, bar“ bilden sich wieder Substantive durch Anfügung der Silben „keit, tum“.

Die Endsilben der Adjektiven mit kurzem Vokal werden entschieden leicht. „Furchtsamkeit, Traurigkeit, Lieblichkeit, Fröhlichkeit, Einfachheit, Kleinigkeit“ haben alle das Verhältnis –⏑–. Auch die Silbe mit gedehntem a „bar“ wird leicht: „Fruchtbarkeit, Ehrbarkeit“, –⏑–, obschon die Dehnung des Vokals nicht verwischt werden darf und hier eine Schattierung der Leichtigkeit giebt.

An die Silben „los, haft, falt“ wird „keit“ und „tum“ nicht unmittelbar angefügt, sondern hier wird noch eine Mittelsilbe eingesetzt. „Ruhmlosigkeit, Rastlosigkeit, Tonlosigkeit, Traumhaftigkeit.“ Diese Wörter haben einen ungünstigen Rhythmus. Die zweite Silbe ist nicht leicht genug, um einen daktylischen Rhythmus zu geben –⏑⏑–, und doch sind sie im Verse anders nicht zu brauchen. Besser ist auch hier das Verhältnis, wenn die erste Silbe an eine Formsilbe angefügt ist. „Mannigfaltigkeit, Nebelhaftigkeit, Fessellosigkeit.“ Hier ergiebt sich das

Verhältnis –⏑–⏑–. Die schwankenden Silben werden hier arsisch. Zu vergessen ist dabei nicht daß der Hauptton auf der Stammsilbe dieser immer etwas rhythmisches Gewicht mehr giebt, und daß die schwankenden Silben eine schwere immer nur vertreten. Es ist dann auch zwischen den schweren Silben noch der feine Unterschied, der zwischen den leichten sich findet.

Auch einzelne Verhältniswörter bilden sich durch Zusammensetzungen. Da sie vermöge des Worttons schwach betont sind, muß ihr Verhältnis genau beobachtet werden.

Die Wörter „diesseits, jenseits, unweit, unfern" ꝛc. haben den Hauptton auf der ersten Silbe, die zweite ist schwankend.

Stehen sie in Satzverbindung nach einer schweren Silbe und folgt ihnen eine leichte, so werden sie von dieser Umgebung sehr gedrückt. Im Verse können sie dann nur in der Thesis stehen und es entsteht ein daktylisches Verhältnis. „Das Haus diesseits Rom, der Berg unfern Wien." Diese Sätze haben dieses Verhältnis ⏑–⏑⏑–. Dennoch sind diese Wörter nicht entschieden leicht, sondern stehen in der Mitte. Geht eine leichte Silbe voraus, so ergiebt sich ein gutes trochäisches Verhältnis. Die erste Silbe wird im Verse arsisch. „Das Haus ist unfern Rom, der Berg ist diesseits Wien," ⏑–⏑–⏑–. Der Hauptton auf der ersten Silbe neigt derart zur Schwere, daß selbst ein vorhergehendes Begriffswort, wenn es zurücksteht, dadurch leicht gebraucht werden kann. „Das Haus liegt diesseits Rom, der Berg lag unfern Wien." Folgt diesen Wörtern, was meistens durch den Artikel der Fall sein wird, eine leichte Silbe, so ergiebt sich wieder ein daktylisches Verhältnis.

„Das Haus ist diesseits des Flusses, der Berg ist unfern des Waldes" ⏑–⏑–⏑⏑–⏑.

Die Wörter „entlang, zunächst, gemäß, anstatt" haben den Hauptton auf der letzten Silbe. Je nach der Stellung ergeben sich folgende Verhältnisse.

„Schwert anstatt Schild" –⏑⏑–. Das Verhältnis ist ungünstig, denn „statt" ist zu schwer für einen Daktylus. Günstig dagegen sind folgende Verhältnisse.

Das Haus zunächst dem Walde ⏑–⏑–⏑–⏑.

Das Haus ist zunächst dem Walde ⏑–⏑⏑–⏑–⏑.

Die dreisilbigen „entweder, entgegen, zufolge, vermöge, vermittelst" ꝛc. haben ein sehr günstiges Verhältnis ⏑–⏑. Ihre mittlere, betonte Silbe, eingeschlossen von zwei leichten, wird ihre Schwere in allen Stellungen behaupten. Sie steht daher im Verse immer gut in der Arsis.

Die dreisilbigen „außerhalb, innerhalb, oberhalb, unterhalb“ haben den Wortaccent auf der ersten Silbe. Obschon sie Verhältniswörter sind, ist doch die erste Silbe eine an sich schwere, die nur in der Arsis gebraucht werden kann.

Sie haben je nach der Stellung folgendes Verhältnis.

„Das Haus außerhalb des Waldes“ ⏑ – – ⏑ – ⏑ – ⏑. Ein sehr ungünstiges Verhältnis. Die erste Silbe gefolgt von zwei leichten ist zu schwer, um zu einer leichten herabzusinken und so prallen hier zwei schwere auf einander.

„Das Haus ist außerhalb des Waldes“ ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑. Ein angenehmes Verhältnis.

„Und außerhalb Rom“ ⏑ – ⏑ ⏑ –. Auch dieses Verhältnis ist günstig.

§ 82. Alle die bisher erwähnten Endsilben waren schwankend, und wurden je nach ihrer Stellung leicht oder schwer. Allein es giebt eine Endsilbe, welche den Hauptton hat, die Silbe „ei“. Wird dieselbe einer Stammsilbe angefügt, so ist der Hauptton so stark, so übertönend, daß hier die Stammsilbe leicht wird, — die einzige Ausnahme in der Sprache „Abtei, Vogtei, Turnei, Schalmei“ sind reine Jamben ⏑ –. Wird diese betonte Endung dagegen einer Formsilbe angehängt, so behält sie immer noch etwas den Hauptton, allein die Stammsilbe, von dem unmittelbaren Druck des Übertönens befreit, wird wieder schwer. „Reiterei, Schreiberei, Schmeichelei, Heuchelei, Gärtnerei“ 2c. haben das Verhältnis – ⏑ –.

„Die Reiterei griff an, die Schmeichelei ist schlecht“ haben ⏑ – ⏑ – ⏑ –.

Steht nun aber eine schwere Silbe vor einem solchen Worte, so entsteht dennoch ein daktylisches Verhältnis. „Er warf Reiterei in den Wald. Es war Schmeichelei und nichts mehr.“ Das Verhältnis von ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ist hier nicht zu verkennen.

Der starke Hauptton, der hier in merkwürdiger Ausnahme allen anderen Gesetzen der Sprache widerspricht, erklärt sich übrigens daraus, daß die Endung „ei“ keine ursprünglich deutsche, sondern nur nach und nach eingebürgert ist. Schon oben aber ist gezeigt worden wie die Sprache das Fremde immer mit einem starken Accent am Schlusse bezeichnet und es dadurch gewissermaßen von ihrer eigenen Bildung, ihrem eigenen Rhythmus ausschließt.

§ 83. Die Zusammensetzungen von Wörtern mit Wörtern zerfallen wieder in zwei Hauptklassen:

1) Zusammensetzungen von Begriffswörtern mit Begriffswörtern. „Turmuhr, rotbraun.“

2) Zusammensetzungen von Begriffswörtern mit Verhältniswörtern. „Unterlaufen, Unterricht.“

Es ist hier zunächst von der ersten Gattung die Rede.

Die meisten zusammengesetzten Wörter haben einen Accent. Es ist dies der Accent des Beziehungstons, der die zusammengesetzten Wörter unterscheidet. Das geht aus folgenden Umständen hervor.

Ein zusammengesetztes Wort bezeichnet immer die Art einer Gattung. Ein zusammengesetztes Wort läßt sich daher auch nicht auflösen etwa in ein Hauptwort mit attributivem Genitiv, oder in einen erklärenden Relativsatz.

Eine Turmuhr ist nicht eine Uhr des Turmes oder eine Uhr, die auf dem Turme befindlich ist, — das ist jede andere Uhr auch, die zufällig da ist — sondern sie ist eine besondere Art von Uhren. Ein Raubvogel ist nicht ein Vogel, der raubt — das thut z. B. der Sperling auch, — sondern eine besondere Art von Vögeln. So bei allen Wörtern. Das zusammengesetzte Wort drückt also immer einen untergeordneten Begriff des Wortes aus, das in der Zusammensetzung die zweite Stelle einnimmt. Demnach wird ein solches Wort immer in Beziehung auf den übergeordneten Begriff gebraucht. Und diese Beziehung wird folgerichtig durch den Accent ausgedrückt. Jedes der zusammengesetzten Wörter behält seinen Hauptton für sich. Z. B. „Regenbogen“. Außerdem liegt aber auf dem ersten Zusammensetzungsworte noch ein Nachdruck, es ist der Accent des Beziehungstons. Das geht auch daraus klar hervor, daß er durch eine andere Beziehung von dem ersten Worte weg und auf ein anderes gehen kann. Z. B. „Festungswall“ und „Festungsgraben“ haben den Accent beide auf dem ersten Worte. Sagt man aber: „ich meine nicht den Festungs**wall**, sondern den Festungs**graben**“, so geht der Accent durch die Beziehung auf das letzte Wort über.

Daß dieser Accent der des Beziehungstones ist geht auch daraus hervor daß er in anderen Zusammensetzungen gar nicht da, oder auf einer andern Stelle ist. Davon § 85.

Das rhythmische Verhältnis der zusammengesetzten Wörter ergiebt sich nach den festgestellten Grundsätzen sehr leicht. Stoßen schwere Silben in der Zusammensetzung auf einander, so sind sie sich im Wege, stehen leichte Silben zwischen schweren, so ergiebt sich ein gutes rhythmisches Verhältnis von selbst.

Das Zusammenstoßen zweier schweren Silben kommt in Zusammensetzungen häufig vor. Zunächst wenn zwei einsilbige Wörter zusammentreten. „Turmuhr, Hausdach, Flußschiff,

Nashorn, Dampfboot, Stadtthor, Raubtier, Waldspecht, Eisgang, Sturmwind, Jungfrau, Hauptmann, sinnvoll, geistreich, Bergwerk, Uhrglas, Leuchtturm, Bergschloß, Rennpferd" 2c. Beide Silben in diesen Wörtern sind Stammsilben, also eigentlich schwere. Allein der Accent, der auf der ersten Silbe liegt, übertönt die zweite dergestalt daß sie herabgedrückt, daß sie schwankend, richtiger daß sie thetisch wird. Alle diese Wörter werden dadurch trochäisch – ◡. Natürlich mit der Rücksicht, daß die zweite Silbe nicht zu einer an sich leichten wird, sondern auf die mehr besprochenen Mittelstufen tritt. Folgt auf ein solches Wort eine schwere Silbe, so trägt diese zu dem Sinken der zweiten mit bei, und Sätze wie „der Leuchtturm schwankt, das Rennpferd stürzt, das Dampfboot kommt" haben für das deutsche Ohr entschieden diesen Rhythmus ◡ – ◡ –, der im Verse durch den Verstakt noch unterstützt wird*). Wie sehr das letzte Wort in solchen Zusammensetzungen rhythmisch herabgedrückt wird, geht aus dem Umstande hervor daß Wörter, die sehr häufig gebraucht werden, die letzte Silbe nach und nach zu einer ganz leichten Formsilbe abschleifen. So ist aus „Jungfrau Jungfer", aus „Urteil Urtel", aus „Vierteil, Achtteil Viertel, Achtel" 2c. geworden.

Folgt eine leichte Silbe, so ist das Verhältnis nicht so günstig. „Das Hausdach zerbricht, der Leuchtturm erlischt." Die zweite Silbe ist hier eigentlich zu schwer für einen Daktylus. Dennoch ist das rhythmische Verhältnis durchaus nicht anders als so ◡ – ◡ ◡ – aufzufassen. Es ist wieder dieser Rhythmus ♪ ♩ ♪. ♬ ♩ und der Vortrag muß darauf achten der schwankenden Silbe ihre größere rhythmische Geltung zu bewahren und sie nicht zu einer entschieden leichten herabzudrücken.

Folgen zwei leichte Silben, so wird das rhythmische Verhältnis entschieden ungünstig. „Das Dampfboot widersteht." Die Silben „boot" und „wid" sind beide schwankend, allein da „boot" mehr rhythmischen Wert hat, so kann die Silbe „wid" nicht zu einer arsischen werden, was sie thäte, ginge ihr eine leichte Silbe vorauf. („Der Dampfer widersteht" ◡ – ◡ – ◡ –.) Es bleibt in diesen Fällen ein ungünstiges Verhältnis.

Ganz in gleichen Verhältnissen wie alle mit Begriffswörtern zusammengesetzten Wörter stehen die mit betonten Vor-

---

*) Will man fremde Versmaße nachbilden, so sind solche Wörter als Spondeen zu brauchen, wenn man annimmt daß auch beim Spondeus die zweite Silbe als Thesis der ersten, der Arsis, untergeordnet ist.

silben zusammengesetzten. Solche Silben sind „miß, ur, ant. Mißmut, Urwald, Antlitz“. Der Ton auf diesen Vorsilben ist eben so stark wie der auf Begriffswörtern und diese Zusammensetzungen unterliegen allen folgenden Regeln gleichfalls.

Für den Versbau ist festzuhalten daß die zweite Silbe in allen diesen Zusammensetzungen niemals in der Arsis gebraucht werden kann, selbst wenn man antike Verse bauen wollte*).

In deutschen Versen kann die zweite Silbe in der Arsis ohnehin nie stehen, da im Deutschen der Arsis stets eine leichte Silbe vorangehen muß, der starke Ton auf der vorhergehenden in diesen Wörtern aber die Leichtigkeit derselben unmöglich machte.

Zwei schwere Silben stoßen auch auf einander, wenn das erste Wort mehrsilbig ist und den Hauptton auf der letzten hat. „Bezirksrat, Begriffswort, Befehlsbuch.“ Hier ist dann nach obigen Erläuterungen das Verhältnis ⏑–⏑.

Auch das letzte Wort kann mehrsilbig sein. „Windmühle, mißmutig, undankbar, Knallbüchse, Feldhüter, Waldvogel, Mißstimmung, Jagdflinte, Faßdaube, Tonwelle, Rotfärber.“ Diese Wörter sind von nicht günstigem rhythmischen Verhältnis. Sie haben den Rhythmus ♩ ♪. 𝅘𝅥𝅯 und sind im Verse nicht anders als daktylisch zu gebrauchen. Denn nach der starken Arsis kann die zweite Silbe nie anders als thetisch auftreten. „Die Windmühle brannte, die Wallbüchse knallte“ ⏑ | – ⏑ ⏑ | – ⏑.

Stehen aber zwischen den Stammsilben zusammengesetzter Wörter Formsilben oder leichte Silben überhaupt, so ergiebt sich ein angenehmes rhythmisches Verhältnis. Z. B. „Vaterhaus, Tintenfaß, Festungswall, Mühlenbach, Kegelbahn, tugendreich, mißgestimmt, Eiseswall, Jägerhaus, Kleiderschrank, Eisenbahn“. Der Accent ist hier allerdings noch auf dem ersten Worte. Allein er drückt nicht unmittelbar auf die Stammsilbe des zweiten Wortes, und diese, von diesem Drucke befreit, gewinnt ihre Schwere wieder. Deshalb haben obige Wörter dieses Verhältnis – ⏑ –. Dasselbe bleibt immer, wenn leichte Silben folgen. „Das Vaterhaus erblickt er, den Eiseswall zerbricht er“ ⏑ | – ⏑ | – ⏑ | – ⏑.

Es verdunkelt sich aber, folgt eine schwere Silbe. „Das Vaterhaus flieht er, dem Eiseswall trotzt er.“ Dieses Verhältnis ist und bleibt ungünstig. Es ist höchstens im Verse dakty-

*) „Furchtbar er | braust Sturm | wind, Sturm | flut über | strömet die | Küste. Wälzen sich | hoch Eis | schollen her | an, Eis | wälle ent | stehen.“ Niemals sind das Hexameter, denn dieser Rhythmus ist ganz unserm Ohre entgegen, weil hier entschieden arsische Silben thetisch gebraucht werden. Siehe § 81 Anm.

lisch zu gebrauchen ◡ | –◡◡ | –◡. Allein daß die dritte Silbe des Daktylus schwerer sein soll als die zweite, ist dem rhythmischen Gefühle entgegen, wie oben bei „nebelhaft scheint“ gezeigt worden.

Bei viersilbigen Wörtern ergiebt sich dagegen ein durchweg angenehmes Verhältnis.

„Regenbogen, Festungsgraben, Jägerbursche, Wassermühle, Handelslehrling, Spritzenhäuschen –◡–◡.

Bei Wörtern, die noch mehr Silben haben, stellt sich nach den besprochenen Grundsätzen bald ein mehr bald ein weniger günstiges Verhältnis heraus. „Entscheidungsgründe, ◡–◡–◡; Belastungszeuge, ◡–◡–◡; Verführungsversuch, ◡–◡◡–; Vereinigungsversuch, ◡–◡–◡–; Verfolgungsbestreben, ◡–◡–◡–◡; Verfeinerungsverfahren, ◡–◡–◡–◡.“

§ 84. Zusammengesetzte Wörter können mit einzelnen oder auch schon zusammengesetzten Wörtern wieder neue Wörter bilden. „Dampfschiffahrt, Stahlfederhalterbüchse.“ Die Bildungsfähigkeit der Sprache kennt hier keine Grenze, als die der Schönheit. Diese muß allerdings sehr beachtet werden und der gute Geschmack erfordert daß man die Zusammensetzung nicht zu weit treibt und keine förmlichen Wortungeheuer bildet. Auch leidet die Übersicht und die Deutlichkeit leicht bei der Häufung von Zusammensetzungswörtern, weshalb man oft durch die Bindestriche (=) solche Wörter wieder scheidet. „Stahlfederhalter=Büchse.“ Die Zusammensetzungen entstehen auf mannigfache Weise aus einzelnen oder schon zusammengesetzten Wörtern. Z. B. „Stahl=Feder; Stahlfeder=Halter; Stahlfederhalter=Büchse. Feuergewehr, Kriegs=Feuergewehr“. Dies zu untersuchen ist Sache der Grammatik; hier kann nur von dem rhythmischen Verhältnisse die Rede sein.

In solchen Silbenhäufungen macht sich das Streben der Sprache ihren Rhythmus zu bekommen entschieden geltend.

Stoßen mehrere an sich schwere Silben auf einander, so wird immer die zweite gedrückt und verliert ihr rhythmisches Gewicht. Z. B. „Rathausdach, Flußschiffahrt, Nashornhaut, Hirschhorngeist, Dampfbootsplatz, Stadtthorflügel, Urwaldbaum, Branntweinglas, raubtiergleich, Waldspechtfeder, Mühlradwelle, Bergwerkschaft“ 2c. Niemand wird in diesen Wörtern die Verhältnisse –◡–,–◡–◡ verkennen.

Auch bei einsilbigen geschieht das. „Rathausturmuhr Rathausdachstuhl.“ Hier ist das Verhältnis –◡–◡.

Kommen Formsilben dazwischen, so ergiebt sich auch leichter ein gutes rhythmisches Verhältnis.

„Windmühlenflügel, Windfahnenstift, Wallbüchsenlauf, Feldhütershütte, Buchbinderlein“ ꝛc. haben entschieden diesen Rhythmus – ⏑ ⏑ – ⏑. Ungünstig sind z. B. „Waldvogelgesang, Windmühlengeklapper, Windfahnengekreisch, Kropftaubengeflügel“. Das Verhältnis ist dieses – ⏒ ⏑ ⏑ – ⏑. Die zweite, schwankende Silbe kann zu keiner entschiedenen Geltung kommen.

So stellt sich das Verhältnis bald günstig, bald ungünstig heraus. „Eisenbahnübergang, – ⏑ ⏒ – ⏑ ⏑; Kegelbahnhäuschen, – ⏑ ⏒ – ⏑; Kleiderschrankschloß, – ⏑ – ⏑; Jägerhausgiebel, – ⏑ – – ⏑; Tintenfaßdeckel, – ⏑ ⏑ – ⏑; Eisenbahnbetrieb, – ⏑ – ⏑ –; Eisenbahnbetriebsbeamten, – ⏑ – ⏑ – ⏑ – ⏑; Vogelhausgitter, ⏑ ⏑ ⏒ – ⏑; Friedensbotschaft, – ⏑ – ⏑; Buchdruckergehülfe, – ⏒ ⏑ ⏑ – ⏑; Buchdruckereibesitzer, – ⏑ ⏑ – ⏑ – ⏑; Dampfschiffkesselputzer, – ⏑ – ⏑ – ⏑; Bergwerksstollen, – ⏑ – ⏑; Bergwerksbesitzer, – ⏑ ⏑ – ⏑; Dampfschiffahrtsmatrose, – ⏑ – ⏑ – ⏑“ ꝛc. Wo in diesen Beispielen die Silbe mit (⏒) bezeichnet ist, bleibt das Verhältnis ungünstig.

Festzuhalten ist immer wieder daß alle Silben, die durch Stellung, durch den starken Ton ihrer Nebenwörter ꝛc. ihre rhythmische Geltung einbüßen, niemals in der Arsis des Verses gebraucht werden können, sondern nur in der Thesis. In dieser Stellung vertreten sie dann eine leichte Silbe, ohne zu einer solchen wirklich zu werden.

§ 85. Nicht alle zusammengesetzten Wörter haben den Accent des Beziehungstons. Dahin gehören namentlich eine Reihe von Adjektiven, deren Begriff durch ein vorgesetztes Wort nicht eingeschränkt, sondern nur verstärkt wird. Z. B. „eiskalt, federleicht, pfeilgeschwind“. „Eiskalt“ bezeichnet nicht eine besondere Art von Kälte, also nicht eine Art der Gattung, einen untergeordneten Begriff, sondern nur einen hohen Grad von Kälte. Dasselbe gilt von den anderen beiden Wörtern. Diese Wörter haben dann entweder gar keinen Accent oder einen leichten Nachdruck auf dem letzten Worte. Sagt man „schneeweiß“, so will man einen hohen Grad von Weiße bezeichnen. Es ist demnach kein Grund für den Beziehungsaccent vorhanden, und der Nachdruck liegt auf dem letzten Worte. Sagt man dagegen „blauweiß, gelbweiß“, so bezeichnet man damit eine besondere Art von Weiß, also einen untergeordneten Begriff von „weiß“ und hier ist der Accent des Beziehungstons sogleich vorhanden.

Die zweisilbigen Wörter dieser Gattung sind rhythmisch sehr ungefüge. Sie sind keine Spondeen, denn der Nachdruck ruht auf der letzten Silbe, und für einen Jambus ist die erste Silbe zu schwer. Sollen sie im Verse gebraucht werden, so ist das nur möglich, wenn die erste Silbe in die Thesis kommt.

„Die Sonne schien blutrot; es weht der Wind eiskalt.“ Hier ist notdürftig dieses Verhältnis: ⏑ – ⏑ – ⏑ –. Doch wird jeder spüren daß hier ein Aufeinanderprallen schwerer Silben stattfindet, das nicht angenehm ist.

Solche Wörter sind: „eiskalt, brühwarm, schneeweiß, hochrot, stocktaub, tiefblau, stockblind, baumlang, steinhart, lammfromm, grundschlecht, fuchswild, todkrank, stahlhart, turmhoch, lichtweiß, blutrot“ u. a. m.

Sind solche Wörter mehrsilbig, so kommt immer eine Formsilbe in das Wort und dann ergiebt sich ein gutes rhythmisches Verhältnis. Der Accent des letzten Wortes ist dann auch minder bedeutend. Z. B. „grabestief, federleicht, bergehoch, engelrein, zentnerschwer, kinderleicht, wunderschön, riesengroß, wolkenhoch, brennendrot, rabenschwarz, altersgrau, rattenkahl, hageldicht, engelsmild, bergetief, blitzesschnell, siedendheiß, windelweich, blendendweiß, bitterbös, meerestief, glockenhell, kugelrund, glockenrein, pfeilgeschwind“ ꝛc. Hier ist immer das schöne Verhältnis – ⏑ –.

Analog diesen Adjektiven bilden sich auch einige Substantive. „Riesengröße, Adlerskühnheit, Leichenblässe, Riesenstärke, Windesschnelligkeit.“ Auch in diesen Wörtern liegt ein leichter Nachdruck auf dem Grundworte, und das Verhältnis – ⏑ – ⏑ ist angenehm.

Bei Wörtern, die einen Teil anzeigen, bleibt der Hauptton gleichfalls auf dem Grundwort. Z. B. „Viertelmeile, Achtelpfund, Viertellos, Vierteljahr“. Das rhythmische Verhältnis ist – ⏑ –.

Auch bei Eigennamen, namentlich geographischen, liegt der Hauptton häufig auf dem letzten Worte. Z. B. „Paderborn, Fürstenwalde, Sachsenhausen, Königswinter“. Das rhythmische Verhältnis ergiebt sich von selbst.

Ferner giebt es noch Zusammenfügungen von Substantiven mit Partizipien, die eigentlich gar keinen Hauptton haben. Z. B. „das ländergattende Schiff, der herzumstrickende Jammer, die gottgeliebten Eltern, die Gottgesendete, der herrgewordene Bürger, der wutentbrannte Löwe, der zornschäumende Eber, der hoffnungbelebte Wimpel“ ꝛc. Das rhythmische Verhältnis ergiebt sich in diesen Wörtern von selbst.

Auch bei Titeln ist der Hauptton sehr unbestimmt, wenn sie zusammengesetzt sind; er liegt bald auf dem ersten, bald auf dem letzten Worte. „Generalleutnant, Oberstleutnant, Oberforstmeister, Oberbergrat, Untersteuermann" 2c. In den letzten Zusammensetzungen muß man die beiden letzten Wörter als eines nehmen, dem das „Ober, Unter" angefügt worden*).

§ 86. Zuletzt giebt es noch Zusammensetzungen von Begriffswörtern mit Formwörtern, d. h. mit Präpositionen und einigen Adverbien. Die hauptsächlichsten der letzteren sind „ab, an, auf, aus, dar (da), ein (so viel wie in oder hinein), fort, gegen, hin, her, mit, nach, nieder, ob (so viel wie über), vor, weg, zur". Die Zusammensetzungen mit diesen Wörtern sind sehr zahlreich. In ihnen allen hat das Formwort einen Accent, der teils der Accent des Beziehungstons ist, teils seinen Grund im Wortton hat. Oft ist nämlich dieses Formwort der Ergänzungsbegriff des Verbums, mit dem es verbunden steht, und hat als solches den Vorrang vor dem Verbum. Dieser Accent ist ebensowenig feststehend wie der auf anderen zusammengesetzten Wörtern. Durch eine Beziehung kann er leicht auf die Stammsilbe des Begriffswortes kommen. Z. B. „Wir wollen nicht aus*reiten*, sondern aus*fahren*". Durch diese Beziehungen ändert sich auch das rhythmische Verhältnis. Die in diesen Fällen accentlose Silbe wird rhythmisch leicht.

Was das rhythmische Verhältnis überhaupt betrifft, so wiederholen sich die schon erwähnten Verhältnisse. Stößt das Formwort mit der Stammsilbe des Verbums zusammen, so wird letztere rhythmisch gedrückt, ohne doch zu einer leichten Silbe herabzusinken. „Abändern, ausgehen." Diese Wörter sind dann nur trochäisch oder daktylisch zu brauchen. „Abschen, Abwehr" – ◡. „Ausfallen, Auskehren" – ◡◡. Zu bemerken ist daß hier die Stammsilbe des Verbums nicht so entschieden gedrückt wird, als wenn ein Begriffswort mit ihnen zusammengesetzt wäre.

*) Bei den zusammengesetzten Wörtern herrscht oft auch Willkür und Leichtfertigkeit. Es giebt Wörter, die man zusammen schreibt, ohne daß eine wirkliche Zusammensetzung stattfindet. Schreibt man z. B. „er hat die Sache wohlgethan", so ist das falsch. Man muß schreiben „wohl gethan". Es giebt eine Zusammensetzung „Wohlthun", allein diese hat eine bestimmte andere Bedeutung. Namentlich ist die Unsitte eingerissen Adverbien mit Verben zusammen zu schreiben: „Reichgeworden, blindgeladen, krummgewachsen". Das sind aber keine Zusammensetzungen und solche Wörter dürfen auch nicht zusammen geschrieben werden.

Sie sind deshalb rhythmisch, namentlich für einen Daktylus sehr ungefüge.

Im Verse kann die gedrückte Stammsilbe nicht füglich in der Arsis stehen und für die Thesis im Daktylus ist sie doch zu schwer. Die zweisilbigen sind als Trochäen besser zu brauchen. Die dreisilbigen Substantive mit der Endung „ung, tum, keit“ sind rhythmisch noch ungefüger. „Hinneigung, Ausbeugung.“ Sie sind als Daktylen –⏑⏑ viel zu schwer und dem Verhältnis –⏑– setzt sich die ursprüngliche Schwere der mittlern Stammsilbe gegen die schwankende Formsilbe entgegen.

Stößt das erste Wort mit einer Formsilbe zusammen, so ergiebt sich dagegen ein gutes Verhältnis. „Ausbezahlen –⏑–⏑, zugestehen.“

Ausnahmsweise haben einige Adjektive, die von Substantiven dieser Gattung gebildet sind, den Hauptton des ersten Wortes nicht, sondern dieses ist leicht. Z. B. „Abscheu, Ausdruck –⏑, abscheulich, ausdrücklich ⏑–⏑“.

Treten die genannten Präpositionen und Adverbien mit anderen Fürwörtern zusammen, so haben sie nicht den Hauptton, sondern umgekehrt hat ihn das zweite Wort. „Darüber, hindurch, heraus, mithin, voraus, zufolge“ ꝛc. Das rhythmische Verhältnis in diesen Wörtern ergiebt sich von selbst.

Einige Präpositionen haben in Zusammensetzungen nicht immer den Hauptton. Es sind dies namentlich die Wörter „um, durch, hinter, über, unter, wider“. Sie werden zunächst mit Zeitwörtern zusammengesetzt. Mit diesen gehen sie eine zweifache Verbindung ein, eine lockere, und eine ganz feste.

Ist die Verbindung locker, so findet sie nur im Infinitiv und in den Partizipien statt, in den übrigen Modis des Verbums aber nicht, in ihnen vielmehr trennt sich die Präposition und steht hinter dem Verbum. Z. B. „Durchgehen, durchgegangen, ich ging durch, ich gehe durch“. Solche Zusammensetzungen stimmen mit den oben besprochenen überein, denn auch die Wörter, welche immer den Hauptton haben, trennen das erste Wort im Indikativ und Konjunktiv. Z. B. „Ausgehen, ich gehe aus, abfallen, es fällt ab, mitteilen, er teilt mit“ ꝛc.

Steht der Konjunktiv mit einer Konjunktion, so findet auch eine ungetrennte Wortbildung statt. „Man sagt daß er durchgehe, weil er mitteilte, abfiele“ ꝛc.

In dieser lockern Verbindung ruht der Hauptton immer auf dem ersten Worte. Das rhythmische Verhältnis der mit „durch“ und „um“ gebildeten Wörter ist dasselbe der oben

besprochenen. Bei den zweisilbigen „hinter, über, unter, wider“ stellt sich dagegen ein sehr günstiges Verhältnis heraus, indem die Stammsilbe des Verbums durch eine Formsilbe von der accentuierten Silbe der Präposition getrennt und also durch den Hauptton der Präposition nicht so gedrückt ist. Z. B. „Unterlegen, überlegen, hinterfahren, widerbellen“.

Stehen dagegen diese Präpositionen in fester Verbindung mit dem Verbum, so haben sie den Hauptton nicht, dieser ruht dann auf der Stammsilbe des Verbums. „Umarmen, durchschießen ⏑–⏑, hintertreiben, überraschen, unterrichten, widerrufen ⏑⏑–⏑.“ Wie man sieht ist hier das rhythmische Verhältnis einfach. Die einsilbigen Präpositionen sind entschieden leicht. Bei den zweisilbigen Präpositionen sind dann auch beide Silben leicht. Sie bleiben das, wenn ihnen eine schwere Silbe voraufgeht. Z. B. „Karl hintertrieb –⏑⏑–, Fritz überraschte –⏑⏑–⏑, der Mann unterrichtete ⏑–⏑⏑–⏑⏑, die Frau widerrief ⏑–⏑⏑–“.

Geht dagegen eine leichte Silbe vorher, so gewinnen die ersten Silben an Ton und vertreten notdürftig eine schwere Silbe, so daß sie im Vers selbst in der Arsis stehen können. „Er widerrief sein Wort, sie hintertrieb das Werk, wir überraschten ihn ⏑–⏑–⏑–.“

Diese Wörter in der festen Verbindung trennen niemals ihre Präposition vom Verbum. Sie bilden ferner das Partizipium ohne die Augmentsilbe „ge“. „Unterschlagen, unterrichtet.“ Jedenfalls hat diese Eigentümlichkeit ihren Grund in dem phonetischen Elemente der Sprache. Denn mit der Augmentsilbe würden im Partizipium drei leichte Silben zusammenkommen, die ein schlechtes rhythmisches Verhältnis geben würden. „Untergerichtet, übergelaufen ⏑⏑⏑––.“

Einige solcher Zusammensetzungen sind bald lockere, bald feste, und haben jenachdem einen andern Sinn. Z. B. „überlaufen“ in fester Verbindung, also mit dem Hauptton auf dem Verbum, heißt soviel als überlästig werden. „Überlaufen“ in lockerer Verbindung, also mit dem Hauptton auf der Präposition, heißt von einer Flüssigkeit über die Grenzen gehen. So sind z. B. auch verschieden übersetzen, übersetzen; durchbrechen, durchbrechen; hinterbringen, hinterbringen“ und viele andere. Man muß dieselben nach dem Zusammenhang des Satzes unterscheiden, wenn sie nicht nach ihrer Form zu unterscheiden sind. Letzteres ist im Indikativ und Partizipium der Fall. „Ich über=

setze, ich setze über; ich habe übersetzt, ich bin übergesetzt; ich dringe durch, ich durchdringe, durchgedrungen, durchdrungen."

Das rhythmische Verhältnis ergiebt sich bei diesen Wörtern von selbst. Zu bemerken ist allenfalls noch daß bei allen betonten einsilbigen Präpositionen, die mit der Stammsilbe des Verbums zusammenstoßen, im Partizipium das Augment „ge" das rhythmische Verhältnis verbessert, indem es die beiden schweren Silben trennt. „Durchgedrungen, umgebracht, abgelaufen, ausgegangen" – ⏑ – ⏑.

Die Zusammensetzungen mit dem Adverbium „wieder" sind alle locker, demnach ist dasselbe betont. Ausgenommen ist „wiederholen", mit der Bedeutung: „etwas noch einmal thun". Hier ist „wieder" nicht betont. Ist es aber betont, also wiederholen, so heißt das Wort so viel als etwas zurück sich verschaffen. „Ich wiederhole, ich hole wieder, wiederholt, wiedergeholt."

Bilden sich aus diesen Verben Substantive durch die Anhängesilben „ung" &c., so behalten diese dasselbe rhythmische Verhältnis. Z. B. „Übergebung, Unterhaltung, Hintertreibung, Unterdrückung, Überzeugung". Bilden sich dagegen die Substantive aus einer Umwandlung des Verbums in ein einsilbiges Wort, so ändert sich das rhythmische Verhältnis dahin, daß die zweisilbigen Präpositionen „hinter, über, unter, wider", die im Verbum den Hauptton nicht hatten, ihn im Substantiv bekommen. Z. B. „Unterhalten, Unterhalt; übergehen, Übergang; widerrufen, Widerruf; übersehen, Übersicht; unterscheiden, Unterschied; unterschreiben, Unterschrift; widersprechen, Widerspruch; übersehen, Übersicht; überfallen, Überfall; unterrichten, Unterricht; überschreiben, Überschrift", &c. In allen diesen Fällen kommt dann das rhythmische Verhältnis – ⏑ ⏑ – zum Vorschein. Daß diese Eigentümlichkeit des Tonwechsels im phonetischen Elemente der Sprache ihren Grund hat, das keinen Anapäst ⏑ ⏑ – duldet, ist schon oben § 77 erwähnt worden.

§ 87. Sehr häufig kommen Zusammensetzungen mit der Verneinungssilbe „un" vor. Dieselbe ist aus der Präposition „ohne" entstanden. In den meisten Zusammensetzungen, namentlich bei Substantiven, die nicht durch Anhängesilben (keit, heit) aus Adjektiven gebildet sind, hat „un" den Hauptton. Es entsteht dann wieder das besprochene Verhältnis des Aufeinanderstoßens

zweier schweren Silben (Unlust –⏑̲) oder bei zwischenstehenden Formsilben ein angenehmes Verhältnis (Unbestand, unbeständig –⏑–; –⏑–⏑).

Allein bei manchen Adjektiven, namentlich bei denen, die sich auf „lich" und „bar" endigen, hat die Silbe „un" nicht den Hauptton, sondern dieser bleibt der Stammsilbe des verneinten Wortes. Das rhythmische Verhältnis ergiebt sich dann von selbst. Da „un" ohne Hauptton leicht ist: „unmöglich, untröstlich, unsäglich, unendlich, undenkbar, unfehlbar, untrinkbar, ⏑–⏑". Bilden sich Substantive aus diesen Adjektiven, behalten sie dasselbe Verhältnis. „Unmöglichkeit, Undenkbarkeit ⏑̲–⏑–".

Auch bei Wörtern, die mit Präpositionen zusammengesetzt sind, verliert das „un" leicht seinen Hauptton. „Unabänderlich, unauflöslich, unwiderstehlich, ununterbrochen, unumwunden." Der Hauptton ruht in diesen Wörtern auf der Stammsilbe des Adjektivums. Niemals aber kommt er auf die Präposition, selbst wenn das Wort ohne „un" die Präposition betont hatte. So wird aus „auflöslich, ausführbar, absehen, ausbleiben, aussprechen — unauflöslich, unausführbar, unabsehbar, unausbleiblich, unaussprechlich". Obschon diese Wörter dann mit zwei leichten Silben anfangen, entsteht doch niemals ein anapästischer Wortfuß, da alle diese Wörter viersilbig sind. Steht vor diesen Wörtern eine leichte Silbe, so gewinnt die Silbe „un" an Ton und kann arsisch gebraucht werden. „Der unauflösliche, der unabsehbare, ⏑–⏑–⏑–."

Soll die Verneinung eines solchen Wortes stark hervorgehoben werden, so geht der beziehende Accent wohl auch auf das „un" über, wenn es ihn sonst nicht hat, z. B. „*un*möglich, *un*veränderlich".

Das rhythmische Verhältnis dieser Wörter bestimmt sich dann wieder jenachdem eine schwere oder leichte Silbe vorangeht.

Er blieb unerbittlich ⏑–⏑⏑–⏑.
Er sagte unerbittlich ⏑–⏑–⏑–⏑.
Er sprach unwiderleglich ⏑–⏑–⏑–⏑.
Er sagte unwiderleglich ⏑–⏑⏑–⏑–⏑.
Er redete unwiderleglich ⏑–⏑⏑–⏑⏑–⏑.

In diesen Beispielen stellt sich noch einmal recht klar heraus wie die schwankenden Silben durchaus von ihrer Stellung neben schweren oder leichten abhängen. — —

§ 88. Aus allen den vorhergehenden Paragraphen ergeben

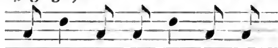
sich für den rhythmischen Ton außer den bereits § 79 aufgestellten noch folgende Hauptgrundsätze.

Alle Wörter haben einen Rhythmus an und für sich. Dieser Rhythmus erleidet aber in Satzverbindung durch den Wortton, den Beziehungston, die Stellung ꝛc. Abänderungen.

In allen einfachen Wörtern ist das der Sprache eigentümliche rhythmische Verhältnis ungetrübt vorhanden. Dasselbe trübt sich zuweilen bei Zusammensetzungen durch Aufeinanderstoßen von mehreren schweren Silben. Das phonetische Element der Sprache macht sich in den Zusammensetzungen so viel geltend als es neben der streng logischen Entwicklung der Sprache immer nur kann.

Für den Vortrag ist es notwendig die feineren rhythmischen Unterschiede, die zwischen schwer und leicht unmeßbar in der Mitte liegen, nicht zu verwischen. Demnach muß den langen Vokalen ihr gedehnter Laut nicht geschmälert werden, selbst wenn sie rhythmisch leicht sind. Ferner dürfen die ganz leichten Silben nicht zu sehr vernächlässigt werden. Es darf demnach kein Rhythmus vorkommen wie dieser „ äußerer", sondern nur die mehrfach mit Noten bezeichneten. Etwas unter dem Werte, den die leichten Silben haben, stehen die schlechtbetonten Formsilben ꝛc. Etwas über diesem Werte alle schwankenden Silben, die durch die Stellung eine schwere vertreten können.

Namentlich muß man sich davor hüten die leichten Silben in der Tonhöhe fallen zu lassen. Die Tonhöhe muß für alle Silben möglichst gleichmäßig gehalten werden. Ein Vortrag wie dieser:



Er flüch = te = te äu = ßer = lich

ist durchaus falsch. Die leichten Silben sind an Tondauer und Tonstärke bereits so verkürzt, daß sie zu förmlich tonlosen herabsinken würden, ließe man sie auch noch in der Tonhöhe so entschieden fallen. Tonlosigkeit kann niemals für eine Schönheit gelten, obschon man hin und wider die schwachbetonten Formsilben als tonlos bezeichnet findet und obschon die nachlässige Umgangssprache diese Silben wirklich vielfach verschluckt, also tonlos macht. Allein diese Silben erhalten im Gesange immer einen Ton, und im Verse gelten sie durchaus für eine leichte Silbe. Da eine Silbe aber ohne Vokal nicht denkbar, ein Vokal aber ohne Ton ein Unding ist, so ist Tonlosigkeit einer Silbe ebenfalls ein Unsinn.

Der Vortrag muß sich im Verse nicht von dem Verstakte beherrschen lassen, sonst wird er skandieren und wird namentlich im Verse die feineren rhythmischen Unterschiede verwischen, die doch zur Schönheit der Sprache wesentlich beitragen.

Als Übungsbeispiele für die Gesetze des rhythmischen Tons gelten alle bisher schon dagewesenen, sowie die noch folgenden.

XIII. Die Pausen.

§ 89. Jede Silbe erfordert beim Aussprechen für sich einen eigenen Atemstoß. Die Silben eines Wortes werden so aneinandergereiht daß die verschiedenen Atemstöße ununterbrochen auf einander folgen, daß einer in den andern übergeht, daß sie zusammenhängen, daß zwischen ihnen kein Absetzen stattfindet.

Allein auch zwischen den einzelnen Wörtern im einfachen Satze findet keine Unterbrechung, kein Absetzen statt; sie werden in demselben Zusammenhange nacheinander ausgesprochen, wie die Silben eines Wortes. Dieser Zusammenhang heißt die Kontinuität. Dehnen sich aber die Sätze zu einer längern Rede aus, so wird diese Kontinuität an bestimmten Stellen unterbrochen. *Diese Unterbrechungen sind die Pausen.*

Die richtige Anwendung der Pausen ist für einen guten Vortrag von großer Wichtigkeit.

Die Pausen haben einen dreifachen Grund. Erstens sind sie eine körperliche Notwendigkeit. Da man nur mit aushauchendem Atem sprechen kann, so muß dieser von Zeit zu Zeit ersetzt werden. Die Zeit des Einatmens bedingt ein Absetzen, ein Unterbrechen des Redeflusses, es entsteht also eine Pause. Zweitens sind die Pausen zum Verständnis nötig. Die einzelnen für sich zusammengehörigen Teile einer Rede müssen als solche unterschieden, dem Hörer bemerklich gemacht werden. Dies ist aber nur durch Unterbrechung des Redeflusses möglich, also durch eine Pause.

Drittens sind die Pausen ein Mittel des künstlerischen Ausdrucks. Da diesen festzustellen außer den Grenzen dieses Buches liegt, so sei hier nur bemerkt daß Pausen das trefflichste Mittel sind die Aufmerksamkeit der Hörer zu spannen und etwas Folgendes mit rechtem Nachdruck eintreten zu lassen.

§ 90. Bei der Lehre von den Pausen wird die doppelte Frage zu erörtern sein: „wann tritt eine Pause ein, und wie lang ist sie“.

Was die Atempausen betrifft, die nur das körperliche Bedürfnis befriedigen, so liegt es auf der Hand daß diese sich den übrigen unterordnen müssen. Daraus ergiebt sich die Regel: Die Atempausen müssen immer mit den grammatischen Pausen zusammenfallen. Man darf in der Rede niemals Atem nehmen, wo die Grammatik nicht eine Pause gestattet.

Als Klugheitsregel ergiebt sich dabei daß man häufig Atem nehmen müsse. Man muß nicht so lange sprechen, bis die Lunge ihren letzten Vorrat von Luft erschöpft hat und dann das Atmen, vom körperlichen Bedürfnis erzwungen, unwillkürlich eintritt. Man muß mit Willkür bei jeder Pause Luft nehmen, wo es eben gestattet ist. Also das gewaltsame Atemholen, das Keuchen, das Schnappen nach Luft muß vermieden werden.

Als Maßstab kann man allenfalls annehmen daß man mit einem Atemzuge zwei Sätze oder zwei Verse spreche, daß man dann aber Gelegenheit suche frischen Atem zu schöpfen. Um dies gut zu treffen ist viel Aufmerksamkeit und Übung notwendig. Denn der ungeübte Redner nimmt nicht eher frischen Atem, als bis ihn das Bedürfnis dazu nötigt. Das Atmen ist eine Thätigkeit des Körpers, die im allgemeinen nicht von der Willkür des Menschen abhängt. Sie der Willkür zu unterwerfen ist Aufgabe eines guten Redners.

Was die Länge der Atempausen betrifft, so sollen sie an sich nicht länger währen, als das Atemnehmen Zeit erfordert. Auch deshalb muß man immer Luft in der Lunge vorrätig haben, damit eine Atempause nicht zu lange währt. Überhaupt ist das Atmen ein Geschäft, das der Hörer nie bemerken darf. Bei der verwandten Kunst des Singens ist es eine Hauptaufgabe so Atem zu nehmen, daß der Hörer es nicht gewahrt. Beim Sprechen gilt derselbe Grundsatz.

§ 91. Die grammatischen Pausen zerfallen in zwei Hauptabteilungen, in wirkliche Pausen und in bloßes Absetzen, Abbrechen des Redeflusses. Letzteres unterscheidet sich von ersterem durch eine kürzere Dauer.

Die wirklichen Pausen treten ein am Schlusse jeder Periode, jedes längern Satzes.

Diese Schlüsse werden mit dem Punkte, dem Ausrufungs-

zeichen, dem Fragezeichen bezeichnet. Diese Interpunktionen sind dann ein Haltpunkt für die Anwendung der Pausen. Bei diesen Zeichen findet immer ein Heben oder Senken der Stimme statt, also ein Abschließen. Diese mit dem Abschließen eines Satzes verbundenen Pausen sind die größten, die längsten, sie sind namentlich geeignet Atem schöpfen zu lassen. In ihnen kann man einen vollen Atemzug nehmen. Über ihre Dauer etwas bestimmtes festzusetzen ist nicht gut thunlich. Die Dauer hängt wesentlich vom Zeitmaß, vom Tempo der Rede ab. Eine leidenschaftliche Rede hat ein lebhaftes Zeitmaß und in diesem sind die Pausen nur kurz, die Sätze reihen sich rasch an einander an, ohne zu einem vollkommnen Abschluß zu gelangen. In einem ruhigen Vortrage dagegen ist das Zeitmaß langsam, die Tonsenkung am Schlusse der Sätze ist vollkommener, also sind auch die Pausen länger. Die Pause darf im allgemeinen nicht länger sein, als daß der Hörer sie für eine solche erkennen kann. Er muß fühlen daß hier eine Pause und nicht der Schluß der ganzen Rede stattfindet.

Nach einem Gedankenstrich findet eine größere Pause statt.

Eine Periode besteht aus mehreren Sätzen. Diese sind gewöhnlich durch Kommata von einander geschieden. Auch sie werden durch eine Pause von einander getrennt und so ist das Komma wieder ein Fingerzeig für eine Pause.

Diese Pausen sind von den ersten dadurch verschieden daß bei ihnen kein Abschluß, also kein Sinken der Stimme vorkommt, sie sind demnach kürzer als die vorhergehenden. Auch bei ihnen kann man meistens Atem nehmen, aber nicht mehr als einen flüchtigen Atemzug thun.

Innerhalb einer Periode kommen auch das Kolon und Semikolon vor. Die Pausen, die durch diese Interpunktionszeichen bedingt werden, sind um eine Schattierung länger, als die der Pausen beim bloßen Komma, sie sind namentlich auch geeignet Atem zu nehmen.

Was nun eben vom Zeitmaß gesagt worden ist gilt auch von den Pausen bei dem Komma, Kolon und Semikolon.

Viele dieser Bemerkungen über die Pausen sind schon in den §§ 7 ff. vorgekommen und nur noch einmal übersichtlich zusammengestellt.

§ 92. Für alle diese Pausen giebt die Grammatik durch die Interpunktion einen Fingerzeig*). Es kommen nun aber

*) Die Interpunktion in unserer Sprache liegt aber sehr im Argen. Es kann hier nicht weiter darauf eingegangen werden, zumteil sind auch Be-

auch innerhalb der Sätze (nicht bloß der Perioden) Unterbrechungen der Kontinuität, des Redeflusses vor, die sich nicht zu einer wirklichen Pause erheben, sondern eben nur ein Absetzen sind. Bei diesem Absetzen, wie bei der Pause überhaupt findet ein Austönen des vor der Pause vorhergehenden letzten Wortes statt. Im Redeflusse ist das nicht der Fall, die Stimme geht von einem Worte zu dem andern über. Allein beim Absetzen findet eine längere Dauer der letzten Silbe, ein Austönenlassen statt. Das läßt sich mit Worten nicht gut bezeichnen.

Das Absetzen kommt nun bei ganz einfachen kurzen Sätzen nicht füglich vor. Allein je mehr ein Satz ausgebildet ist, je mehr um Subjekt und Prädikat sich Bestimmungswörter häufen, desto mehr erfordert das Verständnis, die Klarheit mehrmaliges Absetzen. Dieses Absetzen kann aber nicht willkürlich nach jedem Worte geschehen, sondern es hat bestimmte Stellen.

Zunächst findet im Satze sich eine solche Stelle und zwar zwischen Subjekt und Prädikat. In kurzen Sätzen, z. B. „Der Vater reitet", ist ein solches Absetzen nicht da. Allein erweitert sich ein solcher Satz, so wird man sogleich die Stelle des Absetzens nach dem Subjekt spüren. Z. B. „Der kaum von seiner langen Reise heimgekehrte Vater reitet heute noch drei Meilen weiter".

Wer diesen Satz spricht wird unwillkürlich nach „Vater" eine leichte Unterbrechung des Redeflusses machen oder spüren daß sie da gemacht werden kann, er wird das Wort „Vater" mehr austönen lassen als die anderen Wörter des Satzes.

Auch bei kurzen Sätzen, wenn deren mehrere auf einander folgen und sie ungefähr von gleicher Größe, von gleichem Rhythmus sind, findet sich zuweilen das Absetzen nach dem Subjekt. Z. B. „Der Hund bellt, das Pferd wiehert, der Löwe brüllt, der Vogel singt".

Für die zweite Art des Absetzens ist dann die Lehre von den Toneinheiten wichtig, die in den Paragraphen, welche vom

---

merkungen über falsche Interpunktion schon zerstreut vorgekommen. Nur zwei Hauptbemerkungen seien hier gemacht.

Ausrufungszeichen und Fragezeichen können **niemals** innerhalb eines Satzes gemacht werden, sondern nur am Schlusse eines solchen.

Nach einzelnen Wörtern, Interjektionen, Fragewörtern, stehen sie im Satze, ein Zeichen zu setzen ist der gröbste Schnitzer.

Die zweite Bemerkung geht dahin daß man die Kommata mit großer Verschwendung braucht und füglich die Hälfte entbehrt werden könnte. Darüber sind die nötigen Winke schon gegeben worden.

Worttone handelten, mehrfach erwähnt wurden. Solche Toneinheiten sind: der Artikel mit dem Substantiv, das Substantiv mit dem Attribut, das Verbum mit dem Objekt ꝛc. Eine solche Toneinheit ist eine kleinere Wörtergruppe, deren Wesen hauptsächlich darin besteht, daß die zu ihr gehörenden Wörter im genauesten Zusammenhange stehen, *daß also zwischen ihnen kein Absetzen stattfinden darf.* Dies ist zunächst ein negativer Fingerzeig für das Absetzen.

Bei dem Aufeinanderfolgen einer Reihe von Subjekten, Attributen, Prädikaten oder Objekten findet zwischen jeden einzelnen ebenfalls ein Absetzen statt, das eigentlich nur ein Austönenlassen des vorhergehenden Wortes ist. Z. B. „Der schöne, brave, reiche Mann. Karl muß laufen, rennen, sich abmühen. Der Künstler spielte das Horn, die Trompete, die Posaune“. Das Komma zwischen diesen Wörtern giebt schon einen Fingerzeig für das Absetzen. Das Komma zwischen den Sätzen einer Periode bedingt eine förmliche Pause, das Komma zwischen einzelnen Wörtern nur ein Absetzen, ein Austönenlassen. Dieser Unterschied muß beachtet werden. Erweitern sich nun solche Satzteile durch hinzutretende Bestimmungswörter, so entstehen die eben erwähnten Toneinheiten. Folgerichtig werden dann auch diese durch Absetzen von einander getrennt. Namentlich bei dem Verse muß man darauf achten daß am Schlusse des Verses nicht abgesetzt wird, wenn eine Toneinheit dadurch zerrissen, unterbrochen würde.

Als Übungsbeispiele für Pausen und Absetzen mögen einige längere Perioden hier stehen, die auch dadurch bemerkenswert sind, daß sie aus einer größern Anzahl von Sätzen bestehen, daß also die Stimme sehr lange schweben bleibt. Man achte auf die Stimmsenkung erst am Schlusse.

Das Absetzen und die Pausen sind mit leichten Strichen (|) bezeichnet.

Übung. — Erhabene Vernunft, | lichthelle Tochter
Des göttlichen Hauptes, | weise Gründerin
Des Weltgebäudes, | Führerin der Sterne, |
Wer bist du denn, | wenn du, dem tollen Roß
Des Aberwitzes an den Schweif gebunden, |
Unmächtig rufend, | mit dem Trunkenen
Dich sehend in den Abgrund stürzen mußt! — —

Gastfreundlich hätte England sie empfangen?
Die Unglückselige, die seit dem Tag,
Da sie den Fuß gesetzt in dieses Land,
Als eine Hülfeflehende, Vertrieb'ne
Bei der Verwandten Schutz zu suchen kam,
Sich wider Völkerrecht und Königswürde
Gefangen sieht, in enger Kerkerhaft
Der Jugend schöne Jahre muß vertrauern —
Die jetzt, nachdem sie alles hat erfahren,
Was das Gefängnis Bittres hat, gemeinen
Verbrechern gleich vor des Gerichtes Schranken
Gefordert wird, und schimpflich angeklagt
Auf Leib und Leben — eine Königin! —
Ein peinlich langer Monat ist vorüber,
Seitdem die vierzig Kommissarien
In diesem Schloß mich überfallen, Schranken
Errichtet, schnell, mit unanständ'ger Eile
Mich unbereitet, ohne Anwalts Hülfe,
Vor ein noch nie erhört Gericht gestellt,
Auf schlaugefaßte schwere Klagepunkte
Mich, die Betäubte, Überraschte, flugs
Aus dem Gedächtnis Rede stehen lassen —
Wie Geister kamen sie und schwanden wieder. —
Heraus in eure Schatten, rege Wipfel
Des alten, heil'gen, dichtbelaubten Hains,
Wie in der Göttin stilles Heiligtum,
Tret' ich noch jetzt mit schauderndem Gefühl,
Als wenn ich sie zum erstenmal beträte,

Und es gewöhnt sich nicht mein Geist hierher. —
Ja, Tochter Zeus', wenn du dem hohen Mann,
Den du, die Tochter fordernd, ängstigtest,
Wenn du den göttergleichen Agamemnon,
Der dir sein Liebstes zum Altare brachte,
Von Trojas umgewandten Mauern rühmlich
Nach seinem Vaterland zurückbegleitet,
Die Gattin ihm, Elektren und den Sohn,
Die schönen Schätze, wohl erhalten hast,
So gieb auch mich den Meinen endlich wieder,
Und rette mich, die du vom Tod errettet,
Auch von dem Leben hier, dem zweiten Tode. — —
Unsterbliche, die ihr den reinen Tag
Auf immer neuen Wolken selig lebet,
Habt ihr nur darum mich so manches Jahr
Von Menschen abgesondert, mich so nah
Bei euch gehalten, mir die kindliche
Beschäftigung, des heil'gen Feuers Glut
Zu nähren, aufgetragen, meine Seele
Der Flamme gleich in ewiger frommer Klarheit
Zu euren Wohnungen hinaufgezogen,
Daß ich nur meines Hauses Greuel später
Und tiefer fühlen sollte? — —
Doch zeige mir den Mann, der das erreicht,
Wornach ich strebe, zeige mir den Helden,
Von dem mir die Geschichten nur erzählten;
Den Dichter stell mir vor, der sich Homeren,
Virgilen sich vergleichen darf, ja, was

Noch mehr gesagt ist, zeige mir den Mann,
Der dreifach diesen Lohn verdiente, den
Die schöne Krone dreifach mehr als mich
Beschämte: dann sollst du mich knieend seh'n
Vor jener Gottheit, die mich so begabte;
Nicht eher stünd' ich auf, bis sie die Zierde
Von meinem Haupt auf seins hinüber drückte. —
Wenn die Natur der Dichtung holde Gabe
Aus reicher Willkür freundlich mir geschenkt,
So hatte mich das eigensinn'ge Glück
Mit grimmiger Gewalt von sich gestoßen;
Und zog die schöne Welt den Blick des Knaben
Mit ihrer ganzen Fülle herrlich an,
So trübte bald den jugendlichen Sinn
Der teuren Eltern unverdiente Not. — —
So steigst du denn, Erfüllung, schönste Tochter
Des größten Vaters, endlich zu mir nieder!
Wie ungeheuer steht dein Bild vor mir.
Kaum reicht mein Blick dir an die Hände, die
Mit Frucht und Segenskränzen angefüllt,
Die Schätze des Olympus niederbringen.
Wie man den König an dem Übermaß
Der Gaben kennt: denn ihm muß wenig scheinen,
Was Tausenden schon Reichtum ist; so kennt
Man euch, ihr Götter, an gesparten, lang'
Und weise zubereiteten Geschenken.
Denn ihr allein wißt, was uns frommen kann,
Und schaut der Zukunft ausgedehntes Reich,

Wenn jedes Abends Stern- und Nebelhülle
Die Aussicht uns verdeckt. Gelassen hört
Ihr unser Fleh'n, das um Beschleunigung
Euch kindisch bittet; aber eure Hand
Bricht unreif nie die goldnen Himmelsfrüchte;
Und wehe dem, der, ungeduldig sie
Ertrotzend, saure Speise sich zum Tod
Genießt. O laßt das lang' erwartete,
Noch kaum gedachte Glück nicht, wie den Schatten
Des abgeschiednen Freundes, eitel mir
Und dreifach schmerzlicher vorübergeh'n! — —

Denken die Himmlischen
Einem der Erdgebornen
Viele Verwirrungen zu
Und bereiten sie ihm
Von der Freude zu Schmerzen
Und von Schmerzen zur Freude
Tieferschütternden Übergang;
Dann erziehen sie ihm
In der Nähe der Stadt,
Oder am fernen Gestade, —
Daß in Stunden der Not
Auch die Hülfe bereit sei, —
Einen ruhigen Freund. —

Jetzt geh'n sie, ihren Anschlag auszuführen,
Der See zu, wo das Schiff mit den Gefährten,
In einer Bucht versteckt, aufs Zeichen lauert,
Und haben kluges Wort mir in den Mund
Gegeben, mich gelehrt, was ich dem König

Antworte, wenn er sendet und das Opfer
Mir dringender gebietet. Ach ich sehe wohl,
Ich muß mich leiten lassen wie ein Kind.
Ich habe nicht gelernt zu hinterhalten,
Noch jemand etwas abzulisten. Weh,
O weh der Lüge! Sie befreiet nicht,
Wie jedes andre wahrgesprochne Wort,
Die Brust, sie macht uns nicht getrost, sie ängstet
Den, der sie heimlich schmiedet, und sie kehrt,
Ein losgedrückter Pfeil, von einem Gotte
Gewendet und versagend, sich zurück
Und trifft den Schützen. — —

Der rasche Kampf verewigt einen Mann,
Er falle gleich, so preiset ihn das Lied. —
Allein die Thränen, die unendlichen,
Der überbliebnen, der verlassnen Frau
Zählt keine Nachwelt, und der Dichter schweigt
Von tausend durchgeweinten Tag' und Nächten,
Wo eine stille Seele den verlornen
Rasch abgeschiednen Freund vergebens sich
Zurückzurufen bangt und sich verzehrt. — —

Unendlich ist das Werk, das zu vollführen
Die Seele dringt. Wir möchten jede That
So groß gleich thun, als wie sie wächst und wird,
Wenn Jahre lang durch Länder und Geschlechter
Der Mund der Dichter sie vermehrend wälzt.
Es klingt so schön was unsre Väter thaten,
Wenn es in stillen Abendschatten ruhend
Der Jüngling mit dem Ton der Harfe schlürft,
Und was wir thun ist, wie es ihnen war,
Voll Müh' und eitel Stückwerk.
So laufen wir nach dem, was vor uns flieht,
Und achten nicht des Weges, den wir treten,
Und sehen neben uns der Ahnherrn Tritte
Und ihres Erdenlebens Spuren kaum.



Druck von J. J. Weber in Leipzig.